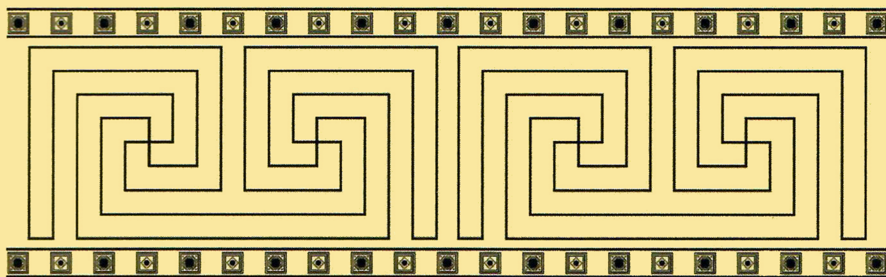
CAMBRIDGE LIBRARY COLLECTION

INDOGERMANISCHE GRAMMATIK

Volume 6: Syntax I

Hermann Alfred Hirt



CAMBRIDGE

CAMBRIDGE LIBRARY COLLECTION

Books of enduring scholarly value

Linguistics

From the earliest surviving glossaries and translations to nineteenth-century academic philology and the growth of linguistics during the twentieth century, language has been the subject both of scholarly investigation and of practical handbooks produced for the upwardly mobile, as well as for travellers, traders, soldiers, missionaries and explorers. This collection will reissue a wide range of texts pertaining to language, including the work of Latin grammarians, groundbreaking early publications in Indo-European studies, accounts of indigenous languages, many of them now extinct, and texts by pioneering figures such as Jacob Grimm, Wilhelm von Humboldt and Ferdinand de Saussure.

Indogermanische Grammatik

Hermann Alfred Hirt (1865–1936) taught Greek, Latin and early Germanic languages at Leipzig University from 1892 to 1912 before moving to the chair of Sanskrit and comparative linguistics at Giessen. Born around the time when Bopp and Schleicher were publishing their ground-breaking work on Indo-European, and a young man when Brugmann published his monumental comparative grammar (all available in this series), Hirt began this seven-volume grammar in the 1920s, soon after the discovery of Tocharian and the decipherment of Hittite. The project arose out of his extensive research on the historical phonology of Indo-European vowels, which led him to consider much wider issues of inflection, the consonant system, and finally syntax. Volume 6 (1934) is the first of two devoted to syntax, and focuses on the origins and syntactic functions of case, tense and mood.

Cambridge University Press has long been a pioneer in the reissuing of out-of-print titles from its own backlist, producing digital reprints of books that are still sought after by scholars and students but could not be reprinted economically using traditional technology. The Cambridge Library Collection extends this activity to a wider range of books which are still of importance to researchers and professionals, either for the source material they contain, or as landmarks in the history of their academic discipline.

Drawing from the world-renowned collections in the Cambridge University Library, and guided by the advice of experts in each subject area, Cambridge University Press is using state-of-the-art scanning machines in its own Printing House to capture the content of each book selected for inclusion. The files are processed to give a consistently clear, crisp image, and the books finished to the high quality standard for which the Press is recognised around the world. The latest print-on-demand technology ensures that the books will remain available indefinitely, and that orders for single or multiple copies can quickly be supplied.

The Cambridge Library Collection will bring back to life books of enduring scholarly value (including out-of-copyright works originally issued by other publishers) across a wide range of disciplines in the humanities and social sciences and in science and technology.

Indogermanische Grammatik

Volume 6: Syntax 1

Hermann Alfred Hirt



CAMBRIDGE
UNIVERSITY PRESS

CAMBRIDGE UNIVERSITY PRESS

Cambridge, New York, Melbcurne, Madrid, Cape Town, Singapore,
São Paolo, Delhi, Dubai, Tokyo

Published in the United States of America by Cambridge University Press, New York

www.cambridge.org
Information on this title: www.cambridge.org/9781108006781

This edition first published 1934
This digitally printed version 2009

ISBN 978-1-108-00678-1 Paperback

INDOGERMANISCHE BIBLIOTHEK

HERAUSGEGEBEN VON

H. HIRT UND W. STREITBERG †

ERSTE ABTEILUNG

SAMMLUNG INDOGERMANISCHER LEHR- UND HANDBÜCHER

I. REIHE: GRAMMATIKEN

DREIZEHNTER BAND. VI. TEIL

INDOGERMANISCHE GRAMMATIK VI

SYNTAX I

SYNTAKTISCHE VERWENDUNG DER KASUS UND DER VERBALFORMEN

VON

HERMANN HIRT

HEIDELBERG 1934
CARL WINTERS UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

INDOGERMANISCHE
GRAMMATIK
TEIL VI:

SYNTAX I

SYNTAKTISCHE VERWENDUNG DER KASUS UND DER VERBALFORMEN

VON

HERMANN HIRT

EM. O. Ö. PROFESSOR DES SANSKRIT UND DER VERGLEICHENDEN SPRACHWISSENSCHAFT AN DER UNIVERSITÄT GIESSEN



HEIDELBERG 1934
CARL WINTERS UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG
Verlags-Nr. 2458.

Vorwort.

1929 ist der fünfte Band dieser Grammatik erschienen, dem ich eine Syntax anschließen zu können hoffte. Wenn erst jetzt der erste Teil der indogermanischen Syntax als sechster Band der idg. Grammatik erscheint, so hat das seine besonderen Gründe. Die Erklärung der syntaktischen Erscheinungen reift nicht so leicht, wie manches andere. Mit Sammeln von Stoff kann man ihnen nicht beikommen. Es bedurfte der Zeit, um zur Lösung der vielen Fragen zu kommen, die die Syntax bietet. Ich hoffe, nunmehr zu einem gewissen Abschluß gekommen zu sein und die Möglichkeit zu bieten, an die Untersuchung der vielen Einzelheiten heranzugehen, die noch der Erklärung harren.

Der Schluß des Werkes, der siebente Band der idg. Grammatik, ist im Manuskript soweit gefördert, daß er im nächsten Jahr wird erscheinen können. Er wird die Lehre vom einfachen und zusammengesetzten Satz bringen, während dieser sechste Band die syntaktische Verwendung der Kasus und der Verbalformen behandelt, also das, was jetzt manche in die Flexionslehre hineinziehen.

Über die Ziele, die ich in meiner idg. Syntax verfolge, habe ich mich schon im Vorwort zum dritten Band meines Handbuch des Urgermanischen ausgesprochen. Es kam mir darauf an, die Tatsachen des idg. Sprachbaues zu erklären, also die eigentliche Bedeutung der Kasus und der Verbalformen aufzuhellen. Das gelingt unter den beiden Voraussetzungen, daß das Verb nominalen Ursprungs ist und daß die Flexion des Idg. auf verhältnismäßig später Entwicklung beruht. Bei den Kasus bin ich zu der Erkenntnis gekommen, daß Nominativ, Akkusativ, Genitiv ursprünglich gleich waren. Ich nenne sie grammatische Kasus. Mit ihnen verbinden sich keine

Präpositionen. Ihnen stehen die lokalen Kasus Ablativ, Lokativ, Instrumental gegenüber, denen noch der Direktivus, der Wohin-Kasus, hinzuzufügen ist. Sie werden allmählich durch Präpositionen ersetzt. Der Dativ nimmt eine besondere Stellung ein. Bei der Lehre vom Verbum gehe ich von den nominalen Formen, dem Infinitiv und Partizipium aus. Die nominale Ausdrucksweise des Idg. ist nicht etwas Unbekanntes. Sie liegt in dem unabhängigen Akkusativ cum Infinitiv des Griechischen und Lateinischen gut erhalten vor unsern Augen.

Da der siebente Band, wie ich hoffe, bald erscheinen wird, so gebe ich diesem Bande kein Register und kein Verzeichnis der Abkürzungen bei, sondern spare das für den letzten Band auf, der außerdem einige Ergänzungen und Berichtigungen des ganzen Werkes bringen wird.

Gießen, im September 1934.

H. Hirt.

Inhalt.

Einleitung.

1. Geschichte der syntaktischen Forschung und Literatur. Die vergleichende Sprachwissenschaft hat ihre Aufmerksamkeit in erster Linie auf die Flexionslehre und dann auf die Lautlehre gerichtet. Die Syntax wurde zunächst wenig beachtet. Weder bei Bopp noch bei Schleicher finden sich Kapitel über Syntax, wenn auch Bemerkungen darüber nicht fehlen. Aber schon im Jahre 1837 erschien der vierte Teil von J. Grimms Deutscher Grammatik mit der Überschrift «Syntax», in der die Darstellung wesentlich historisch ist, und 1868—74 veröffentlichte Miklosich den vierten Teil seiner vergl. Grammatik, Die vergleichende Syntax der slawischen Sprachen, in dem er die slawische Syntax in eigentümlicher Weise vergleichend darstellte. Aber auch die klassischen Philologen suchten die Syntax auf vergleichender Basis aufzubauen. So benutzte schon Kühner in seiner griech. Grammatik die Ergebnisse der vergleichenden Sprachwissenschaft und ebenso in seiner lat. Grammatik. Schließlich baute G. Curtius die Syntax seiner Schulgrammatik auf vergleichender Grundlage auf.

Alle diese Arbeiten sind sehr dankenswert, aber eine wirkliche vergleichende Syntax unseres Sprachkreises wurde erst durch die Arbeiten von B. Delbrück begründet.

Seine Arbeiten sind:

1. De usu dativi in carminibus Rigvedae. Halle 1867. — 2. Ablativ, Localis, Instrumentalis im Aind., Lat., Gr. u. Deutschen. Berlin 1867. — 3. Über den idg., speziell den vedischen Dativ. KZ. 18, 81—106. — 4. Der Gebrauch des Konjunktivs und Optativs im Sanskrit und Griech. = Synt. Forsch. I, 1871. — 5. Altindische Tempuslehre = Synt. Forsch. II, 1876. — 6. Die altindische Wortfolge aus dem Çatapathabrāhmaṇa dargestellt = Synt. Forsch. III, 1878. — 7. Die Grundlagen der griech. Syntax = Synt. Forsch. IV,

1879. — 8. Altindische Syntax (AIS.) = Synt. Forsch. V, 1888. — 9. Der germ. Optativ im Satzgefüge. PBB. 29, 201. — 10. Synkretismus. Ein Beitrag z. germ. Kasuslehre, 1907. — 11. Zu den germ. Relativsätzen. Abh. d. sächs. G. d. W., Bd. 27, Nr. 19, 1909. — 12. Das schwache Adjektivum und der Artikel im Germanischen. IF. 26, 187 ff. — 13. Beiträge z. germ. Syntax. PBB. 36, 355; 37, 273. — 14. Germanische Syntax. I. Zu den negativen Sätzen. Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss., Bd. 28, Nr. 4. — 15. II. Zur Stellung des Verbums. Ebd., Bd. 28, Nr. 7. — 16. III. Der altisländische Artikel. Ebd., Bd. 33, Nr. 1. — 17. IV. Die Wortstellung in dem älteren westgötischen Landrecht. Ebd., Bd. 36, Nr. 1. — 18. V. Germanische Konjunktionssätze. Ebd., Bd. 36, Nr. 4.

Dieses reiche Lebenswerk wurde gekrönt durch die Vergleichende Syntax der idg. Sprachen, die in drei Bänden (1893—1900) als 3.—5. Bd. des Brugmannschen Grundrisses erschien.

In der zweiten Auflage des Grundrisses hat Brugmann die Syntax selbst in Verbindung mit der Formenlehre dargestellt. Von der Satzlehre ist leider nur die Sxntàx des einfachen Satzes erschienen als Beiheft zum 43. Bd. der IF. 1925. Eine vollständige, wenn auch knappe Darstellung liegt in seiner Kurzen vergleichenden Grammatik 1903 ff. vor.

Weiter hat F. Sommer eine kurze vergleichende Syntax der Schulsprachen herausgegeben und schließlich erschienen dann J. Wackernagels Vorlesungen über Syntax mit besonderer Berücksichtigung von Griechisch, Lateinisch und Deutsch. Hs. vom Philologischen Seminar der Universität Basel I, 1920, II, 1924, zweite wenig veränderte Aufl. 1928.

Dieses Werk enthält viele feine Bemerkungen, ist aber weder vollständig noch systematisch, aber durchaus lesbar und anregend. Die Probleme, auf die es mir ankommt, fördert es weniger.

Unterdessen haben wir auch auf dem Gebiete der einzelnen Sprachen manche vergleichende Gesamtdarstellung der Syntax erhalten, wozu sich wichtige Einzeluntersuchungen gesellt haben. Ich nenne hier das Wichtigste:

Griechisch. Den Reigen eröffnete Delbrück, Nr. 7, dem sich dann Brugmanns Griech. Gr. in Iw. Müllers Handbuch anschloß, jetzt 4. Auflage, bearbeitet von Thumb 1913. Das Tatsachenmaterial bei Kühner-Gerth, Ausführliche Grammatik der griech. Sprache[3]. Satzlehre in 2 Bänden, 1898 ff.

Dazu kommt J. M. Stahl, Kritisch-historische Syntax des griech. Verbums der klassischen Zeit. IB. I, 4, 1907. Ein Werk regen Sammelfleißes.

Italisch. Während sich im Griechischen die Forderung einer vergleichenden und entwicklungsgeschichtlichen Syntax sozusagen von selbst bietet, ist das im Lat. nicht der Fall, da hier die Entwicklung viel schwerer zu erkennen ist. Daher ist die Darstellung von Schmalz[1]) in der Brugmanns griech. Gramm. entsprechenden lat. Gr. eine wesentlich andere, als die Brugmanns.

Vgl. sonst noch A. Draeger, Historische Syntax der lat. Spr. Lpz. 1874 ff.; F. G. Holtze, Syntaxis priscorum scriptorum Latinorum. 1. 2. Lpz. 1861—62; R. Kühner, Ausführliche Grammatik der lat. Sprache², 2. Bd., Satzlehre in zwei Teilen. Neu bearbeitet von C. Stegmann. Hannover 1912 ff.; Ch. E. Bennet, Syntax of early Latin. I. The Verb. Boston 1910. II. The Cases. Ebd. 1914. Dieses Werk ersetzt Holtze. Es benutzt die Ergebnisse der vgl. Sprachwissenschaft; A. C. Juret, Système de la syntaxe latine. 2e éd. entièrement refondue. Paris 1933.

Eine Syntax des Umbrisch-Oskischen schrieb v. Planta im zweiten Band seines großen Werkes. Kurze Bemerkungen auch bei Buck-Prokosch, EB.

Für das Keltische bietet das Nötigste Thurneysens Hdb. des Altirischen und H. Pedersens Vergleichende Grammatik.

Germanisch. Auf dem Gebiet des Germanischen besitzen wir außer der Darstellung im vierten Band von J. Grimms Deutscher Grammatik in den Handbüchern größere oder kleinere Darstellungen der Syntax. So bei Streitberg (Gotisch), Heusler (Altnordisch), Holthausen (Altsächsisch), H. Paul (Mittelhochdeutsch), Michels (dss.). Ich selbst habe im dritten Band meines Handbuchs des Urgerm., Heidelberg 1934, den Abriß einer urgerm. Syntax gegeben, wo auf S. 2 ff. weitere Literatur.

Eine umfassende entwicklungsgeschichtliche Darstellung des Deutschen bietet O. Behaghel, Deutsche Syntax. 4 Bände. 1923—32. Außerdem verweise ich auf Wilmanns Deutsche Gr., Paul, dss., und die andern in meinem Hdb. angeführten Werke.

Litauisch. Im Litauischen war man auf die Handbücher von Schleicher und Kurschat angewiesen. Erst neuerdings ist erschienen: E. Fraenkel, Syntax der litauischen Kasus. Sonderdruck aus Tautos ir Žodžio. Bd. 4 und 5. Kowno 1928 und die Syntax der lit. Präpositionen. IB. 1, 19; 1929. Beide Werke enthalten ein überaus reiches wertvolles historisches Material.

Die lettische Grammatik von J. Endzelin 1923 bietet auch eine gute Syntax.

Im Slawischen ist außer Miklosich (s. o.) zu nennen W. Vondrák, Vergl. slawische Grammatik, II. Bd. 1908, ²1928. Für das Serbische habe ich benutzt Maretić, Gramatika i stilistika hrvatskoga ili srpskoga književnog jezika, Zagreb 1899.

[1]) 5. Auflage von J. B. Hofmann 1928.

Altindisch. Außer Delbrück 8, AIS. sind zu nennen J. S. Speyer, Sanskrit-Syntax, Leyden 1886 und Vedische und Sanskrit-Syntax im Grd. der Indo-arischen Phil. 1896, I, 6.

Für das Awestische bietet H. Reichelt in seinem Awest. EB., S. 218 ff., 1909, IB., I, 5 auch eine Syntax.

In allen diesen Werken findet man weitere Literatur. Die Geschichte der syntaktischen Forschungen über die Kasuslehre übersieht man bei Hübschmann, Zur Kasuslehre, 1875. Hier ist auch die awestische Kasuslehre behandelt.

Dazu kommen eine große Anzahl von Monographien und Abhandlungen, von denen ich einige hier anführe:

Brugmann, Die Demonstrativpronomina der idg. Sprachen. Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1904, Bd. 22, Heft 4.

Caland, Zur Syntax der Pronomina im Awesta. Abh. der kgl. Akad. d. Wiss. in Amsterdam 1891.

C. Gaedicke, Der Akkusativ im Veda. 1880.

W. Havers, Untersuchungen zur Kasussyntax der indogerm. Sprachen. 1911.

W. Havers, Handbuch der erklärenden Syntax. 1931.

Hübschmann, Zur Kasuslehre. 1875.

E. Löfstedt, Syntactica, I. Lund 1928.

H. Winkler, Germ. Kasussyntax. Berlin 1896.

Zahlreiche andere Arbeiten werden an der zugehörigen Stelle angeführt.

Daß nun ein Bedürfnis für eine knappe Darstellung der idg. Syntax vorliegt, ist, glaube ich, nicht zu bestreiten. Trotzdem würde ich diesen Band im Rahmen meines Gesamtwerkes nicht geschrieben haben, wenn ich nicht hoffte, auf Grund einer Erklärung der Flexion wesentlich neues neben dem alten bieten zu können. Ich baue die Syntax systematisch auf den Ergebnissen auf, die ich in den früheren Bänden dieser idg. Grammatik dargestellt habe. Natürlich handelt es sich um glottogonische Probleme, und mancher wird sich darüber vielleicht entsetzen. Wenn man aber sieht, wieviel Glottogonisches von den meisten Forschern auch von Brugmann als ganz sicher vorausgesetzt wird, während es doch ebenso sicher falsch ist, so bekommt man etwas Mut. Ich erinne nur an das, was man aus der Gleichheit des Nom. Akk. Sg. Ntr. mit dem Akk. der mask. *o*-Stämme schließt. Man weist es weit von sich, sich gründlich mit den glottogonischen Problemen zu beschäftigen, und das rächt sich eben. Es steht hier ganz ähnlich wie mit dem Standpunkt von Blass im Verhältnis zur idg. Sprachwissen-

schaft. Er wollte auch von dem Gebäude der Grammatik den Sand, d. i. die Vermutungen nicht völlig ausschließen, und so habe er selbst ein bischen Sand hinzugenommen.[1]) So nehmen unsere Sprachforscher ein bischen Sand von den glottogonischen Hypothesen, ohne zu wissen, ob er auch das Mauerwerk bindet.

Unendlich viel verschuldet natürlich die Herübernahme und Beibehaltung älterer Hypothesen. Zu diesen gehören auch die aus dem Altertum übernommenen Begriffe, so z. B. die von den Modi. Sie sollen eine διάθεσις sein, und so folgert Wackernagel, daß unendlich viel Modi möglich seien. Und dann nimmt man je eine Grundbedeutung der vorhandenen Modi an. Seit Delbrück arbeitet man damit, daß der Konjunktiv den Willen ausdrückt, ohne damit im geringsten zu einem Verständnis zu kommen.

Delbrücks Ausgangspunkt ist das Sanskrit. Was nicht im Sanskrit vorliegt, war nicht indogermanisch. Wenn Delbrück im Alter vielleicht diesen Standpunkt nicht mehr geteilt hat, so hat er doch einmal ausgesprochen fortzeugend Böses geboren.

Mein Standpunkt ist nun der. Im Idg. hat sich das Verbum aus dem Nomen entwickelt, und davon sind zahlreiche Reste geblieben. Sie liegen vor, im Gebrauch der Partizipien und Infinitive. Anderseits beruht auch die Flexion auf einer verhältnismäßig späten Entwicklung, und auch hier ragen viele Reste des Ursprünglichen als unverständliche Überbleibsel in die historischen Zeiten hinein. So waren Nom. Akk. Gen. einst gleich, und diese Kasus sind von den lokalen Kasus, Lok. Abl. Instr. und Direktivus (Wohin-Kasus) scharf zu trennen. Mein Hauptziel ist also nicht so sehr neue Tatsachen zu geben, sondern die Tatsachen zu erklären, indem ich in die vorgeschichtliche Zeit zurückgehe. Ich blicke da auf den Weg, den ich in meiner wissenschaftlichen Tätigkeit zurückgelegt habe. Indem es mir gelang, die Herkunft des idg. Zirkumflexes aufzuklären, war ein Schritt in der Erklärung der idg. Flexion getan. Es folgte dann die Aufhellung der Dehnstufe, die Streitberg auf Grund

---

[1]) Kühner-Blass, S. XV.

der Gedanken von V. Michels in glänzender Darstellung gelang. Weiter schloß sich mein Buch über den idg. Ablaut an. Durch diese Forschungen wurde es mir möglich, ältere und jüngere Formen innerhalb der vorgeschichtlichen Periode des Indogerm. zu unterscheiden. Und weiter suchte ich immer mehr in die Entstehung der idg. Flexion einzudringen, vgl. meine Aufsätze IF. 17, 36; 31, 1 und 32, 209. Da die meisten Flexionsformen nicht die Wirkung der Betonung zeigen, so muß die Flexion verhältnismäßig spät ausgebildet sein. Und damit kam ich auch in der Erklärung der syntaktischen Erscheinungen vorwärts. Was ich im folgenden vorlege, ist das Ergebnis mehrjähriger Forschungen auf diesem Gebiet, und es ist, wie ich hoffe, unbeschwert von den vielen alt überkommenen, aber nicht bewiesenen Annahmen.

2. Was ist Syntax? Während die ältere Sprachwissenschaft und Grammatik ohne viel Besinnen an ihre Arbeit ging, wurde auf einmal von J. Ries die Frage aufgeworfen: Was ist Syntax? Das 1894 unter diesem Titel erschienene Buch nennt sich «Ein kritischer Versuch». 1927 ist eine zweite, um einen Anhang vermehrte Ausgabe erschienen. Dieses Buch hat eine lebhafte Erörterung hervorgerufen, und es hat zweifellos eine gewisse Bedeutung, aber doch nicht die Bedeutung, die der Verfasser ihr beimißt. Denn es ist eigentlich völlig gleichgültig wo und wie wir etwas behandeln. Ob man die Komposita in der Wortbildungslehre oder in der Syntax darstellt, ist nicht von Belang. Die Hauptsache ist, daß man sie behandelt. In der Syntax muß eben das erörtert werden, was in der Laut- und Formenlehre nicht dargestellt ist.

3. Satz und Äußerung. Gewöhnlich sagt man, die Syntax hat es mit der Lehre vom Satz zu tun, und nun erhebt sich wieder die große viel erörterte Frage, was ist ein Satz? Man könnte Seiten mit den Definitionen füllen, die für diesen Begriff aufgestellt sind.[1]) Auch hierauf will ich nicht eingehen. Ich will weder die früheren Bestimmungen des Begriffes «Satz» anführen noch eine

[1]) Vgl. jetzt J. Ries, Was ist ein Satz. Prag 1931. 236 SS. Die Satzdefinitionen der andern Forscher sind S. 208—224 zusammengestellt, also 16 Seiten in Petitdruck.

eigene aufstellen. Ich weiß nicht, was ein Satz ist, will es auch gar nicht wissen. Ich sage nur folgendes: wir Indogermanen sprechen in einer gewissen Art, und das nennen wir Satz, d. h. eine Verbindung von Subjekt und Prädikat. Daneben gibt es aber noch etwas anderes: Interjektionen, Rufe, Vokative, die man unmöglich zu den Sätzen rechnen kann. Wir nennen diese: Äußerungen. Wir sprechen also in Äußerungen und Sätzen.

Die Syntax hat die Aufgabe, festzustellen, welche Worte oder welche Verbindungen von Worten wir gebrauchen, um unsere Gefühle und unsere Gedanken auszudrücken. Sie muß dabei sowohl die Äußerungen wie die Sätze untersuchen.

Dazu einige Vorbemerkungen.

4. Wert der älteren Texte. Auch in der Syntax gilt, was in der Laut- und Formenlehre von Bedeutung ist, daß die ältesten Texte die wertvollsten sind. In der Tat kann der Wert der vedischen und homerischen Literatur gar nicht hoch genug angeschlagen werden. Indessen ist zu beachten, daß niemals die Sprache einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Standes alle Züge der Vergangenheit bewahrt, daß sich demnach auch in jüngeren Sprachdenkmälern Eigentümlichkeiten aus alter Zeit erhalten haben können, die den älteren Denkmälern fremd sind.

Für das Indische braucht man nur auf die Bildungen auf -ī hinzuweisen, die dem Rgveda fast gänzlich fehlen, im späteren Sanskrit aber auftreten und, wie wir heute wissen, indogermanisch sind. Im Griechischen ist zweifellos die Sprache mancher Dialektinschriften altertümlicher als die Homers usw.; und in der lateinischen Vulgärsprache findet sich manches Alte, was die Hochsprache nicht kennt.

5. Poetische und prosaische Texte. Eine Bemerkung erfordert auch das Verhältnis von poetischen und prosaischen Texten. Man liest oft, poetische Texte seien nicht berücksichtigt, weil der Zwang des Metrums der Sprache Gewalt antue. Ich halte von diesem Zwang nicht viel. Ein Versstümper mag ja unter diesem Zwange leiden, aber kein echter Dichter.

Für die poetische Sprache gilt nur das eine, daß sie bewußt von der prosaischen Sprache abweicht, und zwar indem sie teils Neues schafft, häufiger aber noch Altes bewahrt. Gerade das letztere ist für uns von besonderem Wert.

So ist z. B. die Sprache Homers altertümlicher als die Sprache seiner Zeit. Wackernagel, Synt. 2, 128 zeigt das daran, daß zur Zeit Homers der Artikel voll ausgebildet war, wie in allen griechischen Mundarten. Wenn ihn trotzdem Homer in vielen Fällen nicht kennt, so ist das eben überkommen aus der Zeit, die lange zurückliegt, in der ein Artikel nicht vorhanden war.

Ebenso stammt die homerische Sprache aus einer Zeit, als der Dual noch lebendig war. Für Homer selbst ist er nur ein Rudiment. Seine eigene Zeit kennt ihn überhaupt nicht mehr oder nur in geringen Resten.

Wie lange sich eine solche poetische Sprache erhalten kann, zeigt das Beispiel der Sprache Homers, die noch in nachchristlicher Zeit gebraucht wird, und auch in dieser Zeit vieles Altertümliche enthält. Auch die vedische Sprache, das Arvallied, unser Kirchenlied u. v. a. zeigen die Altertümlichkeit der poetischen Sprache.

6. Entwicklung der syntaktischen Erkenntnis. Zum Verständnis der Syntax ist es durchaus nötig daran zu denken, daß sich die Sprache andauernd verändert. Neben den alten Gebrauchsweisen kommen immer neue auf. Auch wenn die neuen überwiegen sollten, erhalten sich immer noch die alten Gebrauchsweisen als Überbleibsel. Es steht mit der Syntax ebenso wie mit der Bedeutung der Wörter. Auch hier stehen neue Bedeutungen neben verblaßten alten. Die Schwierigkeit bei der Syntax ist ebenso wie bei der Bedeutungslehre die Grundbedeutung zu erkennen. Das ist für die historischen Zeiten natürlich leichter wie für die vorhistorischen, und es ist selbstverständlich ausgeschlossen, daß wir alles zu erkennen im Stande sind. Aber vieles wird durch die Vergleichung klar. Da wir nun einmal die Sprachvergleichung haben, so ist es durchaus falsch, die Syntax vom Boden einer Sprache aus zu behandeln, da es uns durch die Vergleichung möglich ist, eine bedeutend längere Zeit der Entwicklung zu überblicken. Wer sich nicht vom Boden der Einzelsprache wegbewegen will, der kann die ältesten Tatsachen festlegen, aber er darf nicht versuchen, sie zu erklären. Trotzdem geschieht dies vielfach. Aber auch sonst arbeitet man mit vielen überkommenen Ansichten,

mit Behauptungen, die ebenso unerwiesen wie falsch sind. Zu diesen rechne ich:

1. daß beim Neutrum der *o*-Stämme der Akk. für den Nom. verwendet werde. Beim Ntr. sind vielmehr Nom. und Akk. als Erbteil einer alten Zeit gleich;

2. daß in den Endungen des Verbs angehängte Pronomina stecken;

3. daß die Modi einen notwendigen Bestandteil der Sprache bilden;

4. daß der Konjunktiv den Willen bezeichnet;

5. daß sich der Relativsatz erst im Lateinischen entwickelt habe;

6. daß die Kasus eine Grundbedeutung gehabt haben usw. usw.

Ich könnte noch vieles anführen. Jedenfalls ist es gut, auf dem Gebiet der Syntax noch mehr wie auf andern Gebieten dem Zweifel Raum zu geben, oder noch besser, wie einst Descartes getan, alles zu bezweifeln.

Der Begründer der Sprachwissenschaft, Franz Bopp und die sonstigen früheren Forscher auf diesem Gebiet sahen ihre Hauptaufgabe darin, den Formenbau des Idg. seiner Entstehung nach aufzuklären und damit auch zum Verständnis der syntaktischen Erscheinungen zu kommen. Wie fruchtbar derartige Arbeiten sind, zeigt Joh. Schmidts Erklärung des Ntr. Plur. als alte Singular, die mit einem Schlage die Tatsache erklärte, daß beim Ntr. Plur. das Verb im Griech. im Singular stand. Oder die Erkenntnis Wackernagels, daß der lateinische Genitiv auf -ī indischen Bildungen auf -ī entspricht, die keine genitivische Bedeutung haben. Unendlich viel liegt in dieser Beziehung auf der Hand, es ist aber noch nicht verwertet. Man darf vor allem nicht glauben, daß die am meisten verbreitete oder besonders charakteristische Bedeutung die älteste ist. Wie bei den Wortbedeutungen liegt das Alte vielleicht nur in geringen Resten vor. So wird man niemals die Verwendung des Optativ erklären können, wenn man von der Wunschbedeutung ausgeht. Alles wird aber klar, wenn man in dem Optativ ein Präsens mit einem Element *jē* sieht. Derartige Fälle werden zur Genüge zur Sprache kommen.

7. Die Mittel der Syntax. Die Mittel, mit denen wir unsere Gedanken ausdrücken, sind sehr mannigfach. Es kommen dabei vor allem folgende in Betracht.

1. Die Satzbetonung, wofür wir ein bekanntes Beispiel im Frageton haben. Vgl. dazu gr. τίς wer? und τὶς «irgendwer». Aber damit ist die Sache keineswegs erschöpft. Nur können wir in den alten und toten Sprachen dieses Hilfsmittel kaum erkennen. Um hier zur Klarheit zu kommen, muß man sich an die heutigen lebenden Sprachen wenden. Auch die Wortbetonung dient syntaktischen Zwecken.

2. Die Wortstellung. Auch die Wortstellung hat syntaktische Bedeutung. Das weiß man aus den modernen Sprachen, z. B. dem Englischen und Französischen. Aber auch wir drücken vieles durch die Wortstellung aus.

Vgl. *die Mutter liebt die Tochter*; *liebt die M. die T.?*; *die Mutter, die die T. liebt*, ...

In den antiken Sprachen hält man die Wortstellung für frei, und das ist sie zwar bis zu einem gewissen Grade. Aber doch nicht ganz. Sicher hat sie im Idg. eine gewisse Bedeutung gehabt.

Eine feste Wortstellung kann entbehrt werden, wenn es andere Mittel gibt, die Beziehungen zu erkennen, in denen die Worte zueinander stehen, dieses Mittel, das bedeutsamste des Idg., ist

3. Die Flexion. Die Flexion ist eine sehr merkwürdige Erscheinung, die sich nur in wenigen Sprachstämmen findet. Ihr eigentliches Wesen läßt sich nicht genau angeben. Teils treten am Ende des Nomens und Verbums Veränderungen ein, was wir Kasus- und Verbalendungen nennen,

z. B. *viri* : *vir*, *Frauen* : *Frau*, *lebst* : *lebt*,

teils aber auch Veränderungen im Innern des Wortes.

So drücken wir den Gegensatz von Gegenwart und Vergangenheit z. T. nur durch einen Vokalwechsel aus; vgl. *wir binden*, *wir banden*, l. *lĕgimus* : *lēgimus*.

Für das Futurum dient dem Griechen ein infigiertes *s*; vgl. λείψομεν gegenüber λείπομεν.

Den Plural bezeichnen wir z. T. nur durch Vokalwechsel, den sog. Umlaut: *Vogel* : *Vögel*, *Hafen* : *Häfen*, e. *goos* : *geese*.

Im Lateinischen drückt das Mehr eines Nasals im Innern des Wortes das Präsens aus im Gegensatz zum Perfekt: *vincit* : *vīcit*, *findit* : *fidit*.

Von dieser letzten Art, die Flexion auszudrücken, sowie von mancher andern wissen wir, daß sie erst allmählich entstanden ist, daß Verschiedenheiten, die rein zufällig aufgekommen sind, benutzt werden, um syntaktische Verschiedenheiten zu bezeichnen. Es handelt sich hier um Anpassung, und um Anpassung, nicht um das Antreten von bedeutungsvollen Elementen handelt es sich auch in vielen Fällen der sogenannten Flexion.

Dafür einige Beispiele. Der Ablaut des Deutschen ist durch die Wirkung des Tones entstanden. Da sich dadurch eine Verschiedenheit zwischen Präsens und Vergangenheit gebildet hatte, konnten andere Merkmale, wie z. B. die Doppelung, entbehrt werden. Unsere verschiedenen, den Plural bildenden Endungen (*Arm-e, Gäst-e, Frau-en, Kind-er*) sind nicht etwa angetretene Elemente, sondern sie sind durch Anpassung aus Suffixen entstanden. Dasselbe gilt für die Elemente, die im Idg. den Konjunktiv bildeten (*e, o* und *ā, ē*, gr. ἴομεν, l. *ferāmus, ferēmus*). Beim Verbum beruht die Flexion allerdings z. T. auf angetretenen Elementen, die aber nicht etwa Personalpronomina waren.

So hat Gaedicke, Akk. 225 die Imperativendung gr. -τω (3. P.), l. *-tō(d)* (2. P.), ai. *-tād* (2. u. 3. P.) als den Ablativ des Pronomens *to* erkannt. Diese Form war daher der Person nach nicht bestimmt — sie kommt als 2. 3. Sg. und 2. Pl. vor —, wurde es aber später.

In dem *te* der 2. Pl. gr. φέρε-τε, l. *fer-te* sehe ich das deiktische Element *te* 'da'. Ebenso sehe ich ein solches Element in dem *tha*, das sich in den 2. Personen findet, vgl. IGr. 4, 132.

Sicher ist gr. -θι, ai. *-hi* eine angetretene Partikel, die allmählich zu einer Endung geworden ist.

Die ganze wunderbare Doppelheit *-mai, -sai, -tai* : *-mi, -si, -ti* beruht auf analogischer Ausdehnung. Ursprünglich bestanden eine 3. Sg. auf *-ti* (gr. ἑλκεσίπεπλος), eine auf *-t* und *-to*, eine 2. Sg. auf *-sai* (ai. *bharasē* 2. Sg. Med. und Infinitiv) und eine 1. Sg. (auch 3. Sg.) auf *-ai*.

Daß es sich auch bei den Kasus in den meisten Fällen nicht um das Antreten bedeutungsvoller Elemente handelt, folgt auch daraus, daß dieselben Elemente bei verschiedenen Kasus stehen.

So *-s* im Nom. Sg. (*lupus*), Gen. Sg. (l. *pedis*), D. Sg. (*mi-s* 'mir') usw.; *-om* im N. Akk. Sg. Ntr. (*verb-om*), G. Pl. (gr. ποδῶν < *podó-om*); *-i* im Lok. Sg. (gr. ποδ-ί), N. Sg. (alat. *quo-i*), N. Pl. (idg. *toi*, gr. οἱ, l. *istī*, g. *þai*), vgl. auch l. N. Sg. Fem. *hae-c* und N. Pl. *hae*.

Natürlich haben derartige Elemente einmal eine bestimmte Bedeutung gehabt, aber sie ist für uns nicht mehr faßbar und jedenfalls hat sie nicht den Kasus bezeichnet.

8. Nomen und Verbum. In der Flexion und in der Syntax selbst finden wir einen großen Gegensatz von

nominaler und verbaler Flexion. Die erstere hat Kasus, die zweite Personalendungen. Eine solche Verschiedenheit ist nur in wenigen Sprachen vorhanden, vor allem nicht eine solche scharfe Scheidung wie im Idg.[1]) Indessen ist sie auch hier nicht von allem Anfang an vorhanden gewesen, sondern sie hat sich entwickelt und zwar, wie ich glaube, stammt das Verbum vom Nomen ab.[2]) Aber in den geschichtlichen Zeiten ist die Unterscheidung zwischen Nomen und Verbum vorhanden, und sie wird im Laufe der Zeit immer stärker.

Welche Unterschiede in Bezug auf die Verwendung von Nomen und Verbum vorhanden sind, liegt vor aller Augen. Während bei uns die Verwendung des Verbs voll entwickelt ist, konnten die alten Sprachen noch das Partizip (konjunkt wie absolut), den Infinitiv, vor allem als Akk. c. Inf. verwenden, was doch eigentlich eine nominale Ausdrucksweise ist.

Während wir demnach viel «verbaler» geworden sind als das Altertum, läßt das Indische das Verb immer mehr fallen und kommt zu einer fast rein nominalen Ausdrucksweise.

Wenn ich sage, das Verb sei nominalen Ursprungs, so ist damit der Begriff des Verbs als der Ausdruck eines Zustandes oder einer Tätigkeit nicht geleugnet. Man kann an Stelle des Verbum finitum[3]) Verbalnomina gebrauchen.

---

[1]) Vgl. hierzu A. Schleicher, Die Unterscheidung von Nomen und Verbum in ihrer lautlichen Form. Abh. S. G. d. W., Phil.-hist. Kl., IV, Nr. 5, 1865, S. 1: «Die folgende Untersuchung soll nachweisen, daß von einer Anzahl in Betracht genommener Sprachen die Trennung von Nomen und Verbum nur im Idg. vollkommen durchgeführt ist, daß folglich . . . die Unterscheidung dieser beiden Wortarten nichts allgemeines, der Sprache als solches zukommendes, sondern vielmehr eine Besonderheit einzelner Sprachen, wahrscheinlich sogar eine dem Idg. ausschließlich zustehende Eigentümlichkeit ist.»

[2]) Früher nahm man eine Wurzelperiode an, und aus den Wurzeln hätten sich einerseits die Nominalformen, anderseits die Verbalformen entwickelt. Vgl. G. Curtius, Zur Chronologie der idg. Sprachforschung 21. Einige Forscher wie Benfey, KZ. 9, 81 (96); Miklosich 4, 2 hielten das Verbum für älter als das Nomen, dagegen ging Ascoli vom Nomen aus (Studj ariosemitici. Articolo secondo 1865).

[3]) Das Verbum finitum ist immerhin ziemlich früh ausgebildet. Es ist älter als das grammatische Geschlecht, älter als die Aus-

Der Gang der Jünger nach Emmaus ist doch ungefähr soviel wie *die Jünger gingen nach E.*, und statt *es wird bekannt gemacht* liest man *Bekanntmachung.*

Als Rest der nominalen Ausdrucksweise sind Infinitive und Partizipia geblieben. Karstien macht mich darauf aufmerksam, daß das Dasein zahlreicher Kategorien von Verbalabstrakten höchst auffällig sei, da doch in einfachen Sprachen die Abstrakta fehlen.

Tatsächlich finden sich überraschend viel «Verbalabstrakta» und «Verbalnomina» im Idg., und fast jede Kategorie dieser «Verbalabstrakta» hat aus sich Infinitive und Verbalformen entwickelt. Ich erinnere daran, daß ursprünglich die verschiedenen Verbalnomina die Bedeutung eines Nomen agentis und eines Nomen actionis hatten. S. IGr. 3, 83.

1. Es gab zahlreiche Wurzelnomina, die vor allem in Komposita vorliegen.

Vgl. ai. *-aj*, l. *remex.*

Von diesen wird der Lok. auf *-ai* als Infinitiv und weiter als 1. 3. Sg. Prs. Med. und Perfektiv verwendet.

Vgl. Inf. l. *agī*, ai. *ajē* und 1. Sg. Perf. l. *ēgī*; ai. *dviš* 'Haß' und 'hassend'; davon könnte ein Inf. **dvišé* stammen; ai. *īḍ* 'Verehrung'; dazu 1. Sg. Med. ai. *īḍé.*

Die Form auf *-om* (Akk. oder Erweiterung durch *-om*) gebraucht das Idg. als 1. Sing.

Vgl. ai. *á-bharam*, gr. ἔ-φερον : *bher* 'der Träger', l. *signi-fer*; l. *sum.* Aber auch als Infinitiv, umbr. *erom.*

2. Die Wurzelnomina werden durch *-t* und dieses wieder durch *-i* erweitert. Vgl. IGr. 3, 124 f. So erhalten wir Bildungen, wie ai. *-bhr̥t* «tragend» = 3. Sg. l. *fert* und solche auf *-ti*, ai. *bhr̥tís*, l. *fors*, d. *geburt*, von denen ein Kasus im Lit. Slaw. als Infinitiv verwendet wird, während der Kasus indefinitus zur 3. Sg. wird, ai. *bíbharti.* Vgl. noch gr. δαμασί-μβροτος 'Sterbliche bezwingend' und δμῆσις 'das Bezwingen'; 3. Sg. τίθησι : θέσις; δίδωσι : δόσις; ἵστησι : στάσις.

bildung der Nominaldeklination, wie sie historisch vorliegt, denn es kennt das Nominativ-*s* nicht (vgl. 3. Sg. gr. ἔφατο = gr. φατός) und auch nicht die Pluralbezeichnung (vgl. (ἔ)φερον(τ) 'sie trugen' = Part. φέρον).

3. Die Nomina auf *-tu* (l. *fructus*) finden Verwendung als Infinitive bzw. Supina auf *-tum*, l. *-tum*, ai. *-tum*, lat. *-tū*, ai. *-tvā*.

Vielleicht wird der Kasus indefinitus aind. als 3. Sg. u. Pl. Imperativi gebraucht: *bhóratu*, *bhárantu*; doch kann natürlich in diesem Fall auch die Partikel *u* an eine Verbalform getreten sein.

4. Die Abstrakta auf *-men* (l. *nomen*, gr. ὄνομα) werden gleichfalls Infinitive, gr. auf -μεν und -μεναι, ai. *-manē*.

Davon ist die Form auf *-menai* im Lat. als 2. Pl. Med. gebraucht worden, *ferimini*. Es liegt nun außerordentlich nahe anzunehmen, daß die Infinitivform auf *-men*, gr. δόμεν usw. als 1. P. Pl. verwendet worden ist; vgl. gr. φέρομεν : Inf. φερέμεν. Es scheint mir durchaus möglich, daß diese Form die ursprünglichste war und daß *-mes* durch Einfluß der N. Pl. **péd-es* entstanden ist, außerdem das *o* durch Einfluß der 1. Sg. **bherom* eingeführt wurde.

5. Von den Abstrakten auf *-es* (gr. γένος, l. *genus*) wird ein Infinitiv auf *-ai* gebildet, z. B.

ai. *bharasē*, alat. *genere*. Diese Form ist als 2. Sg. Medii verwendet worden. Vgl. gr. φέρῃ < *φέρεσαι, l. *sequere*[1]), got. *baíraza*, abg. *bereši*, ai. *bharasē*.

Auch aus «Partizipien» haben sich Verbalformen entwickelt.

1. Die 3. P. Pl. idg. *bhéront*, gr. φέρον(τ), l. *ferunt* entspricht dem Partizip gr. N. Akk. Sg. N. φέρον, l. *ferent-* und

2. die Form auf *-to*, gr. φάτο entspricht dem Verbaladjektiv (gr. φατός).

Wenn sich nun auch das Verbum aus dem Nomen entwickelt hat und Reste des Zustandes vorhanden sind, als es kein Verbum gab, so ist doch in den einzelnen idg. Sprachen das Verbum voll ausgebildet.

9. Nominalflexion. Das Nomen selbst wird in syntaktische Beziehungen gestellt durch die Flexion. Die ältere Sprachwissenschaft betrachtet es als ihre Aufgabe, die Flexion aufzuklären. Später hat man diese Aufgabe

---

[1]) Ich nehme an, daß im Lat. idg. *-ai* teils zu *ī* (*vīdī*, *vidērī* = gr. τιμῆσαι, *agī* = ai. *ajē*, Lok. *humī* = gr. χαμαί), teils zu *e* geworden ist (daher 2. Sg. *sequere* = gr. ἕπε-αι aus **sekʷesai*, Inf. *amāre* = *amārī*, *rure* = *rurī*, 3. Pl. *dedēre* = ai. *dadirē*). Da es im Lat. in sehr vielen Fällen eine doppelte Behandlung der Laute gibt, so hat diese Annahme nichts Anstößiges. Man denke auch daran, daß auslautende Längen im Lat. teils bewahrt, teils gekürzt sind, was das Jambenkürzungsgesetz allein nicht erklärt. Jedenfalls wurde *ai* zu *ī*, das zu *ĭ* gekürzt sich weiter zu *e* entwickelte.

fast ganz vernachlässigt. Als einsamer Felsen auf diesem Gebiet ragt J. Schmidts höchst bedeutendes Buch, Die Pluralbildung der idg. Neutra, aus der sonstigen Öde empor.[1]) Und welche bedeutsamen Ergebnisse hat diese Studie auch in syntaktischer Beziehung gezeitigt!

Ich habe mich diesem vernachlässigten Gebiet, der Frage nach der Entstehung der Flexion wieder zugewendet (vgl. IF. 17, 36 und meine Idg. Gr. 3), und ich glaube nunmehr eine ganz andere Grundlage für die Erklärung der syntaktischen Tatsachen zu haben als früher.

Als Hauptergebnis meiner Forschungen glaube ich es hinstellen zu können, daß die Flexion in verhältnismäßig später Zeit des Idg. entstanden ist, und daß überall noch unflektierte Formen in die Syntax hineinragen.[2])

10. Einteilung der Syntax. Eine einwandfreie Einteilung der Syntax gibt es wohl nicht. Nach dem, was ich ausgeführt habe, ordne ich folgendermaßen.

1. Der Gebrauch der Wortarten: Substantive, Adjektive, Pronomina, Adverbien, Partikeln, Verbum.
2. Die «Äußerungen». Darunter Interjektionen und Vokativ.
3. Die Satzlehre und zwar natürlich zuerst der einfache Satz.
4. Erweiterungen der einzelnen Teile des Satzes.
5. Es folgt das Satzgefüge, insbesondere die Nebensätze, die ja auch nur eine Erweiterung des einfachen Satzes darstellen.

11. Die Wortklassen.[3]) So wichtig die beiden flektierenden Kategorien Nomen und Verbum sind, so gibt

---

[1]) Wenn ich auch schon früher und im folgenden in vielen Punkten zu andern Auffassungen als J. Schmidt komme, so stehe ich doch immer voll Bewunderung vor diesem Buch, das mich ebenso wie seine Kritik der Sonantentheorie auf das nachhaltigste beeinflußt und gefördert hat.

[2]) Daß die Flexion jung ist, zeigt sich auch daran, daß die Formen vielfach nicht der Wirkung der Betonung unterliegen. Vgl. N. Sg. Ntr. l. *verbom*, N. Pl. M. **péd-es*, Gen. Pl. **pedó-om*, I. Pl. ai. *padbhís* usw.

[3]) Vgl. G. F. Schoemann, Die Lehre von den Redeteilen. Nach den Alten dargestellt und beurteilt. Berlin 1862; Delbrück, Einleitung[4], S. 4ff.; E. Hermann, Die Wortarten. Nachr. GW. Göttingen, Phil.-hist. Kl., 1928, Heft 1; Behaghel, DS. 1. 1.

es doch noch einen anderen bedeutsamen Unterschied, nämlich zwischen flektierten und unflektierten Formen.

Die unflektierten Formen sind:

1. Interjektionen,
2. Adverbien (Präpositionen, Partikeln),
3. die meisten Zahlwörter.

Zum Teil stecken allerdings in diesen Formen auch flektierte Bildungen, aber es ist falsch anzunehmen, daß die unflektierten Bildungen durchweg flektierte Formen waren, es sind auch Reste aus der Zeit darin, als es keine Flexion gab.

In der Nominalflexion kann man drei Kategorien unterscheiden:

Substantiva, drücken nur die Kasus und Numeri aus;
Adjektiva, drücken z. T. auch noch das Geschlecht aus;
Pronomina, haben eine besondere Flexion, sind etwas uraltes. Bei ihnen kommt teilweise weder eine Geschlechtsbezeichnung noch ein Numerus vor. Noch heute sagen wir *wer* im Sinne von Mask. und Fem., Sing. und Plural.

Die Personalpronomina haben kein Geschlecht und bilden den Plural von einem anderen Stamm (*ich — wir*, *du — ihr*).

Wir können also deutlich folgende Wortklassen unterscheiden.

1. Interjektionen,
2. Konjunktionen, Partikeln, Adverbia,
3. Zahlwörter,
4. Personalpronomina,
5. Sonstige Pronomina,
6. Substantiva,
7. Adjektiva,
8. Verba.

Erster Teil.

Die einzelnen Wortarten.

I. Numerus und Geschlecht.

12. Vorbemerkung. Der Numerus findet sich beim Substantivum, Adjektivum, Pronomen und Verbum, das grammatische Geschlecht bei den ersten drei Kategorien, aber nicht beim Verbum. Daher empfiehlt es sich, diese beiden Kategorien voraus zu nehmen.

13. Der Ausdruck der Zahl. Wenn uns mehrere Gegenstände entgegentreten, so bleibt das natürlichste, sie zu zählen, oder sie mit einem Wort als nicht zählbar zu bezeichnen (*viel*, *einige*, *manche*). Flexionsformen zu gebrauchen, ist nicht gerade notwendig.

Das Indogermanische in der Zeit vor der Trennung und die Einzelsprachen drücken aber das Zahlenverhältnis im allgemeinen durch flektierte Formen aus, und zwar besitzen wir beim Nomen, Pronomen und Verbum drei Numeri, einen Singular, einen Dual und einen Plural, von denen natürlich auch anzunehmen ist, daß sie sich entwickelt haben. Wir können dies tatsächlich verfolgen.

14. Der Dual. Für den Ausdruck der Zweizahl besitzen wir heute zwei Ausdrücke: einerseits die Zahl *zwei*, mit der wir beliebige zwei Gegenstände bezeichnen, und den Ausdruck *beide*, das im allgemeinen zwei zusammengehörige Gegenstände bezeichnet. Beide Ausdrücke sind idg.

Zwei: gr. δύω, l. *duo*, d. *zwei* usw. weist wohl auf die 2 hin, die aus der 1 entstanden ist. Vgl. *entzwei*, *Zweig*, l. *dis*, d. *zer*, gr. διά.

Der Ausdruck für *beide* ist nicht ganz einheitlich. Es lautet gr. ἄμφω, l. *ambo*, got. *bajoþs*, lit. *abù*, abg. *oba*, ai. *ubhāu*. Es

liegt also ein Stamm *bhō* vor, dem verschiedene Partikeln vorgesetzt sind.[1])

Man hat noch einen anderen Ausdruck für *beide* erschlossen, nämlich *we*, der in gr. εἴκοσι, l. *vi-ginti*, ai. *vį-śati* vorliegt.[2])

Und dieses Element steckt nun auch in der Dualendung *-ō(u)* (gr. ἵππω, lit. *vilkù*, abg. *vlŭka*, ai. *aśvāu*), die auf *o-we* zurückgeht.[3])

Die Form ist demnach ganz klar. Idg. **ekwōu* < **ekwo-we* heißt 'Pferd, die beiden'.

Diese Ausdrucksweise muß also aus der Zeit stammen, ehe die Schwundstufe und die Dehnstufe eingetreten sind. Ferner ist die Flexion beim Dual nicht recht ausgebildet. Er besitzt im Griech. nur zwei, im Indischen und Slawischen drei Kasus. Der eine indische Kasus (Dat. Abl. Instr.) ist klärlich dadurch entstanden, daß die Präposition *-bhi* an die Stammform auf *-ōu* getreten ist, denn es heißt *aśvā-bhi-ām*.

Der Gen. Lok. des Indischen, Slawischen und Germanischen (auf *-ous*) muß auf einer Neubildung beruhen.

Der Dual ist, wie man deutlich erkennt, eine verhältnismäßig spät entwickelte Kategorie, die auch ziemlich früh anfängt auszusterben.

Im Griechischen findet er sich noch bei Homer als Überbleibsel. Im Attischen ist er im 4. Jahrh. erloschen, in den übrigen Mundarten z. T. noch früher. Er wird dann aber von den Attizisten wieder aufgenommen, und er wurde daher in unsern Schulgrammatiken gelehrt.

Auf italischem Boden, wo die schriftlichen Denkmäler so viel jünger sind als im Griech. ist ein Dual

---

[1]) Ein weiteres dualisches Zahlwort finden wir in l. *bini*. S. unten beim Zahlwort.

[2]) Vgl. IGr. 3, 64.

[3]) Die Etappen auf dem Weg der Erklärung der Dualendung sind folgende. Zunächst wies Meringer, KZ. 28, 217 nach, daß die idg. Form auf *-ōu* ausging, deren *u* in weitem Umfang schwand. IF. 1, 4 stellte ich fest, daß das *ō* des Duals Akut hatte, und daß deshalb keine Kontraktion vorliegen konnte, wie man früher angenommen hatte, indem man *ō* auf *o* + *e* zurückführte. Ein *ō* in der *e-o*-Reihe kann aber nur eine Dehnstufe sein, so daß wir mit Notwendigkeit auf eine Grundform *-owe* geführt werden. In dieser wird man ohne jedes Bedenken *we* als ein angetretenes Element ansehen dürfen.

nicht mehr vorhanden. Einige Spuren haben sich vielleicht erhalten.

Im Gotischen des 4. Jahrh. n. Chr. haben wir einen lebendigen Dual beim Pronomen und beim Verbum, während er beim Nomen tot ist. Über einige Reste s. IGr. 3, 64 und Hdb. 3, 10.

Das Litauische als altertümliche Sprache besitzt den Dual noch heute, und das Altslawische hat ihn im Umfang des Indischen gekannt; vgl. Miklosich 4, 40. Doch hat ihn heute nur das Slowenische und Sorbische bewahrt.

In der indischen Literatursprache ist der Gebrauch des Duals sehr genau. Es wird aber damit stehen, wie mit dem griech. Dual bei den Attizisten.

Die Gebrauchsweise des Duals gewinnen wir aus den Sprachen, in denen er noch vorhanden ist.

Seiner Herkunft nach finden wir den Dual bei Begriffen, die ihrer Natur nach paarweis auftreten, wo wir 'beide' sagen.

So gr. ὀφθαλμώ, häufiger hom. ὀφθαλμοί, dagegen stets ὄσσε 'die beiden Augen', abg. *oči*, ai. *akšī*; hom. οὔατα, aber abg. *uši* 'die beiden Ohren'; πήχεε 'Bug', χεῖρε (keine flektierte Form), häufiger χεῖρες, μηρώ 'Schenkel', πόδε nicht hom., aber ποδοῖιν, ἵππω 'die beiden Wagenpferde', βόε, δοῦρε 'die beiden Speere', τὼ θεώ 'die beiden Göttinnen', lak. τὼ σιώ.

Im Indischen wird der Dual ohne weiteres auch zur Bezeichnung zweier «weder vorher genannter noch bekannter Dinge gebraucht». Speyer, S. 4. Dies wird aber eine spätere Entwicklung sein.

Nicht alle Wörter, die paarweise auftreten, stehen im Dual. Meillet, MSL. 22, 152 hat auf gr. τοκῆες 'Eltern' aufmerksam gemacht, wo fast stets der Plural steht. Das ist durchaus verständlich, da eben *we* ein Zusatz mit der Bedeutung 'die beiden' war, und wir ja auch ebensogut sagen können: *meine Eltern* wie meine *beiden Eltern*.

Anderseits kann man 'beide' auch hinzusetzen, ohne daß die Begriffe ein Paar bilden. Gr. Αἴαντε kann daher in der Ilias 'die beiden Ajaxe' bedeuten. Auch wir sprechen von den 'beiden Präsidenten'.

2. Eine andere Verwendungsweise ist der sogenannte elliptische Dual.[1])

---

[1]) Vgl. H. Möller, ZfdW. 4, 95; Wackernagel, KZ. 23, 303

Wenn von zwei Personen oder Dingen die Rede ist, die zusammengehören, wie *Vater und Mutter*, *Bruder und Schwester*, so hat man auch im Idg. wie noch heute die beiden Dinge genannt und sie nach alter Weise unverbunden (vgl. l. *patres conscripti*) nebeneinander gestellt.

Sie wachsen dann zu Verbindungen zusammen, die mit Determinativ *-om* versehen werden, ai. *āhōrātrám* 'Tag und Nacht', gr. νυχθήμερον.

Zu einer Verbindung *Vater Mutter* hat man anderseits *we* hinzugefügt, meist unter Weglassung des einen Gliedes. S. o. S. 18. So sagt man im Indischen *pitárāu* 'die beiden Väter', d. h. 'Vater und Mutter'.

3. Umdeutung des Duals. Der Dual ist der Numerus, der in den idg. Sprachen zuerst ausstirbt. Viele Sprachen kennen ihn überhaupt nicht mehr, bei andern ist er nur in der ältesten Überlieferung vorhanden. Nicht selten sind aber die Fälle, in denen Dualformen syntaktisch umgedeutet werden.

So gibt es im Russischen einige Plurale auf *-a*, wie *beregá* 'die Ufer', *rogá* 'die Hörner', die alte Duale sind.

Ferner steht nach 2, 3, 4 im Russischen der Genitiv, der beim Mask. auf *-a* ausgeht. In Wirklichkeit ist dies der Nom. Dualis, der mit dem Genitiv zusammenfiel, und daher als Gen. aufgefaßt wurde.

Im Germ. wird ein prädikatives Adjektiv, das zu einem Mask. und Fem. gehört, in das Ntr. Plur. gesetzt: z. B. got. *Z. jah Ai. ba framaldra wēsun* 'Z. und E. beide waren alt'.

Auch diese Form ist der Nom. Dual., der als Ntr. Plur. aufgefaßt wurde, da er mit diesem zusammenfiel. Vgl. g. *ba* = gr. ἄμφω, g. N. Pl. Ntr. *waúrda* = l. *verba*. Vgl. Hdb. d. Urg. 3, 40.

Im Griech. hat Brugmann, KZ. 27, 199 die Form des N. Pl. Fem. χῶραι als die alte Dualform angesehen.

Die bayrischen Plurale des Pronomens der 2. Person *ös* und *enk* sind eigentlich Duale = g. **jut*, lit. *judù* und g. *iqqis*.

Ähnliches ist auch für das Idg. anzunehmen. Das Pronomen der 1. Pl. zeigt übereinstimmend die Form *nes*, *nos* : *n̥s* (d. *uns*). Nur in ai. N. *vaj-ám*, got. *weis* erscheint der Stamm *we*, der sonst als Dual verwendet wird, vgl. g. *wit*, lit. *vedù*, abg. *vě*, ai. *(ā)vām*. Also wird g. *weis*, ai. *vajám* die alte Dualform sein, d. h. es bedeutet 'die beiden' und das eigentliche Pronomen *nes* ist weggefallen.

Dieses selbe *we* finden wir in l. *vōs*, apreuß. Akk. *vans*, abg. *va* als Pronomen der 2. Pluralis. Das Pronomen der 2. P. lautete *ju* und der Dual im Indischen ganz regelrecht N. *jŭ-vām*, G. Lok. *ju-vájōs*, Abl. *juvā-bhjām*. Entsprechend got. *iz-wis*. Auch hier ist

---

Anm.; G. Meyer, KZ. 22, 8 f. Wackernagel hat in gr. Αἴαντε 'die beiden Aias' einen Ausdruck für Aias und seinen Bruder Teukros gesehen. In g. *bērusjōs*, das eigentlich als P. Perf. von *beran* 'die Mütter' bedeutet, liegt eine Ellipse von 'Vater' vor.

das eigentliche Pronomen der 2. P. weggefallen und nur 'beide' übrig geblieben.

Manche Duale werden auch zu Singularen umgedeutet. So hat man Duale gesehen in lat. *cornū* gegenüber g. *haúrn* < **hornam* n., und in ae. *nosu* 'die beiden Nasenflügel', *duru* 'die beiden Türen', Gen. *nosa*, *dura* (Kluge).

15. Die Bezeichnung der Mehrzahl. Die idg. Sprachen drücken die Mehrheit, die Menge im allgemeinen durch Flexion, den sogenannten Plural, aus. Das ist nicht durchaus notwendig, wie wir am Deutschen sehen, wo wir heute nach Zahlwörtern eine unflektierte Form gebrauchen: *5 Mann*, *6 Glas*, *7 Fuß*, *8 Faß*[1]), obgleich wir eine Pluralflexion besitzen. Und in der Tat ist nicht einzusehen, weshalb man nach Ausdrücken, die eine Mehrheit bezeichnen, noch eine besondere flektierte Form anwenden soll.

Auch im Idg. hat sich die Pluralform erst entwickelt, und wir können das noch recht gut verfolgen, weil der flexivische Plural namentlich im Indischen in vielen Fällen fehlt. Wir können folgendes feststellen:

1. Zunächst wird auch noch in den historischen Zeiten der Singular gebraucht, um das Allgemeine zu bezeichnen.

So sagt man gr. ὁ Πέρσης 'die Perser': ἡ ἵππος 'die Reiter', sogar ἡ διακοσία ἵππος '200 Reiter' Thuk. 1, 62, l. *Romanus*, *eques*. Vgl. auch *tausendfacher Mund* und *man sagt*, frz. *on dit*.

2. Auch in der Zusammensetzung steht die unflektierte Form des Kasus indefinitus.

Gr. ἱπποδρομία 'Pferderennen', ἱππο-τρόφος 'Pferde fütternd', l. *armicustōs*, *armifer*, *armilustrium* 'Waffenweihe'.

In allen diesen Fällen handelt es sich nicht um einzelne Wesen, sondern um eine Mehrzahl.

3. In allen Sprachen gibt es Singulare, die eine Mehrzahl bezeichnen können, die sogenannten Kollektiva wie *das Heer*, *das Volk*, was kaum weiterer Belege bedarf.

Auffällig und als Überbleibsel aus älterer Zeit anzusehen sind die Fälle, in denen ein Wort singularische und pluralische Bedeutung hat.

---

[1]) Daß diese Formen aus flektierten entstanden sind, tut nichts zur Sache. Für uns sind die Formen flexionslos.

Z. B. *das Haar* bedeutet 'das einzelne Haar' und 'das gesamte Haar'. Vgl. darüber Delbrück 3, 147 ff. mit vielen Beispielen und W. Schulze, KZ. 46, 190.

4. Will man die Mehrzahl genauer ausdrücken, so dienen dazu bestimmte und unbestimmte Zahlwörter.

So können wir sagen: *in jedem Haus, in mancher Stadt*; gr. σιώπα πᾶς ἀνήρ 'alle schweigen' oder 'alles schweige'; l. *militat omnis amans*. Hom. heißt es ἐννῆμαρ 'neun Tage', l. *triduum, triennium*.

Das Adj. *pélu* «viel», gr. πολύ, g. *filu*, ai. *purú* wird als eine Art Substantivum mit dem Genitiv verbunden.

5. Ein altes Mittel, den Plural oder eine Menge zu bezeichnen, ist weiter die Wiederholung. Diese ist auch jetzt noch üblich, z. B. *Mann für Mann, Haus bei Haus*.

In alter Zeit ist das besonders im Veda üblich.

So sagt man ai. *dámē-damē* 'in allen Häusern'. Es kommt überhaupt nur einmal ein Plural vor *daméšu*; *divé-divē* 'Tag für Tag', *viśé-viśē, viśás-viśas*.

Vgl. Collitz, Verh. des internat. Orientalistenkongr. 2, 287 ff., Berlin 1882; Delbrück, SF. 5, 51 ff., Grd. 5, 141.

In den europäischen Sprachen findet sich dieses zweifellos alte Mittel, die Mehrzahl zu bezeichnen, nicht besonders häufig.

Im Lat. steht *quisquis* 'jeder wer, alle', *quidquid, quoquo versus*. Einmal treffen wir im Griech. τιςτις. Dazu l. *quotquot* in *quotquot annis* 'in allen Jahren', *quotquot mensibus* 'in allen Monaten'.

6. Wenn einzelne Worte im Singular auch die Mehrzahl ausdrücken, so können natürlich auch gewisse singularische Suffixe die Mehrzahl bedeuten, die sogenannten Kollektivsuffixe. Vgl. Brugmann, Grd. 2, 1, 647.

So finden wir z. B. Suffix *-jom* in l. *collegium*, d. *Gebirge* < **gabergiom*, l. *-tat, -tut*: *civitas*, g. *managdūþs* 'Menge' und manche andere.

Im Slawischen gebraucht man *-jā* in abg. *bratija* = gr. φρατρία im Sinne von *fratres*. S. Miklosich 4, 43.

16. Das Neutrum Pluralis. Auf einer derartigen singularen Bildung beruht auch das Neutrum Pluralis.[1])

In fast allen Sprachen ist das Ntr. Plur. gleich dem N. Sg. der fem. *ā*-Stämme.

Vgl. gr. φύλλα : μοῦσα; l. *verba* : *terra*; g. *waúrda* : *giba*; lit. *keturió-lika* : *geró-ji*; abg. *lěta* : *rǫka*, ai. ved. *sénā* : *jugá*.

[1]) Vgl. J. Schmidt, Die Pluralbildung der idg. Neutra, 1889.

Außerdem wird im Griech. das Ntr. Pl. häufig mit dem Verb im Singular verbunden.

z. B. ὅσα φύλλα καὶ ἄνθεα γίγνεται ὥρῃ ι 51 'so viel Blätter und Blüten entsprießen im Frühling'.

Dasselbe gilt für die Gathas (Reichelt § 619). Auch im Aind. kommt es, wenn auch selten, vor (J. Schmidt 4, Speyer 75). Im Litauischen gibt es beim Verb nur eine dritte Sing. Aus diesen Tatsachen zog J. Schmidt den Schluß, das Ntr. Plur. sei ein kollektiver Singular gewesen.

Ich fasse die Erscheinung etwas anders auf. Formen auf *-om* und *-ā* — in beiden liegen Determinative vor, s. Idg. Gr. 3, § 62; S. 108 — standen ursprünglich nebeneinander, und allmählich setzte sich die eine Form als Singular, die andere als Plural fest. Denn ein Nachweis, daß die Formen auf *-ā* kollektive Bedeutung gehabt hätten, läßt sich nicht erbringen.

Noch in den historischen Zeiten finden wir zahlreiche Formen auf *-om* und *-ā* unterschiedslos nebeneinander.

So wird beim Komp. im Griech. der Nom. Sg. als Adverb verwendet: σοφώτερον, beim Superlativ neben dem Sing. (πύματον, ὕστατον, πρῶτον u. a.) gewöhnlich der Plural (σοφώτατα).

Bei Homer dient noch das Ntr. Sing. als Adverb (πολλόν). Daneben findet sich πολλά, und es heißt τάχα, ὦκα, λίγα, κάρτα, θαμά, σάφα, μάλα, ῥεῖα, ἀλλά, die auf Ntr. Plur. zurückgehen. Weiter stehen nebeneinander ὅ-τε und ἅ-τε, l. *quod* und *quia*, *multum* und *multa*, *ceterum* und *cetera* u. a.

17. Plural und Singular gleich. Eine besondere flektierte Form für den Plural war demnach ursprünglich nicht notwendig. Tatsächlich fehlt sie auch in vielen Fällen.

1. Bei den konsonantischen Stämmen, z. B. gr. ἦμαρ, l. *triduum*. Bei den *men*-Stämmen standen Formen auf *-mn̥* (ai. *-ma*, gr. -μα, l. *-men*) und *-mē(n)*, *-mōn* (ai. *-mā*, g. *-mō*, lit. *-muo*, abg. *-mę*) nebeneinander, vgl. IGr. 3, 178, die singularisch und pluralisch gebraucht werden konnten.

Vgl. gr. ὄνομα und g. *namō*, l. *sēmen* und ahd. *sāmo*.

2. Bei den neutralen *u*-Stämmen geht im Aind. in 48 Fällen von 12 Stämmen der Plural auf *-u* aus (Lanman 415).

Hierher ai. *urú, ṛjú, čáru, tridhátu, purú, bahú, mádhu, vásu, vīḍú, sánu, sudā́tu, suhántu.*

3. Auch die neutralen *i*-Stämme gebrauchen als Plural im Aind. den Singular.

aprati, asthūri, jāmi, bhū́ri. śámi, surabhí, máhi (AV.).

In diesem Fall haben wir auch zwei Fälle im Europäischen, nämlich l. *tot* und *quot.*

Vgl. *tot tam valida oppida, quot calamitates.*

4. Auch beim Pronomen sind Singular und Plural z. T. formal gleich. Beim Fragepronomen haben die meisten Sprachen keinen Plural. Das *i*, das sich beim Pronomen als Pluralzeichen findet, kommt auch im Sg. vor.

Vgl. alat. *quoi* Sg. und Plur., vgl. Sg. *quae* und Plur. *istae*; *haec* ist Fem. Sg. und auch Plur.

Man kommt bei dieser Sachlage unwillkürlich auf die Vermutung, daß auch der N. Pl. M. F. idg. *péd-es* nichts weiter ist als ein Sing. Zweifellos ist die Form jung, da sich sonst die Endung nicht hätte der Wirkung des Tones entziehen können. Man hat behauptet, *es* oder *s* sei eine Bezeichnung des Plurals gewesen. Dafür haben wir aber gar keinen Anhalt. Es gibt allerdings einen Pronominalstamm *es*, der den Plural der zweiten Person bezeichnete, g. *iz-wis* 'ihr beide' gr. σ-φώ. Ob dieser mit dem Pluralsuffix zusammenhängt, läßt sich nicht sagen.

18. Der syntaktische Gebrauch des Plurals. Die Pluralformen haben sich, wir können das heute mit Sicherheit sagen, erst entwickelt, und andere Ausdrucksweisen als die flexivischen ragen in die geschichtliche Zeit hinein.

Der syntaktische Gebrauch des Plurals zeigt folgende Arten.

1. Zunächst dienen die Pluralformen dazu, eine Mehrheit zu bezeichnen. Darunter auch zwei. Es heißt eben gr. τοκῆες, γονεῖς, χεῖρες, g. *bērusjōs*, ahd. *aldiron.*

2. Daneben bezeichnet er zweifellos eine Menge überhaupt.[1])

Vgl. *der Wein floß in Strömen.*

3. Der Plural zur Bezeichnung der Familie oder Sippe.

---

[1]) Vgl. hierzu W. Havers, Festschrift für Kretschmer 38.

Im Altindischen werden die Plurale von Eigennamen verwendet, um die Nachkommen eines Mannes zu bezeichnen.

Z. B. *Kaṇvāḥ*. Vgl. Speyer 5.

Auch im Lat. kann man sagen: *Scipiones, Julii* 'Die Angehörigen der Familie'.

Und im Altnordischen heißt es *þeir Gizorr* 'sie, Gizorr' = 'G. und die Seinen'.

klæþe brunno af þeim Hrōlfe 'die Kleider brannten von Hrolfr und seinen Mannen'.

Aus dieser Gebrauchsweise lassen sich auch manche der idg. Völkernamen ableiten.

So kann man annehmen, daß *Hermunduri* bedeutet 'die Nachkommen eines H.'. Ebenso *Wisigothae, Ostrogothae, Teutones, Ambrones* usw. Vgl. Hirt, Indogermanen 2, 708.

Eine ganz ähnliche Gebrauchsweise liegt vor, wenn der Plural von Personennamen dazu dient Leute einer gewissen Art zu bezeichnen.

So gr. Ἡρακλέες καὶ Θησέες 'Leute wie H. u. Th.'; Cic. de Or. 3, 15, 56 *hinc illi Lycurgi, hinc Pittaci*.

4. Der Pluralis majestatis. Der Plural *wir* wird im Indischen auch zur Bezeichnung des Singulars oder Duals verwendet. Vgl. Delbrück, AJS. 204, 561; Speyer 5. Auch andere Sprachen kennen diese Eigentümlichkeit. S. Wackernagel 2, 98 ff. Bei dieser Ausdrucksweise schließt der Sprechende andere mit ein. Der eigentliche Pluralis majestatis beruht auf dem Zusammenregieren mehrerer römischer Kaiser (Mommsen, Herm. 17, 540).

5. **Der poetische Plural.** In den klassischen Sprachen, im Griechischen wie im Latein, finden wir, vornehmlich in der Poesie, besonders bei abstrakten Begriffen, einen, wie es scheint, völlig unberechtigten Plural. Man nennt ihn den poetischen Plural, und man hat sich viel um seine Erklärung bemüht, ohne daß man zu befriedigenden Ergebnissen gekommen wäre.[1])

Zunächst ist dieser Plural nicht nur in den beiden klassischen Sprachen vorhanden, sondern auch im Ger-

[1]) Literatur: K. Witte, Singular und Plural. Lpz. 1907; Glotta 1, 132 ff.; 2, 18 ff.; P. Maas, ALL. 12, 479 ff.; Bednara, ebd. 14, 532 ff.; Landgraf, ebd. 14, 63.

manischen, vgl. Hdb. d. Urgerm. 3, 13 und auch im Awestischen (vgl. H. Reichelt 220, § 420) sowie im Indischen. Und dieses bietet uns auch die Erklärung. Im Indischen des Rgveda kommt von zahlreichen Worten, namentlich Abstrakten, oftmals nur eine einzige Pluralform vor, nämtlich der Instrumental auf *-bhis*. Vgl. IGr. 3, 55.

Dieser Endung *bhis* entspricht das gr. -φι, -φιν, das nur noch bei Homer vorliegt, hier aber singularische wie pluralische Bedeutung hat.

Singularisch ist στρατόφιν 'vom Heer', ἐσχαρόφιν 'auf dem Herde', κλισίηφι 'bei der Hütte', φρήτρηφιν 'bei dem Geschlecht', ἀγέληφι 'bei der Herde' und viele andere;

pluralisch aber ναῦφιν 'bei den Schiffen', αὐτοῖσιν ὄχεσφιν 'mit den Wagen', ὄρεσφι 'Berge', στήθεσφιν 'Brust'.

Die Formen des Instrumentals waren also ursprünglich für den Numerus indifferent, sie wurden aber allmählich mit den andern Pluralformen auf eine Linie gestellt. Dadurch stellte sich der Gebrauch ein, auch andere Pluralformen zu gebrauchen, wo eigentlich ein Singular erforderlich war.

Übereinstimmend heißt es ai. *naktabhis*, germ. **nahtam* 'bei Nacht', ai. *kšīrāis*, ae. *meolcum* 'mit Milch'.

Der poetische Plural ist also von Formen ausgegangen, die ursprünglich den Numerus nicht bezeichneten, später aber als Plurale aufgefaßt wurden und dann andere Plurale nach sich zogen.

19. Die Bezeichnung der Mehrzahl beim Verbum. Wir finden zwar beim Verbum ausgebildete Pluralformen, aber diese Formen sind nicht als Plurale gekennzeichnet. Die 3. P. Pl. idg. **bheront* oder *bheronti* ist gleich dem N. Sg. des Partizipiums und zeigt demnach nichts, was den Plural ausdrückte. Dasselbe gilt von der 3. Pl. Perf. auf *-r̥*, ai. *vidúr* oder *-(i)rē*, l. 3. Pl. *vīdere*. Die 2. P. Pl. auf *-te* ist nach m. A. dadurch entstanden, daß *te* an die 2. Pers. Sg. *age* trat, und die Endung ai. 2. Pl. *-tha* ist möglicherweise identisch mit dem *-tha* der 2. Sg. Perf. (gr. οἶσθα),

Nur die 1. Pl. mit der Endung *-mes*, *-mos* sieht pluralisch aus. Jedenfalls könnte sie dasselbe Element enthalten, das wir beim Nomen finden (*ped-es*). Die

älteste Form ist vielleicht ein Infinitiv gewesen. Attisch φέρομεν wäre die älteste Form, die aus φερεμεν durch Einfluß von ἔφερον umgebildet wäre. Und aus dieser Form ist dann schon idg. **bheromes* entstanden. Oder die Form *bhere-men* (gr. φερέμεν) ist durch ein pluralisiertes **bherom* > *bheromes* beeinflußt.

Jedenfalls handelt es sich beim Plural des Verbs um eine Anpassung.

20. Kongruenz. Da der Plural formal durch Singulare ausgedrückt werden kann, die aber doch die pluralische Bedeutung haben, so ist es selbstverständlich, daß ein neben einem Singular stehendes Verbum zuweilen die Pluralform nimmt. Diese Erscheinung ist natürlich in der gesprochenen Sprache sehr viel häufiger als in der Schrift, findet sich aber schließlich in allen Sprachen, wenngleich nicht überall in der gleichen Verbreitung. Im Idg. ist die Sache zweifellos auch vorhanden gewesen, vielleicht häufiger als in den Einzelsprachen, da hier noch Reste des vorflexivischen Zustandes hineinragen können.

Auch nach Ausbildung des Plurals bleibt die Kongruenz noch mangelhaft. Nach den Formen auf *-ā*, die zum Ntr. Plur. wurden, steht das Verbum noch im Sing.

21. Das grammatische Geschlecht. Das Wesentliche über das grammatische Geschlecht habe ich schon IGr. 3, 320 auseinandergesetzt. Die Eigentümlichkeit des grammatischen Geschlechts beruht darin, daß geschlechtige Pronomina und Adjektiva je nach dem nicht gekennzeichneten, aber vorhandenen Geschlecht der Substantive eine besondere Form bekommen. Wir finden im Idg.:

1. Pronomina und Adjektiva zweier Endungen, Mask. Fem. auf der einen und Neutrum auf der andern Seite;

2. Pronomina und Adjektiva dreier Endungen. Bei ihnen besteht noch eine besondere Form für das Femininum auf *-ī* (gr. -ια) und *-ā*.

Das grammatische Geschlecht dient dazu, die beiden Kategorien mit dem Nomen zu verbinden. Das ist verständlich. Die Hauptfrage aber bleibt, weshalb hat jedes Substantivum ein ihm inne wohnendes, äußerlich nicht

gekennzeichnetes Geschlecht? Darauf steht die Antwort noch aus.

Zweifellos finden wir in der Verwendung des grammatischen Geschlechts eine Entwicklung, die wir z. T. noch zu erkennen imstande sind.

Das grammatische Geschlecht ist für eine Sprache nicht durchaus notwendig, und das Englische ist wieder zu dem Stand der Dinge zurückgekehrt, bei dem es keine Geschlechtsbezeichnung gab. Das Französische und Litauische haben nur zwei Geschlechter, nämlich Mask. und Fem. Das Indogermanische kannte merkwürdigerweise noch ein Neutrum, d. h. Wörter, die weder Mask. noch Fem. waren. Ich habe in dem Neutrum einen Rest aus der Zeit gesehen, als es überhaupt noch kein grammatisches Geschlecht gab.

Zuerst hat sich nun der Gegensatz Mask. — Fem. auf der einen Seite gegenüber dem Neutrum entwickelt. Beim Fragepronomen wird dadurch der Gegensatz von belebt und unbelebt ausgedrückt (gr. τίς. τί, l. *quis*, *quid*, d. *wer*, *was*). Dazu auch wohl l. *is*, *id*, d. *er*, *es*, ai. *aj-ám*, *idám* und idg. so (gr. ὁ, g. *sa*, ai. *sa*): *tod* (gr. τό, g. *þata*, ai. *tad*). Die Feminina bei diesen beiden Pronomina sind vielleicht jung, immerhin aber indogermanisch.

Ein äußeres Kennzeichen zur Bezeichnung des Geschlechts war beim Nomen ursprünglich nicht vorhanden. In der 3. Dekl. des Griech., in der 3. und 4. des Lat. gibt es wie bei einer Reihe von Adjektiven auf der einen Seite Mask. — Fem. und auf der andern Neutra. Die erste Deklination des Lat. Griech. kennt Fem. und Mask. und die zweite unterscheidet wieder Mask. — Fem. auf der einen und Neutra auf der andern Seite.

Die Ausdrücke für die eigentlichen geschlechtigen Wesen zeigen keine Verschiedenheit der Form.

Es hieß *pətḗr*, *bhrā́tōr* und *mātḗr*, *dhugətḗr* sowie ἡ παρθένος, l. *virgo* wie *homo*, gr. νυός f. 'Schwiegertochter' usw.

Ferner wurden gewisse Ausdrücke sowohl für Mask. wie Fem. gebraucht.

So gr. ὁ und ἡ θεός, βοῦς, ἵππος.

Immerhin stellten sich auch beim Nomen gewisse Elemente ein, durch die das weibliche Wesen vom männ-

lichen unterschieden wurde. Wir finden sogenannte «movierte» Femina.

Das älteste Kennzeichen dieser Art ist wohl das Element *ī* (gr. -ια), das wir in ai. *vṛkīs* 'Wölfin', abg. *vlŭči-ca*, lit. *vìlkē*, aisl. *ylgr* f. und im Gen. l. *lupī* finden.

Letztere Bildung zeigt uns, daß *ī* mit dem Fem. ursprünglich nichts zu tun hatte.

Erweitert liegt das Element in der Form *-nī* vor.

So finden wir ai. *takṣ̌ṇī*, gr. τέκταινα, beide spät. Alt ist dagegen ai. *pátnī*, gr. πότνια und auch δέσποινα, mit Verlust des *t* wie ai. *ēnī* 'Hirschkuh' : *ētas* 'Hirsch'. Vgl. noch abg. *lani* 'cerva'.

Ferner bilden die Nom. agentis auf *-ter* ein Fem. auf *-trī*, ai. *dātrī*, gr. δότειρα. Vgl. l. *genetrīx*, *meretrīx*.

Die *eu-*, *u*-Stämme bilden ein Fem. auf *-ewī*. Vgl. ai. *Manāvī* zu gr. Βρισηίς, Χρυσηίς.

Weiter gehen dann die einzelnen Sprachen ihre besonderen Wege. Vgl. hierzu Wackernagel 2, 1 ff.

Entschieden jünger als die Bildungen auf *-ī*, sind die auf *-ā*.

II. Das Nomen. Kasuslehre.

22. Vorbemerkungen. Es hat sehr lange gedauert, bis man in der Kasuslehre zu richtigen Anschauungen gelangt ist, und es ist dies geschehen im wesentlichen auf Grund der Forschungen der vergl. Sprachwissenschaft. Man übersieht die älteren Ansichten bei H. Hübschmann zur Kasuslehre 1875. Der erste, der einigermaßen richtige Anschauungen vertrat, war Th. Rumpel.[1]) Vor allem ist aber die Arbeit von Delbrück Nr. 2 bahnbrechend geworden. Er legte das Indische zugrunde, und er konnte zeigen, wie in den europ. Sprachen Ablativ, Lokativ und Instrumental zusammengeflossen sind. Indessen sind wir dadurch noch nicht zu einer durchaus befriedigenden Erkenntnis gekommen. Die Kasuslehre bietet noch immer mannigfache Rätsel. Schon rein äußerlich.

So gibt es im Dual im Indischen nur drei Kasus, — N. Akk. Vok.; Gen. Lok.; Dat. Abl. Instr.; im Plural besteht für Dativ und Ablativ überall nur eine Form, während im Singular Genitiv und Ablativ durch dieselbe

---

[1]) Die Kasuslehre in besonderer Beziehung auf die gr. Sprache dargestellt. Halle 1845.

Form ausgedrückt werden, abgesehen vom Pronomen, dessen Form dann auf die *o*-Stämme übertragen wurde.[1])

Auch der Vokativ hat nur im Singular eine besondere Form, und auch diese nicht bei allen Stämmen.

Im Laufe der weiteren Entwicklung gibt das Litu-Slawische im Sing. die Genitivform bei den *o*-Stämmen auf zugunsten der Ablativform und gebraucht im Plural den Genitiv für den Ablativ.

Im Germanischen war wohl anfangs noch ein Lokativ, und sicher ein Instrumental vorhanden. Der Ablativ ist aber im wesentlichen mit dem Dativ zusammengefallen, wenngleich mir auch Reste vorhanden zu sein scheinen, in denen er durch den Genitiv vertreten wird. Die Vertretung des Ablativs durch den Dativ muß wohl vom Plural ausgegangen sein.

Im Italischen bestand im Singular noch ein Lokativ (Umbrisch — Oskisch), während Ablativ und Instrumental in dem Ablativ zusammengefallen sind und im Lateinischen auch der Lokativ in dem Ablativ aufgeht. Die Ablativform dehnt sich von den *o*-Stämmen auf die meisten andern Stämme aus, und es wird somit im Sing. durchweg eine Verschiedenheit von Genitiv und Ablativ geschaffen, während im Plural Dativ und Ablativ nur eine Form haben.

Im Griechischen ist zweifellos der Gen. der Vertreter des Ablativs, wie zahllose Vergleichungen lehren.[2])

Lokativ und Instrumental werden durch die Dativform wiedergegeben.

Delbrück hat nun in seiner frühen, noch immer wertvollen Schrift Nr. 2 in den klassischen Sprachen die Kasus sozusagen aufgedröselt, d. h. er hat gezeigt, welch indischer, bzw. indogermanischer Kasusgebrauch in den einzelnen Kasus steckt, und er hat damit die Grundlage

---

[1]) In dem Abl. Sg. auf *-es, -os*, allerdings auch im Gen., sah schon Pott, EtF.[2] 1, 42 eine Form, in der *s* aus *ts*, der Schwundstufe zu *-tos*, entstanden sei. Das ist neuerdings von Sturtevant für den Abl. wieder aufgenommen worden.

[2]) An und für sich könnte im Plural der Dativ Vertreter des Ablativs sein. Wenn in einzelnen Dialekten die Präpositionen ἐξ und ἀπό den Dativ regieren, so könnte an und für sich darin die Gebrauchsweise des Plurals vorliegen.

für eine weitere Betrachtung geschaffen. Denn am Ende sind wir noch nicht. Was die idg. Kasus betrifft, vor allem die Gebrauchsweise etwa des Akk. und Dativs, auch des Genitivs, so sind wir eigentlich so klug als wie zuvor. Ich wenigstens verstehe nicht, weshalb *helfen* und gr. ἀρήγω mit dem Dativ, lat. *adiuvāre* mit dem Akkusativ verbunden werden. Ich verstehe auch nicht, wie derselbe Kasus ein Subjekt und ein Objekt ausdrücken kann, wie das bei der Umwandlung des Aktivs in das Passiv der Fall ist. *Der Mann liebt und wird geliebt.* Mit heißem Bemühen sucht man nach einer Grundbedeutung eines Kasus, indem man stillschweigend voraussetzt, daß es eine solche geben müsse. Aber wer bürgt uns dann dafür, daß es eine solche gegeben hat?

Wenn im Griechischen und Lateinischen in den geschichtlichen Zeiten in manchem Kasus mehrere idg. Kasus stecken, so kann das auch im Idg. der Fall gewesen sein. Nicht nach einer Grundbedeutung muß man suchen, sondern man muß die einzelnen Gebrauchsweisen zusammenstellen.

23. Flexionslose Vorstufe der Kasus. Wir haben in Bd. 3 gesehen, daß die idg. Flexion aus einem flexionslosen Stand der Dinge erwachsen ist. Wir haben noch die Möglichkeit, uns das klar zu machen, denn tatsächlich sind Sprachen wie das Englische nahezu flexionslos. An Stelle der Flexion sind dort z. T. die Präpositionen getreten. Aber auch in den einzelnen idg. Sprachen und im Idg. selbst kann man das, was wir kasuell ausdrücken, völlig flexionslos durch die Zusammensetzung wiedergeben. Whitney sagt Ai. Gr. § 1264 über die «Kasual bestimmten Komposita»: «In dieser Unterabteilung kann die Kasusbeziehung des vorangehenden Gliedes zu dem andern von jedweder Art sein». Vgl. folgende Beispiele:

1. Genitiv: *dēva-sēnā́* 'Götterheer', *bharata-śrēṣṭhas* 'Bester der Bharatas';

2. Dativ: *pādōdakam* 'Wasser für die Füße', *gōhitas* 'gut für Kühe';

3. Instrumental: *ātma-sādr̥śjas* 'Ähnlichkeit mit sich selbst', *svajám-kr̥tas* 'selbst verfertigt', *Selbstmord*;

4. Ablativ: *mad-vijōgas* 'Trennung von mir', *vr̥ka-bhītas* 'von einem Wolf erschreckt';

5. Lokativ: *grāma-vāsas* 'Aufenthalt im Dorf', *sthālī-pakva* 'in einem Topf gekocht';

6. Akkusativ: *nagara-gamanam* 'das in die Stadt Gehen', *hastagrābhás* 'die Hand ergreifend'.

Wir sind im Deutschen in der Lage, ähnliche Zss. zu bilden.

1. *Götterheer*; 2. *Fußbad* (= Bad für den Fuß); 3. *Ballspiel*, *Fußball* (= Ball mit dem Fuß); 4. *Diebesfurcht* (= Furcht vor einem Diebe); 5. *Taschenuhr*, *-tuch* (= Tuch in der Tasche); 6. *Heerführer* (= führt das Heer), *Himmelsleiter* (= Leiter in den Himmel).

Und dasselbe gilt für die anderen Sprachen.

Die Zusammensetzungen gewähren uns demnach das Bild einer Sprache, die der Flexion entbehrt, in der alle Kasus und der Numerus durch dieselbe Form ausgedrückt werden.

Bemerkenswert ist nun vor allem, daß wir es hier durchaus mit dem Verhältnis von je zwei Nomina zu tun haben. Wenn sich nun besondere Kasusformen entwickelten, so blieb naturgemäß dieses Verhältnis bestehen. Statt *Wannenbad* kann man sagen *Bad in der Wanne*, statt *Ballspiel Spiel mit dem Ball*. Es ist daher ein Irrtum anzunehmen, die Kasus seien ursprünglich von Verben abhängig gewesen. Dieses in den geschichtlichen Zeiten übliche hat sich erst entwickelt und hat dabei Spuren der ältern Gebrauchsweise zurückgelassen.

Man wird daher nur zu einem richtigen Verständnis der Kasuslehre kommen, wenn man den adnominalen Gebrauch der Kasus voranstellt.

24. Entwicklung der Flexion. Der flexionslose Zustand hat sich nun in urindogermanischer Zeit zu einem Stand der Flexion entwickelt, und zwar, indem teils besondere Elemente (Postpositionen und Determinative) antraten, teils von zwei Formen die eine diese, die andere jene Bedeutung bekam. Das letztere gilt vor allem für Nom. und Akk., die noch in den historischen Zeiten bei dem Neutrum gleich sind, und bei denen dann später die Elemente *s* und *om* angetreten sind.

Auch der Genitiv hat eigentlich keine besondere Form. Denn die Form auf *-ós* (gr. ποδός) sieht aus wie ein Nom. Sg., und die Form auf *-es* (l. *pedis*) wie ein

Nom. Plur. Auch der Gen. l. *sexti* ist gleich dem Nom. Sg. Fem. ai. *ṣaṣṭhī*, so daß wir es in diesem Fall mit Anpassung zu tun haben.

Wie wir durch A. Ludwig wissen, war auch der Lokativ ursprünglich endungslos, d. h. gleich dem Kasus indefinitus, und er ist dadurch zu einem besondern Kasus geworden, daß gewisse Determinative an ihn angetreten sind.

Der Ablativ beruht bei den *o*-Stämmen ebenfalls auf dem Kasus indefinitus, an den die Postposition *-ed*, *-od* angetreten ist. Sonst ist er aber gleich dem Genitiv.

Dasselbe gilt vom Instrumental, der die Postposition *-ē*, *ō* (ai. *ā*) oder *bhi*, d. *bei* (ahd. *bī*) enthält.

Im Dativ ist das Element *ei* wohl eine Art Adverbium = gr. εἰ 'da, wo' angetreten. Der flektierende Stand des Idg. ist also verhältnismäßig spät entstanden.

25. Mehrere Kasus für dasselbe. Dieselben sprachlichen Erscheinungen können, wie bekannt, durch verschiedene Kasus ausgedrückt werden. So steht bei manchen Verben der Akk. oder der Genitiv, der Instrumental oder der Akkusativ u. a. Am auffälligsten sind die Bezeichnungen der Zeit und des Raumes, wofür die meisten Kasus verwendet werden können. Wir stellen dies voran.

26. Bezeichnung von Zeit und Ort. Nach unsern sprachvergleichenden Darstellungen (Delbrück, Brugmann) kann der Lokativ, der Instrumental, der Akkusativ und der Genitiv und sogar der Dativ die Zeit und den Ort bezeichnen. Man nimmt zwar gewisse Unterschiede in der Bedeutung der einzelnen Kasus an. Indessen sind diese in Wirklichkeit oft nicht zu spüren und m. E. erst allmählich entstanden. Es handelt sich, wie ich glaube, durchweg um denselben Kasus, nämlich den unbestimmten Kasus mit verschiedenen angetretenen Determinativen. Die verschiedenen Ausdruckweisen hätten sich aber nicht erhalten können, wenn nicht eine verschiedene Bedeutung daran geknüpft worden wäre.

Die Zeitbezeichnung.

1. Als normale Bezeichnung der Zeit müssen wir den Lokativ ansehen, der sich tatsächlich in allen Sprachen findet.

Gr. τῇδε νυκτί 'in dieser Nacht', Παναθηναίοις, daneben ἐν ταύτῃ τῇ νυκτί; l. *media in vita.*

Dieser Lokativ hat teils die Endung *i*, teils ist er endungslos. Vgl. IGr. 3, 48.

2. Daneben findet sich ganz sicher der Instrumental im Arischen, Baltisch-Slawischen und Germanischen.

Ai. *naktábhis* 'bei Nacht', lit. *naktimìs*, r. *večerom* 'am Abend', ahd. *hiut(ag)u*, g. *nahtam jah dagam.*

Dementsprechend kann man auch in dem griech. Dativ Instrumentale sehen. Tatsächlich heißt es σὺν χρόνῳ neben χρόνῳ, d. *mit der Zeit wird alles heil.*

Ich nehme an, daß der Instrumental auf *ē*, *ō*, ai. *ā* durch Antreten der Postposition *ē*, *ō* an den Lokativ entstanden ist. Vgl. auch ai. *naktaj-ā* 'in der Nacht', *kšmaj-ā́* 'auf der Erde'. Vgl. IGr. 3, 51. Dieser Instrumental ist also eigentlich ein Lokativ.

3. Auch einen Akkusativ der Zeit gibt es. Dieser beruht ebenso wie der Instrumental auf der Umdeutung eines Lokativs. Es liegt der endungslose Kasus indefinitus zugrunde, an den die Partikel *om* angetreten ist.

So heißt es gr. πρότερ-ον gegenüber ai. *prātar* 'früh', gr. αὐθήμερον gegenüber ἦμαρ; ai. *náktam* neben *divā́*. Dieses *naktam* und ähnliche Fälle haben dann weitergewuchert und einen Akk. der Zeit hervorgerufen. Vgl. ai. *tą purvē-djuḥ* (Lok.) *pitarō vindann, uttaram ahar* (Akk.) *dēvāḥ* 'am vorhergehenden Tag fanden ihn die Väter, am folgenden die Götter' (zitiert bei Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 627).

4. Auch der Genitiv der Zeit ist gemeinidg.

Es heißt gr. νυκτός, d. *des Nachts*, g. *gistradagis*, l. *noctudiusque*, ai. *dvis ahnaḥ* 'zweimal des Tages', ai. *aktós* 'bei Nacht'.

Aber auch dieser Genitiv ist, wie ich IGr. 3, 146 gezeigt habe, eigentlich ein Lokativ, an den die Partikel *s* getreten ist.

Vgl. ai. *pūrvē-djus* 'Tags zuvor', *anjē-djus* 'an einem andern Tage'.

5. Schließlich bezeichnet auch der Ablativ der Zeit.

So heißt es ai. *prāg ghōmād* 'früh beim Opferguß' = vor d. O. (Delbrück, AJS. 114).

Dasselbe, was von der Zeit gilt, gilt nun auch von Ortsbegriffen.

1. Das Ursprüngliche ist der Lokativ.

Hierher gr. οἴκοι, l. *domī*, gr. Ἰσθμοῖ. Daneben ἐν mit dem Lok., l. *in* c. Abl.

2. Wir finden den Instrumental als Ortskasus. Man nennt ihn den Instrumental der Raumerstreckung oder den Prosekutivus. Er findet sich deutlich im Arischen und Litu-Slawischen.

Ai. *anyḗna pathā́ nayati* 'er führt auf anderm Pfade'; lit. *kelù eĩti* 'auf dem Wege gehen'. Thuk. 2, 98 ἐπορεύετο δὲ δι' αὐτοῦ τῇ ὁδῷ, ἣν πρότερον αὐτὸς ἐποιήσατο 'er marschierte auf dem Wege, den er selbst hatte machen lassen'.
Hierher dann gr. Adverbien wie ἄνω.

3. Ferner gibt es einen Akk. des Ortes.

Z. B. l. *dom-um ire* 'nach Hause gehen'; ai. *dūr-ám* 'in die Ferne'; gr. ἀπέχει δ' ἡ Πλάταια τῶν Θηβῶν σταδίους ἑβδομήκοντα ‹Plataia ist von Theben 70 Stadien entfernt'.

4. Weiter treffen wir einen Genitiv des Ortes. Auch hier handelt es sich m. E. um einen Lokativ, an den das Determinativ *s* getreten ist, womit der Anschein eines Genitivs hervorgerufen wurde.

Gr. hom. ἔρχονται πεδίοιο 'sie marschierten auf der Ebene'; ἄγειν ὁδοῦ 'auf dem Weg führen'; Ε 309 ἐρείσατο χειρὶ γαίης 'er stützte sich mit der Hand auf die Erde'; φ 108 οἵη νῦν οὐκ ἔστι γυνὴ κατ' Ἀχαιΐδα γαῖαν οὔτε Πύλου ἱερῆς οὔτ' Ἄργεος οὔτε Μυκήνης 'wie keine Frau ist im achäischen Land, weder in Pylos noch in Argos noch in Mykene'; vgl. auch die Adverbien ποῦ, αὐτοῦ, falls sie wirklich Genitive sind; got. *manna sums gangida landis* 'ein Mann ging über das Land'.

5. Deutlich finden wir schließlich einen Ablativ des Ortes im Italischen.

So osk. *Bŭvaīanúd aíkdafed*; wohl auch *slaagid* und mars. lat. *en urbid*; lat. *Periphanes Rhodo mercator dives* Asin. 499.

Weiteres über den Übergang der Ablativ- in die Lokativbedeutung s. u.

Gewiß ist zwischen den einzelnen Gebrauchsweisen ein Unterschied, aber oft auch nur ein verschwindend kleiner oder gar keiner. Man sieht also, daß die Kasus keine ganz feste Bedeutung haben, und wir können aus diesem merkwürdigen Gebrauch etwas für die Entwicklung des Idg. erschließen.

27. Die Kasus am Schluß der idg. Zeit. Wenn es auch einmal eine flexionslose Zeit gegeben hat, so haben wir es doch jetzt mit den Zuständen am Schluß der idg. Zeit zu tun, und da gab es eben sieben Kasus. Will

man ihre Konstruktionsweise kennen lernen, so muß man sich an das Indo-Iranische und allenfalls an das Litu-Slawische wenden, weil hier die Kasus noch lebendig sind. Diese Sprachen sind aber den meisten Philologen nicht geläufig. Wir können allerdings einiges auch aus den am meisten bekannten Sprachen (Griechisch, Lateinisch, Germanisch) gewinnen, wenn wir zusehen, welche Kasus die Präpositionen regieren. Diese verstärken eigentlich nur die ursprüngliche Bedeutung des Kasus. So steht die Präposition *en* (gr. ἐν, l. *in*, d. *in*) bei dem Lokativ. Wenn nun ἐν im Griech. mit dem Dativ, im Lat. mit dem Abl., im Germ. mit dem Dativ verbunden wird, so schließen wir daraus, daß der Lokativ im Griech. und Germanischen im Dativ aufgegangen ist, im Lat. aber im Ablativ.

Wir können auf Grund solcher Tatsachen folgende Entsprechungen aufstellen.

Idg.		Griech.		Lat.		Germ.
Nom.	=	Nom.	=	Nom.	=	Nom.
Akk.	=	Akk.	=	Akk.	=	Akk.
Gen.	=	Gen.	=	Gen.	=	Gen.
Dat.	=	Dat.	=	Dat.	=	Dat.
Lok.	=	Dat.	=	Abl.	=	Dat.
Abl.	=	Gen.	=	Abl.	=	Dat., Gen.
Instr.	=	Dat.	=	Abl.	=	Dat.

Wir können also, wenn wir Lat. und Griech. vergleichen den idg. Lok. und Ablativ auseinanderhalten. Wo dem griech. Gen. ein lat. Ablativ entspricht, haben wir es mit dem Ablativ, wo ihm ein Genitiv entspricht, mit dem echten Genitiv zu tun.

Lokativ und Instrumental sind in den klassischen Sprachen nicht zu scheiden, was vielleicht einen tieferen Grund hat. S. unten.

28. Allgemeines über die Kasus. Bei der Entwicklung der Kasus ist es beachtenswert, daß die westidg. Sprachen im allgemeinen nur (3 oder) 4 Kasus bewahrt haben, den Nom., Akk., Gen. und Dativ. Das Französizche unterscheidet die beiden ersten nur durch die Stellung, die beiden andern durch vorgesetzte Präpositionen. (*de* = l. *de*, *à* = l. *ad*). Auf Grund der merkwürdigen Erscheinung, daß im Griechischen und sonst nur 4 Kasus

vorhanden sind, hat die ältere Sprachwissenschaft die sogenannte lokalistische Kasustheorie aufgestellt.[1])

Diese Theorie ist heute, wo wir 7 Kasus des Idg. ansetzen, völlig unhaltbar. Es bietet sich aber eine andere Verschiedenheit. Auch wir können zwei Arten von Kasus, lokale und grammatische unterscheiden. Mit Lokativ, Instrumental, Ablativ verbinden sich nämlich Präpositionen, mit Nominativ, Genitiv, Dativ nicht.[2])

Der Akkusativ nimmt merkwürdigerweise eine Mittelstellung ein. Es ist ein grammatischer Kasus, hat aber auch eine lokale Bedeutung und nimmt auch Präpositionen zu sich. Das wird verständlich, wenn man bedenkt, daß der Akkusativ, wie es beim Neutrum noch der Fall ist, ursprünglich endungslos, d. h. der Kasus indefinitus war, und daß dasselbe auch vom Lokativ gilt. Dazu kommt noch eins. Unter den lokalen Kasus bezeichnet der Ablativ die Richtung 'woher?', der Lokativ steht auf die Frage 'wo?' Wir brauchen unbedingt noch einen Kasus auf die Frage 'wohin?'. In diesem Fall steht der Akk. Es ist aber fraglich, ob dieser Akk. mit den gewöhnlichen Akk. identisch ist. Jedenfalls tut man gut, die beiden Gebrauchsweisen zu scheiden, wie Jakobsohn vorgeschlagen hat. J. nennt den Richtungsakk. Lativ, ich nenne ihn Direktivus. Ich glaube, daß im idg. Akk. zwei Kasus zusammengefallen sind, der gewöhnliche Objektskasus und der Direktivus. Dies anzunehmen ist nun nicht weiter kühn. Solche «Doppel»kasus liegen außerdem noch im

---

[1]) Vgl. Hübschmann, Zur Kasuslehre 49.

[2]) Beim Dativ finden sich im Lat. gar keine Präpositionen und ebenso eigentlich keine im Indischen, Slawischen und Litauischen. Vgl. Delbrück, KZ. 18, 105. Auch mit dem echten Genitiv verbinden sich keine Präpositionen. Die Präpositionen, die im Griech. mit dem «Genitiv» stehen, regieren den Ablativ, ebenso im Slawischen. Lat. *causa* und *erga* sind Substantiva, die den Genitiv erfordern, ebenso wie im Griech. χάριν, ἕνεκα. Über got. *in* 'wegen' mit dem Gen. sowie über *en* und andere Präpositionen mit dem Gen. s. u. — Brugmann hat einen Genitiv des Bereichs aufgestellt, mit dem nach seiner Ansicht auch Präpositionen verbunden werden. Ich glaube nicht daran. Wenn im Griechischen zahlreiche Präpositionen abweichend vom sonstigen Sprachgebrauch mit dem Genitiv verbunden werden, so handelt es sich dabei um die Ausbildung eines Präpositionalkasus, der sich aus dem alten Ablativ entwickelt hat.

Dat. Abl. Plur. und im Gen. Abl. Sing. vor, vom Dual, in dem es nur 3 Kasus gibt ganz zu schweigen.

Als Ergebnis der IGr. 3 gegebenen Auseinandersetzungen war herausgesprungen, daß an einzelne Kasus besondere bedeutungsvolle Elemente angetreten waren, nämlich *bhi* und *ē*, *ō* beim Instrumental, *en* beim Lokativ, *et*, *ot* beim Ablativ. Das sind aber die lokalen Kasus, so daß wir auch von diesem Gesichtspunkt aus die alte Unterscheidung wieder aufnehmen können.[1])

In der folgenden Darstellung beginne ich mit den leichter verständlichen lokalen Kasus und auch bei ihnen mit dem Gebrauch der Präpositionen.

29. Die Präpositionen.[2]) Da in den uns geläufigen Sprachen Lateinisch, Griechisch, Germanisch die Kasus Instrumental, Lokativ, Ablativ in absolutem Gebrauch entweder gar nicht oder nur in geringem Ausmaß vorhanden sind, so ist es angebracht, in der Kasuslehre die Lehre von den Präpositionen voranzustellen, da man dadurch die Kasus auseinanderzuhalten lernt.

Die Präpositionen sind Adverbia. Sie regieren zunächst nicht den Kasus, zu dem sie treten, sondern sie stehen als Ergänzung, die um so notwendiger wird, je mehr der Kasus seine natürliche Kraft verliert. In den geschichtlichen Zeiten des Westidg. haben eigentlich die Präpositionen nahezu völlig die Kasus Lokativ, Instrumental, Ablativ ersetzt. Eine Reihe von Präpositionen stammen aus idg. Zeit, andere sind erst später aufgekommen.

30. Die Stellung der Präpositionen. Im Idg. haben die Präpositionen zweifellos hinter dem Wort, zu dem sie gehören, gestanden. Das ergibt sich daraus, daß einige Präpositionen mit dem vorhergehenden Nomen völlig verwachsen sind und so die eigentlichen Kasusendungen ergeben haben.

---

[1]) Die Kasus sind nicht verlorengegangen, sie werden nur durch Präpositionen ersetzt. Sievers, IF. 45, 119 und Abh. der sächs. Ak. d. Wiss. 40, Nr. 3 hat sogar nachzuweisen versucht, daß im Deutschen wie in den andern Sprachen jeder idg. Kasus noch an seinem besondern Ton zu erkennen ist.

[2]) Literatur siehe Brugmann, Grd.² 2, 2, 758.

Hierher gehört:

1. Die Präposition *en*.

a) Schon im Idg. ist die Postposition *en* 'in' mit dem Stamm verwachsen. Nachdem Bartholomae, BB. 15, 29 ai. *kšāman* 'auf der Erde' auf *kšām* + Postposition *an* zurückgeführt hatte, habe ich Idg. Gr. 3, 49 die sog. hetoroklitische Flexion aus einem Lok. + der Postposition *en* erklärt. Tatsächlich erweist sich *en* deutlich als ein angetretenes Element.

Vgl. ai. *ud-án* 'im Wasser' : abg. *vod-a*; ai. *ās-án* 'im Munde' : l. *ōs*; ai. *śīrš-án* 'auf dem Kopfe' : ai. *śiras*, gr. κόρση, *śīrš-am*; ai. *hēm-án* 'im Winter' : l. *hiem-s*; ai. *akš-án* 'im Auge' : ai. *ákš-i*; ai. *dadh-án* 'in der Milch' : ai. *dadh-i*; ai. *jūš-án* : l. *jūs* 'Brühe'; gr. αἰϝ-έν 'immer' : ai. *ājús*; ai. *as-án* 'im Blut' : l. *ass-ir*; ai. *dōš-án* 'im Arme' : ai. *dōš* u. a.

Diese Form auf *-en* ist dann als Stamm aufgefaßt und weiter flektiert worden.

b) Im Litauischen ist der Lok. *rąnkōjè* auf *rankāi* + *en* oder *e* zurückzuführen.

c) Im Umbrisch-Oskischen ist *en* als Postposition ganz gewöhnlich und zwar hinter dem Akk. und dem Lokativ. Vgl. Buck-Prokosch § 212: osk. *censtom-en* 'zum Census', umbr. *anglom-e* 'zu der Ecke', *fesnaf-e* 'zum Tempel', *manuv-e* 'in der Hand'.

2. Die Präposition *bhi* : d. *bei* ist mit dem Stamm verwachsen und gab Anlaß zu der Bildung des Instrumentals.

Gr. θύρη-φι 'bei der Tür', ai. *nakta-bhis*. Vgl. IGr. 3, 54. θεόφιν μήστωρ ἀτάλαντος 'bei den Göttern ein unvergleichlicher Ratgeber'; βοῦς ἀγέληφι 'ein Stier bei der Herde'; πεποίθᾱσιν τε βίηφιν 'sie sind voll Vertrauen bei ihrer Stärke'; ἅμα ἠοῖ φαινομένηφιν 'zugleich mit der Morgenröte, bei der erscheinenden'; κεφαλῆφιν ἐπέστη 'stand bei dem Haupt'; παρεστάμεναι κλισίηφι 'bei der Hütte'.

3. Die Präposition ai. *ā*, idg. *ē*, *ō*, ist mit dem Kasus erwachsen. Vgl. ai. *naktaj-ā* 'bei Nacht'. Vgl. IGr. 3, 51.

Schon im Idg. führte dies zur Bildung des Instr., ai. *pad-á*, ahd. *fuozzu*, lit. *vilkù*. Der Instrumental auf *-ō* war eigentlich eine Form der kons. Stämme und der Neutra auf *-om*, die kons. Stämme waren. S. u.

4. Die Präposition *et*, *ot* 'vor, weg' verbunden mit dem Stammauslaut führte zur Endung *êd*, *ôd* und zu einer neuen Form des Ablativs. Vgl. IGr. 3, 170. Hier zeigt der schleifende Ton (Zirkumflex) des Kasus (ai. *vṛkât*, lit. *vil̃kō*, g. *galeikō*, gr. καλῶς) die Entstehung an.

Die Nachstellung der Präpositionen muß also einmal in der idg. Zeit völlig üblich gewesen sein.

Diese Nachstellung der Präposition hat sich als Überbleibsel in einigen Resten erhalten, während das Normale in den historischen Zeiten die Veranstaltung ist.

Die Nachstellung finden wir:

1. Im Griechischen im wesentlichen in der Dichtersprache.

Verwachsen mit dem Akk. ist die Postposition *de*, eine Zss. aus *(a)d* + *e*, in οἶκόν-δε, Ἀθήναζε < *Athēnanz-de.*[1])

In der attischen Prosa findet sich Nachstellung bei πέρι, τούτου πέρι.

2. Im Lateinischen findet sich die Nachstellung in der Verbindung von Präpositionen mit Pronomina.

Vgl. *mecum, quocum, quoad.*

Ferner stehen die Präpositionen zwischen Substantiv und Adjektiven, z. B. *rebus in arduis*, was eigentlich Nachstellung ist.

3. Im Umbrisch-Oskischen werden verschiedene Präpositionen nachgestellt.

4. Im Germanischen herrscht Voranstellung. Doch ist Nachstellung nach Adverbien des Orts erhalten geblieben.

D. *damit, womit, wovon, wodurch.*

5. Im Litauischen gibt es mehrere postponierte Präpositionen (Kurschat, § 1486 und E. Fraenkel, Syntax der lit. Post- und Präpositionen, S. 1 ff.). Einige wie *p(i)*, *n(a)* sind mit dem vorhergehenden Wort verwachsen, und dienen so als Kasusendung (Fränkel, S. 5).

Vgl. *danguñ žeñgti* 'gen Himmel fahren'.

6. Im Slawischen stehen sie im allgemeinen vor dem Nomen.

7. Im Indischen gilt im allgemeinen die Regel, daß die «echten», d. h. alten Präposition traditionell hinter ihrem Kasus stehen. (Delbrück, SF. 5, 21.) Eine Ausnahme bildet *ā* in der Bedeutung 'bis', 'bis auf' und *purā.*

---

[1]) Ob die Elemente -θι, ὅ-θι, οἴκο-θι, und -θεν, οἴκοθεν, Präpositionen waren, läßt sich nicht sagen. Jedenfalls haben sie den Sinn von ihnen, und sie müssen wohl aus ziemlich alter Zeit stammen.

31. Die Konstruktion der Präpositionen. Wir können die Konstruktion der Präpositionen und auch den Gebrauch der Kasus nicht immer aus ihrer eigentlichen Bedeutung ableiten. Die Unregelmäßigkeiten erklären sich auf verschiedene Weise, z. T. dadurch, daß eine Präposition oder Worte mit entgegengesetzter Bedeutung eingewirkt haben.

So regiert z. B. *en* ursprünglich den Lokativ (gr. Dativ), *eks* den Ablativ (gr. Gen.). In verschiedenen gr. Dialekten finden wir aber ἐξ mit dem Dativ.[1])

«Die Konstruktion der Verba des Gebens ist in mehreren Sprachen auch auf die des Nehmens übertragen worden, so im Slaw., z. B. abg. *i ježe imatŭ vŭzimetŭ sę otŭ njego* καὶ ὃ ἔχει ἀρθήσεται ἀπ' αὐτοῦ. Im Serbischen aber ist für *otŭ njego* 'von ihm' der Dativ eingetreten: *uzeće mu se i ono što ima*. Im Litauischen wird *atim̃ti* 'wegnehmen' mit dem Dativ verbunden. Im Griech. Homers findet sich der Dativ bei ἀπαυράω, ἀφαιρέομαι, ἁρπάζειν (vgl. Günther, De genuini quem vocant dativi usu Homerico, Halle 1884, S. 23). Besonders gut läßt sich im Germ. sehen, daß diese Konstruktion keine ursprüngliche ist. Im Got. wird die Person, der etwas fortgenommen wird, mit *af, fram, us* verbunden, doch genügt bei Otfrid schon der Dativ.» Delbrück, Grd. 3, 282.

Lat. *sine* regiert den Ablativ, eig. Instr., da es zu *cum* im Gegensatz steht.

Das slaw. abg. *do* 'bis, nach' gehört zweifellos mit ahd. *zi, ze, zuo* zusammen, müßte also wie idg. *ad* den Lok. oder Akk. regieren. Wenn es im Slawischen den Genitiv erfordert, der hier ein Ablativ ist, so geschieht das als Gegensatz zu *izŭ* 'aus', *otŭ* 'von'.

Am meisten hat sich der Gebrauch der Präpositionen wohl im Griechischen ausgedehnt. Hier finden wir eine große Anzahl von Präpositionen deren Verbindung mit dem Genitiv wir scheinbar nicht aus dem Idg. herleiten können. Es handelt sich dabei darum, daß ursprünglich der Genitiv, eigentlich der alte Ablativ, regelrecht von einem Verbum abhängig war. Dazu trat dann die Präposition. Allmählich wurde aber die Verbindung so fest, daß die Präposition mit dem Genitiv auch da stehen konnte, wo das Verb eigentlich den Lokativ verlangt. Ähnliche Vorgänge gibt es auch in andern Sprachen.

32. Der Ablativ.[2]) Der Ablativ hat im Sing. im wesentlichen die Form des Genitivs, im Plural die des Dativs.

---

[1]) Bei regelrechter Entwicklung müßte ἐξ im Sing. den Genitiv, im Plural den Dativ regieren, und es ist m. E. nicht ausgeschlossen, daß in der erwähnten Konstruktion etwas altes vorliegt.

[2]) Literatur: Delbrück, Grd. 3, 200; Brugmann, Grd.[2]

Das ist außerordentlich auffallend und ganz unverständlich. Da nun der Gen. Sg. der Kasusindefinitus + *s* ist, so wäre also auch der Abl. Sg. endungslos. Schon in idg. Zeit schafft die Sprache dann beim Pronomen und danach bei den *o*-Stämmen eine Form auf *-ôd*, die wohl aus dem bloßen Stamm (Kasusindefinitus) und der Postposition *od* besteht mit der Bedeutung 'woher'.[1])

Schon A. Pott, Etym. Forsch.[2] 1, 42 hat vermutet, daß das *s* des Gen. Abl. aus *-tas* (über dieses s. u.) entstanden sei. Das ist mit Beschränkung auf den Ablativ von Sturtevant aufs neue ausgesprochen. Diese Ansicht würde die Schwierigkeiten, die hier vorliegen, beseitigen, und sie scheint mir daher heute ansprechend. Freilich wissen wir noch nicht, wie es zu erklären ist, daß im Plural Dativ und Ablativ nur eine Form haben.

Die Grundbedeutung des Ablativs ist ohne Zweifel die des 'woher'.

33. Neue Form des Ablativs. Bei der ausgeprägten Bedeutung des Ablativs ist es nicht weiter wunderbar, wenn wir in verschiedenen Sprachen Ansätze dazu finden, eine neue Form des Ablativs auszubilden. Diese Ansätze müssen aus der Zeit stammen, in der der Gebrauch der Präpositionen noch nicht entwickelt war.

1. Im Lat. und Awestischen wird die deutliche Form der *o*-Stämme auf *-ō(d)* auf die meisten andern Stammklassen ausgedehnt.

2, 2, 494; Kappus, Der idg. Ablativ. Marburg 1903; Siecke, Über den Abl. im Rigveda; Kuhn-Schleicher, Btr. 8, 377 f.; G. Zieler, Zur Gesch. des lat. Abl. Bonn 1892; Ruge, De ablativi in veteribus linguis Italicis forma et usu locali. Cu. Stud. 10, 383 ff.; Winkler, Germ. Kasussyntax; Hirt, Hdb. 3, 23; Fraenkel 81; Miklosich 4, 458 ff.; Vondrák 2, 332 ff.; Delbrück, AJS. 106; Speyer, S. 15.

[1]) In der weiteren Entwicklung des Ablativs kann man jedwede vorhandene Möglichkeit antreffen.

1. Das alte Verhältnis ist erhalten im Indischen.

2. Im Litu-Slawischen wird auch bei den *o*-Stämmen nur eine Form für Gen. und Ablativ gebraucht. Es siegt aber die Form des Ablativs.

3. Ebenso im Griech. Hier siegt aber die Form des Genitivs.

4. Im Lat. dehnt sich die besondere Form für den Ablativ der *o*-Stämme im Sing. auf fast alle Stammklassen aus.

5. Im Germ. geht der Ablativ völlig verloren. Er wird durch den Genitiv (ursprünglich im Sing.) und meist durch den Dativ (im Plural) ersetzt.

2. Im Griech. wird das Suffix -θεν gebraucht, das wohl mit ai. *tha* und gr. θα zusammenhängt.

Vgl. οὐρανόθεν 'vom Himmel', τηλόθεν 'von fern her', οἴκοθεν 'von Haus', ἑτέρω-θεν 'von der andern Seite', ἀμφοτέρωθεν 'von beiden Seiten her', ὁπποτέρω-θεν 'von welcher von beiden Seiten'.

Hatzidakis, Glotta 2, 113 sucht wahrscheinlich zu machen, daß das Suffix -θεν ursprünglich nicht die Bedeutung des 'woher' hatte, wir hätten es also hier mit einer Entwicklung zu tun. Doch bin ich nicht überzeugt.

3. Im Lat. finden wir dafür das Element *-tos*, *-tus*.

Vgl. l. *caeli-tus* 'vom Himmel herab'; *rādīcitus* 'von der Wurzel aus'; *funditus* 'von Grund aus'.

4. Dieses lat. *-tos* entspricht dem ind. *-tas*.

Vgl. *mukha-tás* 'vom Kopf her'; *agratás* 'von der Spitze her'.

Im Indischen tritt die Ablativbedeutung je länger je mehr deutlich hervor. Im Epos sind die Formen auf *-tas* fast schon reine Ablative, was sie im späteren Indisch völlig sind. (Speyer 17).

Diese Bildung muß alt sein, da sie sowohl den Singular wie den Plural bezeichnen kann.

Auch hier finden wir eine Lokativbedeutung in gr. ἐντός, l. *intus*. Da aber *intus* im Alat. die Bedeutung 'von her' hat[1]), so ist wohl das Griechische ausgewichen.

Wir haben beim Ablativ im Indischen eine Entwicklung vor uns, die zu einer deutlichen Form führt. Im Slawisch-Lit. ist der Zusammenfall von Genitiv und Ablativ nicht von bedeutendem Nachteil, weil der Genitiv in weitem Umfang durch das Adjektiv ausgedrückt wird. In den andern Sprachen ersetzen Präpositionen den Ablativ und scheiden ihn damit von den andern Kasus. Daher dürfte die Nichtunterscheidung von Genitiv und Ablativ wohl unursprünglich sein.

34. Präpositionen mit dem Ablativ. Der echte Ablativ auf die Frage 'woher' steht bei folgenden Präpositionen.

---

1) Vgl. *intus egredi* Pl., *evocāre aliquem intus ad se* 'einen von innen zu sich rufen'; *obsero ostium intus* 'ich verriegele die Tür von innen'.

1. gr. ἀπο, l. *ab*, *abs*, *ā*[1]), got. *af*, ahd. *ab*, ai. *apa* 'von weg'.[2])

gr. ἄπο regiert den Gen. Abl.[3]), l. *ab* den echten Abl., got. *af* den Dativ, ebenso wie das daraus erweiterte ahd. *fona*, ai. *apa* den Ablativ.

2. Idg. *eghs* > *eks*, gr. ἐξ, l. *ex*, lit. *iš*, abg. *izŭ* 'aus' regiert in allen Sprachen den Ablativ oder dessen Ersatz, daher steht es im Lat. mit Ablativ, im Griech,. Lit., Slaw. mit Gen.

Anm. 1. Im Arkad.-Kypr. und Pamphyl. steht ἐξ mit dem Dativ, wohl in Nachbildung der Konstruktion von ἐν. Möglich wäre allerdings auch, daß diese Konstruktion vom Plural ausgegangen ist.

Anm. 2. Die Annahme Brugmanns, Grd.[2] 2, 2, 826, daß ἐξ auch mit dem echten Genitiv verbunden werden könne, halte ich für falsch.

3. Lat. *dē*, ir. *dī* 'von — her' steht im Lat. mit dem echten Ablativ. Ich halte *dē* für eine Doppelpräsition, die zusammengesetzt ist aus *-ē* und dem Element *-d*, das auch in der Ablativendung *-ēd*, *-ōd* steckt.

Anm. L. *de* wird bekanntlich zum Ersatz des Genitivs.

4. Idg. *pro*, gr. προ, l. *prō*, g. *fra-*, lit. *prō*, abg. *pro-*, *pra-*, ai. *prá* 'vor, vorwärts' ist Präposition nur im Griech., Lat. und im Baltu-Slawischen. Im Balt.-Slaw. regiert sie den Akk., im Ital. den Ablativ, im Griech. den Genitiv.

Vgl. μάχεσθαι πρό τινος 'für jemand kämpfen', l. *pro patria mori*; μάχεσθαι πρὸ πυλῶν 'vorn kämpfen von den Toren her'. Dazu g. *faurþis* = gr. πρὸ τοῦ. Vgl. Hirt, Hdb. 3, 26.

Danach setzt Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 875 für das Gräko-Italische den Ablativ an. Ich sehe darin den echten Ablativ mit lokativischer Bedeutung (s. u.).

5. Den echten Ablativ regiert auch die Präposition abg. *otŭ* 'von weg', das wohl gleich ai. *atas* 'von' ist. Die Verwendung als Präposition ist erst einzelsprachlich.

---

[1]) Lat. *ā* ist aus *abs* vor Liquiden, Nasalen, *j*, *v* entstanden. Vgl. *ā-mens*, *āmitto*, *āvoco*, *āvolo*, *āvius* 'abliegend vom Wege', *āverro* 'wegfegen'.

[2]) Die Präposition *apo* ist aus *ap* + *o* entstanden. Vgl. l. *ab-s* mit dem *s* von *ex*. Die zweite Hälfte *-po* erscheint im Germ. durch Determinativ *na*[x] erweitert, ahd. *fona*.

[3]) Im Arkad-Kypr. wird ἀπό mit dem Dativ verbunden, was kaum aus dem Plural herrührt, sondern wie der Dativ bei ἐξ zu beurteilen ist.

6. Ai. *áva*, aw. *ava* 'weg, von'.

Ai. *áva divás* 'vom Himmel weg'.

Es kehrt wieder in Abg. *u* c. Gen.

prositi u otĭca 'vom Vater bitten'. Ihm entspricht lat. *au*, das aber nur Präfix ist.

7. Im Griech. wird ἀντί mit dem Genitiv verbunden. Bedeutung 'gegenüber, davor, angesichts'. Es entspricht l. *ante*, das aber eine andere Bedeutung und auch eine ganz andere Konstruktion hat.

ἀντί könnte ein Substantivum sein und den echten Genitiv bei sich haben, oder es hat sich nach πρό gerichtet, ἀντὶ τοῦ Μινοταύρου, inschr. ἀντὶ μαιτύρων 'vor Zeugen'.

Anm. Im Indischen regieren noch *purás* 'vor' und *purā́* 'vor' (dieses wohl gleich g. *faúra*) den Ablativ.

Über ai. *ā* s. u.

35. Der präpositionslose Ablativ. Der präpositionslose Ablativ ist einzig im Indischen mit voller Sicherheit zu erkennen.

Ich verweise daher auf Siecke, Kuhn Btr. 8, 377 ff.; Delbrück, AJS. 106 ff.; Speyer, S. 15.

Im Litu-Slawischen wird er durch den Genitiv mit vertreten. Infolgedessen ist er nicht in allen Fällen zweifellos anzusetzen.

In den klassischen Sprachen gibt es eine Reihe von Konstruktionen, die sicher auf den Ablativ zurückgehen. Man kann ihn ansetzen, wenn im Griech. der Genitiv, im Lat. der Ablativ vorliegt.

Der Ablativ steht adnominal wie adverbal, und bei der heutigen Auffassung stellt man die adverbale Konstruktion als die ursprüngliche voran. Ich stimme dem nicht bei. So gut bei uns die Präposition *von* zwei Nomina verbindet, so gut konnte das der idg. Ablativ tun.

36. Der adnominale Ablativ. 1. Der Ablativ steht beim Komparativ.[1])

Wir finden also im Griech. den Genitiv: πολὺ γλυκίων μέλιτος 'viel süßer als Honig', im Lat. den Abl., *dulcior uva*, im Germ. den Dativ (Grimm 4, 754), an. *sōlu fegra* 'schöner als die Sonne', abg. den Gen., *jako prvěji mene bě* (Mikl. 4, 459, Vondrák 2, 234 f.) 'daß er früher als ich war', im Ind. den Abl., *sutáḥ sómō ásutād vā́sjān*

---

[1]) Delbrück, Abl. 19; Delbrück 3, 216 ff.; Brugmann[2] 2, 2, 501.

'geläutertes Soma ist besser als ungeläutertes'.[1]) Über das Litauische, wo auch der Gen. steht, vgl. E. Fraenkel, Synt. der lit. Kasus, S. 87.

Diesem Gebrauch der Komparative schließen sich einige Adjektive mit ähnlicher Bedeutung an, so gr. ἄλλος 'ein andrer', ἕτερος 'der andere', ἀλλοῖος 'verschieden', ἀλλότριος 'nicht übereinstimmend', l. *alius*, ai. *anjás* 'ein anderer'.

Auch bei einem Superlativ, der komparativische Bedeutung hat, steht der Ablativ.

gr. ἔκειτο δὲ νείατος ἄλλων Z 295, ai. *viśvasmāt adhamás* 'am niedrigsten von allem'.

2. Der Ablativ steht bei einigen Adjektiven, Adverbien, Partizipien.

Im Indischen und Awest. liegen nach Delbrück, Grd. 3, 215 nur Raum- und Zeitadjektive und Adverbien vor.

z. B. *ārā́t tvad* 'fern von dir', *arė́ asmā́t* 'fern von uns' (Siecke, Kuhn Btr. 8, 406).

Damit vergleiche man l. *haud procul radicibus Vesuvii*, umbr. *nesimei asa* 'proxime ab ara', gr. νόσφι νεῶν 'entfernt von den Schiffen', auch νόσφι ἀπ' ἄλλων. Ai. *ūrdhvás* 'in die Höhe steigend' c. Abl. entspricht l. *arduus* mit Abl., z. B. *arduum opere*. Man könnte dazu auch got. *innana* usw. mit dem Gen. stellen, falls im got. Genitiv auch Ablativformen stecken.

Im Lat. regieren die Adjektive *inānis*, *vacuus*, *liber*, *nudus*, *orbus*, *alienus*, *cassus* den Ablativ, z. T. allerdings auch den Genitiv.

epistola inānis aliqua re; *nihil igni vacuum*, *arvum arboribus vacuum*; *nūdus praesidio* = gr. γυμνός c. Gen.; *liberis orbae oves*, vgl. gr. ἄπαις τέκνων; *liber curā* 'sorgenfrei' = gr. ἐλεύθερος τινός und auch mit ἀπό + Gen.

Ob in diesen Fällen echte alte Konstruktionen vorliegen, scheint unsicher.

Dagegen ist sicher alt der lat. Abl. bei *nātus*, *prognātus (Gnaivod patre prognatus)*, *ortus*, *oriundus*, *satus*, *editus (atavis edite regibus)*, *procreatus*;

gr. Διός ἐκγεγαυῖα 'von Zeus stammend', κρατίστου πατρὸς τραφείς 'vom besten Vater'; ahd. *fatere giboranan*.

3. Verschiedentlich findet man Ablative bei einzelnen Nomina. Man nimmt in diesem Fall eine Ellipse oder

[1]) Neben dem Ablativ findet sich Ai. und anderswo auch der Instr. Vgl. Brugmann, IF. 27, 159.

Nachbildung der verbalen Konstruktion an. Doch ist mir das zweifelhaft.

Im Indischen ist nach Delbrück, AIS. 112 dieser Ablativ nur bei *bhīšā* 'aus Furcht' zu belegen.

37. Der adverbale Ablativ. Der adverbale Ablativ steht bei den Verben, die ein 'woher' bezeichnen, vor allem auch bei jenen, die mit einer der oben angeführten Präpositionen zusammengesetzt sind.

Im Indischen steht er «zur Bezeichnung von wannen man geht, kommt, entfernt ist, sieht, hört, spricht, ruft usw., woher etwas fällt, stürmt, ausgeschüttet, genommen, erhalten wird usw., von welcher Person oder Sache eine Trennung, Lösung, Befreiung, Entlehnung, Entgegennahme, Entwendung stattfindet» Speyer 15. Beispiele bei Siecke, Kuhn Btr. 8, 376, Delbrück, AIS. 107 ff.

Im Griechischen ist der Ablativ mit dem Genitiv zusammengefallen.

Da der Genitiv bei Nomina im allgemeinen der alte Genitiv ist, bei Verben der alte Ablativ, so ist es verständlich, daß sich die beiden Kasus vermischen konnten, zumal der echte Genitiv auch in die Bedeutung des 'von wo' hinüberspielt, was man ja an seinem lat. Ersatz durch *dē* erkennt.

Im Griech. liegt bei Homer des öfteren die neue Ablativform auf -θεν vor.

Der Ablativ steht (Brugmann[2] 2, 2, 496): 1. Bei den Verben der Bewegung, um die Richtung 'woher' zu bezeichnen.

ι 39 Ἰλιόθεν με φέρων ἄνεμος 'von Ilion trug mich der Wind'; Ω 561 Διόθεν μοι ἄγγελος ἦλθεν 'von Zeus kam mir ein Bote'; ι 69 ὄρωρει δ' οὐρανόθεν νύξ 'es erhob sich vom Himmel die Nacht'; διώκετο οἷο δόμοιο 'er vertrieb ihn von seinem Hause'; χάζοντο κελεύθου 'sie wichen vom Wege' u. a.

Im Lat. steht dieser Ablativ bei den Namen der Städte und kleineren Inseln bei *domus hnmus rus* und dichterisch auch bei einzelnen andern Worten.

Luceria proficiscitur; *Rhodo venit*; *domo profugit.*

2. Leer sein von, 'berauben' u. a.

Gr. ἀνδρῶν χηρεύει 'ist leer von Männern'; ἀτεμβόμενος ἴσης 'betrogen um den gleichen Anteil'; πολλοῦ δεῖ 'es fehlt an vielem';

δυοῖν δέοντα τεσσαράκοντα '40 ermangelnd der zwei'. Lat. bei *privo, spolio, orbo, nudo fraudo careo, vaco* u. a.

3. ausgehen von, entstehen, stammen von usw. (Brugmann[2] 2, 2, 497).

Gr. τοῦ υἱεῖς ἐγένοντο 'von dem stammten Söhne', Διὸς ἐκγεγαυῖα 'von Zeus stammend', Soph. Phil. 3 κρατίστου πατρὸς τραφείς; lat. bei *natus, prognatus, genitus, satus, editus, ortus, oriundus*; alat. *Gnaivod patre prognatus, atavis edite regibus.*

4. machen, verfertigen aus:

gr. K. 262 κυνέην ῥινοῦ ποιητήν 'einen Helm aus Leder gemacht'; l. *pocula fago fabricata* 'Becher aus Buchenholz gemacht'.

5. lösen, befreien, reinigen, retten, schützen.

Gr. gort. 11, 45; 3, 40 γυνὰ ἀνδρὸς ἅ κα κρίνηται 'wenn eine Frau von einem Manne geschieden wird'; αἴ κα ϝοικέος ϝοικέα κριθῇ 'wenn eine Voikea vom Voikeus getrennt wird'; hom. κακότητος λύειν 'lösen von der Schlechtigkeit'.

Im Lat. steht der Abl. bei *solvo, libero* u. a.

6. empfangen, hören, ergießen, trinken, erwachen und manche andere. Bei solchen Verben steht auch z. T. der Genitiv in Konkurrenz mit dem Abl. Alle diese Fälle sind bei Brugmann, Grd. und in den Einzelgrammatiken von Brugmann-Thumb, Stolz-Hofmann usw. zur Genüge aufgeführt.

38. Der Ablativ im Germanischen. Vgl. Hirt, Hdb. 3, 24. Im Germanischen ist der Ablativ im allgemeinen durch den Dativ, bzw. durch Präpos. mit dem Dativ vertreten. Indessen gibt es auch einige Fälle, wo der Genitiv steht. Vgl. g. *faurþis* mit gr. πρὸ τοῦ. Außerdem erscheint weniger im Got., häufiger im Westgerm. der Genitiv neben dem Dativ entsprechend einem Ablativ der Trennung, was Delbrück zur Aufstellung eines Genitivs der Trennung veranlaßt hat. Während Delbrück darin früher die Entsprechung des idg. Ablativs sah, ist er jetzt davon abgekommen, und er nimmt eine Neuentwicklung des Westgermanischen an.

Mir ist das durchaus unwahrscheinlich, und ich sehe in dem westgerm. Genitiv in manchen Fällen die Entsprechung des idg. Ablativs. Näheres a. a. O.

39. Der lokativische Ablativ. Der Ablativ ist auch in den westeuropäischen Sprachen verhältnismäßig leicht

zu erkennen. Indessen hat der Ablativ frühzeitig und vielleicht schon in idg. Zeit eine lokativische Bedeutung angenommen. Er steht vielfach auf die Frage 'wo'.[1])

Das zeigt sich in folgenden Fällen:

1. Die zahlreichen der Form nach deutlich ablativischen Adverbien wie l. *extrā*, 'außerhalb', *intrā* 'innerhalb', *infra*, g. *undarō*, ai. *adharāt* 'unten' haben lok. Bedeutung.

Dazu bemerkt Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 697: «Bei diesen Adverbia ist eine zweifache Gebrauchsverschiebung zu beachten: a) die lokalen Adverbia werden z. T. so verwendet, daß wir sie übersetzen, als wenn sie den Terminus in quem bezeichneten, z. B. ai. *ārāt* nicht nur 'aus der Ferne', sondern auch 'fernerhin'; b) das Adverb verbindet sich mit Verba, die einen Ruhezustand bezeichnen, daher z. B. ai. *adharāt* auch 'unten', aw. *uskāt* 'oben, hoch'.»

2. Die gr. Adverbien auf -θεν (s. oben S. 43), wie οὐρανόθεν 'vom Himmel her' haben auch lokativische Bedeutung, z. B. ion. att. ἔκτοσθε(ν) 'draußen', ἔντοσθε(ν) 'drinnen', vgl. dazu Hatzidakis, Glotta 2, 113 ff.

Die entsprechenden ahd. Bildungen *westana* bedeuten 'von Westen', *ōstana* 'von Osten', ae. *ēastan*, an. *austan*. Dagegen mhd. *westane* 'im Westen'.

3. Im Lateinischen finden wir den Ablativ des öfteren zur Bezeichnung des Ortsruhe und der Zeit.

Vgl. l. *terra marique*.

Der Abl. steht auch zur Bezeichnung des Weges, auf dem die Bewegung geschieht:

rectā 'geraden Wegs', *mari vehi*, *via Appia ire*, *Pado frumentum subvehere*. Doch kann dies auch der Instrumental sein.

Auch im Umbrischen finden wir den Ablativ in rein lokativischem Sinn, z. B. *tremnu serse* 'im Zelte sitzend'. Auch osk. Bůvaianůd 'zu Bovianum', Buck § 209, III.

4. Auch die Adverbien auf *-tos*, die ursprünglich ablativische Bedeutung haben, zeigen lokativische. S. oben S. 43.

[1]) Zu erwägen ist dabei, ob nicht auch hier ein Zusammenfall der Ablativform mit einer Lokativform stattgefunden hat, da ja im Dual Gen. und Lok. durch eine Form auf *-s* bezeichnet werden (ai. *aśvōs*) und *s* auch sonst als Suffix des Lok. auftritt. Indessen liegt kein zwingender Grund vor, dies anzunehmen, da ein Übergang der Bedeutung 'woher' in die Bedeutung 'wo' ganz gewöhnlich ist.

5. Weiteres Material bei F. N. Fink, KZ. 40, 123, allerdings mit einer Auffassung die ich nicht für richtig halte.

6. Daher verbinden sich auch Präpositionen mit dem Ablativ in der Bedeutung 'wo' oder 'wohin' und es gilt dafür dasselbe, was Brugmann über die ablativischen Adverbien (s. o. S. 49) bemerkt hat.

Auffällig ist in diesem Fall zunächst ai. *ā*. Nachgestellt bedeutet der Ablativ ganz regelrecht 'von her', z. B. *párvatād ā* 'vom Berge her', aw. *ahmaṯ ā* 'von uns weg'; vorangestellt aber, was sicher jünger ist, bedeutet er 'bis an, bis hin' (räumlich): ai. ved. *ā gṛhēbhjas* 'bis zu den Häusern', *jatō giríbhja ā samudrāt* 'gehend von den Bergen bis zum Meer'.[1]) Hier hat also der Ablativ die Bedeutung des Lokativs oder des Direktivus.

Ähnlich finden wir nun im Griech. zahlreiche Präpositionen, die mit dem Genitiv verbunden werden ohne daß das zunächst verständlich wäre. Brugmann hat hierfür den Genitiv des Bereichs aufgestellt; aber der schwebt in der Luft. Wir haben es mit dem Ablativ zu tun, der lokativische Bedeutung angenommen hat. Man kann es in vielen Fällen noch verfolgen, wie in gewissen Verbindungen der Ablativ bei einer Präposition ganz regelrecht von einem Verb abhängig ist. Dann ist offenbar die Verbindung des Genitiv-Ablativs mit der Präposition fest geworden, und wir finden später lokativische Bedeutung des Gen.-Abl.

a) ἀμφί 'herum', eig. 'zu beiden Seiten' c. Gen. ist in einigen Fällen noch ablativisch, z. B. Eur. Or. 1457 ἀμφὶ πορφυρέων πέπλων ξίφη σπάσαντες 'aus dem das Schwert umgebenden Gewande das Schwert ziehen' (KG. 1, 489); hom. ἀμφὶ φιλότητος ἀείδειν 'von der Liebe singen'; h. μάχεσθαι πίδακος ἀμφ' ὀλίγης 'kämpfen von einer Quelle her'. Dies vielleicht nach πρό.

b) *an*, gr. ἀνὰ ἄνω steht im Griech. dialektisch mit dem Gen.

Dem gr. ἄνω entspricht lit. *nuõ* 'von' c. Gen., *atstók nuõ manęs* 'geh fort von mir', worin deutlich ein alter Ablativ steckt.

c) *anti* 'gegenüber' gr. ἀντί s. o. S. 45.

---

[1]) Diesem Ablativ könnte auch slaw. *do* 'bis zu' mit dem Genitiv entsprechen. Anders oben S. 41.

d) *epi*, gr. ἐπὶ (ai. *api*, lit. *pi*) steht im Griech. häufig mit dem Genitiv, der vielleicht auf verschiedenem Wege zu erklären ist.

Z. T. könnte es sich um den Genitiv der Zeit und der Ortes» (s. o. S. 34) handeln.

Z. B. ἐπ' εἰρήνης, ἐπὶ Κύρου βασιλεύοντος, οὔτ' ἐπὶ γῆς οὔθ' ὑπὸ γῆς.

Es könnte auch der Konstruktion von πρό nachgebildet sein: Dial. ἐπὶ μαρτύρων 'vor Zeugen'.

Daß aber in ἐπί mit dem Gen. auch der alte lokativische Ablativ steckt, möchte ich daraus schließen, daß auch in Lit. und Lett. *pi* mit dem Genitiv vorliegt.

Vgl. lit. *sūnaũs-pi* 'zum Sohne' (vgl. oben ai. *ā* mit dem Abl.); lett. *pie zemes gulēt* 'auf der Erde liegen'.

Der Genitiv des Griech. wie des Balt. kann dem Abl. entsprechen, braucht es freilich nicht.

e) κατά. Bei κατά mit dem Gen. liegt in zahlreichen Fällen ein echter Ablativ vor.

A 44 βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο καρήνων 'er schritt herab von den Höhen des Olymp'; δάκρυα κατὰ βλεφάρων ῥέε 'Tränen flossen von den Augen herab'; κατ' ἄκρης eig. 'von oben herab'; vgl. auch κατάκρηθεν 'ganz und gar' mit abl. θεν; Xen. Anab. 4, 7, 14 ἀμφότεροι ᾤχοντο κατὰ τῶν πετρῶν φερόμενοι καὶ ἀπέθανον 'beide fielen von den Felsen herab und starben'; Lys. 1, 9 κατὰ τῆς κλίμακος καταβαίνουσα 'von der Leiter herabsteigend'.

Dann aber ist die Verbindung fest geworden, und sie hat einfach lokativische Bedeutung.

Γ 217 κατὰ χθονὸς ὄμματα πήξας 'die Augen heftend auf die Erde'; τοξεύειν κατά τινος 'auf einen schießen'.

Bei Zeitbestimmungen kann auch der alte Genitiv der Zeit vorliegen: κατὰ παντὸς τοῦ αἰῶνος 'in aller Zeit'.

f) Gr. μετά 'unter' stellen manche zu l. *medius*, und es bedeutet dann eigentlich 'mitten unter'. Es steht daher regelrecht mit Lok. oder Direktivus (Akk.). Seine Verbindung mit dem Genitiv findet sich bei Homer erst 5 mal und zwar naturgemäß mit Pluralen oder Kollektiven. Wir haben es also mit einer neuen Entwicklung zu tun, die wohl auf Nachbildung beruht. Ich vermute, daß die Konstruktion mit Gen. der von πεδά 'auf dem Fuße' nachgebildet ist, das als Substantiv den Genitiv erforderte. Umgekehrt wurde πεδά nach μετά mit Lok. und Akk. verbunden.

g) *péri* 'hindurch, herum', ai. *pári*, gr. περί wird im Griech. mit Akk. Lok. und Genitiv konstruiert. Da wir im Indischen sicher den Ablativ finden, so wird der gr. Gen. ein Ablativ sein, wie Solmsen Rh. Mus. 61, 503 angenommen hat.

Alter Ablativ könnte vorliegen in M 243 ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης. Ebenso bei hören περὶ νόστου ἀκούειν.

h) gr. παρά hat zunächst den echten Ablativ bei sich.

ἐλθεῖν παρά τινος 'kommen von jem.'; Λ 1 ἠὼς δ' ἐκ λεχέων παρ' ἀγαυοῦ Τιθωνοῖο ὤρνυτο kann man übersetzen 'Eos erhob sich aus dem Bett bei dem T.', aber auch 'von dem T. her'.

Dagegen ist nur lokativische Bedeutung möglich: Ο 5 ἔγρετο δὲ Ζεὺς παρὰ Ἥρης 'es erwachte Z. bei der H.'.

i) Gr. πρός, πρότι regiert den Genitiv, der in einer Reihe von Fällen sicher der Ablativ ist mit der Bedeutung 'von — her'.

ἀλώμενος ἵκετ' ἐμὸν δῶ, ἠὲ πρὸς ἠοίων ἢ ἑσπερίων ἀνθρώπων Od. 8, 29 'herumirrend kam er in mein Haus von Osten oder von Westen her'.

Dem entspricht aw. *paᶦti* (gr. ποτι) mit Abl. 'von her'. Weiter wird es dann auch lokativisch aufgefaßt.

εἰσὶ οὗτοι οἱ χῶροι πρὸς θαλάσσης Her. 2, 154 'es sind diese Orte am Meer'.

k) Gr. ὑπέρ, l. *super*, g. *ufar*, ai. *upári* wird im Griech. mit dem Genitiv verbunden.

Auch dies kann der Ablativ sein in Fällen wie Thuk. 4, 25 οἱ Σικελοὶ ὑπὲρ τῶν ἄκρων πολλοὶ κατέβαινον 'die S. steigen oben von den Höhen herab'; Xen. An. 4, 7, 4 κυλίνδουσι λίθους ὑπὲρ τῆς ὑπερεχούσης πέτρας 'sie wälzen Steine oben von dem überhängenden Felsen her'. Es entspricht l. *super* c. Abl.

In andern Fällen ist ὑπέρ rein lokativisch.

l) ὑπό 'unter' entspricht l. *sub*, g. *uf*, ai. *upa*.

1. mit echtem Ablativ findet es sich öfter:

ι 140 αὐτὰρ ἐπὶ κρατὸς λιμένος ῥέει ... ὕδωρ, κρήνη ὑπὸ σπείους 'unten von der Grotte her'; Hes. Th. 669 ὑπὸ χθονὸς ἧκε φόωσδε 'unten von der Erde her kam er zum Licht'.

2. In andern Fällen steht der lokativische Ablativ.

Θ 14 ῥίψω ἐς Τάρταρον ... ἧχι βάθιστον ὑπὸ χθονός ἐστι βέρεθρον 'ich werde ihn in den Tartaros werfen, wo der tiefste Abgrund unter der Erde ist'; πηγὴ ὑπὸ τῆς πλατάνου ῥεῖ 'die Quelle fließt unter der Platane', eig. 'unten von der Pl. her'; τὰ ὑπὸ γῆς ἅπαντα ἀνεζητηκώς 'alles unter der Erde untersuchend'.

Man kommt also, wie man sieht, ohne jede Gewaltsamkeit mit der Bedeutung des Ablativs und des daraus entwickelten Lokativs aus. Gewiß kann man annehmen, daß sich im Griechischen in der Verbindung mit Präpositionen eine besondere Bedeutung des Genitivs entwickelt hat, aber das hat mit idg. Verhältnissen nichts zu tun.

m) Auch die Präpositionen ἀπό und ἐξ stehen bei den Verben des «Hängens, Hangens, Haftens» für unser Gefühl mit lokativischem Sinn. Vgl. KG. 1, 544.

Vgl. τὰ ἀπὸ τῆς δειρῆς 'das Halsgehänge' Hdt. 1, 51; Xen. Hell. 4, 4, 10 καταδήσας ἀπὸ δένδρων τοὺς ἵππους 'die Pferde an den Bäumen anbinden'; ϑ 67 καδ' δ' ἐκ πασσαλόφι κρέμασεν φόρμιγγα 'er hängte die Phorminx an den Pflock'.

Ebenso sagt man im Lat. *pendēre in arbore, in aere, in cervice,* aber auch *ab umero, malo ab alto, ex arbore.* Man sagt auch *ex fuga, ex itinere,* wo wir übersetzen 'auf der Flucht, unterwegs'.

Über ähnliches im Germ. vgl. Sievers Btr. 12, 188, Hirt, Hdb. d. Urgerm. 3, 69.

Im Ags. bedeutet *þæt fram hām gefrægn* 'das erfuhr er von seiner Heimat aus', d. h. 'in seiner Heimat seiend'.

Diese Beispiele machen es uns klar, wie oft die Bedeutung 'woher' in die Bedeutung 'wo' übergehen kann. Das ist aber ein Vorgang, der sich nicht nur in den historischen Zeiten, sondern auch schon vorgeschichtlich abgespielt hat.

40. Der Instrumental.[1]) Vorbemerkung.

Der Instrumental steht auf die Frage womit? Er hatte schon im Idg. die beiden Bedeutungen, die auch unser 'mit' aufweist. Er bezeichnet das Mittel und Werkzeug und die Begleitung: *Ich schreibe mit der Feder* und *ich gehe mit ihm spazieren.* Er ist also ein eigentlicher Instrumentalis und ein Soziativus. Man hat daher vermutet, daß zwei Kasus in ihm zusammengefallen sind. Das ist möglich, da er zwei oder drei verschiedene Suf-

---

[1]) Literatur: H. Wenzel, Über den Instr. im Rigveda. Tübingen 1879; Delbrück, Abl. Lok. Instr., S. 50; Delbrück, Grd. 3, 231; Brugmann, Grd.² 2, 2, 518; Speyer 10; H. Pedersen, KZ. 40, 134; G. Neckel, IF. 21, 182 ff.; Behaghel, D. S. 1, 663 mit Literatur; Hirt, Hdb. d. Urgerm. 3, 80; Fraenkel 166; Miklosich 4, 683; Vondrák 2. 342.

fixe aufweist, aber es ist nicht unbedingt nötig, dieses anzunehmen.

Der Instrumental ist im Westidg. als besonderer Kasus im wesentlichen verloren gegangen. Nur das Deutsche zeigt einige Reste, die indessen auch frühzeitig schwinden. Um seine Gebrauchsweise kennen zu lernen, muß man sich also an das Arische und Litu-Slawische wenden. Im Griechischen ist er im wesentlichen zunächst durch die Präposition σύν mit dem Dativ[1]), im Lat. durch *cum* mit dem Abl. ersetzt worden. Doch sind Reste der alten präpositionslosen Gebrauchsweise im Gebrauch des gr. Dativs und lat. Ablativs erhalten.

41. Präpositionen mit dem Instrumental. Die Präpositionen, die den Instrumental regieren, sind nicht gerade häufig, und es hat mit ihnen eine besondere Bewandtnis.[2])

1. Den Instrumental regiert eine Präposition mit der Bedeutung 'mit', die in verschiedenen Formen auftritt, ohne daß es bisher gelungen ist die Formen zu vereinigen.

Wir finden: a) gr. ξύν, σύν, auf ξύ, wozu wohl abg. *sŭ*, lit. *sù* «mit» mit Instrumental gehört;

b) l. *cum*, älter *com*, u. *com*, air. *com*, auch *co*, womit man seit langem germ. *ga-* zusammengebracht hat, das aber nur Verbalpräfix ist, während es als Präposition durch g. *miþ*, d. *mit* ersetzt ist. Die Zusammenstellung von l. *cum* mit germ. *ga* verstößt aber gegen die Lautgesetze.

Die Schwierigkeiten lösen sich verhältnismäßig einfach. Wir müssen ausgehen von ai. *sam* 'mit', eigentlich 'zusammen' c. Instr., gr. ἅμα.

Vgl. *sám pátnībhis* 'mit den Herrinnen'; *sám uṣádbhis* 'mit der Morgenröte' mit gr. ἅμ' ἠοῖ φαινομένηφι 'mit dem Anbruch der Morgenröte'; ἅμ' ἠελίῳ ἀνιόντι 'bei Aufgang der Sonne'; ἅμα τῷ σίτῳ ἀκμάζοντι 'zur Zeit, wo das Getreide reift'; ἅμα στρατῷ 'mit dem Heere'.

Dieses *sam* ist also eigentlich noch gar keine Präposition, sondern ein adverbialer Zusatz.

---

[1]) An Stelle von σύν c. Dat. tritt später z. T. μετά c. Gen.

[2]) Delbrück sagt AIS. 138: «Echte Präpositionen werden im Ind. mit dem Instr. kaum verbunden».

Anm. *sam* entspricht auch in Zss. weitgehend l. *cum*, vgl. ai. *sam-sthás* 'Zusammentreffen' : l. *constituo*; *sám-gatis* 'Zusammenkunft' : l. *conventio*, g. *gaqumþs*. Lautlich ist das natürlich nicht möglich.

Zu diesem *sam* gehört als Schwundstufe *sa-* < *sm̥* = gr. ἁ.

Dieses *sa* finden wir nun im Ind. erweitert durch die Partikel *ha*, als *sa-há*, Präposition mit Instr. in der Bed. 'mit', z. B.

sahá ṛšibhis 'mit den Rischis' und als Präverb, z. B. *sahaváh* 'zusammen ziehend',

und mit der Partikel *kam* als *sākam*[1]) als Präposition mit Instr. und Adverb.

vgl. *sākam-júj* 'miteinander verbunden, vereint' : l. *coniux*, g. *gajuka*; ai. *sākam-jas* 'zugleich geboren' : l. *congenitus*.

Man sieht nun wohl sofort, daß ai. *-ha* dem got. *ga-*, ai. *kam* aber dem lat. *cum* entspricht, d. h. in den umfangreichen Gebilden *sa-ha*, *sākam* ist der erste Teil lautlich geschwunden oder verschwiegen.

Nicht vereinigen lassen sich damit gr. ξύν, das mit abg. *sŭ*, lit. *sù* irgendwie zusammenhängt.

Man muß wohl *ksu* als ursprünglich ansetzen, das seinen Nasal im Gr. von **kom* erhalten hat. Erhalten hat sich *ksu* vielleicht in μεταξύ.

Diese Präposition von verschiedenen Formen ist aber zweifellos keine echte Präposition, sondern ein Adverbium, das erst recht spät zu dem Kasus hinzugetreten ist.

2. Als zweite Präposition erscheint germ. *mið*, g. *miþ*, ahd. *mit*, aisl. *með*, die bei uns in der Verbindung mit dem Dativ den Instrumental völlig ersetzt. Man stellt es mit gr. μετά zusammen, das dort das alte σύν im Laufe der Zeit ersetzt und den Genitiv, also einen ganz andern Kasus, regiert. Auch ist der lautliche Zusammenhang nicht ganz sicher. *miþ* geht zweifellos auf **medhi* zurück und entspricht dem lat. idg. *medhi*, das Sommer, IF. 11, 7 in l. *mediterraneus* gesehen hat. Aus der Bedeutung 'mitten unter' erklärt sich die Verwendungsweise der deutschen Präposition vollkommen.[2]) Das gr. μετά ist vielleicht aus **smet* entstanden und eine Er-

[1]) Unerklärt ist das *ā*.
[2]) Entsprechend steht abg. *meždu* 'mitten unter' mit Instr.

weiterung von *sem*. Jedenfalls ist die germ. wie die gr. Präp. jung.

3. Im Lat. erscheint bei Dichtern von Horaz an statt *cum* auch *simul*, das mit gr. ἅμα, ai. *sam* dem Stamm nach zusammengehört, womit wir also wieder zu dem Ausgangspunkt zurückgekehrt wären.

4. Den Instrumental könnten wohl auch in Nachbildung von 'mit' die Präpositionen mit der Bedeutung 'ohne' regieren, l. *sine*, vgl. *cum uxore, tum sine ea*; *cum fratre, an sine.*[1])

Dieses Vorkommen nur weniger oder eigentlich einer einzigen Präposition in Verbindung mit dem Instrumental ist einigermaßen auffällig. Sieht man sich nun den Instrumental in bezug auf Form und Bedeutung näher an, so liegt es nahe in seinen Endungen Postpositionen zu sehen und ihn aus dem Lokativ herzuleiten.[2]) Darauf weist zunächst die Form.

42. Die Form. Der Instrumental weist verschiedene Bildungen auf.

1. Der eine Instrumental zeigt das Suffix *-bhi*, das im Altindischen durch *s* erweitert als «Plural»suffix (s. aber oben S. 26) *-bhis*, im Griechischen als -φι(ν), Singular und Plural bezeichnend, vorliegt. Das Indische hat als Dualsuffix *-bhj-ām*, bei dem das Determinativ *-ām* (IGr. 3, 97) angetreten ist. Schon Bopp und Graßmann,

---

[1]) Über einige andere Präpositionen, die neben andern Kasus auch den Instrumental nehmen, s. u. S. 64.

[2]) Daß sich Instrumental und Lokativ berühren, sah schon Bopp, und Hübschmann, Z. Kasuslehre 95[1]) bemerkt dazu: «Um den Zusammenhang des Instrumentalitätsverhältnisses mit dem lokalen begreiflich zu finden, vergleiche man das deutsche *bei* mit dem englischen *by* nach Höfer, Z. f. die Wiss. der Sprache 2, 194.» Vgl. auch Behaghel 1, 664. Die frühere Herleitung von frz. *avec* aus l. *apud hoc*, das auch zur Erläuterung diente, ist wohl aufzugeben. Von einer räumlichen Grundbedeutung, nämlich von der Vorstellung des Raumes, über den sich eine Handlung erstreckt, geht Miklosisch 4, 683 aus: «Belehrend erscheinen mir für die Syntax des slav. Instr. die finnischen Sprachen, in denen . . . dem wesentlich durch *n* gebildeten Kasus dieselbe Funktion zukommt, wie dem slav. Instr.: derselbe ist nämlich lokal, temporal, komitativ, instrumental, modal, prädikativ, faktiv.» Auch G. Daničić geht in seiner serbischen Syntax von der lokalen Funktion des Instr. aus.

KZ. 12, 258 haben dieses Suffix mit der Präposition ai. *abhi* verbunden. Ich setze es der deutschen Präposition *bei*, ahd. *bī*, g. *bi* gleich. Tatsächlich können wir den Instrumental in vielen Fällen mit 'bei' übersetzen.

So ai. *kšapábhir*[1]) *áhabhiśča* 'bei Nacht und Tag' (Delbrück) und entsprechend lit. *naktimìs*, ahd. *nahtum*, ai. *naktabhis*; gr. ἅμα ἠοῖ φαινομένηφιν heißt 'zugleich bei der Morgenröte mit der erscheinenden'; θύρη-φι heißt 'bei der Tür'; κλισίη-φι 'bei der Hütte'; θεόφι μήστωρ ἀτάλαντος 'bei den Göttern ein unvergleichlicher Ratgeber'; φθινύθει δ' ἀμφ' ὀστέοφιν χρώς 'es schwindet rings bei den Gebeinen das Fleisch'; βοῦς ἀγέληφι 'ein Stier bei der Herde'; ἧφι βίηφι πιθήσας 'bei ihrer Stärke voll Vertrauen'; κακὸν ὄναρ κεφαλῆφιν ἐπέστη 'ein böses Traumbild stand bei dem Haupte'; κεφαλῆφιν ἐπεὶ λάβεν 'nachdem er ihn bei dem Kopf gefaßt hatte'. Dazu noch ai. *kavíbhiḥ kavíḥ sán* 'Sänger mit (bei) Sängern seiend'. *sáhōbhis* 'kräftig', vgl. unser *bei Kräften sein.*

2. Eine zweite Bildung zeigt die Endung *ē*, *ō*, ai. *ā*, vgl. ai. *padā*, ahd. *fuozzu*, lit. *vilkù.* In dieser Endung kann man ohne Schwierigkeit die Präposition ai. *ā* sehen[2]) die an endungslose Formen (Lokative) getreten ist. Sie tritt aber auch an fertige Lokative auf *-ai* in aind. *naktaj-ā* 'bei Nacht', *āsaj-ā* 'vor dem Angesicht' usw., die fälschlich als Instrumentale Fem. aufgefaßt werden. Vgl. IGr. 3. 51.

3. Eine dritte Bildung zeigen die Pronomina und die *o*-Stämme, ai. *tēna*, *vṛkēna*. *tēna* besteht klärlich aus der Form *tē* = idg. *toi*, die man als Lokativ auffassen kann, + der Partikel *na.*[3])

4. Der Instrumental Plur. der *o*-Stämme geht im Ind. auf *-āis* aus, was man mit lit. *-ais*, gr. -οις verglichen hat. Ist die Form alt und auf *-ōis* zurückzuführen, so dürfte sie aus *o* + der Lokativendung *-ai*

---

[1]) Man beachte, daß in *kšapā-bhis* die Präposition wohl an den fertigen Instrumental getreten ist. Ist diese Erklärung des Elementes *bhi* richtig, so ergibt sich mit Sicherheit, daß es im Dat. Abl. Pl. ai. *-bhjas*, l. *-bus* nicht berechtigt sein kann, sondern daß in diesem Kasus das germ. slaw. *-mo* älter ist, wie ich schon IF. 5, 251 ff. ausgeführt habe. Die verschiedenen Ausgleichungen können auch dadurch gefördert sein, daß im Dual ein Suffix den Dat. Abl. und Instr. bezeichne, ai. *-bhjām*, abg. *-ma.*

[2]) So schon 1826 Bopp. Vgl. Wenzel 1.

[3]) Daß *-na* ein angetretenes Element ist, hat man schon früher gesehen. S. Wenzel, S. 7. Man beachte, daß es heißt *rathē vah* 'auf dem Wagen fahren' und *rathēna* 'mit dem Wagen'.

(s. Idg. Gr. 3, 50) herzuleiten sein. Sie wäre also ein ganz regelrechter Lokativ, der dann umgedeutet ist.

Seiner Form nach ist also der Instrumental teils ein richtiger Lokativ (4), teils ein durch Antritt von besonderen Elementen (*ē*, *ō* und *na*) veränderter Kasus indefinitus (Lokativ) und schließlich der mit der Postposition *bhi* versehene Kasus indefinitus.

43. Der Gebrauch des Instrumentals. Wie wir die Form des Instrumentals aus dem Lokativ herleiten können, so gibt es dementsprechend auch zahlreiche Gebrauchsweisen, die rein lokativisch sind. Nachdem aber besondere Formen entstanden waren, hat sich auch allmählich die instrumentale Bedeutung des 'mit' entwickelt, und es gibt zweifellos eine ganze Reihe von Anwendungen, die nicht mehr lokativisch, sondern rein instrumental aufzufassen sind. In der folgenden Darstellung sind die «lokativischen» Instrumentale vorangestellt.

44. Der lokative Instrumental. 1. Lokativ und Instrumental (Brugmann[2] 2, 2, 487 und Wenzel passim). In einer Reihe von Fällen wechselt der Instrumental mit dem Lokativ.

Im Indischen wäscht man gewöhnlich im Wasser. Aber es kommt auch der Instr. vor: *kšīrḗṇa snātaḥ* 'in Milch gebadet'. Auch bei 'im Kampfe besiegen' steht der Instrum. Ai. *mad* 'sich freuen' hat den Instr. und den Lok. (Brg. 533); ebenso 'vertrauen auf' (§ 472, 4; 483 d). Hier steht ai. *vi śvas* mit Lokativ, abg. *pŭvati* mit Instr. Wir können sagen: *ich halte es in der Hand* und *mit der Hand*; *es regnet in Strömen*; *es gießt mit Mollen*; bei *salzen* steht im Got. der Instrumental *ƕē gasūpōda*, im Griech. aber ἐν τίνι ἀρτυθήσεται Mk. 9, 50. Bei *vah* 'fahren' steht der Lok. *ráthē* und der Instr. *ráthēna*. Entsprechend im Gr. Π 811 πρῶτ' ἐλθὼν ξὺν ὄχεσφι, l. *vehi in navi* neben *puppe*, lit. *ketur'aîs važ'uóti* 'mit vieren fahren'.

Man kann in allen diesen und ähnlichen Fällen vom Lokativ ausgehen.

2. Es gibt einen Instrumental, den man den Instrumental der Zeit- und Raumerstreckung nennt (Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 528). Doch läßt sich diese Bedeutung durchaus nicht immer deutlich erkennen. Oft ist sie vielmehr rein lokativisch. Seine Herleitung aus dem Lokativ unterliegt gar keinen Schwierigkeiten. In-

dessen haben wir, wie das Baltisch-Slawische zeigt, einen regelrechten Instrumental vor uns.

Abg. *suchoždaaše pǫtĭmĭ tĕmĭ* Luk. 10, 31 'sie gingen auf dem Wege'; *vŭnidĕte ǫzŭkymi vraty* 'geht ein durch die enge Tür'; lit. *kelù eĩti* 'auf dem Wege gehen'; abg. *noštijǫ i dьnijǫ* 'bei Nacht und Tag'; serb. *i danju i noći*, ai. *naktabhis*, lit. *naktimis*, g. *nahtam*. Danach auch osk. umbr. *uia auiecla esonome etuta* 'via augurali in sacrificium eunto'. Im Gr. σὺν χρόνῳ neben χρόνῳ, d. *mit der Zeit wird alles heil.* As. *hiudu*, ahd. *hiuru* («diese Instrumentale werden auf den lokativen Einschlag des Instrumentals zurückgehen» Beh. 1, 670). Vgl. auch *mit* und *bei Tagesanbruch.*

Anm. Gaedicke, S. 126 hat auf Fälle aufmerksam gemacht, bei denen im Indischen das 'wohin?' durch den Instrumental ausgedrückt wird, «wenn das Zusammensein mit einem Gegenstand als Ergebnis einer Bewegung erscheint».

Vgl. RV. 9, 86, 16 *márja iva juvatíbhiḥ sám aršati sṓmaḥ kaláśē śatájāmnā pathā́* 'wie der Jüngling zu den jungen Mädchen (eig. 'bei') eilt zum Kelch der Soma hin auf tausendfachem Pfade'. Diese Bedeutung läßt sich leicht aus der lokativischen ableiten.

3. An den Instrumental der Raum und Zeit, den sogenannten Prosekutivus, schließt Brugmann[2] 2, 2, 530 wohl mit Recht den Instrumental «des Maßes» beim Komparativ, der sich ganz sicher im Indischen, Slawischen und Litauischen findet.

Z. B. abg. *mnogomĭ vyšijĭ* 'viel höher', lit. *juõ daugiaũs, juõ geriaũs* 'je mehr, je besser'.

Im Griechischen steht dementsprechend der Dativ, im Lat. der Abl.

Gr. πολλῷ μείζων, l. *multo maior.*

Im Got. steht beim Pronomen noch der Instrumental.

G. *ƕē managizō.*

Sonst aber finden wir den Dativ:

An. *miklo betre* 'um vieles besser'.

Man kann auch hierin leicht einen alten Lokativ sehen: 'in vielem größer'.

4. Einen deutlich lokativischen Einschlag zeigt auch der Instrumental der «begleitenden Umstände» (Brugmann[2] 2, 2, 523). Man kann ihn vielfach mit 'in' statt durch 'mit' übersetzen.

Gr. ἐφοίτων ἄλλοθεν ἄλλος μυχμῷ τε στοναχῇ τε 'sie gingen mit oder in Ächzen und Klagen'; l. *joculo mihi dixisti* 'mit Scherz oder im Scherz hast du es mir gesagt'.

5. **Der Instrumental der Beziehung.** Delbrück hat ALI. 67, Grd. 3, 272 einen Instrumental der Beziehung aufgestellt. Er steht vornehmlich bei Adjektiven. Im Griech. steht der Dativ: βίῃ φέρτερος 'an Kraft stärker', im Got. ebenfalls der Dativ *unlēdans ahmin* 'arm am Geist'. Hätten wir es nur mit diesen beiden Sprachen zu tun, so könnte man unbedenklich den Lokativ in diesen Ausdrücken sehen. Indisch und Litu-Slawisch zeigen aber, daß ein Instrumental vorliegt.

Vgl. ai. *apārá ōjasa* 'unvergleichlich an Kraft', ai. *nā́mnā* 'mit Namen' = gr. ὀνόματι, l. *nomine*, g. *namin*, lit. *vardù*, abg. *imenemĭ*.

Man kann diesen Instr. ohne Schwierigkeit aus dem Lokativ herleiten.

Diesem Instrumental schließt sich an der Instrumental der dauernden Eigenschaft[1]) (qualitatis).

l. *bos cervi figura* 'ein Rind von der Gestalt eines Hirsches'; entsprechend an. *frīđr sȳnum* 'schön von Aussehen'.

Im Slaw. finden wir ganz deutlich den Instrumental: abg. *slàbŭ nogami* 'schwach auf den Füßen', *člověkŭ nečistomĭ duchomĭ* 'ein Mensch unreinen Geistes'.

6. Auch die soziative Bedeutung kann man aus der lokativischen herleiten, namentlich wenn es sich um den Instrumental Pluralis von Personen handelt.

Τροίηθεν ἀλώμενος ἐνθαδ' ἱκάνεις νηί τε καὶ ἑτάροισιν 'umherschweifend kommst du hierher auf deinem Schiff und unter deinen Gefährten' oder 'mit deinen Gefährten'.

Auch αὐτός mit dem Dativ, der hier ein Instrumental ist, kann lokativisch gefaßt werden.

h. ἀλλ' αὐτοῖς ἵπποισι καὶ ἅρμασι ἆσσον ἰόντες 'aber unter seinen Pferden und auf Wagen näher kommend'; l. *Caesar omnibus copiis proficitur* 'C. marschierte unter allen seinen Truppen'; ae. *heapum cuman* kann man übersetzen 'mit Haufen' und 'in Haufen'; lit. *ė̃jō pulkaĩs* 'sie gingen in (eig. mit) Scharen'; abg. *radovaše sę visěmŭ domomŭ* 'sie freuten sich im (mit) ganzen Hause'; ai. RV. 1, 1, 5 *dēvó dēvḗbhir ā́gamat* 'der Gott komme mit den Göttern', eig. 'bei den Göttern', wie gr. θεόφι μήστωρ ἀτάλαντος 'bei den Göttern ein Ratgeber'.

Statt *er und sie* konnte man idg. sagen: *er mit ihr*. Vgl. *Der Vater mit dem Sohne*, eig. 'bei';

ai. RV. 2, 27, 15 *sa ahą tvajā gamišjāmi vanam* 'ich mit dir werde in den Wald gehen' (Speyer § 32).

---

[1]) Delbrück 3, 240.

Natürlich kann man in manchen Fällen auch 'bei' sagen.

7. Sonstige Fälle. Ich stelle im folgenden eine Reihe von Fällen zusammen, in denen der Instrumental sehr leicht lokativisch gefaßt werden kann. Vgl. Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 520.

Abg. *krĭvĭ tečaše rěkami* 'das Blut floß in Strömen'; ai. *út sū́rjō jjōtišā dēvā́ ēti* 'der Sonnengott geht mit (in) Glanz auf'; lit. *àš taĩ tė̃sà žinaũ* 'ich weiß das in Wahrheit'; *jóti šuoliaĩs* 'mit Sprüngen (im Galopp) reiten'; *tìlomis* 'in Schweigen'; lit. *mergà ilgaĩs plaukaĩs* 'ein Mädchen mit (in) langen Haaren'; ai. *jarasā́ maratē* 'durch Alter, infolge von (im Alter) stirbt er'; statt ai. *śasjasē váčōbhiḥ* 'du wirst durch Worte gepriesen' kann man natürlich sagen 'du wirst in Worten g.'. Bei 'vertrauen auf' steht im Lit.-Slaw. der Instr., lit. *nusitikė́tis dievù* 'auf Gott vertrauen', was wir leicht lokativisch fassen können; RV. 1, 123, 7 *ádjāud ušā́ḥ ráthēna* 'es erglänzte die U. auf ihrem Wagen'; *ráthēna i* 'auf dem Wagen fahren'; *nāvā́ piparti* 'er setzt auf dem Schiff über'; überhaupt *ráthēna* 'auf dem Wagen', wofür aber auch *ráthē* steht. Bei gr. οὔασι ἀκούειν, l. *auribus audīre* könnte man an einen Lok. denken. Es heißt aber ai. *śru kárṇēbhis*, lit. *ausimìs girdė́ti*. Gegenüber lit. *akimìs matýti* 'mit den Augen sehen', ai. *akšabhiḥ spaś*, l. *oculis vidēre*, gr. ἴδον ὀφθαλμοῖσιν finden wir auch gr. ἐν ὀφθαλμοῖς ὁρᾷς (hom.). Der Instrumental bei ai. *pibati* 'trinkt', serb. *pije* kann im Hinblick auf frz. *boire dans* aus dem Lokativ entstanden sein. Bei ai. *mad* 'sich erfreuen' steht der Instrumental, wir haben Freude an etwas. «Für gr. τέρπομαι, χαίρω, l. *gaudeo*, *laetor*, g. *faginōn*,» sagt Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 533, «kommt Konkurrenz mit dem Lok. in Frage».

Bei den Verben des Herrschens findet sich im Aind. und Litu-Slaw. (ai. *patjatē*, abg. *vlasti*) der Instrumental.

Soweit das Nomen im Plural steht, läßt er sich aus dem Lokativ erklären.

So ai. *Indrō viśvāir vīrjaìḥ pátjamānaḥ* 'Indra, der in allen Heldentugenden ein Meister ist'; abg. *vladati raby svojimi* 'unter seinen Sklaven Herr sein'.

Entsprechend finden wir im Griech. Γιγάντεσσι βασίλευε 'er war König unter'.

Weiter findet sich bei Brugmann[2] 2, 2, 536 der sog. «ausmalende Instrumental»: «zu einem Verbum tritt der Instrumental eines gleichstämmigen oder wenigstens bedeutungsverwandten nomen actionis ähnlich wie der Akk.»

Das lit. Material jetzt bei Fraenkel, S. 183, das slawische bei Miklosich 4, 713ff., Vondrák 2, 352ff.

Vgl. lit. *didžù džauksmù džauktis* 'sich in großer Freude freuen'; abg. *čudichŭ sę čudomŭ velikomŭ*, gr. aber ἐθαύμασα θαῦμα μέγα 'ich wunderte mich in großem Wunder'. Dem lit. *trimìs smerčais mirti* 'in dreifachem Tod sterben' entspricht gr. θάνον οἰκτίστῳ θανάτῳ. Vgl. auch got. *ōhtēdun agisa mikilamma* 'sie fürchteten sich in schrecklicher Furcht'.

Im Indischen (Delbrück, AIS. 135) und im Slawischen (Miklosich 4, 704) finden wir einen Instrumental beim Passiv, der dem lat. Abl. mit oder ohne *ab*, also einem echten Ablativ entspricht. Die Konstruktion ist merkwürdig.

Wenn wir einen Fall nehmen wie abg. *ležaše ognemĭ žegoma* 'er lag vom Feuer verbrannt', so können wir diesen Fall wieder lokativisch auffassen 'im Feuer verbrannt'. Abg. *trĭstĭ vĕtromĭ dvižimy* 'κάλαμον ὑπὸ ἀνέμου σαλευόμενον' kann man erklären 'im Winde bewegt'. Aind. *ijam tē suṣṭutir asmábhis tubhjaṃ śasjatē* kann man übersetzen 'dieses Loblied wird dir bei uns (= von uns) gesungen', und *śasjasē vā́čōbhiḥ* 'kann heißen 'du wirst in Worten gepriesen'.

Entsprechend kann man den griech. Dativ beim Passivum als Instrumental auffassen. KG. sagt 1, 422: Der Dativ steht scheinbar in gleicher Bedeutung wie ὑπὸ mit Gen.

So Σ 103 δάμεν Ἕκτορι 'sie unterlagen Hektor'; Th. 1, 51 αἱ νῆες τοῖς Κερκυραίοις οὐχ ἑωρῶντο 'die Schiffe wurden von den K. nicht gesichtet'.

Doch hat dieser griech. Dativ noch eine andere Quelle. S. u. § 83.

Die von Delbrück, AIS. 139 aufgeführten adverbialen Instrumentale sind meist ganz deutlich lokativisch.

So *añjas-ā* 'geraden Wegs', eig. 'in Schmiere', *div-ā* 'bei Tage, am Tage', *naktaj-ā́* 'bei Nacht', *svapnaj-ā́* 'im Traume'; *ántarē-ṇa* 'innerhalb', *uttarē-ṇa* 'nördlich', *dakšiṇ-ā́* 'rechts', *madhj-ā́* 'inmitten' = gr. μεσση-, *akšṇaj-ā́* 'in die Quere', *āśuj-ā́* 'schnell', *kšmaj-ā́* 'auf der Erde' : gr. χαμαί, l. *humi* 'am Boden'.

Zweifellos gibt es noch viele andere Fälle, in denen die lokative Bedeutung durchscheint.

45. Der eigentliche Instrumental. Die Verwandtschaft des Instrumentals mit dem Lokativ liegt in zahlreichen Fällen offen zutage. Daneben gibt es aber auch Fälle, in denen wir nur die regelrechte Instrumentalbedeutung finden, die wir mit 'mit' übersetzen müssen. Daß sich diese entwickelt haben kann, zeigt das oben erwähnte engl. *by*.

So finden wir den Instr. bei Verben des Kaufens, Verkaufens:

Gr. hom. οἰνίζοντο ἄλλοι μὲν χαλκῷ, ἄλλοι δ' αἴθωνι σιδήρῳ 'sie kauften sich Wein, die einen mit Erz, die andern mit glänzendem Eisen'; l. *ancillam aere suo emere, emere grandi pecunia; aliquid parvo pretio emere*; g. *frabugjan ahakim* 'mit Tauben handeln'; ai. RV. 4, 24, 10 *ká imą̄ daśábhir mama índrą krīṇāti dhēnúbhir* 'wer kauft diesen meinen Indra für zehn Kühe?'.

bei machen, verfahren mit:

kį mają̄ kariš́jasi 'was wirst du mit mir machen', l. *nescit quid faciat auro* 'er weiß nicht, was er mit dem Golde machen soll'.

bei mischen, vereinigen, umgehen mit einem oder etwas:

ai. *mádhunā miś* 'mit Honig mischen'; gr. ἅλεσσι μεμίγμενον εἶδαρ 'mit Salz gemischte Speise'; μιχθεὶς ἀλλοδαποῖσι 'mit andersartigen gemischt'; l. *mixta dolore voluptas.*

bei werfen, schießen mit etwas:

ai. *íšubhis ásjati* 'er schießt mit Steinen'; abg. *narodŭ verže kamenijemĭ* 'das Volk warf mit Steinen'; λίθοις, ἐγχείῃσι κεραυνῷ βάλλειν; τύπτουσιν ῥοπάλοισιν; l. *probris procacibus jaculāri in aliquem*; l. *secūrī ferīre*; got. *wairpiþ fraiwa* 'er wirft mit dem Samen'; ahd. *wili mih dīnu speru werpan, swertu houwan.*

An diesen Instrumental hat man den angeschlossen, der bei unpersönlichen Verben steht, die Naturereignisse bezeichnen. Wir sagen *es regnet in Strömen* und *es gießt mit Mollen.*

Vgl. gr. ῥεῖν ὕδατι 'Wasser regnen'; ὕοντος πολλῷ 'als es viel regnete'; νειφέτω μὲν ἀλφίτοις, ὑέτῳ δ' ἔτνει bei Athen. 6, 269 e 'es soll Graupen schneien und Brei regnen'; ebd. d Ζεὺς δ' ὕων οἴνῳ καπνίᾳ 'Z. regnend Räucherwein'; l. *lapidibus pluit*; g. *rignida swibla jah funin us himina* 'es regnete mit Schwefel und Feuer vom Himmel'.

Diese Ausdrucksweise hat im Slawischen (Pedersen, KZ. 40, 134 ff.) und auch im Nordgermanischen besondere Verbreitung gefunden.

46. Der prädikative Instrumental. Den sog. prädikativen Instrumental gibt es vor allem im Slawisch-Litauischen.[1])

Die Ausdrucksweise ist sehr sonderbar, z. B. abg. *prětvori sebe murinomŭ* 'er verwandelte sich in einen

[1]) Vgl. Fraenkel, Arch. 40, 77 ff.; S. 198; Miklosich 4, 726 ff.; Delbrück, Grd. 3, 263; Brugmann² 2, 2, 537; Meillet, Mém. 12, 421 ff.; Neckel, IF. 21, 189 f.

Mohren', lit. *sniēgas vandenimì pavirtō* 'der Schnee verwandelte sich in Wasser', *jìs bùs karāliumi* 'er wird König werden', *bérnu slûžiju* 'ich diene als Knecht'.

Klärlich läßt sich diese Ausdrucksweise aus irgendeiner der bisherigen Grundbedeutungen nicht ableiten. Manches scheint mir aus einer Lokativbedeutung leicht zu erklären zu sein.

Wenn ich sage: er ist unter den Soldaten oder er lebt mit den Soldaten, ai. *dēvō devēbhis*, so kann sich daraus der Gedanke entwickeln 'er ist Soldat'.

Auch die Bedeutung 'zu', die wir des öfteren finden, 'er wurde zum Mohren', 'er wird zum König werden' läßt sich ebenso herleiten.

Fraenkel hält diesen Instrumental in den beiden Sprachen nicht für alt, sondern er sieht darin eine Parallelentwicklung von den gleichen syntaktischen Grundlagen aus. Ich kann darüber nicht mit Sicherheit urteilen. Doch habe ich einige Zweifel, ob Fraenkels Ansicht richtig ist.

47. Sonstige Präpositionen mit Instrumental. Außer den oben genannten wenigen Präpositionen, die allgemein den Instrumental regieren, gibt es noch eine Reihe andrer, die nur in einzelnen Sprachen, vor allem im Awestischen und Germanischen vorkommen. Bei den meisten ist die instrumentale Bedeutung sehr leicht aus der lokativischen abzuleiten.

1. Apers. *anā* «über hin», *anā Pārsā* 'über Persien hin' = 'in Persien'; also deutlich lokativisch; ahd. *an diu*; ae. *on þȳ eahtodan dæg*.

Im germ. *ana* mit dem Dativ und im griech. ἀνά den Instrumental zu suchen (Brugmann 2, 2, 801) liegt gar keine Veranlassung vor.

2. Im Lit. findet sich *pô* in der Bedeutung 'unter' mit dem Instr. *pō stalù* 'unter dem Tische', *pō žemè*, 'unter der Erde'. Entsprechend steht abg. *podŭ*, z. B. *podŭ zemljejǫ*. Vgl. dazu Ws. Miller, Kuhn Btr. 8, 102. Man sieht auch hier deutlich die lokativische Bedeutung.

3. Die Verbindung von germ. *bi*, g. *bi* mit dem Instr., g. *bi ƕē* 'an was, woran', as. ahd. *bi thiu* 'weswegen' entspricht dem ai. Instr. mit *bhis*.

4. Aw. *antar* = l. *inter*, *antarə mazdajasnāiš* 'unter den M.' ist deutlich lokativisch. Ähnlich ahd. *untar-thiu* 'unterdessen'.

5. Aw. *ápi* kommt mit Instr. vor, der wiederum lokativisch ist.

6. Abg. *za* 'hinter' ist eigentlich ein Substantivum und kann den Instrumental, mit dem es verbunden wird, nicht von altersher regieren.

In einer Verbindung wie *za vĭsěmĭ stojati* 'hinter allen stehen' ist es lokativisch, eig. 'unter allen hinten stehen'.

7. Aw. *pasča hāþra* 'nach Ablauf eines H.' (Name eines Zeitmaßes) Brugmann 2, 2 890 ist lokativisch.

8. Ebenso ist aw. *paiti* mit dem Instrumental der Erstreckung (*zəmā paiti* 'auf der Erde') deutlich lokativisch.

9. Ai. *upa* verbindet sich vereinzelt mit dem Instrumental der Erstreckung (Brugmann) *úpa djúbhis* 'im Laufe der Tage', *úpa dhármabhis* 'gemäß der Ordnung'. Sonst steht bei *upa* der Akk. und der Lokativ, und so wird auch der Instrumental ein Lokativ sein.

Über die sonstigen litauischen Präpositionen mit dem Instrumental vgl. E. Fraenkel, Syntax der lit. Präpos., über die slawischen Vondrák 2, 373 ff.

Alle diese Instrumentale bei Präpositionen kann man ohne große Schwierigkeit aus der ursprünglich lokativischen Bedeutung ableiten. Auf die angegebene Weise kommen wir, wie ich glaube, in weitgehendem Maße zu einem Verständnis des Instrumentals, der ja, wie man sagen kann, nicht eigentlich zu den lokalen Kasus gehört. Vielleicht erklärt sich ja auch aus dieser seiner späten Entwicklung, daß er im Westidg. frühzeitig verloren geht.

48. Lokativ und Direktivus. Wir gebrauchen auf die Frage wo? die Präposition *in* mit dem Dativ, auf die Frage wohin? *in* mit dem Akkusativ. In ähnlicher Weise werden noch zahlreiche andere Präpositionen teils mit dem Dativ, teils mit dem Akk. verbunden. Die Verbindung von *in* mit dem Dativ entspricht dem idg. Lokativ, der im wesentlichen auf die Frage wo? steht. Auf die Frage wohin? gebraucht man im Idg. in gewissem Um-

fang den bloßen Akkusativ, l. *Romam ire*, sonst die Präpositionen, die auch den Lokativ erfordern. Es ist aber zu fragen, ob darin wirklich der eigentliche Akkusativ vorliegt, oder ob nicht ein Zusammenfall mit einem andern Kasus stattgefunden hat. Ich nenne ihn Direktivus und halte es für richtig, ihn von dem regelrechten Akkusativ zu scheiden. Jedenfalls muß man bei der Behandlung der Präpositionen Lokativ und Direktivus zusammen behandeln.

Der Lokativ war ursprünglich, wie heute feststeht, endungslos. Da dasselbe von dem Direktivus (Akkusativ) der Neutra gilt, so waren demnach einmal Lokativ und Direktivus gleich.

Eine Scheidung erfolgte dann, indem an den Lokativ die Postposition *-en* gefügt wurde und mit ihm verwuchs. Vgl. Akk. ai. *ās* und Lok. *ās·án*. S. IGr. 3, 49.

Weiter treten dann andere Determinative wie *om*, *s*, *i*, *ai* an die beiden Kasus; die ersten beiden aber häufiger an den Direktivus-Akkusativ, die letzteren beiden häufiger an den Lokativ, so daß sich allmählich eine Scheidung einstellt, obgleich einige Reste blieben. S. unten S. 75.

49. Präpositionen mit Lokativ und Direktivus. Die Präpositionen, die zum Lokativ und Direktivus treten, sind ganz deutlich adverbiale Zusätze was sich ja allein daraus ergibt, daß sie zwei Kasus regieren.

1. Die wichtigste der hierher gehörigen Präpositionen ist gr. ἐν, l. *in*, germ. *in*, die mit Lokativ (Dat. Abl.) und Akk. erscheint.

Anm. 1. Im Griech. wird ἐν durch -ς erweitert zu ἐνς (nach ἐξ), woraus att. εἰς, das nun auf die Konstruktion mit dem Akk. beschränkt wird. Das alte ἐν mit Akk. findet sich in den Mundarten und in einzelnen Resten, wie ἐν-ῶπα 'ins Angesicht', ἐν-δέξια 'nach rechts hin', ἐμβραχύ 'in Kürze', ἔνδιον 'im Freien'.

Anm. 2. Über *en* mit dem Gen. im Griech. Lat. s. unten. Ebenso über got. *in* mit dem Gen. in der Bedeutung 'wegen' *in mans.*

Man hat auch angenommen, daß *en* + dem Lok. *dom* zu **en-dom*, gr. ἔνδον 'drinnen' verwachsen sei. Vgl. Boisacq s. v. Indessen finden wir schon bei Hom. ἔνδοθεν und ἔνδοθι und l. *indu*, älter *endo*, vgl. auch die alte Zss. *indigena*, so daß diese Erklärung sehr zweifelhaft ist. Vor allem müßte wohl in einer so alten Verbindung die Präposition nachstehen. Eher wird also *dom-en-os* als 'der im Hause' richtig erklärt.

2. *an*, erweitert *anō*, und mit Ablaut *nō*, abg. *na*, lit. *nuõ*, *na* liegt im Gr. als ἀνά, im Got. als *ana*, im Abg. als *na*, awest. als *ana* vor. Dazu auch wohl ai. *an-u* 'nach, entlang, gemäß'.

Es steht a) im Griech., im Got., Abg., Awest. auf die Frage wohin mit dem Akk.

Gr. K 466 θῆκεν ἀνὰ μυρίκην 'er legte hinauf auf die Tamariske'; ἀνὰ τὸν ποταμόν 'den Fluß aufwärts'; g. *iddja ana aupida* 'er ging in die Wüste'; *ana ina* 'auf ihn'; abg. *na grobŭ idošę* 'sie gingen zum Grab'.

Dazu gehört vielleicht auch das postponierte *na* in lit. *namuos-nà* 'nach Hause'. Anders Zubatý, IF. 6, 272 ff., E. Fraenkel, Syntax der Präp. 1 ff., die es aus *-on* herleiten.

b) mit Dat. Lok. im Germ. und Griech., mit Lokativ im Slaw.

Vgl. g. *ana ligra ligandan* 'auf dem Lager liegend'; *swē in himinam jah ana airþai*; gr. hom. ἀνὰ σκήπτρῳ 'auf dem Stabe'; ἀνὰ ὤμῳ 'auf der Schulter'; abg. *na gorě* 'auf dem Berge'.

Im Apers. und im Germ. wird *an-* auch mit dem Instrumental verbunden, s. oben § 47.

Im Lit. findet sich *nů* in der Bedeutung 'abwärts von, fort von' mit dem Genitiv, der wohl ein Ablativ sein dürfte. Eine Verbindung *nuõ kálno* erklärt Brugmann als 'von auf dem Berg'. Besser wäre vielleicht zu sagen 'oben (*nuo* = gr. ἄνω) vom Berge her'.

Auch im Griech. findet sich gelegentlich ἀν mit dem Gen., was ich für sekundär halte.

3. Idg. *ebhi*, ai. *abhí*, l. *ob*, got. *bi* und *epi*, ai. *ápi*, gr. ἐπί, lit. *apiẽ*, abg. *o*, *obŭ* lassen sich nicht scharf trennen und seien daher hier zusammen behandelt.

a) Mit Akk. finden wir ai. *abhi* 'hin zu'; l. *ob Romam* 'hin gegen Rom'; *obviam* 'entgegen'; g. *stautan bi taihswōn þeina kinnu* 'schlagen an deine rechte Wange'; abg. *ob onŭ polŭ* 'an jener Seite'; gr. ἐπὶ γαῖαν 'über die Erde hin';

b) mit Lokativ ai. *api* 'selten'; gr. ἐπὶ χθονί 'auf die Erde nieder', ἐπὶ νυκτί 'bei Nacht'; g. *bi staina* 'an den Stein'; as. *bi wege* 'am Wege'; abg. *o* mit Lok., abg. *sǫštimŭ o Christě* 'seiend um Chr.'.

Über germ. *bi* mit Instr. s. oben § 47.

4. Idg. *en-ter*, l. *inter*, ir. *eter*, ahd. *untar*, ai. *antar*. Auch diese Präposition kommt mit beiden Kasus vor.

1. Mit Lok. wird es verbunden:

a) im Indischen in der Bedeutung 'im Innern' oder «ins Innere hinein», letzteres aber nur bei den Verben *dhā* 'setzen' und *ni-sad*.

RV. 163, 4 *trīṇi ta āhur divi bándhanāni trīṇj apsú trīṇj antáḥ samudrḗ* 'drei Verbindungen dir, sie sagen es, drei am Himmel, drei im Wasser, drei innen im Meer'.

b) Im Osk.

c) Im Germ.: *unter ihnen.*

2. Mit Akk. im Ai., Lat., Germ.

Lat. *inter omnes*, osk. *anter slagîm Abellanam înîm Nůvlanam* 'inter fines Abellanos et Nolanos', ahd. *untar wolfa* 'unter die Wölfe'.

Anm. *enter* als eine Art Nominalbildung *en* + *ter* 'hineingehend' müßte eigentlich den Genitiv regieren. Dieser findet sich in der Tat im Indischen, allerdings erst spät, vgl. Speyer, S. 27. Brugmann[2] 2, 2, 335 führt an: *tád antár asja sárvasja tád u sárvasjāsja bāhjatáḥ* 'das ist innerhalb der ganzen Welt und auch außerhalb derselben'. Die geschichtliche Konstruktion wird durch *en* hervorgerufen sein. Der Akk. kann aber auch alt sein, indem er von dem in *enter* steckenden Verbalbegriff abhängig war. Über *enter* mit Instr. im Aw. u. Ahd. s. oben.

5. Idg. *upéri* 'über', ai. *upári*, gr. ὑπέρ, l. *super*, g. *ufar*, ahd. *ubir* steht:

1. mit dem Akk. im Ind., Griech., Lat., Got.:

Gr. ὑπεὶρ ἅλα 'über das Meer'; *super montium juga*; g. *ufar allans himinans* 'über alle Himmel'; l. *super(o)cilium*; ai. *djām upári* 'über den Himmel'.

2. mit Lokativ im Umbr.

u. *super kumne* 'super comitio'; mit Dat. Lok. im Germ. g. *ufar himinam*, *über allen Gipfeln.*

3. Lat. *super* mit dem Abl. könnte dem gr. ὑπέρ (ὑπὲρ κεφαλῆς) mit dem Genitiv entsprechen, d. h. lokativischer Ablativ sein.

Außerdem steht *upéri* im Arischen mit dem Instrumental, der hier ein Lokativ ist.

Vgl. ai. *bhūmjā upári* 'auf der Erde'.

6. Idg. *upo*, gr. ὑπὸ, l. *sub*, got. *uf* 'unter', ai. *úpa* steht:

1. mit dem Akk. im Ind., Griech., Lat., Got.

Gr. ὑπὸ σπέος 'unter die Höhle', l. *sub jugum*, *sub terram*, g. *uf hrōt mein* 'unter mein Dach', ai. *úpa gṛhám* 'unter das Haus'.

2. mit Lok. im Ai., Griech., Lat., Got.:

Gr. ὑπ' ἠελίῳ 'unter der Sonne', l. *sub divo*, g. *uf waldufnja* 'unter der Gewalt', ai. *úpa sū́rjē* 'unter der Sonne'.

Anm. Außerdem wird *upa* im Indischen mit dem Instr. verbunden, der hier ein Lokativ ist (*úpa djúbhis* 'im Laufe der Tage'). Ebenso wohl im Umbrischen.

In gr. ὑπό mit dem Gen. ist der Gen. wohl der lokativische Ablativ. S. oben.

Eine besondere Stellung unter den Präpositionen nimmt ai. *ā* ein (idg. *ē*, *ō*). Zunächst ist sie in keiner europäischen Sprache als Präposition erhalten. Sie kommt nur in Resten in Verbalzss. vor. Vgl. IGr. 1, 320 ff.

Im Indischen steht sie hinter dem Akk. in der Bedeutung 'hin zu', hinter dem Abl. in der Bedeutung 'von — her', hinter dem Lok. in der Bedeutung 'an, auf, in, bei, zu'. Daraus geht hervor, daß die Bedeutung ganz verblaßt gewesen sein muß, denn die Kasus haben nur die Bedeutung, die ihnen ursprünglich zukommt.

Als ganz merkwürdig ist anzuführen, daß *ā* vor dem Ablativ die Bedeutung 'bis an, bis hin' hat, in welchem Fall man eigentlich den Akk. erwartet.

Die bisher erwähnten Präpositionen regieren die beiden Kasus Lokativ und Akkusativ. Es ist aber möglich, daß im Laufe der Zeit eine dieser Konstruktionen aufgegeben wird, und die Präposition nur noch bei einem Kasus steht und zwar in der einen Sprache bei dem einen, in der andern bei dem andern.

Hierher gehört:

1. Lat. *ad* = g. *at*, auch phrygisch als Präverb *ad*, ai. *aččha*. Als Erweiterung von germ. *at* erscheint ahd. *zuo*, as. *tō*[1]), auch *zi*, *ze*, gr. δε, abg. *do*.

Bekanntlich regiert l. *ad* den Akk., d. *zuo* den Dat.-Lok. Wir müssen daraus schließen, daß die Präposition ursprünglich mit beiden Kasus verbunden wurde. Dafür sprechen Reste in beiden Sprachen.

Im Lat. sind noch *ad-eo* 'bis dahin, bis soweit' und *quo-ad* 'soweit als', *ad hūc*, also mit dem ablativischen Lokativ, hierher zu rechnen; im Germ. finden wir Restkonstruktionen mit dem Akk. Vgl. Hdb. d. Urgerm. 3, 38.

Anm. Das gr. -δε in οἶκόν-δε, Ἀθήναζε < Ἀθήνανσδε ist nur in Resten der Akk.-Konstruktion erhalten. Vgl. auch aw. *vaēsmən-da* 'zur Wohnung hin'.

Abg. *do* regiert den Abl. Gen., offenbar in einer Nachbildung nach dem Gegensatz *izŭ* = l. *ex* 'aus'.

---

[1]) Diese Erweiterung auch in l. *dō-ne-c*, älter *dō-ni-cum*, entsprechend u. *ar-ni-po* 'donec'. **dō* verhält sich zu *ad*, wie lit. *nuō*, abg. *na* : **an*. Vgl. auch *po* (l. *positus*, lit. *pa-*, abg. *po*, ahd. *fona* : l. *ab*).

2. Lat. *ob* wird mit dem Akk. verbunden:

ob Romam legiones ducere.

Im Umbrisch-Oskischen steht es mit dem Ablativ, der hier der lokativische Ablativ sein wird.

Osk. *ùp eísùd sakaraklùd* 'bei diesem Tempel', *op eizois* 'bei ihnen'.

Ursprünglich standen also bei *ob* beide Kasus.

Dasselbe gilt von *post*, bei dem im Lat. der Akk. steht, im Umbrisch-Osk. der Ablativ.

Osk. *pùst feíhúís* 'hinter den Mauern', *post eizuc*; u. *post uerir* 'hinter dem Tore'.

50. Der bloße Lokativ.[1]) Der präpositionslose Lokativ ist im Oskischen in gewissem Grade noch lebendig.

Vgl. osk. *Bansae* 'zu Bantia', *eíseí tereí* 'in dieser Gegend'. Im Umbrischen steht er stets mit der Postposition *en*. Vgl. Buck § 208.

Im Griechischen und Lateinischen liegen noch beträchtliche Überbleibsel vor.

Im Griech. finden wir zunächst adverbiale Reste wie:

οἴκοι 'zu Hause', Ἰσθμοῖ 'auf dem Isthmus' und in Städtenamen im Plural wie Ἀθήνησι, Πλαταιᾶσι, χαμαί 'auf der Erde', Ἰλίῳ 'in Ilios', Ἄργεϊ μέσσῳ 'mitten in Argos', ἀκροτάτῃ κορυφῇ 'auf dem höchsten Gipfel', Κρήτῃ 'in Kreta', Θήβῃ ὑποπλακίῃ 'in Theben am Berge'.

Bei Homer sind die Reste lebendigen Gebrauchs weiter verbreitet.

εὗδε μυχῷ κλισίης 'er schlief im Winkel der Hütte'; αἰθέρι ναίων 'im Äther wohnend'.

Ebenso finden wir den Lokativ bei Zeitbegriffen: εἰκοστῷ ἔτει 'im zwanzigsten Jahre', τῇδε νυκτί 'in dieser Nacht', ταύτῃ τῇ ἡμέρᾳ 'an diesem Tage', Παναθηναίοις 'am Feste der P.', hom. ὥρῃ 'im Frühling'.

Alles dies ist aber in gewissem Sinne adverbial. Außerdem sucht das Griechische einen neuen lokalen

---

[1]) Literatur: Delbrück, Grd. 3, 217; Brugmann, Grd.² 2, 2, 506; Wackernagel, Synt. 2, 223 ff.; KG. 1, 441; Bell, De locativi in prisca lat. vi et usu. Diss. Breslau 1889; Heckmann, Priscae latinitatis scriptores qua ratione loca significaverint non usi praepositionibus. Münster 1904; Ders., Über präpositionslose Ortsbezeichnungen im Alat. IF. 18, 296 ff.; Bennet 2, 386 ff.; H. Winkler, Germ. Kasussyntax, I. Der Dativ, Instrumental, örtliche und halbörtliche Verhältnisse. Berlin 1896; Hirt, Urg. 3, 37; E. Fraenkel 208 ff.; Miklosich 4, 636 ff.; Vondrák 2, 368 ff.; Delbrück, AJS. 115 ff.; Speyer 21 f.

Kasus auszubilden mit Hilfe des angetretenen Elementes -θι. Dieses steht zunächst wohl hinter Pronominalstämmen;

πόθι, ὅθι, l. *ubi*, *ibi* und geht von da auf die Nomina über: οὐρανόθι 'im Himmel', Κορινθόθι 'in Korinth', Ἀβυδόθι 'in Abydos', Ϝιλιόθι (πρό) 'vor Ilios', οἴκοθι 'im Hause', τηλόθι 'in der Ferne'.

Im Lat. ist der Lokativ in der 1. u. 2. Deklination mit dem Genitiv. Sg. zusammengefallen, und wir finden daher den «Genitiv» bei Städte- und Ländernamen, z. B.

Corinthi, *Romae*, *Lemni* sowie in erstarrten Resten wie *domi*, *belli domique*, *domi militiaeque*, *proxumae viciniae*.

In dem Ablativ der 3. Dekl. sieht man den Lok. auf *i*, und so heißt es ganz regelrecht.

Carthagine, *urbe* 'in der Stadt'. Indessen kann nach meiner Meinung *e* auch auf *-ai* zurückgehen, s. o. S. 14, wie *rure* 'auf dem Felde' aus **rurai*, l. *humi* : gr. χαμαί.

Bei Zeitangaben finden wir: *vesperi*, *die quarti*, *postrī-die*.

Sonst aber den Ablativ: *hoc anno*, *his annis*, *hieme*, *aestate*, *hac nocte*, *bis die*, gewöhnlich *bis in die*.

Im Germ. steht der Dativ:

got. *naht jah daga*, *nahtam jah dagam* 'bei Nacht und Tag', *himma daga* 'heute' : l. *hōdie*.

Vielleicht liegt der Lokativ auch in einigen Adverbien vor wie ahd. *heimi*, as. *hēme* 'zu Hause'.

Während die Gebrauchsweise des Lokativs im Singular ziemlich begrenzt ist, ist sie im Plural ausgedehnter. Wir finden ihn auch bei Personen, wo wir mit 'unter' übersetzen müssen. Natürlich können zunächst nur die Sprachen zeugen, in denen der Lokativ erhalten ist.

Ai. *ná devḗšu vividē marḍitā́ram* 'nicht unter den Göttern habe ich gefunden einen Erbarmer' Delbrück 117; Nala 2, 15 *na devēšu na Yakšēšu . . . mānušēšu api čānjēšu* 'nicht unter den Göttern, den Jakschas und den Menschen'; russ. *byl v gostjah* 'er war unter den Gästen' Mikl. 4, 569; lit. *kumuosa stōvēti* 'unter den Taufzeugen sich befinden' Fraenkel 215; lett. *viesuos bût* 'zu Gaste sein' Endzelin 445.

Dementsprechend sind nun folgende Fälle aufzufassen:

hom. ἀριπρεπέα Τρώεσσι 'ausgezeichnet unter den Troern'; ὅου κράτος ἔσκε μέγιστον πᾶσι Κυκλώπεσσι 'unter allen K.'; ἔξοχοι αἰπολίοισι 'hervorragend unter den Hirten'; A. 68 τοῖσι δ' ἀνέστη Κάλχας 'unter ihnen stand K. auf'; A. 247 τοῖσι δὲ Νέστωρ ἡδυεπὴς ἀνόρουσε 'unter ihnen stand Nestor auf'; Ψ 595 δαίμοσιν εἶναι ἀλιτρός 'in den Augen der Götter ein Frevler'; καίτοι σ' ἐγὼ ἐτί-

μησα τοῖς φρονοῦσιν εὖ 'in den Augen aller Gutgesinnten'. Dazu auch κορυφῆσι 'auf dem Gipfel', ὤμοισι 'auf den Schultern', σῇσι φρεσί 'in deinem Sinn'.

Lat. *forīs* 'an der Tür', *Cūmīs* 'in Kumä', *Athēnis* 'in Athen', *Philippīs*, *Esquiliis* 'auf dem esquilinischen Berg', *Delphīs* 'in Delphi'. Vereinzelt auch *Sardibus* 'in Sardes', *Gādibus* 'in Gades'.

Wir haben IGr. 3, 48 gesehen, daß ursprünglich der Lokativ keine Endung hatte, daß dann aber verschiedenartige Elemente angetreten sind.

Zu diesen gehört auch *-s*, wie wir dies ja im Lok. Dualis finden. Wie dort sind auch im Singular derartige Formen mit dem Genitiv zusammengefallen, und sie sind bisher als Genitive aufgefaßt worden.

So heißt es ai. *aparēdjus* 'am andern Tag', *anjēdjus* 'an einem andern Tage' und lat. *noctu diusque*. Solche alte Formen können noch sein ai. *dvis áhnas* 'zweimal am Tage', *aktós* 'bei Nacht', l. *nox* 'des Nachts', gr. νυκτός, got. *nahts*, got. *gistradagis*.

Auf diese Weise ist dann der «Gen. der Zeit» entstanden, der ja als Genitiv so gut wie unverständlich ist.

An den Lokativ ist ferner schon frühzeitig die idg. Postposition *ē*, *ō* getreten, die im Indischen als *ā* erscheint. Diese Form betrachtet aber die indische Grammatik als Instrumental und wir erhalten den Instrumental der sog. Raum- und Zeiterstreckung. S. o. S. 34 f.

Hierher ai. *divā* 'bei Tage', *path-á* 'auf dem Wege', *madhj-ā* 'in der Mitte'.

Ferner habe ich erkannt, daß es auch Lokative auf *ai* gab.

Hierher gehören gr. χαμαί 'auf der Erde' : χθών, l. *humi*, abg. *zemi*, hom. παραί, l. *prae*; l. *rurī* 'auf dem Felde', *herī* 'gestern', *temperī*. Dazu kommen Lok. auf *-ē* im Indischen, die freilich nicht sicher sind, da *-ē* auch auf *-oi* zurückgehen kann. Als sicher möchte ich ansehen *divē*, Lok. zu *div*; *madhjē* 'mitten' = gr. μέσαι in μεσαίτερος, μεσαιπόλιος. Ferner durch *ā* erweiterte Formen: *naktaj-ā* 'bei Nacht', *āsaj-ā* 'im Munde'.

Schließlich ist an den endungslosen Lokativ auch das Element *-om* getreten, wodurch der Schein eines Akkusativ hervorgerufen wird.

Es ist natürlich nicht leicht, eine derartige Form von einem echten Akk. zu unterscheiden.

So heißt ai. *nákt-am* 'bei Nacht' und ist mit *divā* 'bei Tage' verbunden; gr. σήμερ-ον 'an diesem Tage, heute'; gr. χθιζόν < χθεσ-διον 'am gestrigen Tage'.

51. Der Direktivus. Der Direktivus steht in einer Reihe von Fällen noch ohne Präposition.

Vgl. l. *domum reverti* 'nach Hause zurückkehren'; *rus īre* 'auf das Land gehen'; *Massiliam venit* 'er kam nach M.'; οὐρανὸν ἱκνεῖται 'er kommt in den Himmel'; ai. *svagr̥haṃ gataḥ* 'in das eigene Haus gegangen'.

Verschiedentlich aber hat die Sprache das Bedürfnis gefühlt, für den Direktivus eine besondere Form auszubilden.

1. Zunächst im Griech. Hier tritt das Element *de*, das ich oben aus *ad* + *e* erklärt habe, an den Akk.

z. B. οἴκόνδε 'nach Hause', Plural Ἀθήναζε < Ἀθήνανσ-δε, Οὔλυμπόνδε usw.

Daß hier wirklich eine Art Kasus gefühlt ist, ergibt sich daraus, daß auch ein Pronomen diese Endung annimmt.

So heißt es hom. ὅνδε δόμονδε 'in sein Haus'.

2. Im Ostlitauischen ist es zu einer völligen Ausbildung eines wohin-Kasus gekommen. Vgl. Kurschat § 1488.

Vgl. lit. *namuos-nà* 'nach Hause', *rankōsnà* 'in die Hände'. Auch in preuß. Lit. sagt man *danguñ žeñkti* 'gen Himmel fahren', *bažnīč'ōn eĩti* 'zur Kirche gehen', *pẽklōn grim̃sti* 'in die Hölle sinken', *namôn eĩti* 'nach Hause gehen'.

3. Im Umbrisch-Oskischen finden wir zum Ausdruck der Richtung die nachgestellte Präposition *-en* u. *anglom-e* 'zu der Ecke' *fesnafe* 'zum Tempel'.

Man sieht aus diesen Tatsachen, daß man tatsächlich verschiedentlich das Bedürfnis empfunden hat, den Direktivus zu bezeichnen. Eine weitere Ausbildung unterblieb, weil man in einer späteren Zeit in den vorgesetzten Präpositionen ein Mittel hatte, die Richtung 'wohin' zu bezeichnen. Es ist aber nicht unmöglich, daß ein besonderer Direktivus schon im Idg. ausgebildet war, der dann lautlich mit dem Akk. zusammengefallen wäre.

52. Wechsel von Lokativ und Direktivus. Einige Präpositionen (oder auch Verben ohne Präpositionen) verbinden sich teils mit dem Lokativ, teils mit dem Direktivus (Akk.). Das hängt davon ab, welche Vorstellung die der Ruhe oder die der Bewegung vorherrscht.

Wir sagen: *auf diese Bank will ich mich setzen*, Schiller dagegen: *auf dieser Bank*, wo wir *sitzen* gebrauchen müßten. Ferner:

sie haben im Saale getanzt und *sie sind in das andere Zimmer getanzt.*

Diese Erscheinung tritt uns innerhalb derselben Sprache entgegen, oder besonders auffallend bei einer fremden Sprache im Vergleich mit unsrer eigenen.

So lernt der Schüler, daß l. *pono, loco, colloco, statuo, constituo, consīdo* den Abl. (Lok.) mit *in* erfordern, während wir *setzen* mit *in* und dem Akk. verbinden.

Vielfach braucht man nur eine etwas andere Übersetzung anzuwenden, um eine in beiden Sprachen gleiche Konstruktion zu erreichen: z. B. *Platoni in cunis dormienti apes in labellis consēdērunt*; statt 'setzten sich auf die Lippen' kann man sagen 'ließen sich auf den Lippen nieder'.

Umgekehrt finden wir im Lat. *advenīre in Italiam, adesse in senatum.*

Bei *includere, concludere, abdere, condere, congregare, cogere, constipare* steht *in* mit dem Abl. und mit dem Akk.

Dieselbe Verschiedenheit findet sich im Griech. Reiches Material bei KG. 1, 540 ff.

E 370 ἐν γούνασι πῖπτε 'fiel in den Schoß'; α 200 ἐνὶ θυμῷ βάλλουσι 'sie legen es in den Sinn'; Ψ 131 ἐν τεύχεσσιν ἔδυνον 'sie tauchten in die Waffen'; Z 76 ἐν κίστῃ ἐτίθει 'legte in die Kiste'; γράφειν ἔν τινι 'wohinein schreiben' oder 'worauf schreiben'.

Umgekehrt heißt es:

O 275 ἐφάνη εἰς ὁδόν 'erschien auf dem Wege'; στὰς ἐς μέσον 'stand in der Mitte'; Hdt. 6, 1 παρεῖναι ἐς Σάρδις 'in Sardes anwesend sein'.

Auch im Indischen soll der Lokativ ein «wohin-Kasus» sein.

Vgl. Holtzman, Der sog. Lok. des Zieles im Rgveda und in den homerischen Gedichten. ZfVölkerpsych. 10, 182 ff.; Gaedicke 128 ff.; Delbrück, AJS. 121; Speyer 21.

Auch hier liegen dieselben Verhältnisse vor. Ein etwas verändertes Verb läßt den Kasus auch für unser Gefühl richtig erscheinen.

So *jṓšājām rḗtaḥ siñčati* 'er gießt den Samen in das Weib' oder 'er gießt aus im W.'; *sá evásmin prāṇāpānáu dadhāti* 'er legt in ihm den Lebenshauch nieder'.

Wenn der Lok. und der Akk. bei demselben Verbum erscheinen *dēvḗšu gačhati* 'er geht unter die Götter' und *dēvā́n gačhati* 'er geht zu den Göttern hin', so kann man fragen, ob nicht in dem einen Fall eine Präposition geschwunden ist.

Über das Germ. vgl. Hdb. d. Urgem. 3, 43.

Ursprünglich hängt die verschiedene Konstruktion mit der Aktionsart zusammen. Bei dem Durativen πίπτειν müßte der Akk. stehen βέλεα ἐτώσια πίπτει ἔραζε Il. 17, 633, bei dem Aor. ἔπεσεν 'er schlug auf' der Lokativ χαμαὶ πέσεν. Im Griech. ist das nicht mehr erhalten. Deutlich ist es im heutigen Deutsch: *Ich setze mich auf die Bank* und *ich sitze auf der Bank*; *sie tanzen im Saal* und *in den Saal*. Wer dies nicht annimmt, muß dem Lokativ die Bedeutung des 'wohin' zuschreiben. Das könnte man ja tun, da er ursprünglich endungslos ist. Umgekehrt müßte der Direktivus auch die Bedeutung des 'wo' gehabt haben. Wir hätten es dann mit Rudimenten zu tun.

53. Zusammenfall der lokalen Kasus. Die drei, bzw. vier «lokalen» Kasus des Indogerm. haben im Westidg. ein eigentümliches Schicksal gehabt. Lok. Abl. Instrumental sind im Germ. und im Lat. in einen Kasus zusammengefallen. Im Lat. vertritt der Ablativ alle drei Kasus. Das wird jetzt verständlich. Der Ablativ und der Instrumental hatten beide teilweise eine lokativische Bedeutung, und so konnte ein Zusammenfall eintreten. Im Germ. sind die drei Kasus in den Dativ aufgegangen. Das ist möglicherweise rein äußerlich bedingt, in dem Lokativ und Dativ bei der *o*- und *ā*-Deklination zusammenfallen mußten.

Auch im Griechischen ist zunächst in einer Reihe von Fällen der Lokativ formal mit dem Dativ zusammengefallen. Der Instrumental ist ebenfalls durch den Dativ-Lokativ ersetzt, während der Ablativ im Genitiv auf gegangen ist. Das wesentliche aber war, daß an die Stelle der alten Kasus Präpositionen getreten sind, wodurch die Kasusendungen entbehrt werden konnten.

Wenn wir nun sehen, daß sich in den geschichtlichen Zeiten der Bau der Sprache verändert, so hat ähnliches auch vorgeschichtlich geschehen können. Es können Kasus verlorengegangen sein, sie könnten sich aber auch neu entwickelt haben. Vielleicht gelingt es weiterer Forschung, die ältere Entwicklung klar zu stellen.

III. Die grammatischen Kasus.

54. Vorbemerkung. Grammatische Kasus nenne ich Nom., Akk., Gen. und Dat. Diese Kasus nehmen wie schon bemerkt wurde, im allgemeinen keine Präpositionen zu sich. Nominativ und Akkusativ sind noch in den geschichtlichen Zeiten beim Dual überhaupt und beim Neutrum in allen Numeri einander gleich. Aber auch der Genitiv unterscheidet sich eigentlich nicht von ihnen. Der Dativ nimmt eine Sonderstellung ein, da er ein Suffix zeigt. Er dient dazu, ein Nomen zu einem andern in Beziehung zu setzen.

55. Nominativ und Akkusativ.[1]) Nominativ und Akkusativ müssen zunächst zusammen behandelt werden, denn nur, wenn wir das tun, werden wir zu einem Verständnis der beiden Kasus kommen. Ihr Verhältnis zueinander hat früher sehr viel Aufmerksamkeit erregt und es ist viel erörtert worden, während man heute dieser Frage wenig Aufmerksamkeit zuwendet.

Die äußere Form der beiden Kasus ist IGr. 3, 44 ff. behandelt worden. Als Nominativ wie als Akkusativ finden wir zweifellos sehr oft Formen, die keine Endung aufweisen. Ich habe das den Kasus indefinitus genannt, und ich nehme an, daß Nominativ und Akkusativ nicht unterschieden wurden.

Die ursprüngliche Gleichheit von Nom. und Akk. hat sich noch erhalten bei der alten, sehr verbreiteten Gruppe der Neutra.

Vgl. gr. ἧπαρ, οὖς, ὕδωρ, μέλι, ἄστυ, γένος, l. *cor*, *mare*, g. *hairtō*, g. *watō*, ahd. *wazzar* usw.

---

[1]) Literatur: das grundlegende Buch ist C. Gaedicke, Der Akk. im Veda. Breslau 1880. Dazu die Handbücher: Delbrück, Grd. 3, 360 ff.; 393; Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 615; 642; Brugmann-Thumb 432; Schmalz-Hofmann 374 ff.; Behaghel 1, 674; Hirt, Hdb. d. Urgerm. 3, 45; E. Fraenkel 134, 1 ff.; Miklosich 4, 344 ff.; 370 ff.; Vondrák 2, 304 ff.; Delbrück, AJS. 164 ff.; Speyer 6 ff. Dazu an Einzelarbeiten: G. H. Müller, Über den Akk. und sein Verhältnis zu den übrigen Kasus. Ein Beitrag zur idg. Kasuslehre. Zschr. f. Völkerpsych. 13; K. Brugmann, Der sogen. Akk. der Beziehung im Ar. Gr. Lat. Germ. IF. 27, 121 ff.; E. Rodenbusch, Die Agensform als Subjekt. IF. 19, 254 ff.; C. F. W. Müller, Syntax des Nom. und Akk. im Lat. Lpz. 1908.

Diese Form erscheint auch in der Zss.:

Vgl. μεθυ-δώτης 'Wein gebend'; μεθυ-σφαλής 'Wein taumelnd'; φως-φόρος 'Licht tragend'; δορυ-βόλος 'Speer werfend'; γονυ-πέτης 'fußfällig'; ἀστύ-αναξ 'Stadtherr'.

Dieselbe Gleichheit findet sich auch bei den Neutren auf *-om*, bei denen *-om* ein angetretenes Determinativ ist (IGr. 3, 88) und bei dem Pronomen mit dem Element *d*.

Auch bei den Bildungen auf *-ā* war der Akk. ursprünglich vom Nominativ nicht verschieden. Das ergibt sich aus der Gleichheit von Nom. und Akk. Ntr. im Plural. Hätte es *terrā*, Akk. *terrām* geheißen als die Bildungen auf *-ā* zu den Neutren als Plural gestellt wurden, so hätte man das beibehalten und hätte nicht einen Plural auf *-ā* mit gleichem Nom. und Akk. bilden können.

Andere Reste sind Zss. wie βοη-θέω 'ich laufe nach dem Geschrei', ἀγορᾱ-νόμος 'Marktmeister', ἱππη-μολγός 'Rosse melkend', sowie die Fälle gr. ἐτιμά-θην 'ich wurde geehrt', got. *salbō-da* 'ich tat salben', lit. *jieškō-davau* 'ich tat eine Frage' s. u.

Dasselbe gilt von den Bildungen auf *-ī*.

Zunächst finden wir diese in den zsgs. Verbalformen, als Nom. in l. *unī-bam*, und als Akk. in lit. *sakī-davau* 'sagte', ai. *akkhalī-kṛtja* RV. 'jauchzend', *upaharī-karōši* 'du bringst eine Darbietung', *kuṇḍalī-kṛtas* 'zum Ring gemacht'.

Ferner liegen die Bildungen auf *-ī* als Akkusative vor in den lat. Konstruktionen wie *magnī aestimāre*. S. u. § 72.

An den endungslosen Nominativ und Akkusativ sind dann die Elemente *s* und *om* unterschiedslos angetreten, und erst allmählich ist *-s* als Nominativ-, *-om* als Akk.-Kennzeichen festgeworden. Zuerst wohl beim Pronomen.[1])

So ai. *ājus* N. Akk. : l. *aevom*; ai. *havís* n. und *havjám*; ai. *kravís* und *kravjám*. Während die Formen auf *-om* in ihrem alten Bereich geblieben sind, sind die Akk. auf *-s* meist aufgegeben.

Vgl. noch l. *hiems* : ai. *himám*; gr. πούς, l. *pes* : ai. *padám*. Natürlich müssen die beiden Elemente ursprünglich verschiedenes bedeutet haben. Das ist aber für uns nicht mehr faßbar.

---

[1]) So ist ai. *ajám* 'er' Nom., das genau entsprechende l. *eum* Akk., ai. *tvám* 'du' ist Nom., das entsprechende gr. σόν Akk. Das *s* ist aber auch Akk.-Zeichen, bei gewissen Neutren auf *-s*, vgl. IGr. 3, 142.

Nominativ und Akkusativ waren also m. E. ursprünglich gleich. Das ist der springende Punkt, der uns zu einem Verständnis verhilft. Das war auch die Ansicht früherer Forscher. So hat z. B. C. Gaedicke, Akk. S. 3 ff. sehr energisch darauf hingewiesen. Seine Ausführungen überzeugen noch mehr, wenn man sich von der alten Schleicherschen Ansicht frei macht, daß im Ntr. der *o*-Stämme der Akk. für den Nom. verwendet sei.

Auch Misteli, Einiges zur Kasuslehre, Zf. Völkerpsychologie 10 ist der Ansicht Steinthals, daß der *s*- und der *m*-Kasus auf demselben psychologischen Grunde ruhen. Das *m* soll als Ausdruck des Fernliegenden oder Toten aufgekommen sein.[1])

Wie wenig fest und innerlich begründet die formale Verschiedenheit von Nom. und Akk. war, zeigt sich darin, daß verschiedene Sprachen verhältnismäßig früh anfangen den Unterschied aufzugeben.

Vgl. N. Akk. l. *hostes, fructus, diēs*, gr. πήχεις, g. *gibōs* usw.

Heute gibt es im Deutschen einen Unterschied zwischen Nom. und Akk. nur in einzelnen Fällen, so bei dem mask. Artikel und beim Adjektiv. Aber auch dieser wird als unnötig aufgegeben. Am Rhein sagt man *ich habe der Mann gesehen*, weil es hieß *ich habe die Frau gesehen*. Ebenso ndd. *i, dat is jo eenen infamden Slüngel* (Brinckmann, Kasper Ohm un ick, Kap. 3), *wen is dat gewesen?*

Auch im Serb. steht manchmal der Akk. statt des Nominativs (Vondrák 2, 310; Maretić, Gramatika, § 546 c *osta mr̥tvih hiljadu Turaka* 'es blieb einen Tausend toter Türken'.

Zu dieser äußeren Gleichheit der beiden Kasus kommen nun aber auch mehrere Gebrauchsweisen, in denen Nom. und Akk. beliebig wechseln, oder der Akkusativ in einer für uns unverständlichen Weise statt des Nominativs steht.

Alles dies erklärt sich, wenn man eine Zeit annimmt, in der Nom. und Akk. gleich waren, wie dies beim Neutrum noch allgemein der Fall ist. In dieser Zeit kommen dann Erweiterungen durch *s* und *om* auf, Formen, die zunächst sowohl für den Nom. wie für den Akk. verwendet werden konnten. In den historischen Zeiten liegen noch Formen vor, die für uns Akkusative zu sein scheinen, während sie in Wirklichkeit aus der Zeit

---

[1]) Vgl. hierzu noch Uhlenbeck, IF. 12, 170. Auch die Ausführungen von G. H. Müller, IF. 8, 309 sind sehr treffend.

stammen, als derartige Formen auch noch Nominative waren.

56. Syntaktische Gleichheit von Nominativ und Akkusativ. Die ursprüngliche Gleichheit von Nom. und Akk. zeigt sich syntaktisch in folgenden Fällen:

1. Akkusativ und Nominativ nach Interjektionen.

a) Der Akkusativ: l. *o fallacem hominum spem*; *ah me miserum*; *en tibi hominem* (Pl.); *en quattuor āras ecce duas tibi* (Verg.);

ai. *dhik tam, tām* 'pfui über diesen, diese';

gr. ohne Interjektion Soph. Ant. 441 σὲ δή, τὴν νεύουσαν εἰς πέδον κάρα, φῄς ἢ καταρνῇ 'dich, die du den Kopf zur Erde neigst, gibst du zu oder leugnest du?'. Man kann hierher auch stellen gr. μά mit dem Akk. μὰ Δία, οὐ μὰ Ζῆνα;

mhd. *wol mih, daz ich gelebet hān*; *owē mich gotes armen.*

b) Der Nominativ: l. *o magna vis veritatis* Cic.; *o frustra mihi suscepti labores*; l. *en tibi anus lepida*; *en dextra fidesque* Verg. Aen. 4, 597; gr. ὢ δυστάλαινα 'o ich Unglückliche'. Vgl. noch KG. 1, 330; ai. *dhik* wird auch mit dem Nom. konstruiert (Speyer 10).

2. Zu diesem Akk. kann aber noch ein Infinitiv treten.

So finden wir im Griech. (K.-G. 2, 23) Aesch. Eum. 837 f. ἐμὲ παθεῖν, φεῦ 'daß ich solches leiden muß'; Soph. Ai. 410 τοιάδ' ἄνδρα χρήσιμον φωνεῖν 'daß ein edler Mann so etwas redet'; Ar. V. 835 τουτονὶ τρέφειν κύνα 'einen solchen Hund ernähren'.

Lat. *o spectaculum miserum atque acerbum! ludibrio esse urbis gloriam et populi Romani nomen; haecine te esse oblitum!* (K. St. 1, 720).

3. Es heißt im Franz. *c'est moi*, was man lat. mit *hoc est me* wiedergeben müßte. Die Ausdrucksweise ist möglicherweise alt, da altir. der N. Sg. des Pronomens *mē* lautet. Die häufigste Verwendung dieser Formen ist die als Prädikatsnominative nach der Kopula, die daher immer in der 3. P. steht: *is mē, is messe* 'c'est moi', *nī mē* 'ce n'est pas moi', *o's mē* 'was mich betrifft, ich', *cid mē* 'selbst ich' ('eigentlich, auch wenn ich es bin'). Thurneysen 267 meint, es sei hier der Stamm *me* in den Nominativ gedrungen. Aber das erklärt doch die eigentümliche syntaktische Konstruktion nicht.

Nach meiner Ansicht stammt die Gebrauchsweise aus der Zeit als *mē* für Akkusativ und Nominativ gebraucht werden konnte. Es heißt ja auch ai. *tat tvam asi* 'das bist du'. *tvam* sieht aber aus wie ein Akk.[1])

---

[1]) Der Unterschied von *egō, egóm* und *me* ist zweifellos jung. Ursprünglich wird auch der Nom. *me* gelautet haben. Im Plural

4. Es gibt weiter eine Anzahl von Verben, die teils mit dem Akk., teils mit dem Nominativ verbunden werden. Ich meine die sogenannten Impersonalien.

Wir können sagen: *es friert mich* und *ich friere*, und es bedeutet hier der Akk. nichts anderes als der Nominativ. Schon altlat. kommt bei den Verben *piget*, *pudet* usw. auch die persönliche Konstruktion vor. Vgl. Bennet 2, 90.

ita nunc pudeo; *me haec condicio non paenitet*; *proloqui non paenitebunt liberi*; *nostri miseritust deus*; *reipublicae miserear.*

Ich frage mich vergebens: welcher Unterschied besteht denn hier zwischen Nom. und Akk.? Der Sinn ist doch genau derselbe ob ich sage: *es friert mich* und *ich friere*, *mich hungert* oder *ich hungere.* Weshalb heißt es l. *me pudet*, aber gr. αἰσχύνομαι? Der Akk. hat zweifellos in derartigen Fällen dieselbe Bedeutung wie der Nominativ.

5. Wir finden bekanntlich im Lateinischen den sogenannten Infinitivus historicus, bei dem ein Nominativ mit einem Infinitiv einem Nom. mit einem Verbum finitum entspricht.

Z. B. *ego illud sedulo negare factum* 'ich leugnete eifrig diese Tat'.

Ich halte diesen Infinitiv für einen alten Infinitiv als Vorstufe des Verbum finitum. Entsprechend gibt es einen Akk. c. Inf., vor allem in der indirekten Rede,

eius rei populum Romanum esse testem (Caes. 1, 14).

Man hält diesen allerdings für abhängig von einem Verbum finitum. Er war es aber ursprünglich nicht, wie das Griechische zeigt. S. u.

Im Griechischen finden wir zunächst zwar nicht den Infinitivus historicus, wohl aber den Nominativ mit dem Inf. als Imperativ.

Z. B. Ε 124 θαρσῶν νῦν, Διόμηδες, ἐπὶ Τρώεσσι μάχεσθαι 'mutig kämpfe nun, D., gegen die Troer'; υ 307 σὺ δὲ τετλάμεναι καὶ ἀνάγκῃ 'du dulde es, wenn auch unter Zwang'.

In der Lex Locrorum heißt es (Solmsen[3] 37, 9) ἐ Ναυπάκτου Λοϙροὶ τοὶ *Hυ*ποκναμίδιοι ἐξεῖμεν ἀνχωρεῖν, *h*οπῶ *Ϝ*έκαστος ἦν 'aus N. dürfen die L. zurückkommen dahin, woher ein jeder ist'; Solmsen 10, 4 βασιλεὺς τῇ πόλει χαίρειν 'der König grüßt die Stadt'.

---

ist noch verschiedentlich N. Akk. gleich. Vgl. gr. ἄμμε, ὔμμε, l. *nōs*, *vōs*, abg. *ny*, *vy*.

Weitere Beispiele bei KG. 2, 21. Entsprechend steht nun der Akk. c. Inf.

Der Akk. c. Infinitiv ist nicht nur eine dem Verständnis der Schüler schwer eingehende Konstruktion, sie ist auch für jeden, der von unserm Kasussystem ausgeht, unverständlich. Der Akk. c. Inf. ist hauptsächlich dem Griech. und Lat. eigen, und da er dem Indischen zu fehlen schien, so behauptete Delbrück, SF. 4, 124 es handle sich um eine neue Entwicklung dieser Sprachen, und man gab folgende Erklärung: In der Konstruktion des Akk. c. Inf. sei zunächst der Akk. von einem Verbum abhängig gewesen, und der Infinitiv sei als Ergänzung hinzugefügt worden. So behauptete Brugmann, KVGr. 603 in einem Satze wie θωρῆξαί ἑ κέλευε . . . Ἀχαιούς 'heiß ihn wappnen die Achäer' sei der ursprünglich zu dem Transit.-Verb gehörige Akk. als Subjekt zum Inf. gezogen.

Scheinbar steht ja der Akk. c. Inf. im Griech. Lat. meist in Abhängigkeit von einem vorausgehenden Verbum finitum, und wo ein solches fehlt, war es ja leicht zu ergänzen. An und für sich ist es indessen höchst unwahrscheinlich, daß zu einer Zeit, wo der Gegensatz von Nom. und Akk. scharf ausgebildet war, wie dies am Schluß der idg. Periode der Fall gewesen sein muß, eine solche Verschiebung eingetreten sein sollte. Denn es ist doch gar nicht zu leugnen, der Akk. hat hier in der Verbindung mit dem Infinitiv einfach die Bedeutung des Nominativs. Ich kann durchaus nicht verstehen, wie sich das Sprachgefühl, so weit verirren konnte, einen Akk. als Nominativ zu gebrauchen, wenn der Gegensatz voll ausgebildet war wie im Urgriechischen und Urlateinischen. Wohl aber kann man die Konstruktion als uraltes Überbleibsel verstehen, ein Überbleibsel aus der Zeit, als für Nom. und Akk. dieselben Formen gebraucht wurden.

Wenn es B 413 heißt Ζεῦ κύδιστε . . . μὴ πρὶν ἐπ' ἠέλιον δῦναι . . . πρίν με κατὰ πρηνὲς βαλέειν Πριάμοιο μέλαθρον 'nicht eher soll Helios untertauchen, als ich niederwerfe Priamos Schloß', so ist das m. E. dasselbe wie frz. *c'estmoi*.

Daß wir es mit einer aussterbenden Kategorie zu tun haben, geht ja auch daraus hervor, daß die romanischen Sprachen die Konstruktion nicht mehr haben.

Wenn man früher angenommen hat, der Akk. c. Inf. müsse von einem vorhandenen oder zu ergänzenden Verb abhängig sein, so beachtete man die griech. Inschriften noch nicht genügend, in denen der Akk. c. Inf. im Sinne eines Imperativs ganz gewöhnlich ist, ohne jede Abhängigkeit. Er entspricht ganz genau dem oben erwähnten Nominativ c. Inf.

Es ist in dieser Beziehung ein so reiches Material ans Tageslicht gekommen, daß an der allgemeinen Verbreitung nicht zu zweifeln ist.

Vgl. Inschrift von Gortyn: τοῦ δὲ χρόνου τὸν δικαστὰν ὀμνύντα κρίνεν 'in bezug auf die Zeit soll der Richter unter Schwur entscheiden'; ὀρκιοτέραν δ' ἔμεν τὰν δοῦλαν 'glaubwürdiger in ihrem Eid aber sei die Sklavin'; 4, 23 τὸν πατέρα τῶν τέκνων καρτερὸν ἔμεν 'der Vater soll über die Kinder Gewalt haben'; thess. Sotairosinschrift: αἴ τις ταῦτα παρβαίνοι τὸν ταγὸν τὸν ἐπεστάκοντα ἐξξανακάδεν 'wenn einer dies übertritt, so soll der Tagos richten'; Ceos: ἐπὴν δὲ διαρανθῆι, καθαρὴν ἔναι τὴν οἰκίην 'wenn . . . so soll das Haus rein sein'; Oropus: τὸν ἱερέα . . . φοιτᾶν εἰς τὸ ἱερόν 'der Priester soll in das Heiligtum gehen'; Tegea: τὸν *h*ιερὲν πέντε καὶ εἴκοσι οἷς νέμεν 'der Priester darf 25 Schafe weiden'.

Mit der Ausbildung des formalen Gegensatzes von Nom. und Akk. widersprach die Konstruktion des Akk. c. Inf. immer mehr dem Geist der Sprache, und sie tritt daher im Laufe der Zeit zurück, bis sie ganz verschwindet. Das ist schon im Indischen der Fall, das in dieser Beziehung auf einer jüngeren Entwicklungsstufe steht als Griechisch und Lateinisch. Im Griech. ist der Gebrauch noch am besten erhalten. Weniger gut im Lateinischen, obgleich der Akk. c. Inf. in der oratio obliqua eigentlich noch völlig unabhängig ist. Im Germanischen gibt es nur geringe Reste, s. Hdb. 3, 189 und im Lit-Slaw. fehlt er ganz.

6. ποταμὸς Κύδνος ὄνομα. Akkusativ der Beziehung.[1]) Wenn wir eine Stelle nehmen wie ποταμὸς Κύδνος ὄνομα 'ein Fluß Kydnos mit Namen', ai. *āsīd rājā Nalō nāma* 'es war ein König Nal mit Namen', so kann man nicht sehen, welcher Kasus in ὄνομα oder *nāma* steckt, ob ein Nom. oder Akk. Im Griech. ist ὄνομα indessen als Akk. aufgefaßt worden. Vgl. Her. 4, 181 ἐπίκλησιν δὲ αὔτη ἡ κρήνη καλέεται ἡλίου 'diese Quelle wird

[1]) Vgl. hierzu Brugmann, IF. 27, 121 ff.

mit Beinamen Sonnenquelle genannt'. Derartigen Fällen schließen sich andere an, wie hom. γηθόσυνος κῆρ 'froh das Herz', ὄμματα ἴκελος 'gleich die Augen', δέμας ἐικυῖα 'gleichend an Gestalt', κῆρ βεβολημένος 'das Herz getroffen', μικρὸς δέμας 'klein die Gestalt'. Hier ist der Kasus zweifellos der Akk. Man spricht hier von einem Akk. der Beziehung, mit einem Ausdruck allerdings, der gar nichts besagt. Brugmann hat versucht ihn aufzuklären, ohne daß mich seine Ausführungen irgendwie befriedigt hätten.

Ich gehe zur Erklärung von den *Bahuvrīhi*-Kompositen aus.

Wir finden im Griech. Zss. der Form ὠκύπους 'schnellfüßig', εὐρυάγυια 'breitstraßig', die, wie wir jetzt wissen, aus Sätzen entstanden sind. Da in dem einfachen Satz ursprünglich das Adj. im Kasus indefinitus stand, so sind derartige Fälle vollständig in Ordnung. ὠκὺ πούς, εὐρὺ ἄγυια entspricht völlig Fällen wie οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη 'nicht gut ist die Vielherrschaft', *mutabile semper femina.*

Außer ὠκύ-πους 'schnell der Fuß', konnte man auch sagen ὠκύ-ποδα[1]) und später ὠκύς πόδας, d. h. es wechselte die Akk.-Form mit dem Nominativ.

8. **Der Akk. des Inhalts.** Eine ähnliche Bildungsweise wie im vorigen sehe ich in dem sogenannten Akk. des Inhalts. Dieser steht bekanntlich bei intransitiven Verben, die mit einem Akk. von gleichem Stamm oder gleicher Bedeutung verbunden werden, z. B. *einen Kampf kämpfen.* Bei diesem Typus (Brugmann, Grd.² 2, 2, 620) steht nämlich merkwürdigerweise sehr häufig ein Attribut dabei. Selbst wir sagen nicht: *er hat einen Kampf gekämpft,* sondern *er hat einen guten, schweren, harten K. g.* Ich erkläre nun die Konstruktion so, daß in diesem Akk. mit dem Attribut ein kopulaloser Satz vorliegt: *er hat gekämpft, gut war der Kampf,* und daß in solchen Fällen die Akkusativform, die der Nominativform gleich war, üblich geworden ist. Sobald wir ein Neutrum finden, ist die Sachlage einfach.

---

[1]) Vielleicht hat sich dieser Typus in dem rätselhaften hom. εὐρύ-οπα 'weit der Blick' erhalten.

Beispiele: Gr. (KG. 1, 304) ἄπρηκτον πόλεμον πολεμίζειν B 121, d. h. 'kämpfen, erfolglos ist der Kampf', Eur. El. 668 πτῶμα θανάσιμον πεσῇ 'er falle, tödlich sein Fall', I 74 ἀρίστην βουλὴν βουλεύειν, ι 303 ἀπωλόμεθ' αἰπὺν ὄλεθρον; Hdt. 3, 147 Ὀτάνης ἰδὼν πάθος μέγα Πέρσας πεπονθότας 'O. sah die Perser leiden, groß war das Leid'. Lat. *mirum somnium somniare* 'träumen, wunderbar war der Traum'; alat. *auspicat auspicium prosprum, iudicavit inclutum iudicium, consimilem luserat ludum.* Aisl. *fell hann mikil fall* 'er fiel, groß war sein Fall'.

Ähnliches liegt vielleicht vor bei dem Akk. der Zeit- und Raumerstreckung.

Wir finden gr. ἐβίω εἴκοσι ἔτη 'er lebte 20 Jahre', εἴκοσιν ἔτη γεγονώς '20 Jahre alt', l. *viginti annōs natus*; σπονδὰς ἐποιήσαντο ἑκατὸν ἔτη 'sie schlossen einen Vertrag auf 100 Jahre'; l. *Troia decem annōs oppugnatum est*; got. *libandei miþ abin jēra sibun*; lit. *penk'às dienàs lìjō* 'es regnete fünf Tage'; abg. *bě Jona vŭ črěvě . . . tri dĭni* 'es war J. im Bauch drei Tage'; ai. *śatą̇ jīva śarádaḥ* 'lebe 100 Jahre'.

Ihm enspricht ein Akk. der Raumerstreckung.

Gr. ἐξελαύνει σταθμοὺς πέντε παρασάγγας 'er marschierte fünf Tagemärsche, Parasangen'; l. *Caesar milia passuum tria ab castris castra posuit*; ahd. *floug er sunnūn pad, sterrōna strāȥa* 'er flog auf dem Pfade der Sonne, der Straße der Sterne'.

Soweit in diesem Akk. nicht alte Lokative stecken (s. oben S. 34) fasse ich diese Akk. als Kasus indefinitus auf, wie er ja in dem Satz aus Caesar deutlich vorliegt. Wenn wir übersetzen: *C. schlug drei Meilen vom Lager ein Lager auf*, so können wir nicht sagen, ob in *drei Meilen* ein Nom. oder ein Akk. steckt.

9. Sehr auffällig bleibt ferner, daß der Akkusativ bei einem aktiven Verbum im Passivum in den Nominativ umgewandelt wird. Es heißt *homo interficit* und *homo interficitur.* Diese beiden Verwendungen sind so grundverschieden, daß man sie eigentlich nicht auf eine Einheit zurückführen kann. Nach meinem Gefühl sollte man beim Passivum den Akk. erwarten. Es sollte heißen: *interficitur hominem* 'es wird getötet in bezug auf den Menschen', wie es tatsächlich heißt ἀποτμηθεὶς τὴν κεφαλήν 'abgeschnitten in bezug auf den Kopf', und wie es bei Ennius heißt *vivitur vitam.*

Tatsächlich kann man wiederum beim Neutrum nicht unterscheiden, ob ein Nom. oder Akk. vorliegt. So heißt es Θ 547 : ἐπὶ δὲ ξύλα πολλὰ λέγοντο, was heißen könnte:

'es wurde viel Holz gesammelt'. Dagegen Ω 793: ὀστέα ἐλέγοντο κασίγνητοι 'die Knochen sammelten die Brüder'.

Ω 794 θαλερὸν δέ κατείβετο δάκρυ παρειῶν kann man übersetzen 'die Träne floß von den Wangen herab' oder 'er ließ die Träne fließen'.

Nun wird zwar behauptet, die Ausbildung des Passivs gehöre den Einzelsprachen an (z. B. Gaedicke Akk. im Veda 41[1]), das ist aber durchaus nicht richtig. Es ist ebenso unwahrscheinlich, daß mediale Formen erst im Leben des Griech. Ital. Germ. als Passiv verwendet worden seien, wie daß einzelsprachlich der Akk. zum Nom. geworden sei. Tatsächlich finden wir das Passivum auch beim Nomen.

Ein ähnliches Nichtunterscheiden von Subjekt und Objekt wie beim Aktiv und Passiv besteht beim Genitivus subjektivus und objektivus.

Vgl. *die Geburt der Frau* (= das Gebären) und *die Geburt des Kindes* (= das Geborenwerden). Das war auch den Römern bekannt. Vgl. Gell 9, 12, 13 *metus hostium recte dicitur, et cum timent hostes et cum timentur*, § 16 *iniurias dicimus tam illorum, qui patiuntur, quam qui faciunt.*

Wir werden also sagen: beim Verbum stand der Kasus indefinitus sowohl als Subjekt wie als Objekt. Der Unterschied der Bedeutung wurde durch die Stellung ausgedrückt. Man muß auch bedenken, daß der Infinitiv kein Nomen war und daher ursprünglich kein Genus verbi hatte. Das got. *ƕaiwa mahts ist manna gebairan* 'wie ist die (Wieder)geburt eines Menschen möglich?' zeigt das noch deutlich. S. u.

Demnach hat beim Passivum der Kasus indefinitus gestanden, der sowohl durch den Nominativ wie durch den Akk. wiedergegeben werden konnte.

Vgl. *vivitur vita* und *vivitur vitam.*

10. Wir finden im Indischen ein umschriebenes Perfekt, bei dem eine Form auf *-ām* mit *kar* 'tun' oder *as* sein' zusammengesetzt wird. Die Verbindung mit *kar* ist allerdings älter. Aber *mantrajā́m āsa* kommt AB. GB. vor. Man könnte es also als eine Analogiebildung betrachten, aber ich halte es doch vielleicht für alt. Vgl. hierzu Delbrück, Gr. 3, 371.

Man hat auch im Griech. und Lat. solche Akk. zu finden geglaubt. So gr. ἀκὴν ἔσαν, wozu man vgl. Curtius Erläut.[2] 169. Dazu ai. *tūṣṇīm āsa* 'er war still' und lat. *nugās esse* bei Delbrück a. a. O.

11. Einen sehr merkwürdigen Akk. finden wir im Alat., den Bennet 2, 222 den Akkusativ in Prolepsis nennt. Der Akk. steht häufig in Abhängigkeit von einem Verb, von dem er eigentlich nicht abhängig sein kann. Er ist vielmehr in Wirklichkeit der Subjekt eines folgenden Nebensatzes:

Vgl. Merc. 483 *responde quo leto censes me ut peream potissumum?* 'antworte, durch welchen Tod soll ich nach deiner Meinung untergehen?'; *fac me ut sciam* 'bewirke, daß ich weiß'; Aul. 696 *servom meum Strobilum miror ubi sit*; Amph. 814 *ut me qui sim nesciam*; Aul. 670 *illum corvom ad me veniat velim.*

Eine ähnliche Konstruktion findet sich im Griech.

hom. Τυδείδην δ' οὐκ ἂν γνοίης, ποτέροισι μετείη 'du konntest wohl kaum erkennen, auf welcher Seite der Tydide stand'; καί μοι τὸν υἱὸν εἰπέ, εἰ μεμάθηκε τὴν τέχνην 'und du sage mir, ob der Sohn gelernt hat'.

Auch in diesem Fall ist, glaube ich, die einfachste Erklärung in dem Akk. einen Nominativ zu sehen.

Alle im vorhergehenden aufgeführten Fälle des Gebrauchs von Nominativ und Akkusativ hat man natürlich auch bisher schon gekannt und erklärt. Aber ich kann nicht finden, daß die Erklärungen besonders einleuchtend gewesen wären. Nehmen wir den Akkusativ als alten Kasus indefinitus und seine Verwendungsweisen als Nominativ als ein Überbleibsel, das mit der Zeit verschwindet, aber doch auch wieder auftaucht, so kommen wir zu einem ganz klaren Verständnis der sonderbaren Konstruktionen.

57. Besondere Akkusative. Den Akkusativ als Richtungskasus haben wir schon oben besprochen. Er ist von dem eigentlichen Akk. zu sondern. Der Akkusativ der Zeit ist ebenfalls oben S. 34 besprochen. Ich halte ihn für den Kasus indefinitus, der als Lokativ gebraucht wurde, an den die Partikel *-om* getreten ist.

So finden wir als Lok. gr. νύκτωρ 'bei Nacht' und auch αὐτῆμαρ 'am selbigen Tage'. Indem daran *-om* trat, finden wir σήμερ-ον 'heute', αὐθημερόν. Neben πρῶϊ

steht πρώïον. Es ist klar, daß derartige Formen als Akk. aufgefaßt werden mußten.

Bemerkenswert ist folgende indische Stelle *tą pūrvē-djuḥ pitarō 'vindann, uttaram ahar dēvāḥ* 'am vorhergehenden Tag finden ihn die Väter, am folgenden Tag die Götter' (Brugmann, Grd.² 2, 2, 627). Hier steht im ersten Teil ein Lok. (IGr. 3, 146), im zweiten ein Akk. (*uttaram ahar*) ohne jede Bedeutungsverschiedenheit. In Wirklichkeit ist es in beiden Fällen der Lokativ.

58. Der eigentliche Akkusativ. Wenn nun auch ursprünglich Nom. und Akk. nicht unterschieden werden, so ist doch in späterer Zeit eine Scheidung eingetreten. Wir betrachten nunmehr den historischen Stand der Dinge. Man stellt zunächst eine Definition auf.

Brugmann, Grd.² 2, 2, 615 hat gesagt: «Als Grundzug des Wesens des Akk. läßt sich nichts anders abstrahieren, als daß in diesem Kasus der Nominalbegriff zu stehen kommt, auf den hin der Verbalbegriff gerichtet ist, der als von dem Verbalbegriff am nächsten und gewöhnlich ganz betroffen vorgestellt wird.»

Diese Definition trifft ganz gewiß nicht zu. Denn es gibt genug Akk., die nicht von einem Verb abhängig sind, und es ist ja durchaus unbewiesen, daß der Akk. nur nach Verben steht.

Richtiger ist die Definition, die schon Madwig, Lat. Sprachl. § 222 gegeben hat: «Der Akk. bezeichnet an sich nur, daß das Wort nicht Subjekt ist, aber benennt es übrigens (wie der Nominativ) ganz allgemein, ohne ein besonderes Verhältnis anzugeben. — Der Akk. ist ursprünglich das Wort ohne weitere Bestimmung und Bezeichnung; er wird deshalb als allgemein unbestimmter Kasus bei den einfachsten und schlichtesten Weisen gebraucht, auf welche ein Wort hinzugefügt wird, um das im Verbo ausgesagte Prädikat zu bestimmen und auszufüllen.» Hübschmann bemerkt S. 61: Eine kleine Modifikation und die Definition ist richtig. Ich weiß nicht, was Hübschmann mit seiner Bemerkung meint. Ich kann nur sagen, der Akkusativ ist ursprünglich das Mädchen für alles. Er steht da, wo ein anderer Kasus nicht gebraucht wird. Geschichtlich genommen ist es der unbestimmte Kasus, der wie in den Zss. in allen möglichen Fällen steht.

Vor allem ist aber zu beanstanden, daß der Akkusativ durchaus von einem Verbum abhängig sein soll. Man geht ohne jedes Bedenken von dem adverbalen Gebrauch aus. Das ist aber falsch. Der Akk. steht ursprünglich in Abhängigkeit von einem Nomen, und das hat sich in zahlreichen Fällen gehalten.

1. Zunächst steht der Akkusativ oder eigentlich der Kasus indefinitus in den Zss. des Typus *Herzog*. Nehmen wir die Fälle, bei denen im ersten Glied ein altes Neutrum steht (ausgenommen die Neutra auf *-om*), so haben wir ganz regelrechte Bildungen.

Vgl. ai. *madhvád* 'Süßes essend', abg. *medvědĭ* 'Bär', *havirád* 'Opferspeise essend', *uru-kṛt* 'Raum schaffend', *karma-kṛt* 'werktätig', *dhanuškṛt* 'Bogenmacher', *svar-gás* 'zum Licht gehend', *ahar-dṛś* 'den Tag sehend', *pajō-dhā* 'Milch saugend', *paśupá-* 'Hüter der Herde', *madhu-pás* 'Süßigkeit schlürfend', gr. μεθυ-δότης, -δώτης, gr. φως-φόρος 'Licht tragend', δορυ-βόλος 'Speer werfend', γονυ-πέτης 'Fuß fallend'.

2. Die Infinitive, die ursprünglich Nomina sind, regieren den Akk., wenn sie transitiv sind. Darin sehe ich nicht etwa eine Beeinflussung durch die Verba, wie man bisher getan hat, sondern ein Überbleibsel aus einer älteren Vergangenheit, in der der Akk. als Kasus indefinitus verwendet wurde.

Beispiele: gr. κατὰ τάδε θάπτειν τὸν θανόντα 'nach folgenden den Toten begraben' oder 'Begrabung des Toten' (Lex Cea); παρήγγειλε λαμβάνειν ἄνδρας 'er befahl das Nehmen von Männern'; *rex pacem petere compellitur* 'der König wurde getrieben zur Erstrebung des Friedens'.

3. Dasselbe gilt von den Partizipien, die gleichfalls nominal sind.[1])

Z. B. Xen. 1, 3, 9 ὁ δὲ λαβὼν τὸ χρυσίον 'der aber, das Geld nehmend'; l. *patriam amans; das Vaterland liebend.*

4. Wir finden den Akkusativ auch bei verbalen Nominibus.

Am deutlichsten ist die Sache im Indischen. Hier kann man sagen *dātā vásūnām* und *dātā vásu* 'Geber der Güter' und 'Geber das Gute'. Reichliches Material bei Gaedicke, S. 182. Außerdem Brugmann, Grd.² 2, 2, 637; Bennet 2, 252.

Es scheint mir nicht zweifelhaft zu sein, daß hier der Akk. das ältere ist. Denn wir finden so alte Ver-

[1]) Vgl. Siecke, De genitivi usu, S. 16: Gaedicke 183.

bindungen wie ai. *śrad-dhā* 'Vertrauen' gr. βοή-θοος 'zu Hilfe eilend', μεθυ-δώτης 'Weingeber'; ὑδροπότης 'Wassertrinker'.

Im Griech. finden wir den Akk. bei Nomina auch sonst gelegentlich, ganz entsprechend den indischen Konstruktionen.

So ἔρωτα φύξιμος οὐδείς 'keiner kann der Liebe entfliehen'; ἔξαρνοί εἰσι τὰ ὡμολογημένα 'sie sind Leugner des Zugestandenen'; ἔξαρνος γίγνεσθαι τὴν μαρτυρίαν Is. 'er wird Leugner das Zeugnis'; ἔστι τις Σωκράτης τὰ μετέωρα φροντιστής 'es ist da ein gewisser S., Erforscher das Himmlische'; θανόντα δεσπόταν γόοις κατάρξω 'ich werde beginnen mit Klagen den gestorbenen Herrscher'.

Im Lat. treffen wir den Akk. beim Supinum z. B. *oppugnatum patriam nostram veniunt* Liv. und bei Formen auf *-bundus*: *populabundus agrōs.*

Abhängig von Subst. findet sich dieser Akk. nur bei Plautus, und zwar in Fragesätzen, die mit *quid* beginnen.

quid tibi hanc curatiost rem? Vgl. noch *domum itio.*

Auch im Slawischen treffen wir die gleiche Erscheinung, wie schon Miklosich 4, 376, Vondràk 2, 213 gezeigt hat.

Vgl. abg. *po prijętii mi otŭ boga velikyj darŭ* wörtlich etwa 'post meam acceptionem magnum donum', d. i. 'postquam a deo magnum donum accepi' u. a.

5. Vor allem im Griechischen finden wir den Akkusativ auch bei Adjektiven, und zwar bei Homer in alten, formelhaften Verbindungen.

So πόδας ὠκὺς 'Αχιλλεύς 'der schnellfüßige A.', βοὴν ἀγαθός 'der gute Rufer', ἐλαφρότερος πόδας 'schneller an Füßen', μικρὸς δέμας 'klein an Gestalt', θεοῖς ἐναλίγκιος αὐδήν 'den Göttern ähnlich an Stimme', ὄμματα καὶ κεφαλὴν ἴκελος 'ähnlich an Augen und Kopf'.

Alles das, was wir angeführt haben, sind Reste aus uralter Zeit, als der Kasus indefinitus stand, wenn ein Nomen von einem anderen abhängig war. Damals gab es keinen Genitiv. Diese Konstruktionsweise hat sich erhalten, als sich das Verbum finitum aus Verbalnomina entwickelt hat, und indem sich außerdem eine besondere Akk. Form einstellte, entwickelt sich die normale Konstruktion des Verbums.

Irgendeine notwendige Einteilung der Verben, die den Akk. regieren, gibt es nicht, und Hübschmann,

Kasuslehre hat die awestischen Verben einfach nach der Buchstabenfolge zusammengestellt.

Gaedicke unterscheidet (S. 32) 1. den Akkusativ, bei dem der Verbalbegriff den Nominalbegriff affiziert (Objektsakkusativ), 2. hervorbringt (den Akk. des Resultats).

Behaghel 1, 674 erwähnt den alten Ausdruck 'inneres' und 'äußeres' Objekt, wofür er 'berührtes' und 'erzeugtes' Objekt einsetzt, z. B. *einen Kuchen backen* und *einen Kuchen zerschneiden*. Aber er bemerkt, der Gegensatz sei nicht von grundsätzlicher Bedeutung. Ich möchte sagen, er ist von gar keiner Bedeutung, und die Frage, ob die eine Art aus der anderen entstanden sei, ist vollkommen müßig.

Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, die Verba des Indogerm., die den Akk. regieren und die wir transitive nennen, zusammenzustellen in der Art, wie Hübschmann es für das Awestische getan hat. Im Rahmen dieses Buches kann das nicht geschehen. Vielleicht hole ich es später nach, wenn es nicht ein anderer ausführt.

59. Transitive und intransitive Verben. Verben, die ein Objekt im Akk. erfordern, nennen wir transitiv, die übrigen intransitiv. Viele Verben erscheinen aber in beiden Arten, sowohl transitiv wie intransitiv. Welche Bedeutung die ursprüngliche ist, kann nur von Fall zu Fall entschieden werden. Möglich ist der Übergang vom Transitiven zum Intransitiven wie auch umgekehrt.

A. Transitive zu Intransitiven.

Sicher sind viele Transitive durch Verschweigung des Objekts aus Transitiven entstanden. Die Ellipse spielt eben in allen Sprachen und zu allen Zeiten eine überaus große Rolle.

So ist *ájati* im Veda im wesentlichen transitiv und ebenso in den übrigen Sprachen. Aber aus *aetatem agere* wird bei Tacitus *homines qui tum agebant*. Xen. Anab. 2, 6, 7 schreibt ἡμέρας καὶ νυκτὸς ἄγων ἐπὶ τοὺς πολεμίους 'Tag und Nacht gegen die Feinde ziehend', eig. 'das Heer führend'. Es ist also στρατόν zu ergänzen. Gr. ἐμβάλλειν und εἰςβάλλειν heißt 'hineinwerfen' und erfordert zweifellos einen Akk. In einem Satze wie Thuk. 1, 46 Ἀχέρων ποταμὸς ἐσβάλλει ἐς τὴν λίμνην 'der A.-Fluß mündet in dem See' ist eigentlich ὕδωρ 'Wasser' zu ergänzen, d. h. 'er wirft das Wasser in

den See'. Bei συμβάλλειν τινί 'manus conserere' fehlt χεῖρας. Bei ἡ κρήνη ἵησιν πρὸς δόμον 'die Quelle strömt hin zu dem Haus' ist ebenfalls ὕδωρ zu ergänzen, denn ἵησι heißt eigentlich 'werfen'. καταλύειν heißt 'loslösen' und steht verbunden mit ἵππους 'Pferde', so δ 28, dann aber auch mit Auslassung im Sinne von 'einkehren'. Sehr reiches Material bei Kühner-Gerth 1, 91; für das Lateinische bei Kühner-Stegmann 1, 91.

Durch Annahme von Ellipse wird man des öfteren die verschiedenen Bedeutungen desselben Verbums vereinigen können.

So heißt lat. *dūco* 'führen' : *dux* 'Führer', d. *Herzog*, im D. aber 'ziehen', welche Bedeutung sich wohl ebenso durch Ellipse entwickelt hat, wie oben die von *agō*. Lat. *jacio* 'werfen' erfordert den Akk. Man sagt auch *assiduas querelas jacere, suspicionem jacere*, aber auch *quod jacis obscure* 'was du vorbringst'. Dem lat. *jēcimus* entspricht ahd. *jāhum* 'sagen' lautlich ganz genau, und wie man sieht, lassen sich auch die Bedeutungen erklären. Vgl. d. *einwerfen*, das zunächst transitiv ist, *das Feuer einwerfen, Worte einwerfen*, und dann intransitiv wird. Vgl. auch an. *kasta* 'werfen' und dann 'einwerfen, sagen'.

B. Intransitive zu Transitiven.

Umgekehrt werden ganz gewöhnlich intransitive Verben durch Zusammensetzung mit einer Präposition transitiv. Dafür lassen sich Beispiele aus allen Sprachen anführen. Vgl. Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 618.

Vgl. *steigen*, aber *den Berg ersteigen*; *speien, einen bespeien*; *treten*, aber *betreten, übertreten*. «G. *graban* 'graben'», sagt Wilmanns 2, 132, «kann an sich mit einem persönlichen Akk. nicht verbunden werden, wohl aber *bigraban*, z. B. g. *bigraband þuk.*» W. bemerkt weiter: «Ursprünglich konnte eine solche Änderung wohl nur durch präpositionale Partikeln bewirkt werden. Späterhin sehen wir auch durch die Verbindung mit andern adverbialen Bestimmungen intransitive Verben zu transitiven Gebrauch geschickt werden; z. B. *einen herbeitelegrafieren*. W.s Auffassung scheint mir falsch zu sein. Gerade das letzte Beispiel zeigt, daß der Akk. von dem Adverb abhängig ist. Zwischen *herbei* und *bei* ist im Grunde kein Unterschied.

Slawische Beispiele bietet Miklosich 4, 272.

Er verweist auf *naiti* 'invenire', *obiti* 'circumire', *obŭstojati* 'circumstare', *obŭsěsti* 'obsidere' und andere.

Zahlreiche Beispiele aus dem Litauischen stehen bei E. Fraenkel, S. 141 ff.

Für das Indische behauptet Gaedicke 94, daß jedes Intransitivum durch die Komposition zu einem Transitivum werden kann, und er zeigt dies zunächst an den

drei möglichst intransitiven Verba *as* 'sein', *bhū* 'sein, werden' und *śī* 'liegen', worauf dann das reiche Material der einzelnen Präpositionen folgt.

Die Erscheinung des Transitivwerdens findet sich natürlich auch in den klassischen Sprachen, wenngleich hier nicht jede Präposition das Verb transitiv macht. Im Lateinischen sind es besonders viele Verben der Bewegung, aber nicht nur solche, die transitiv werden. Vgl. Gossrau S. 332.

So *abnuo, adeo, aggredior, alloquor, antecēdo, circumeo, exeo, egredior, invado, ingredior, obsideo, percurro, praecedo, praecurro* u. a.

Für das Griechische findet sich Stoff bei KG.[2] 1, 300.

So ὑποδύεσθαι κίνδυνον, l. *subire periculum*, ὑπερβαίνειν 'überschreiten', εἰςέρχεταί με μένος 'es geht in mich der Mut' usw.

Den Grund für diese sicher schon idg. Erscheinung habe ich schon oben darin gesehen, daß der Akk. eigentlich von der Präposition abhängig war. Ich erinnere dabei daran, daß die meisten Präpositionen den Lokativ und Direktivus regierten, und daß die beiden Kasus ursprünglich nicht verschieden und gleich dem Kasus indefinitus waren. Natürlich konnten Verben, die mit Präpositionen zusammengesetzt waren, die den Ablativ regieren, nicht transitiv werden.

Ich habe schon IGr. 1, 319 zu zeigen versucht, daß im Anlaut idg. Stämme z. T. Präpositionen geschwunden sind. Solche die nur aus einem Vokal und Konsonanten bestanden, wie *eghs*, *ab̆(s)*, mußten, wenn der Vokal schwand, in den meisten Fällen ganz verloren gehen, und so hätte in solchem Fall ein einfaches Verbum ganz verschiedene Bedeutungen haben können. Diese Erscheinung liegt in weitem Umfang im Altnordischen vor, wo sie durch R. Vonhof, Zur Entwicklung der germ. echten Verbalkomposita im Altwestnord., Diss., Leipzig 1905 klargestellt ist. Ich glaube, man muß mit ihr auch für das Idg. rechnen.

60. Der Akkusativ als Ersatz andrer Kasus. Der Akkusativ als der Kasus, in den normalerweise das Wort tritt, das von einem Verbum abhängig ist, tritt im Laufe der Zeit an die Stelle andrer Kasus, wenn diese sozusagen das Objekt ausdrücken: er nimmt an Verwendung zu.

So tritt der Akk. vor allem an die Stelle des Instrumentals.

Schon Gaedicke S. 49 hat aus dem Indischen Verben angeführt, die den Instrumental oder den Akk. erfordern.

So heißt *hu haviṣā* und *hu haviṣ* 'mit dem h. opfern' und 'h. opfern'; ebenso *jajñéna jaj* und *jajñám jaj*; nach *as* 'schleudern, werfen' steht im Ind. gewöhnlich der Akk., einmal RV. 2, 24, 8 der Instrumental *iṣavō, jábhir ásjati*, wie bei uns *mit Steinen werfen* und got. Mk. 4, 26 *wairpiþ fraiwa*, gr. λίθοις βάλλειν.

Indem sich im Altnordischen die Konstruktion mit dem Instrumental ausbreitete, wurde der Dativ zum Objektskasus, vgl. Dietrich, ZfdA. 8, 23 ff. und Hirt, Hdb. 3, 35 ff.

Statt des Instrumentals des Weges und der Zeit finden wir auch den Akk. des Weges und der Zeit. Oben wurde eine Erklärung gegeben, die durch die Form bedingt war. Es könnte aber auch hier ein Übergang vom Instrumental zum Akk. vorliegen.

Beispiele bei Brugmann[2] 2, 2, 625 wie ai. *pánthām ēti* 'er geht einen Pfad', ἐγὼ δ' ὁδὸν ἡγεμονεύσω 'ich will den Weg vorangehen', l. *tridui iter processit*, g. *qēmun dagis wig* 'sie kamen eines Tages Weg', ahd. *floug er sunnūn pad* 'er flog den Pfad der Sonne' usw.

61. Der doppelte Akkusativ. Der doppelte Akk. tritt in den klassischen Sprachen verhältnismäßig häufig auf, während er im Laufe der Zeit immer mehr zurücktritt, woraus wohl folgt, daß er dem Geist der weiteren Sprachentwicklung widersprach. Die Erscheinung des doppelten Akk. ist früher viel besprochen worden[1]), während man sich heute damit begnügt, die Tatsachen zu verzeichnen. Es ist ganz klar, daß man früher nicht zu einer einwandfreien Erklärung kommen konnte. Freilich will ich auch nicht behaupten, daß ich alles erklären kann.

1. Neben einem Objektsakk. steht ein Akk. der Richtung (Direktivus) oder der Zeit. Hierbei handelt es sich klärlich, um zwei ganz verschiedene Kasus.

Beispiele: ai. *ēvám evāinam kūrmáḥ suvargám lōkám najati* 'so führte ihn die Schildkröte zum Himmel'; gr. Eur. πέμψομέν νιν Ἑλλάδα 'wir werden ihn nach H. senden', aber bei Homer steht πέμπε δέ μιν Λυκίηνδε 'er sandte ihn nach Lykien', also mit ausgesprochenem Direktivus.

---

[1]) Rumpel, Zur Kasuslehre 148; Hübschmann, Zur Kasuslehre 191 ff.; Gaedicke 249 ff.; Delbrück, Grd. 3, 377; Brugmann[2] 2, 2, 630.

Anm. Zu diesem Akk. bemerkt Delbrück, Grd. 3, 377:, «Diese Akk. scheinen uns von den übrigen so weit entfernt, daß sie unserm Sprachgefühl geradezu als besondere Kasus erscheinen.» Es ist in der Tat der Direktivus. Dieser bleibt auch bei der Umwandlung ins Passiv als Akk.

2. Der zweite Akk. tritt als eine Art Prädikat oder Attribut zu dem eigentlichen Akk. hinzu. Er steht besonders bei den Verben 'zu etwas machen', 'ernennen zu etwas', aber auch in andern Fällen.

Xen. Kyr. 1, 3, 18 οὗτος ἑαυτὸν δεσπότην πεποίηκεν 'dieser machte sich zum Herrscher'; l. *facere aliquem heredem*; g. *frijans brāhta uns* 'er machte uns frei'.

Bei der Umwandlung in das Passiv werden beide Akk. zu Nominativen.

Ich möchte annehmen, daß sich dieser Akk. aus Fällen entwickelt hat, in denen der zweite Akk. ein Attribut zum ersten war.

Z. B. gr. κὰδ δέ με χήρην λείπεις ἐν μεγάροισι 'du läßt mich die Witwe zurück'; l. *aliquem heredem testamento relinquere.*

3. Beide Akkusative sind vom Verb abhängig und verhalten sich wie ein Teil zum Ganzen. Es ist das σχῆμα καθ'ὅλον καὶ μέρος.

τ 356 ἥ σε πόδας νίψει 'sie wird dich waschen, die Füße'; τὸν δὲ τρόμος ἔλλαβε γυῖα 'den erfaßte Zittern, seine Glieder'.

In höherem Maße findet sich dieser Typus nur bei den griech. Dichtern. Doch fehlt er anderswo nicht ganz. So l. bei Plaut.

te Venus eradicet caput atque aetatem tuam; ahd. *druhtīn, wask mih al houbit joh thie fuazi* 'wasch mich ganz, das Haupt und die Füße'.

In diesem Fall gehört der zweite Akk. nicht zum ersten. Das ergibt sich aus der Umwandlung in das Passiv, wobei nur der erste Akk. zum Nominativ wird. Vgl. dazu gr. ἀποτμηθέντες τὰς κεφαλάς 'abgeschnitten in bezug auf die Köpfe'.

4. Dieselbe Erscheinung hinsichtlich der Umwandlung finden wir bei dem doppelten Akk., der bei Verben der Bedeutung «bitten, fordern, fragen, lehren, berauben, wegnehmen, abwischen, verhehlen» steht (Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 634).

Gr. εἰρωτᾷς μ' ὄνομα 'du fragst mich nach dem Namen'; l. *argentum, quod habes, condonamus te*;

l e h r e n: gr. ἱπποσύνας σε ἐδίδαξαν 'sie unterrichteten dich in der Reitkunst'; l. *docere aliquem litteras*, g. *jah laisida ins in gajukōm manag* 'und er lehrte sie in Gleichnissen vieles'; lit. *mōkįk tãvo vãlę dukrýtę* 'lehre das Töchterchen deinen Willen';

b i t t e n: gr. ᾔτεε μιν δόρυ 'er forderte von ihm den Speer'; l. *magistratum nummos poposcit*;

v e r h e h l e n: gr. οὐδέν σε κρύψω 'ich werde dir nichts verbergen'; l. *non te cēlāvi sermonem*; ahd. *thaȥ ni hiluh thih* 'das verhehle ich dir nicht'.

5. Wir finden schließlich zwei Akkusative, wo wir meistens den Dativ und Akkusativ setzen würden.

Gr. καὶ δὴ κακὰ πολλὰ ἔοργεν Τρῶας 'er hat viele Übel den Tr. zugefügt'; aisl. *hann hiō Biörn banahögg* 'er hieb dem B. den Todesstreich'.

Im allgemeinen handelt es sich bei diesen Akk. um Überreste aus alter Zeit, für die uns eine Erklärung wegen ihres hohen Alters nicht mehr zur Verfügung steht.

62. Stellung von Akkusativ und Verbum. Der Akk. stand ursprünglich wohl meistens vor dem Verb. Das ist der Fall in den meisten Sprachen in den Nebensätzen. S. u.

Ferner ergibt es sich aus den zahlreichen Kompositen, in denen ein Objektsakk. resp. ein Kasus indefinitus mit dem Verbum (ursprüngl.) dem Namen zusammengewachsen ist.

Vgl. gr. βοη-θέω 'auf das Geschrei hinlaufen', l. *credere*, ai. *śrad dhā* 'Vertrauen schenken', l. *vendo* < *venum dō*, l. *aedificāre*.

Derartige Zss. sind ja eigentlich nominaler Natur. Sie sind ausgegangen von dem Typus *Liebhaber* (IGr. 4, 25), gr. στρατηγός, l. *signifer*.

Aber es ist zu beachten, daß wir auch seit altersher die umgekehrte Stellung haben in dem Typus *Agelaos* 'er führt das Volk'. Dementsprechend kann das Verb am Anfang stehen und der Akk. folgt ihm.

Die gewöhnliche Stellung von Akk. und Verb wird durch eine Erscheinung gestört. Tiefbetonte Wörter streben nach der zweiten Stelle im Satze, sie lehnen sich an das erste hochbetonte an. Da das Verbum in vielen Fällen tieftonig ist — im Indischen z. B. im Hauptsatz —, so finden wir auch häufig die Stellung Nom.: Verb: Akk. S. u. Abschnitt: Wortstellung.

63. Stellung von Nom. und Akk. Wenn Nom. u. Akk. ursprünglich gleich waren, und es bis zu einem gewissen Grade noch sind, so fragt es sich, wie sie denn unterschieden wurden. Man kann zweifellos sagen durch die Stellung, indem der Nominativ an erster Stelle der Akkusativ an zweiter Stelle stand. Zu dieser Wortstellung ist das Englische und Französische wieder vollständig zurückgekehrt, während im Deutschen und überhaupt in den flektierenden Sprachen auch die umgekehrte Stellung möglich, aber doch nicht gewöhnlich ist.

Während wir noch unzweideutig sagen können: *den Vater liebt der Sohn*, kann man den Satz: *die Mutter liebt die Tochter* nur in dem Sinne verstehen, daß *Mutter* Subjekt ist.

Fälle, wie den letzteren haben wir häufig genug im Idg.

1. Es gehören hierher die Fälle, in denen ein Neutrum Subjekt und Objekt ist:

Das Weib liebt das Kind.

2. Die Fälle des Akk. c. Inf. mit Objekt.

Beispiele: Gr. inschr. Solm. 56 Φίλωνα φεύγειν Ἀμφίπολιν 'Ph. soll verbannt sein aus A.'; τὸς δὲ προστάτας ἀναγράψαι αὐτὸς ἐς στήλην 'die Vorsteher sollen sie aufschreiben auf eine Säule'; l. BG. 1, 30, 4 *sese habēre quadam res*; 1, 31, 2 *non minus se id contendere*; 1, 44 *non sese Gallis, sed Gallos sibi bellum intulisse.*

Eine Untersuchung über diese beiden Fälle fehlt.

64. Nominativ.[1]) Eine große Anzahl von Nominativen sind gleich dem bloßen Stamm oder dem Kasus indefinitus beim Neutrum vielfach vermehrt um die Partikel *-om*. Andere nehmen das Determinativ *-s*. Die beiden Elemente entwickeln sich dann zum Kennzeichen des Neutrums einer-, und des Mask. Fem. anderseits.

1. Der Nominativ steht normalerweise als Subjekt, teils in Verbalsätzen, teils in Nominalsätzen. Besonders auffällig steht der Nominativ bei der Passivkonstruktion.

Gr. ὃς μάλα πολλὰ πλάγχθη 'der viel herumgetrieben wurde'; l. *homo interficitur*; d. *er wird geschlagen*; ai. *viṣṇukramāḥ kramjantē* 'Vischnuschritte werden geschritten'; ai. *ghṛtena agniḥ sám ajjaté* 'das Feuer wird mit Fett gesalbt'.

---

[1]) E. Rodenbusch, Die Agensform als Subjekt, IF. 19, 254 ff., dem ich aber nicht beistimmen kann.

Auch Verben, die nicht den Akk. regieren, werden nicht selten passivisch und mit einem Nominativ konstruiert.

So Thuk. 1, 140 ἄλλο τι ἐπιταχθήσεσθε 'man wird euch befehlen' (sonst ἐπιτάττω τινί). Vgl. auch nordd. *wir wurden beschert*, e. *we are told* 'uns wird erzählt'.

2. Der Nominativ steht gewöhnlich bei Anführung eines Wortes.

Gr. ὄνομα δ' ὠνομάζετο Ἕλενος 'mit Namen hieß er H.'; l. *cognomen habuit 'Corvinus'*.

3. Der Nominativ steht absolut. Havers, IF. 43, 208 nennt das den Nominativus pendens.

Er steht zunächst in Überschriften, besonders bekannt aus C. Nepos.

Themistocles, Neocli filius, Atheniensis; Cato. agr. 34, 2 *ager rubricōsus* (voll roter Erde), *ibi lupinum bonum fiet*; *ager publicus populi Romani, quei in Italia . . . fuit. eius agri triumvir sortito.*

Gr. inschr. ἔφορος Δάζιμος (herakl.); ἁ πόλις καὶ τοὶ ὁρισταί; häufig θεός, θεοί; τύχα; οἵδε νόμοι περὶ τῶγ καταφθιμένων; ὅρκος; ἐν Ναύπακτον κατονδε *hαπιϜοικία* 'nach Naupaktos unter folgenden Bedingungen die Übersiedelung'. Vgl. Kretschmer, KZ. 30, 578; KG. 1, 47.

Der Nominativ steht bei Ausdrücken, die besonders hervorgehoben werden.

Φερέφαττα δέ, πολλοὶ μὲν καὶ τοῦτο φοβοῦνται τὸ ὄνομα, Pl. Krat. 404 c.

4. Der Nominativ steht als Prädikat in Sätzen ohne Verb oder mit dem Verbum substantivum.

Gr. οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη usw., l. *mutabile semper femina.*

5. Der Nominativ steht auch als Vokativ und zwar häufig, wenn er einem Vokativ folgt. S. u.

Vgl. gr. Ζεῦ πάτερ . . . ἠέλιός τε 'Vater Zeus und Helios'; ai. *Varuna Mitraśča* 'Varuna und Mitras'.

Aber auch sonst kommt der Nom. vor.

Ε 403 σχέτλιος ὀβριμοεργός, ὃς οὐκ ὄθετ' αἴσυλα ῥέζων.

Ganz gewöhnlich steht der Nom. οὗτος beim Vokativ; ὦ οὗτος Αἴας; οὗτος, τί πάσχεις;

65. Der Genitiv.[1]) Die Form. Der Genitiv diente teils zur Ergänzung von Nomina, teils von Verben. Man

[1]) Literatur: Delbrück, Grd. 3, 307 ff.; Brugmann, Grd.² 2, 2, 56; Brugmann-Thumb 440; Schmalz-Hofmann 387;

unterscheidet daher einen adnominalen und einen adverbalen Gebrauch. Delbrück und Brugmann halten den zweiten für ursprünglich, während Behaghel, Deutsche Syntax 1, 484 u. a. den adnominalen Gebrauch als den ursprünglichen ansehen.[1] Diese Ansicht habe ich auch seit langem vertreten. Sie bedarf aber einiger Veränderungen, um ganz richtig zu sein.[2])

Um zu einem Verständnis zu kommen, tun wir am besten, zunächst die Form zu betrachten.

1. In zahlreichen Zss. drückt der bloße Stamm, der Kasus indefinitus, das aus, wofür auch der Genitiv gebraucht wird. S. oben S. 31.

2. Die Normalform des Genitivs zeigt ein Element *s*, das schon van Wijk, s. IGr. 3, 46 dem Nominativ-*s* gleichgesetzt hat. In der Tat sieht gr. ποδός aus wie θεός, und auch gr. Θεό-δωρος und Διός-δοτος sind im wesentlichen gleich.

Anm. Von den konsonantischen Stämmen, Gen. *pedés*, *pedós*, hat sich allmählich die Endung *-es*, *-os* losgelöst.

3. Der Gen. Plur. zeigt die Form *-ôm*, die wegen des Zirkumflexes (gr. θεῶν, g. *gibō*, lit. *rankū*, abg. *vlŭkŭ*, ai. *-âm*) auf den Stammauslaut *-o* + Partikel *-om* zurück-

---

Behaghel 1, 478; Hirt, Urgerm. 3, 52; Fraenkel 42ff.; Endzelin 410; Miklosich 4, 447; Vondrák 2, 316; Delbrück, AJS. 151ff.; Speyer 18ff.; N. van Wijk, Der nominale Gen. Sg. im Idg. Zwolle 1902; H. Ehrlich, Untersuchungen über die Natur der griech. Betonung. 1912, S. 66ff.; Wackernagel, Mélanges de Saussure, S. 125ff. (Genitiv und Adjektiv); K. Meister, Der syntakt. Gebrauch des Genitivs in den kret. Dialektinschriften. IF. 18, 133; Th. Simenschy, Le complément des verbes qui signifient 'entendre' chez Homère. Bucarest 1927; B. Raabe, De genetivo latino capita tria. Diss. Königsberg 1917; Einar Löfstedt, Syntactica 83ff.; E. Siecke, De genitivi in lingua Sanscrita imprimis Vedica usu. Berlin 1869; C. Gaedicke, Der Akk. im Veda 43ff.

[1]) Nicht richtig ist es freilich, wenn Behaghel meint, der adverbale Gebrauch sei nicht idg.

[2]) Gegen Delbrück usw. hat sich schon W. Schulze, BPhil. Wschr. 1896, Sp. 1363 gewendet. Ferner W. Havers, IF. 31, 243, der sagt: Man kann im Gegensatz zu Brugmann behaupten, daß sich theoretisch der ganze adverbale Gebrauch des Genetivs aus dem älteren adnominalen herleiten läßt.» Überhaupt ist es durchaus natürlich, von dem adnominalen Gebrauch auszugehen, wie das schon die indischen Grammatiker getan haben.

geht. Es liegt also auch hier der Kasus indefinitus wie unter 1 vor, an den erst spät die Partikel *-om* angetreten ist. Die beiden Formen, der Gen. Sg. auf *-s* und der Gen. Pl. auf *-om*, verhalten sich wie sonst Nom. auf *-s* und *-om*. Vgl. IGr. 3, 41.

Da im Plur. der Genitiv vom Ablativ geschieden wird, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß im Sing. zwei ursprünglich verschiedene Formen zusammengefallen sind. S. oben S. 42.

4. Eine Form auf *-ī* finden wir im Lat. und Irischen. Diese Form entspricht äußerlich ebenso einem Nom., wie Gen. gr. ποδός, nämlich dem Sg. Fem. z. B. g. *frijōndi*, l. *genetrī-x* und auch hier hat Sommer, Lat. Gr.[1] 371 die Gleichheit beider Formen behauptet. Vgl. unten.

5. Die Pronomina zeigen eine Form auf *-so* oder *-sjo*, abg. *česo*, g. *ƕis* < **kʷeso*, gr. τοῖο, ai. *tasja*. Da wir auch eine Form auf *-go* haben, abg. *togo*, so handelt es sich wohl sicher um den Kasus indefin. *(te, to)*, an den verschiedene Determinative getreten sind.[1])

Alle diese Formen sehen also wie Nom.-Akkusative oder wie der Kasus indefinitus aus.[2])

Außerdem gibt es noch einige nicht so weit verbreitete Formen, die möglicherweise auch Nom. oder Akk. sind.

Hierher gehören:

1. l. *nostrum*, *vestrum*, die allerdings auch Gen. Plur. sein können;
2. l. *cuius*, das man wohl am besten dem Adj. *cuius* gleichsetzt;
3. g. *meina*, *þeina*, *seina*, die N. Akk. Plur. Ntr. sind;
4. ai. *asmākam*, *jušmākam*, die wie der Nom. Akk. Sg. eines Adj. auf *-ko* aussehen.

Dazu kommen beim Personalpronomen Formen, die nicht vom Nom. oder Akk. verschieden sind. So heißt der G. Sg. von 'ich' ai. *mama*, abg. *mene*. Hier liegt die unbestimmte Form *me* zugrunde, die im Ind. gedoppelt ist, oder an die ein Determinativ *-ne* angetreten ist.

---

[1]) Die Form der maskulinen *o*-Stämme, gr. ἵπποιο, ai. *áśvasja*, stammt vom Pronomen. Die Grundform ist **ekʷosjo*. Dies dem gr. Adj. δημόσιος gleichzusetzen, verbieten die Lautgesetze, da dies auf *δημότιος zurückgeht.

[2]) Vgl. hierzu noch Hübschmann, Zur Kasussyntax 106, wo die Bildung des Genitivs andrer Sprachen behandelt wird.

Daneben gab es die Formen *moi*, *t(w)oi*, die gewöhnlich Dative sind, aber trotz Havers auch als Genitive verwendet wurden, wie auch nicht anders zu erwarten ist.[1])

Man sieht also, Nominative und Akkusative können zu Genitiven werden[2]), und so kann man es grundsätzlich nicht ablehnen, die oben genannten Formen als Nom. Akk. oder eigentlich als Kasus indefinitus aufzufassen.

66. Syntaktischer Wechsel von Gen. und Nom. Akk. Aber auch syntaktisch wechseln Gen. und Nom.-Akk. in weitem Maße.

1. Als eine außerordentlich merkwürdige Erscheinung des Idg. tritt uns die Verschiedenheit der Konstruktion bei Nomen und Verbum entgegen. Zu einem Nomen tritt ein dazu gehöriges Nomen im Genitiv, *amor dei*, zu einem Verbum im Akk. oder Nom. *amat deum* oder *deus amat*. In einer Verbindung *amor dei* kann der Genitiv bekanntlich subjektiv oder objektiv sein. Das liegt aber nicht am Genitiv, sondern daran, ob das Substantiv aktivisch oder passivisch ist, ob also zugrunde liegt ein Gedanke wie *deus amat* oder *deus amatur*. S. oben.

Diese Verschiedenheit in der Verwendung der beiden Kasus kann aber nicht alt sein, wenn die Verbalformen aus Nominalformen entstanden sind, sondern sie muß sich entwickelt haben. Tatsächlich zeigen sich auch Abweichungen von der allgemeinen Regel, daß ein von einem Nomen abhängiges Nomen im Genitiv steht.

A. Eine Reihe von Abweichungen sind oben S. 88 angeführt. Verbalnomina, Infinitive und Partizipia, aber auch Nomina agentis und actionis nehmen ursprünglich den Akk. und erst allmählich den Genitiv.

---

[1]) Die Formen *moi*, *twoi* sind ursprünglich wohl für alle Kasus gebraucht.

[2]) Im Slawischen hat sich merkwürdigerweise der Sprachgebrauch entwickelt, in gewissen Fällen bei belebten Wesen den Genitiv für den Akk. zu gebrauchen. Wie das zu erklären ist, braucht uns hier nicht zu kümmern. Es genügt die einfache Tatsache, daß hier der Genitiv als Akkusativ gebraucht wird, um auch den lat. Genitiv *magni aestimāre* 'hoch schätzen' verständlich zu machen.

B. Sonderstellung der Neutra. Auf einen besonderen Fall von Kasuswechsel, bes. von Genitiv und Akkusativ hat Havers, Glotta 13, 171 aufmerksam gemacht «Eine syntaktische Sonderstellung griechischer und lat. Neutra».

Das Neutrum ist etwas Altertümliches insofern als es aus der Zeit stammt, in der das grammatische Geschlecht noch nicht entwickelt war. Zweifellos zeigt es auch Reste, in denen die Kasusflexion noch nicht vollständig entwickelt war.

Vgl. noch, daß ἦμαρ keinen Plural bildete. Man sagte νύκτας τε καὶ ἦμαρ (Wackernagel, Glotta 2, 3), ἐννῆμαρ, *tot*, *quot*. Lat. heißt es *in omnium animis atque ore versaris*.

Die Fälle, die für den Wechsel von Gen. mit Akk., soweit es die Neutra angeht, in Betracht kommen, sind folgende:

a) Nach den unpersönlichen Verben *piget*, *pudet*, *paenitet*, *taedet*, *miseret* steht der Gegenstand, von dem das Gefühl verursacht wird, im Genitiv, die Person aber, die die Empfindung hat, im Akk.

Z. B. *neque facti piget*; *tui me miseret*; *facti pudet*; *nostri nosmet paenitet*; *mei miseret neminem*.

Wir finden den Genitiv auch in andern Sprachen.

Auffälligerweise steht aber statt des Genitivs das Neutrum des Pronomens im Akk.

Z. B. *quid non pudet te*; *sapiens nihil facit, quod paenitēre possit*.

Daraus folgt, daß der Genitiv ursprünglich ein Akk. war.

b) Bei den Verben des Erinnerns, Vergessens, die im Lat. gewöhnlich den Genitiv regieren, steht das Neutrum des Pronomens im Akk. und anfänglich überhaupt das Neutrum im Akk.

So *velut aliquid oblītus, ut alia obliviscar, id omnia memini, non sum oblitus officium meum*. Ferner *nomen, praecepta, bonum, factum memini*. Noch Cicero schreibt *dicta memini omnia*. Erst nach Cicero wird der Genitiv häufiger.

Auch im Slawischen steht der Akk. statt des Gen. in negativen Sätzen bei neutralen Pronomina (Delbrück 3, 341).

Serb. *isprva ne kazah vam ovo* Joh. 16, 4 'ταῦτα δὲ ὑμῖν ἐξ ἀρχῆς οὐκ εἶπον'. Vgl. noch Vondrák 2, 339. Dazu Kudrjavskij, IF. Anz. 10, 268.

In allen diesen Fällen hat man bisher die Verbindung mit dem Genitiv für alt gehalten, und die mit dem Akk. für eine Nachbildung der Verbalkonstruktion, während doch klärlich in den Akkusativen Reste der alten Konstruktionsweise vorliegen.

3. Ferner wechseln im Lat. Nom. und Gen. in der Verbindung mit Pronomina, Adjektiven usw.

Es heißt lat. *aliquid utile*, aber *aliquid boni*. Löfstedt, Syntactica zeigt, daß im Alat. auch *aliquid bonum* vorkommt.

Ebenso können bei gewissen andern Worten teils «Genitive», teils Nominative stehen.

So finden wir *satis* 'genug', *nimis* 'zuviel' *parum* 'zu wenig' mit dem Genitiv und dem Nominativ.

Es heißt *satis temporis*, *nimis insidiarum*, *sapientiae parum*; aber auch *satis magna pecunia*, *nimis multa*, *scripsit non parum multa*.

Man kann ferner sagen: *amor tuus* 'deine Liebe' und *amor tui* 'die Liebe zu dir'. Die Scheidung ist indessen sekundär, denn *desiderium tuum* heißt 'deine Sehnsucht' und die Sehnsucht nach dir'.

Ich halte dies alles für Überreste aus der Zeit, in der Genitiv und Nominativ-Akkusativ nicht unterschieden wurden. Natürlich kann in einigen Fällen neuere Analogiebildung vorliegen.

4. Der Genitiv steht auch wie der Akk. und Nom. bei Ausrufen nach Interjektionen.

Gr. οἴμοι τῆς τύχης 'wehe über mein Geschick'; φεῦ τοῦ ἀνδρός 'oh, welch ein Mann'.

Demnach kommen wir zu einer ursprünglichen Gleichheit des Genitivs mit dem Nom. Akk. Die Grundlage ist der Kasus indefinitus, wie er in den Zss. vorliegt. Allmählich hat sich dann in der Verbindung von Nomen mit Nomen eine besondere Form festgesetzt, d. h. eine durch das Determinativ-*s* erweiterte Form, deren Gebrauchsweise sich mannigfach erweitert hat. Der Genitiv ist also zweifellos ein junger Kasus, wofür ja auch spricht, daß Zss. aus Gen. + Nomen, wie wir sie ganz gewöhnlich haben (*Tageslicht*, *Frauenzimmer*), dem Idg. fast ganz fehlen. Wir finden an ihrer Stelle die Stammkomposita wie *Hofmauer*, *Kirchhof*.

67. Der adnominale Genitiv. Der Genitiv dient im Idg. in erster Linie dazu ein Nomen zu einem andern in Beziehung zu setzen. Diese Beziehungen können jeglicher Art sein, ebenso wie die Verbindungen des Verbs mit einem Akk. Wenn man für die einzelnen Fälle besondere Namen anwendet, so hat das nur den Zweck, die Übersicht zu erleichtern. Irgendwelchen sprachgeschichtlichen Wert hat das nicht. Fast dasselbe, was durch den Genitiv ausgedrückt wird, wurde in alter Zeit und wird noch heute durch die Zusammensetzung wiedergegeben, in denen im ersten Glied eine endungslose Form, der Kasus indefinitus, gebraucht wird. Wenn auch derartige Zss. eine etwas andere Bedeutung haben — eine *Hofmauer* ist etwas anderes als eine *Mauer des Hofes* —, so beruht das zweifellos erst auf späterer Entwicklung. Zusammensetzungen sind aus syntaktischen Gruppen entstanden, und so bedeutete ursprünglich *Königssohn* dasselbe wie *Sohn des Königs*.

1. Genitivus subjectivus und objektivus. In den klassischen Sprachen kann der Gen. sowohl das ausdrücken, was beim Verbum das Subjekt wie das was das Objekt ist.

ὁ φόβος τῶν πολεμίων, *metus hostium* heißt sowohl 'die Furcht der Feinde' wie 'die Furcht vor den Feinden', οἱ πολέμιοι φοβοῦνται, *hostes timent* und φοβοῦνται τοὺς πολεμίους, l. *timent hostes* (Akk.) = *timentur hostes*.

Reste dieser Ausdrucksweise finden sich auch in andern Sprachen.

Aus unsrer Sprache vgl. man *die Geburt der Frau* und *die Geburt des Kindes*. S. Hdb. d. Urgerm. 3, 56.

Über das Litauische vgl. Fraenkel S. 100, über das Lettische Endzelin 417 ff., über das Slawische Vondrák 2, 327 ff., über das Indische Delbrück AIS. 155.

An und für sich schließt sich die Ausdrucksweise dem an, was wir über den Genitiv wissen. Immerhin ist sie doch auffallend. Da dieser Genitiv im wesentlichen bei Abstrakten steht, so erinnere ich daran, daß die Verbalnomina ursprünglich die Bedeutung eines Nomen agentis und die des Nomen actionis haben. Vgl. IGr. 3, 83.

transfuga mundi heißt 'ein Ausreißer aus der Welt', *tr. metalli* 'ein aus dem Bergwerk Entsprungener', dagegen *fuga Antonii* heißt 'die Flucht des Antonius'.

Im Lat. und Griech. steht der Genitiv subj. voran, wenn beide Genitive verbunden sind.

Caes. *veteres Helvetiorum iniuriae populi Romani*; Hdt. 6, 2 Ἱστιαῖος ὑπέδυνε τῶν Ἰώνων τὴν ἡγεμονίην τοῦ πρὸς Δαρεῖον πολέμου 'H. übernahm die Führung der J. im Kriege gegen D.'.

2. Der Genitiv des Besitzes ist allgemein verbreitet.

Gr. ἡ οἰκία τοῦ πατρός, l. *domus regis*, d. *das Haus des Vaters*. Vgl. *das Vaterhaus*.

Dieser Genitiv wird häufig durch ein Adjektiv ersetzt.

3. Der Genitivus qualitatis:

Gr. ὀκτὼ σταδίων τεῖχος 'eine Mauer von acht Stadien', wir sagen 'eine Achtkilometerbahn'; l. *homo mitis ingenii*; g. *in mannam gōdis wiljins* 'unter den Menschen guten Willens'; lit. *mergà ilgu plauku* 'ein Mädchen mit langen Haaren'; abg. *člověkŭ dobra roda* 'ein Mensch guten Geschlechts' (Luk. 19, 12).

Über diesen Genitiv s. weiter unten.

4. Genitivus definitivus. Ein auffallender Genitiv liegt in fast allen Sprachen vor, ich meine das bekannte Τροίης ἱερὸν πτολίεθρον, wörtlich 'Trojas heilige Stadt'. Man hat ihn den Genitivus definitivus genannt (Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 602), ohne uns damit zu fördern.

Beispiele: l. *arbor fici* 'Feigenbaum', alat. *Silari ad flumen monstrum mulieris* (ein Ungeheuer von Weib) *scelus viri* (Bennet 2, 68); an. (poet.) *askr Yggdrasils* 'die Esche Y.'; lit. *Nĩāmunō ùpē* 'der Memelstrom'; slaw. bg. *trest smr̥ti* 'Todesstrafe' (Vondrák 2, 327). Im Aind. scheint er zu fehlen.

Mir scheint dieser Genitiv entweder auf einer Analogie zu beruhen, in dem es ursprünglich nur hieß die Blätter der Feige, l. *folia fici* und dann *arbor fici* nachgebildet wurde, oder dieser Genitiv ist als eine Art Nominativ aufzufassen.

5. Genitiv des Stoffes (materiae):

Gr. κώπη ἐλέφαντος 'Elefantenbeingriff'; *lactis, sanguinis, lapidum imber*; lit. *áuksō žiedas* 'Ring von Gold'; abg. *stěna kamene* 'eine Mauer von Stein'.

Man kann noch verschiedene andere Gruppen aufstellen, ohne daß uns das förderte. Beachtenswert ist 6. der Genitiv beim Partizipium und beim Verbaladjektiv. Bekanntlich regiert das Partizip transitiver Verben normalerweise den Akk. In verschiedenen Fällen

werden aber die Partizipien usw. nominal empfunden und sie nehmen dann den Genitiv.

Vgl. gr. τόξων εὖ εἰδώς 'guter Kenner des Bogens'; πεφυγμένος ἀέθλων 'den Mühen entflohen'; l. *vir patriae amans*; Διόςδοτος 'gottgegeben'; σφαγεὶς Αἰγίσθου 'von Ae. erschlagen'; lit. *karãliaus siųstas* 'vom König gesandt'; ai. (Siecke, S. 28) *patjuḥ krītā satī* 'die Frau vom Gatten erkauft'; *īpsitō narāṇārīṇam* 'Männer- und Frauenbegehrte'.

Es handelt sich in diesem Fall um eine spätere Entwicklung, ein Umsichgreifen des Genitivs.

7. Der partitive Genitiv. Der partitive Genitiv oder der des geteilten Ganzen ist zwar überall verbreitet, er nimmt aber zweifellos eine besondere Stellung ein. Man kann ihn meistens nicht durch eine Zusammensetzung wieder geben.

Gr. οἱ πλεῖστοι τῶν Ἑλλήνων 'die meisten der Hellenen', *multi hominum, multae arborum*, g. *hairda sweinē* 'eine Herde von Schweinen', lit. *katràs brólʼū* 'welcher der beiden Brüder', ai. *gónam ardhám* 'die Hälfte der Kühe'.

68. Sonstige Genitive, die nicht von Verben abhängig sind.

1. Der Genitiv nach der Negation. Im Slawischen (Miklosich 4, 498) und im Baltischen (Endzelin 439, Fraenkel 47, vgl. auch Thomson, IF. 29, 252) steht vielfach, wenn auch nicht ausnahmslos, in negativen Sätzen statt des Nominativs und des Akkusativs der Genitiv.

Z. B. lit. *àš nepažįstu tõ žmõgaũs* 'ich kenne den Menschen nicht'; russ. *ja ne výnul duši* 'ich habe die Seele nicht herausgenommen'; lett. *ne tev tẽva, ne mãmiņas* 'weder hast du einen Vater noch eine Mutter'.

Diese Konstruktion hat sich nicht etwa erst im Litu-Slaw. entwickelt, wie Vondrák 2, 338 meint, sondern sie war indogermanisch. Sie findet sich zunächst im Got., vgl. Hdb. 3, 59.

So heißt es got. *ni was im rūmis* 'nichts war ihnen des Raums', *ni was im barnē* 'nicht war ihnen der Kinder'. Wir verstehen das sofort, sobald wir *nichts* einsetzen. Unser *nichts*, got. *ni waihts*, hat Streitberg, IF. 18, 401 ff. aus einer solchen genitivischen Verbindung erklärt. *ni habaida diupaizōs airþōs* Mk. 4, 5; *swē lamba ni habandōna hairdeis* Matth. 9, 36; *ni þau habaidēdeiþ frawaúrhtais* Joh. 9, 41; *inilōns ni haband* Joh. 15, 22.

Ob man gr. οὐδαμοῦ γῆς auch auf diese Weise erklären kann oder als Lokativ auffassen muß, ist zweifel-

haft.[1]) Um so dankenswerter ist es, daß Wackernagel gezeigt hat, daß auch im Griech. nach der Negation der Genitiv stand. NGGW. 1909, 62 f.

Hom. N 191 ist Aristarchs Lesart οὔ πη χροὸς εἴσατο 'aber nicht irgendwo wurde etwas von der Haut sichtbar' zweifellos die schwierigere. Sie muß daher alt sein.

Der Genitiv muß von der Negation abhängen.

H. Ehrlich S. 92 hat weiter darauf hingewiesen, daß in allen Fällen, wo die Verben ἀκηδέω 'außer acht lassen', ἀλεγίζω 'sich um etwas kümmern', ἀλέγω 'sorgsam sein', ἀμελέω 'vernachlässige', μετατρέπομαι 'sich an etwas kehren', ὄθομαι 'sich kümmern' bei Homer mit dem Genitiv verbunden auftreten, sie negiert sind.

Vgl. Θ 477 σέθεν δ' ἐγὼ οὐκ ἀλεγίζω 'um dich kümmere ich mich nicht' u. a.

Den eigentümlichen Genitiv nach der Negation kann man auf zweierlei Art erklären. Entweder war die Negation ein Substantiv, von dem der Genitiv regelrecht abhängig war, oder es ist ein Substantiv ausgefallen, das den Genitiv regierte.

2. **Genitiv der Zeit und des Orts.** Eine bekannte Erscheinung der Syntax besteht darin, daß Formen im Laufe der Zeit anders aufgefaßt werden als ihre ursprüngliche Bedeutung war. Das geschieht besonders, wenn Formen zusammenfallen und sich die eine Kategorie nur noch in Resten hält.

1. Das bekannteste Beispiel findet sich im Latein. Hier stehen Ortsbezeichnungen scheinbar im Genitiv, z. B. *domi* 'zu Hause', *domi militiaeque* 'im Krieg und Frieden', *Corinthi* 'zu Korinth'.

In diesen Formen liegen, wie bekannt, alte Lokative auf *ei*, *oi*, *ai* vor. Man nimmt nun nicht mehr an, daß im lat. Genitiv auf *-ī* auch Lokative vorliegen, wie man eine Zeitlang geglaubt hat, vgl. Sommer, Hdb.² 3, 346, vielmehr sind Lokativ- und Genitivformen lautlich zu-

[1]) Vgl. aber Stellen wie γ 251 ἦ οὐκ Ἄργεος ἦεν Ἀχαιικοῦ 'nirgendwo in Argos'; φ 109 οὔτι Πύλου ἱερῆς οὔτ' Ἄργεος οὔτε Μυκήνης, οὔτ' αὐτῆς Ἰθάκης, οὔτ' ἠπείροιο μελαίνης. Vgl. noch Ξ 98, P 372.

sammengefallen, und man hat die betreffenden alten Lokativformen als Genitive aufgefaßt.[1])

2. Neben dem *i* als Lokativsuffix hat noch *u* gestanden. Vgl. ai. Lok. Pl. *vṛkēšu*, abg. *vlŭcěchŭ* gegenüber gr. λύκοισι,

Es gibt nun im Gr. Ortsadverbien auf -ου, wie ποῦ 'wo', ὅπου, οὗ 'ubi', αὐτοῦ 'daselbst', τηλοῦ 'fern', ἀγχοῦ 'nahe', οὐδαμοῦ 'nirgends', die ich schon IF. 1, 30 abulg. Ortsadverbien auf -*u* gleichgesetzt habe wie *vrŭchu* 'hinauf', *dolu* 'hinab', *posrědu* 'inmitten', *tu* 'dort', *onu-de* 'ἐκεῖ'.

Die gewöhnliche Grammatik faßt die griech. Formen als Genitive auf. Sind es wirkliche Genitive, so müßte in ihnen der lokativische Ablativ stecken.

3. Ich habe IGr. 3, 146 den Genitiv der Zeit als alten Lokativ erklärt.

Wir finden den Genitiv der Zeit faßt überall, ohne daß man ihn erklären kann.

Vgl. gr. ἠοῦς 'morgens', νυκτός 'nachts', ἡμέρας 'bei Tage', θέρους 'zur Sommerszeit', χειμῶνος 'des Winters' (Kühner-Gerth 1, 386).

Im Lat. liegt er nur in erstarrten Resten vor. So z. B. tab. XII *si nox furtim faxit* 'wenn einer des Nachts einen Diebstahl ausführt'; *noctu diusque* 'bei Nacht und Tag' (scheinbarer Genitiv mit Lokativ verbunden), *interdius* neben *interdiu*.

Im Deutschen sagen wir bis heute *des Nachts, tagsüber*, got. *gistradagis* 'morgen', *nahts* usw. Aus dem Slaw. vgl. man russ. *segódnja* 'heute', *včerá* 'des Abends'. Ai. *aktós* 'bei Nacht'.

Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß die Sprache und zwar schon die idg. derartige Formen als Genitive aufgefaßt hat. Aber es sind nicht von Anfang an Genitive gewesen. Vielmehr liegen hier Lokative auf -*s* zugrunde, die mit Genitiven lautlich zusammengefallen sind, vgl. Hirt, IGr. 3, 146.

Natürlich gehören auch die Fälle hierher, in denen die Genitive scheinbar von einem Adverbum abhängig sind.

Z. B. gr. τρὶς τῆς ἡμέρας 'dreimal des Tages'.

Anm. 1. Es seien hier gleich noch sonstige Fälle zusammengestellt, in denen Kasus umgedeutet sind.

---

[1]) Daß hier Lokative vorliegen, wird dadurch ganz sicher, daß im Plural der Ablativ steht (*Athenis, Argis, Gadibus*) und eine Apposition auch im Sing. in den Ablativ tritt *natus Antiochiae, loco nobili et celebri quondam urbe* (Arch. 3), *Albae, in urbe opportuno* (Ph. 4, 2).

1. Im Germ. fällt der schwindende N. Du. Mask. mit dem N. Pl. Ntr. zusammen (-*ō* wird zu g. -*a*, sonst zu -*u* und ebenso -*ā*), und man faßt die Duale daher als Ntr. Plur. auf. Daher steht das Attribut bei zwei Personen verschiedenen Geschlechts im Ntr. Plur.

2. Im Slaw. stand nach dem Zahlwort zwei der Dual. Da diese Form mit dem Gen. Sg. zusammenfiel, so steht nunmehr nach zwei, drei, vier der Gen. Sg.

3. Im Griech. sind vielleicht die idg. Dualformen der *ā*-Stämme auf -αι (Brugmann, KZ. 27, 199) zu Pluralformen umgedeutet worden.

Anm. 2. Über die verschiedenen Kasus, die die Zeit bezeichnen können, s. oben 33.

3. Ebenso gibt es einen auf Umdeutung beruhenden Genitiv des Orts (Brugmann 2, 2, 568).

Hom. ἷζεν τοίχου τοῦ ἑτέρου, nach Brugmann 'er setzte sich an einer Stelle der andern Wand'; g. *manna sums gaggida landis* 'ein Mann ging in ein Land'.

Die Beispiele sind spärlicher als beim Genitiv der Zeit.

3. **Der Genitiv bei Präpositionen.** An und für sich stehen beim Genitiv keine Präpositionen, wie die Übereinstimmung der Sprachen zeigt. Wo wir den Genitiv mit Präpositionen finden, handelt es sich entweder um einen Mischgenitiv, oder die Präposition ist ein ehemaliges Substantiv, von dem regelrecht der Genitiv abhängig ist.

So finden wir im Lat. *causa* und *erga*, die alte Substantiva sind.

Aus dem Griech. gehört hierher χάριν τινός 'jem. zu Gefallen', δίκην τινός 'nach Art von', ἐναντίον 'gegenüber' und vielleicht auch ἀντί, falls dies ein Nomen ist.

Über das Indische sagt Whitney § 1130: «Die Wörter, die vom Genitiv begleitet werden, sind meistens Kasusformen von Substantiven und substantivisch verwendeten Adjektiven.»

Im Got. finden wir *in* mit dem Gen. in der Bedeutung 'wegen, für'.

So Mtth. 27, 18 *in neiþis atgēbun ina* 'aus Neid gaben sie ihn an'; *in þis* 'deshalb'.

Ich habe schon Hdb. des Urgerm. 3, 26 ausgesprochen, daß hierin der Gen. wohl den alten Ablativ vertritt, der seinerseits lokative Bedeutung hatte. Im Lat. finden wir in ähnlicher Bedeutung *in* mit dem Abl.

Vgl. Caes. BG. 2, 22, 2 *in tanta rerum iniquitate* 'bei oder wegen solcher Ungunst der Verhältnisse'.

Im Griechischen regieren zahlreiche Präpositionen den Genitiv, aber ich kann mit Sicherheit behaupten, daß

nach keiner von ihnen — abgesehen von den oben angeführten — der echte Genitiv steht; vielmehr liegt, soweit es sich nicht um den echten Ablativ handelt, der lokativische Ablativ zugrunde.

69. Genitiv und Adjektiv. Statt des adnominalen Genitivs wird in den idg. Sprachen in weitem Umfang das Adjektivum gebraucht.[1]) Am meisten verbreitet ist diese Gebrauchsweise im Slawischen. Aber auch im älteren Deutsch finden wir häufig Adjektive, wo wir jetzt Genitive oder Komposita setzen. Doch ist auch das Umgekehrte der Fall. Vgl. Grimm 4, 720.

Wie wir sagen können *der Goethische Faust* und *der Faust Goethes*, *die Magdeburgische* und *die Magdeburger Zeitung* so hieß es gr. υἱός Τελαμῶνος und Τελαμώνιος παῖς, l. *urbs Romae* und *urbs Romana*, *die Stadt Rom* und *die römische Stadt*; Ὀδυσήιος δόμος 'das Haus des O.'; Αἰολίη νῆσος 'die Insel des Aiolos'; l. *hostis regius*, *adventus hosticus*, *nomen Latinum*; *C. Grachus fraternum exitum habuit.*

Bei dem ganzen Problem erheben sich nun zwei Fragen:

1. Besteht ein Unterschied der Bedeutung zwischen Adjektiv und Genitiv; und

2. Welche Ausdrucksweise ist die ursprüngliche? Zweifellos besteht zwischen der adjektivischen und der genitivischen Ausdrucksweise in vielen Fällen kein Unterschied.

So vor allem bei der Bezeichnung der Abstammung. Zwischen υἱὸς Τελαμῶνος und Τελαμώνιος υἱός findet sich im Griechischen ein örtlicher Unterschied des Gebrauchs, aber keine Bedeutungsverschiedenheit.

Allmählich konnte natürlich einer entstehen.

Dieser ursprüngliche Mangel eines Unterschieds weist uns aber auch den richtigen Weg in der Frage nach der Herkunft. Im allgemeinen scheint es mir von vornherein wahrscheinlich, daß der Ausdruck durch den Kasus, der ursprünglich ohne Suffix, also der Kasus indefinitus war, älter ist als die adjektivische Ausdrucksweise.

---

[1]) Zu dieser Eigentümlichkeit vgl. Miklosich 4, 7; Hübschmann, Kasussyntax 104; Delbrück 3, 441; J. Wackernagel, Mélanges de Saussure, S. 123: Genitiv und Adjektiv; Vorlesungen 2, 68; E. Löfstedt, Synt. 83.

Ich denke mir die Entstehung folgendermaßen.

Wir finden im Lateinischen zahlreiche Verbindungen wie *Marcī puer, Caecilia Metelli, periuri caput, regnī columna, decus popli, Pacuvi discipulus, faenus argenti, fines agri, serviti finem, animi firmitudinem, belli fluctus, caeli fretum* usw., die Bennet 2, 71 für das Alat. unter dem Titel free uses of the Genitive bucht.

M. E. liegt hier der Kasus indefinitus vor und die Verbindung entspricht in gewissem Sinne einer Zss.

An diese Formen auf *-ī* treten nun Determinative.

Zunächst *-le* oder *-li*. Das führte zu Bildungen, die dann hinten flektiert wurden.

So finden wir denn *puerī-les anni, senī-lis aetas, filius erīlis* 'Herrensohn', *servī-le schema, puerī-lis imago.* Vgl. auch M. Leumann, Die lat. Adj. auf *-lis*, S. 9.

Weiter trat das Determinativ *-ne* an, und es entstand *haedī-nus, ora vicī-na, suīna caro.*

Es wechselt auch *li* mit *no*: *caprī-lis* mit *caprī-nus, suīle* 'Schweinestall' mit *suīna* 'Schweinefleisch'; *bovīle* mit *bovīnus, equīle* mit *equīnus* u. a.

Andern Adjektiven liegen Hypostasen zugrunde.

Diese neben einen Genitiv gestellte und allmählich als Adjektiv aufgefaßte Form hat schon in idg. Zeit in manchen Gebieten den Genitiv nahezu verdrängt, und es mag dies dazu beigetragen haben, daß neben dem Ablativ keine besondere Genitivform geschaffen wurde.[1])

70. Ellipse beim adnominalen Genitiv. Beim Genitiv nach der Negation habe ich die Ellipse eines Nomens als mögliche Erklärung ins Auge gefaßt. Eine derartige Ellipse liegt in andern Fällen sicher vor. Brugmann hat einen Genitiv des Bereichs aufgestellt, und er rechnet dazu die Fälle, in denen in einigen Sprachen der Genitiv von Präpositionen abhängig ist.

So finden wir gr. ἐν, l. *in* mit dem Gen., z. B. ἐν Ἀΐδαο, εἰς Ἀΐδαο, l. *in Apolinis.*

Zuerst hat wohl R. Meister, Gr. Dial. 2, 297 ff. in derartigen Bildungen einen echten Genitiv gesehen, und Brugmann, K. Meister, IF. 18, 148 ff., Günther, IF. 20, 94 ff. haben sich ihm angeschlossen. Andere haben es nicht geglaubt, auch Wackernagel nicht (Vergl. Syntax

[1]) Berührungen von Genitiv und Adjektiv finden sich in vielen Sprachen. Vgl. hierzu A. Kuhn, KZ. 15, 420 ff.; G. H. Müller, S. 45 des S.-A.; Hübschmann, Zur Kasuslehre, S. 104 ff.

2, 213) und ich selbst niemals. Es liegt hier einfach eine Ellipse vor.

In andern Fällen regieren Präpositionen im Griech. und gelegentlich auch in andern Sprachen den Genitiv, s. oben S. 50. Da man eine Reihe von Fällen nicht als alte Ablative, die ja im Genitiv stecken, auffassen kann, so hat Brugmann eben den echten Genitiv des Bereichs aufgestellt. Ich glaube nicht daran, meine vielmehr, daß es sich hier auch in der Abhängigkeit von Präpositionen um Ablative handelt. S. o.

71. Der Genitiv bei Verben (adverbaler Genitiv). Brugmann und Delbrück halten den Genitiv bei Verben für ursprünglicher (Grd.[2] 2, 2, 567) als den bei Nomina und definieren ihn nach Grimm auf besondere Weise. «Als ein Grundzug des adverbalen Genitivs läßt sich abstrahieren, daß die Aussage nicht von dem vollen Umfang und Inhalt des Nominalbegriffs oder dem Nominalbegriff schlechthin gilt, sondern nur von seinem Bereich, von dem „was zu ihm gehört", u. dgl. So entsteht oft die Vorstellung des Partitiven.» Dieser Zug des Partitiven ist zweifellos vielfach vorhanden. Das ist anzuerkennen. Aber man kommt auch mit ihm nicht ganz durch, und Brugmann hat daher neue Kategorien aufgestellt, wie den des Bereichs (s. o.), die sehr sonderbar aussehen. Schon früher haben Forscher, um den «partitiven» Genitiv bei Verben zu erklären, mit der Ellipse gearbeitet. Aber da man mit ihr auch nicht alles erklären konnte, so hat sich dieser Gedanke nicht durchgesetzt. Ich nehme ihn wieder auf und ziehe noch etwas anderes hinzu.

Einen Fortschritt in der Aufhellung des adverbalen Genitivgebrauchs hat Ehrlich, a. a. O., S. 88, erzielt.

Er zeigt zunächst, daß von gewissen Verben, von denen bei Homer der Genitiv abhängen soll, in der Hauptsache nur das Partizip vorkommt.

So erscheint von οἶδα 'ich weiß' fast nur das Partizip mit dem Genitiv. So Δ 206 τόξων ἐὺ εἰδώς 'sich gut auf den Bogen verstehend'; Ε 10 μάχης ἐὺ εἰδότε usw. Es heißt Π 811 διδασκόμενος πολέμοιο 'gelehrt in bezug auf den Krieg'; Γ 133 λιλαιόμενοι πολέμοιο und weiter des öfteren bei Verben der sinnlichen und geistigen Wahrnehmung und des Verlangens. Vgl. auch noch πεφυγμένος ἦεν ἀέθλων 'den Mühen entflohen'.

Es handelt sich also in diesen Fällen um eine Ausdehnung des adnominalen Gebrauchs des Partizipiums. S. o.

Ähnlich regieren im Lateinischen viele Partizipia präsentis transitiver Verben, sobald sie nicht eine einmalige Handlung, sondern eine dauernde Eigenschaft des Verbums bezeichnen, den Genitivus objektivus.

So *vir patriam amans* und *patriae.* Ferner *patiens laboris, appetens alieni, colens religionum, diligens veritatis, fugiens laboris* usw.

Von dem Partizipium aus können dann auch die Verba finita die Verbindung mit dem Genitiv annehmen.

So z. B. hom. M 228 οἶδα in ὃς σάφα εἰδείη τεράων 'der genau die Wunderzeichen kann'.

71 b. Der adverbale Genitiv durch Ellipse. Bei gewissen adverbalen Genitiven haben wir dagegen zweifellos mit Ellipse zu rechnen. Mit der Ellipse hat es eine besondere Bewandtnis. Es ist ein Kunstausdruck der antiken Grammatik, und diese glaubt oft mit einem Wort die Sache erklären zu können. Man braucht sich daher nicht zu wundern, wenn der Begriff der Ellipse bei den neueren Grammatiken in Mißachtung gekommen ist. Vor allem hat sich H. Paul, Prinzipien S. 263, sehr entschieden gegen ihn gewendet.[1]) Aber wie so oft hat man hier das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. In eingehender Darstellung zeigt E. Wellander, daß die Ellipse in der Entwicklung der Sprache eine durchaus beachtenswerte Rolle spielt und in weit größerem Umfang anzunehmen ist als man bisher getan hat. Schon oben bei dem Akk. haben wir auf die große Bedeutung der Ellipse hingewiesen; hier beim Genitiv finden wir weiteren, reichen Stoff.

1. Wie weit die Ellipse gehen kann, zeigen die Fälle, in denen der partitive Genitiv als Subjekt auftritt. Beispiele aus dem Griech. bei KG. 1, 346.

Xen. Hell. 4, 2, 20 ἔπιπτον ἑκατέρων 'es fielen von beiden Seiten (Leute); Hdt. 3, 102 εἰσὶ γὰρ αὐτῶν καὶ παρὰ βασιλέι 'es sind

[1]) Im Inhaltsverzeichnis Cap. XVIII, S. IX steht: Die Ansetzung von Ellipsen ist entweder auf ein Minimum einzuschränken oder aber anzuerkennen, daß es zum Wesen des sprachlichen Ausdrucks gehört, elliptisch zu sein.

auch von ihnen (welche) beim König'; g. *jabai gibaidau kunja þamma taiknē* 'wenn diesem Geschlecht von den Zeichen (eins) gegeben wird'. Zahlreiche Beispiele aus dem Aw. bei Reichelt, S. 257.

Ebenso kann der Genitiv als Objekt auftreten.

Hom. Ξ 121 Ἀδρήστοιο δ' ἔγημε θυγατρῶν 'er heiratete von den Töchtern des Adrest (eine)' (Brugmann 2, 2, 567). Beispiele aus dem Aw. bei Reichelt a. a. O. Vgl. auch Janko, IF. 27, 37.

Die Ellipse ist hier ganz klar.

2. Der Genitiv steht bei Verben wie essen, trinken, geben, nehmen und zwar z. T. neben dem Akk. Es ist das *boire du vin*. Eine Ellipse anzunehmen liegt außerordentlich nahe. Da sich die Verbindung fast in allen Sprachen findet, so wird die Konstruktion idg. sein.

Vgl. gr. λωτοῖο φαγών 'vom Lotos essend', πιεῖν οἴνοιο 'vom Wein trinken' gegenüber βίοτον, οἶκον, χρήματα, κτήματα ἔδουσι 'sein Leben aufzehren'; πάντας πῦρ ἐσθίει 'alle verzehrt das Feuer'; πίνειν κρητῆρα οἴνου 'einen Krug Weines trinken'; πέπωκεν αἷμα γαῖα 'die Erde hat das Blut getrunken'; g. *jabai hvas matjiþ þis hlaibis* 'wenn einer von diesem Brote ißt' und *saei m. mein leik* 'wer meinen Leib ißt', *hva matjam* 'was essen wir'; lit. *àš válgau duonõs* 'ich esse von dem Brot'; abg. *vypilŭ meda sladkoga* 'er trank des süßen Methes'; ai. *sōmasja aś* 'vom Soma genießen'.

Dieser Genitiv ist weitverbreitet. Er fehlt merkwürdigerweise im Lat., tritt aber im Franz. auf.

Wie einzelne Beispiele zeigen, steht bei diesen Verben nicht nur der Genitiv, sondern auch der Akkusativ, wenn es sich um die völlige Bewältigung handelt, und infolgedessen kam eben J. Grimm zu der Ansicht, daß es sich beim Genitiv um ein Teilverhältnis handle. In einer Reihe von Fällen schimmert das auch noch durch, wie Delbrück, Grd. 3, 314 ff. zeigt.

Es ist wirklich verwunderlich, wie weit sich in diesem Fall die Auffassung verirrt hat, denn nach Delbrück soll eine Verbindung 'er ißt einen Bissen Brotes' entstanden sein aus 'er ißt des Brotes' (von dem Brot) einen Bissen (als Apposition).

3. Bei den Verben des Füllens 'sich sättigen' u. a. steht eigentlich das, womit man füllt, im Instrumental. S. o. Daneben kommt der Genitiv vor. Delbrück 3, 250 sagt: «Bei Füllen findet sich seit der Urzeit der Gen., in welchen die Masse tritt, von der zum Zweck des Füllens genommen wird, und der Instr., welcher die Masse be-

zeichnet, durch welche die Füllung vollzogen wird. In den meisten Sprachen sind beide Verbindungen geblieben. Doch ist im Lat. der Gen., im Germ. der Instr. fast ganz oder in sehr beträchtlichem Maße verdrängt worden.» Ich muß gestehen, daß ich eigentlich einen Unterschied zwischen der Masse, von der genommen wird und mit der gefüllt wird, nicht entdecken kann. Der Genitiv ist hier sehr leicht durch eine Ellipse zu erklären.

H. αἵματος ἆσαι Ἄρηα heißt eben 'den Ares sättigen mit einem Trunk des Blutes'; l. Cato agr. 88, 1 *amphoram puram impleto aquae purae.* Vgl. Bennet 2, 92.

Auch im Slawischen finden wir den Genitiv der Masse, von der man nimmt, um 'einen Raum oder ein Gefäß zu füllen'. Vondrák 2, 321.

4. Der Genitiv bei Verben der gerichtlichen Anklage usw. ist besonders Griechisch und Lateinisch. (Brugmann Grd.[2] 2, 2 578, Brugmann-Thumb 447, KG. 1, 380.

So att. τιμωρεῖν τινί τινος 'einem Genugtuung verschaffen für etwas'; δικάζειν τινά τινος 'einen einer Sache überführen' u. a.

Im Alat. findet er sich bei *accuso, arguo, incuso, insimulo, induco, capto, (de)prehendo, teneo, adstringo, adligo, condemno, manum inicio, perdo, absolvo* (Bennet 2, 89).

Man hat hier von jeher die Ellipse von Ausdrücken wie *crimine, iudicio, lege, nomine* angenommen, und ich sehe nicht das Geringste was dagegen spräche, trotz Brugmann[2] 2, 2, 578 und Löfstedt, Eranos 9, 84.

Im Griechischen hat dieser Genitiv zweifellos an Ausdehnung gewonnen, und es spielt auch wohl der alte Ablativ hinein. Es bedürfte einer besondern Untersuchung. Jedenfalls können die griech. Fälle nicht ohne weiteres für das Idg. in Anspruch genommen werden.

5. Bei Verben wie hören, vernehmen (Delbrück 3, 310, wobei etwa 'Stimme, Meinung' oder ähnliches zu ergänzen ist, wenn es sich um eine Person handelt.

So hom. βασιλῆος ἀκούειν 'des Königs (Worte) hören'.

Wo eine Negation im Satze steht, kann der Genitiv von dieser abhängen.

Vgl. μ 197 ἐπεὶ ... οὐδ' ἔτ' ἔπειτα φθογγῆς Σειρήνων ἠκούομεν οὐδέ τ' ἀοιδῆς 'als wir nichts mehr von der Stimme und dem Gesang der Sirenen hörten'. Vgl. l. *vōcem alicuius audire.*

Merkwürdigerweise werden diese Verben im Lat. im allgemeinen nicht mit dem Genitiv verbunden.

Im Germ. kommt g. *hausjan* mit dem Genitiv vor.

Joh. 7, 40 *hausjandans þizē waurdē.* Vgl. dazu Lk. 1, 4 *ei gakunnais þizē waurdē astaþ* 'damit du die Wahrhaftigkeit dieser Worte erkennst'.

Auch im Slawischen findet sich der Gen.:

Abg. *slyšaachǫ jeju narodi* (Vondrák 2, 318).

Über das Indische vgl. Gaedicke 46: «Nach *śru* 'hören' steht das wirklich Gehörte im Akk., die sprechende Person oder der schallende Gegenstand im Genitiv». Hier kann also eine Ellipse vorliegen.

Die Frage nach dem Genitiv bei 'hören' usw. bedarf unbedingt noch einer besonderen Untersuchung. Zum Teil spielt wohl auch der Ablativ mit hinein. Denn im Griech. wird das Ausgehen des Gehörten von einer Person auch durch Präpositionen bezeichnet.

ἀκούειν πρός τινος, ἔκ τινος, παρά τινος.

6. Der Genitiv findet sich weiter bei Verben wie gedenken, sich erinnern, kennen lernen, erfahren, wissen u. a. Diese Verben werden einerseits mit dem Akk. verbunden.

Vgl. gr. Τυδέα δ' οὐ μέμνημαι 'an T. erinnere ich mich nicht'; οἶδεν πολεμήια ἔργα 'versteht das Kriegshandwerk'; l. *meminit maiorum diligentiam*; *Cinnam memini, vidi Sullam*; *Antipater ille, quem tu probe meministi, facito ut me memineris*; g. *gamunda Paitrus þata waúrd* 'ἀνεμνήσθη ὁ Πέτρος τὸ ῥῆμα'. Noch heute *ich erinnere das.*

Daneben finden wir seit idg. Zeit den Genitiv.

Gr. μνήσατο Αἰγίσθοιο, l. *memini mortis*, g. *gamuneiþ qēnais Lōdis* 'gedenket Lots Weibes', lit. *atsimiñk manęs* 'gedenke meiner', ai. *man* mit dem Genitiv.

Auch hier kann man ohne Schwierigkeiten eine Ellipse annehmen.

Gr. μνήσατο Αἰγίσθοιο könnte entstanden sein aus μνήσατο ἔργα Αἰγίσθοιο 'er erinnerte die Taten des A.'.

Durch die Annahme einer Ellipse sind zweifellos eine ganze Reihe von Genitiven adnominal zu erklären. M. E. bereitet das gar keine Schwierigkeiten. Da diese Ellipse sicher schon indogermanisch ist, so kann natürlich der Genitiv schon eine besondere Bedeutung erhalten haben, und es mag Fälle geben, in denen nicht eine Ellipse, sondern eine Nachbildung anderer Fälle vorliegt.

7. Schließlich kann der Genitiv abhängig sein von dem Nominalbegriff, der im Verbum steckt.

Bei den Verben des Herrschens finden wir in einer Reihe von Fällen verschiedene Kasus.

1. Zunächst den Instrumental,

z. B. ai. *Índrō víśvāir vīrjā́iḥ pátjamānaḥ* 'Indra, der über alle Heldenkräfte verfügt'.

Dieser Instrumental wird sich wie auch sonst aus dem Lokativ entwickelt haben. So, wenn es slaw. heißt *vlasti języky*, so kann man das auffassen als 'Gewalt haben unter den Völkern' und das indische Beispiel kann man auffassen 'der in aller Heldenkraft Herr (mächtig) ist'.

Weiter finden wir bei ai. *pátjatē*, l. *potior* auch den Akk. Hierin liegt die etwas geänderte Bedeutung 'beherrschen' vor. Schließlich finden wir auch den Genitiv in l. *potīri rerum.* In diesem Falle könnte man von dem Nomen ausgehen, das *potiri* zugrunde liegt, also 'Herr sein der Dinge'. Ebenso ist ἀνάσσω ein ἄναξ εἶναι 'Herrscher sein', und kann daher den Genitiv haben, gleich ebenso wie gr. ἡγέομαι, βασιλεύω.

Diese Ansicht finde ich schon bei W. Schulze, BPhW. 1896, Sp. 1363 (jetzt Kleine Schriften 654 KN.).

Auch in ai. *īś* 'besitzen, zu eigen haben', das gewöhnlich den Genitiv erfordert, wird ein Nomen stecken. Vgl. *īśvaras* 'Herrscher'.

72. Der Genitiv auf *ī*.[1]) Eine weitere Aufkärung verschiedener Genitivkonstruktionen haben wir durch den erwähnten Aufsatz Wackernagels erhalten, mit dem nunmehr das Genitivproblem im wesentlichen gelöst ist.

Das Lateinische und Keltische zeigen einen Genitiv auf *-ī*. Man hat ihn früher für eine Sondererscheinung dieser beiden Sprachen angesehen, ohne sich klar zu machen, wie diese Form im Sonderleben hätte entstehen können. Da dafür kein Grund zu finden ist, muß die Form alt und den andern Sprachen verloren gegangen sein. Ich habe vermutet, daß die Form ursprünglich als

---

[1]) Literatur: Wackernagel 125 ff.; B. Raabe, De genetivo Latino, S. 74 ff. und 88 ff.; Einar Löfstedt, Syntactica 100.

Gen. der neutralen kons. Stämme und auch der Neutra auf *-om* verwendet worden ist.[1])

Weiter aber ist klar geworden, daß wir es in diesem «Genitiv» mit einer Art Kasus indefinitus zu tun haben. Tatsächlich wird er als Nom. Akk. und Genitiv verwendet.

Zuerst setzte Sommer, Hdb.[1] den lat. Gen. *lupī* dem Fem. anord. *ylgr*, ai. *vr̥kīs* gleich, und er sah darin eine Art adjektivische Form, die die Zugehörigkeit bezeichnete. Sommer aber gab diesen

---

[1]) Die Neutra auf *-om* erscheinen in den idg. Sprachen als eine Abzweigung der *o*-Stämme der zweiten Deklination. Wenn man aber nach den *i*-, *u*- und konsonantischen Stämmen urteilen wollte (l. *mare* : *agnis*, *pecu* : *metus*, *cor(d)* : *pe(d)s*), so müßte das Neutrum auf *-o*, nicht auf *-om* ausgehen.

Nun unterscheiden sich aber die Neutra der *o*-Stämme von den mask. *o*-Stämmen schon durch die Vokalstufe. Die Neutra haben die regelrechte *e*-Stufe der Stammsilbe, während die Mask. die *o*-Stufe zeigen. Vgl. zuletzt Lohmann, Genus und Sexus 1.

Ferner kann das *-om* der Neutra nicht mit dem *-om* der mask. *o*-Stämme eins sein, da es keine Schwundstufe auf *-m̥* gibt, wie bei den mask. konsonantischen Stämmen.

Ferner ergibt sich in vielen Fällen *-om* deutlich als ein angetretenes Element. So ist neben *mās* n. 'Fleisch' nur einmal *mą̄s-am* belegt. *śatám* steht neben sonstigem *śat*. Vgl. IGr. 3, 88.

Die Neutra auf *-om* sind also konsonantische Stämme.

Weiter ist die Bildung des Instrumentals bemerkenswert. Lanman sagt S. 331: «Die allgemeine Endung ist *-ā*, aber bei den mask. und neutralen *a*-Stämmen regelmäßig *-ēna*.» Es ist demgegenüber bemerkenswert, daß sowohl im Lit. wie im Germ. die Endung des Instr. der *a*-Stämme *-ō* ist. Man kann nun nicht einmal sagen, daß hier die Endung der kons. Stämme vorliegt, da im Lit. die konsonantischen Stämme im allgemeinen in die *i*-Deklination übergegangen sind. Und auch im Germ. finden wir die konsonantischen Stämme in der *i*- oder *u*-Deklination. Der Instrumental auf *-ē*, *-ō* war also eine Form der *o*-Stämme, und muß daher zu den Neutren gehören. Tatsächlich sind die Instrumentale auf *-ā* der neutralen *o*-Stämme im Indischen häufiger als die der mask. Vgl. Lanman, S. 335.

Der Lokativ der konsonantischen Stämme hatte neben der Endung *-i* auch *-ai*. Dieses wurde im Indischen zu *ē*, und so fiel dieser Lok. mit dem Lok. der *o*-Deklination zusammen.

Von *dámas* m. 'Haus' finden wir nur einmal Akk. *dámam*, einmal *damāja*, häufig *damē*, einmal *damēšu*. Hierher ferner ai. *madhjē* = gr. μεσαι-.

Und so stelle ich nun den Genitiv auf *ī* als regelrechte Form zu den konsonantischen Neutra, die durch Antreten des Determinativs *-om* in die 2. Deklination übergegangen sind. Vgl. auch *verb-a* mit *verb-om* und *verb-ī*. Kontraktionen kann man in dem *ā* und *ī* heute nicht mehr suchen.

Gedanken bald auf, während ihn sich V. Michels aneignete. Weiter zeigte Wackernagel, Mélanges de Saussure 125 ff., daß die Form auf *-ī* auch im Indischen vorliege, und ich habe IF. 31, 1 die weite Verbreitung der Form auf *-ī* dargelegt.

Im Aind. kann jeder Substantiv- oder Adjektivstamm mit Verbalformen oder Ableitungen der Wurzel *kṛ* 'machen' (gr. θη) und *bhū* (l. *-bam*) zusammengesetzt werden.

Bei den Stämmen auf *-a* und *-i* wird dieser Vokal zu *ī*, z. B. zu *ēkas* 'eins' heißt es *ēkī-bhavanti* 'sie werden eins'.

Daß diese Eigentümlichkeit idg. ist, ergibt sich daraus, daß wir die letzte Verbindung auch im Lat. haben. Zu *ūnus* heißt es *unī-bam*; zu *largus* 'reichlich' *largī-bar*, zu *poena* *pūnībam*, zu *blandus blandībar*. Wie l. *unī-bam* dem ai. *ēkī-bhavati* 'er wird eins' entspricht, so lat. *parvi, minimi, maximi, nihili facere* und *aequi bonique facere aliquid* 'mit etwas zufrieden sein', *lucri facere* dem ai. *mithunī-kar* 'paaren', *vaśī-kar* 'in seine Gewalt bringen'.

Diese Form auf *-ī*, die wohl nicht flektiert wurde, war also der Kasus indefinitus. Man faßte sie später als Genitiv auf, und es wurden danach auch andere »echte« Genitive so gebraucht wie die Formen auf *-ī*, also im Griechischen die auf -οιο, -ου.

Eine sehr alte, vielleicht die älteste Gebrauchsweise sehe ich in lateinischen Ausdrücken wie *Marcī puer* eig. 'der marcische Knabe', *Caecilia Metelli* 'die metellische Cäcilia'. Ähnlich heißt es gr. Διὸς Ἄρτεμις 'Zeus' (Tochter) Artemis'.

Brugmann sieht darin eine Ellipse des den Genitiv regierenden Substantivs (Grd. 2, 2, 601). Ich glaube das nicht, denn die Form auf *-ī* liegt zahlreichen Adjektiven zugrunde, die entstanden sind, indem an die Form auf *-ī* Determinative wie *le, ne* u. a. angetreten sind. S. o.

Dieselbe Form auf *-ī* muß man ansetzen bei dem Verbum l. *esse*.

So *magnī, tantī esse* 'in hohem Werte sein', *Gallia est Ariovistī* 'Gallien ist ariovistisch'. Daneben aber *meum est, tuum est*. Schon in meiner alten Schulgrammatik steht *stultī* oder *stultitiae est* ist im wesentlichen soviel wie *stultum est*.

Auch diese Form, die ursprünglich kein Genitiv war, wurde schon im Idg. als Genitiv aufgefaßt, und es wurden daher auch die andern Genitive so gebraucht.

So gr. εἶναι τινός 'einem eigen gehören'; g. *untē þizē ist þiudangardi gudis* 'τῶν γὰρ τοιούτων ἐστὶν ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ' 'denn solchen gehört das Reich Gottes'; abg. *tacěchŭ bo jestŭ cěsarstvije božije* 'denn solcher ist das Himmelreich' (Mark. 10, 14). Vondrák 2, 323.

Ferner stand diese Form auf *-ī* bei andern Verben. So bei den Verben des Schätzens und Achtens.

Man sagte nun (*magnum*) und *magnī aestimāre*; *non flocci facio* Pl. 'ich kümmere mich nicht darum'; *non nauci habēri* 'für nichts schätzen'; *homo non nauci*; *bestia nihili*. Weiter *aequi bonique facio, aequi bonique dīco* 'etwas für billig und gut halten'; *aliquid boni consulo* 'sehe etwas als gut an'. Kühner-Stegmann 1, 457; Draeger 1, 464.

Ob man nun die Formen auf *-ī* zuerst nach der Negation als Genitiv aufgefaßt hat oder wo sonst, läßt sich nicht entscheiden. Jedenfalls liegt in den oben erwähnten Fällen zunächst kein Genitiv vor, sondern wir können ruhig sagen ein Akk. oder ein Kasus indefinitus. Dieser Genitiv steht also mit dem slawischen Genitiv statt des Akk. bei belebten Wesen ganz auf einer Linie.

Einen weiteren unechten Genitiv sehe ich in dem Ausdruck *homo magni ingenii*.

Während wir sagen können *ein Mann von Geist* ist im Lat. *homo ingenii* nicht möglich. Wohl aber kann man sagen *homo magni, summi, excellentis ingenii*. Der Zusatz eines Adjektivs ist im Alat. ganz regelrecht. Vgl. Bennet 2, 65.[1]) Ich sehe in diesem Genitiv regelrechte Sätze mit den Formen auf *-ī* als Nominativ-Akk. *homo magni ingenīī* ist also 'ein Mensch groß sein Geist'.

73. Genitiv bei Partizipien, Adjektiven. Partizipia und Verbaladjektiva regieren eigentlich den Kasus, den das Verb erfordert, meistens also den Akk. Daneben findet sich frühzeitig der Genitiv, indem die nominale Konstruktionsweise überwiegt.

Bei dem Verbaladjektiv mit passiver Bedeutung ergibt sich dann in gewissem Sinne eine ablativische Bedeutung.

So gr. Διόςδοτος 'von Gott gegeben', dicht. σφαγεἰς Αἰγίσθου 'erschlagen von Ai.'; lit. *karãliaus siųstas* 'vom König gesandt'.

Man könnte in diesen Fällen auch einen Ablativ sehen; das Indische zeigt indessen den Genitiv.

---

[1]) Vgl. dazu Geo. V. Edwards, The ablative of Quality and the Genitive of Quality. New York 1900; Studies in Honour of B. L. Gildersleeve, p. 101 ff.; Wackernagel, Mélanges de Saussure, S. 135 ff.; Edwards, ALL. 11, 197 ff.; Löfstedt, Synt. 120.

Z. B. *pátjuḥ krītā* 'vom Gatten gekauft', eigentlich 'die Gekaufte des Gatten'; *tā asja prajāḥ sṛṣṭāḥ* 'die von ihm geschaffenen Wesen'.

Diesen Partizipien, die nominale Konstruktion angenommen haben, schließen sich nun eine Reihe von Adjektiven an, die teils aus Partizipien hervorgegangen sind, teils eine Bedeutung haben, die den Partizipien verwandt sind.

Zu den aus dem Lateinischen bekannten

begierig, kundig, eingedenk, teilhaftig, mächtig, voll

kommen in andern Sprachen andere.

Am meisten verbreitet ist zunächst

voll: l. *plēnus*, gr. πλήρης, μεστός, g. *fulls*, lit. *pìlnas*, serb. *pun*, ai. *pūrṇás*; satt: l. *satur*, *abundans*, g. *saþs*, serb. *sit*, ai. *tṛptas* 'satt, befriedigt'; eingedenk: l. *memor*, *conscius*, gr. μνήμων, g. *unweis*, lit. *atsimìnęs* 'eingedenk'; teihaftig: gr. μέτοχος, ἔμμορος, ἐπήβολος, l. *potens*, *compos*, ahd. *haft* 'behaftet mit'; begierig: gr. ἐπιθυμητικός, πρόθυμος, l. *cupidus*, *avidus*, *studiosus*, ahd. *gero* 'begierig', serb. *žedan* 'durstig nach'.

Damit sind die wesentlichen Gebrauchsweisen des Genitivs erklärt, soweit sie in die Urzeit zurückgehen. In den Einzelsprachen hat sich mancherlei neu entwickelt, vor allem in den Sprachen, in denen im Genitiv auch der Ablativ aufgegangen ist, wie im Lit. Slaw., Griechischen und z. T. auch im Germanischen. Diese Sprachen können uns aber keine Führer sein, wenn es sich darum handelt, die ursprüngliche Gebrauchsweise des Genitivs festzustellen. Dafür muß man in erster Linie das Indische und das Lateinische heranziehen.

74. Stellung des Genitivs. Daß der Nom. und der Genitiv äußerlich z. T. gleich waren, steht unbedingt fest. Das ist durchaus möglich, wenn die beiden Kasus durch die Stellung unterschieden wurden. Tatsächlich geht der Genitiv in der Zss. als bloßer Stamm, dem Nomen, von dem er abhängig ist, voraus.

Aber auch die Komposita, die einen richtigen Genitiv enthalten, zeigen dieselbe Folge.

Vgl. gr. Διός-κουροι, Αἰγὸς ποταμοί; lat. *plebis-scitum*, *senatus consultum*; got. *baurgs-waddjus* 'Burgmauer'; lit. *šuns-uodẽgius* 'Schmeichler', eig. 'Hundsschwänzer'; ai. *gnās-patis* 'Gemahl eines Weibes'.

Aber auch davon abgesehen ist die Stellung: Genitiv + regierendes Wort von alters her bis in die Gegenwart hinein durchaus nicht selten.

Vgl. Τροίης ἱερὸν πολίεθρον; ταύρων ἑκατόμβη; Ζηνὸς ἐνὶ μεγάροισιν; θαλάσσης πάσης βένθεα.

Auch im Indischen ist diese Stellung häufig:

manujēndrāṇam mūrdhni 'in der Könige Kopf'; *Nāišadhasja samīpē* 'in der Nähe des Nischadher' usw.

Indessen findet sich auch die Nachstellung des Genitivs, wenn auch seltener.

Vgl. l. *tribunus plebis, magister equitum* usw.

Die Stellung des Genitivs scheint also im Idg. nicht ganz fest gewesen zu sein.

75. Dativ.[1] **Allgemeines.** Der idg. Dativ weicht sowohl von den lokalen Kasus wie von den grammatischen etwas ab; von den ersteren dadurch, daß sich Präpositionen mit ihm nicht verbinden[2], — man denke an das Lateinische —, von den letzteren dadurch, daß er im Sing. mit einem Suffix *-ei* gebildet ist. Dieses *ei* wird wohl mit der Partikel *ei*, gr. εἰ, g. *ei* eins sein, die auch dem Pronomen ai. *aj-ám*, l. *eum* zugrunde liegt. Daher ist der Dativ gleich dem Kasus indefinitus, an den eine lokale Partikel mit der Bedeutung 'hier' oder 'da' getreten ist.[3]

---

[1] Literatur: Delbrück, Grd. 3, 277; Brugmann, Grd.² 2, 2, 547; Brugmann-Thumb 456; Schmalz-Hofmann 410; Bennet 2, 101 ff.; Behaghel, DS. 1, 608; Hirt, Hdb. 3, 66; Fraenkel 104; Miklosich 4, 578; Vondrák 2, 358; Delbrück, AJS. 140; Speyer 13; Delbrück, Über den idg., speziell den vedischen Dativ. KZ. 18, 81 ff.; Misteli, Über den idg. und uraltaischen Dativ. Z. f. Völkerpsych. 1886, S. 414 ff.; Pischel, Zur Lehre vom Dativ. BB. 1, 111 ff.; Havers, Untersuchungen zur Kasussyntax der idg. Sprachen. 1911; E. W. Hopkins, The Vedic Dative reconsidered. Transact. of the Am. Phil. Soc. 37, 87 ff.; Aspects of the vedic Dative. Journ. of the Am. Or. Soc. 28, 360 ff.; F. Gustavsson, De dativo Latino. Helsingfors 1904; C. F. W. Müller, Die Syntax des Dativs im Latein. Gl. 2, 169 ff.

[2] Delbrück, KZ. 18, 105. Vereinzelt kommen Präpositionen mit dem Dativ vor. So steht im Indischen *kám* hinter dem Dativ. Das ist aber keine echte Präposition. Slawisch entspricht dem ind. *kam* abg. *kŭ*, das ebenfalls den Dativ regiert. Vgl. Miller, Kuhn Btr. 8, 101 ff. Im Lit. steht *põ* mit dem Dativ nur in wenigen Redensarten.

[3] An den fertigen Dativ ist im Indischen noch einmal eine Lokativpartikel *a* = idg. *e* getreten. Daher *vṛkāja*. Vgl. Wacker-

Anderseits zeigen die Personalpronomina z. T. das Element *-bhi* (l. *tibi*, abg. *tebě*, ai. *tubhjam*). Die Dativbildung des Plurals ist in ihrer Grundform unklar, und es ist vor allem merkwürdig, daß der Dat. Plur. der Form nach mit dem Abl. zusammenfällt.

In den idg. Sprachen liegt der Dativ im Arischen, Litu-Slawischen und im Lateinischen ganz unvermischt vor. Aber auch am griechischen und germanischen Dativ ohne Präpositionen kann man die Verwendungsweise des idg. Dativ meist ganz einwandfrei erkennen.

76. Der Dativ als Richtungskasus. Ursprünglich hat Delbrück in dem Dativ einen Richtungskasus gesehen. KZ. 18, 100. Er hat diese Ansicht aber später wieder aufgegeben zugunsten einer blasseren Bedeutung. Das entferntere Objekt stehe im Dativ neben dem näheren im Akk.

Delbrücks alte Ansicht ist später von verschiedenen Forschern wieder aufgenommen worden. So von Pischel, Hopkins, Gustafsson, Bennet, Speyer, Ved. Synt. § 43 u. a. Für sie spricht zunächst, daß der lat. Dativ im Franz. durch *à* = l. *ad* ersetzt wird, was jedenfalls zeigt, daß im späteren Latein der Dativ doch etwas wie die Richtung bezeichnete.

Weiter gibt es auch in älterer Zeit Fälle, in denen die Bedeutung der Richtung klar und deutlich erscheint.

So wird im Lat. vor allem häufig in der Dichtersprache, zuweilen auch in der späteren Prosa, selten in der klassischen ein Ziel, auf das die Handlung des Subjekts gerichtet ist, durch den Dativ bezeichnet. Vgl. Kühner-Stegmann 1, 320.

Cic. Leg. 2, 22 *leto datus* 'dem Tode gegeben'; Hor. Od. 1, 2, 1 *iam satis terris nivis atque dirae grandinis misit pater* 'schon genug Schnee hat der Vater der Erde geschickt'; Verg. A. 5, 451 *it clamor caelo*; Verg. A. 2, 398 *multos Danaum demittimus Orco*; Caes. BG. 7, 48, 3 *matres familiae, quae paulo ante Romanis de muro manus tendebant.*

Man sieht darin griech. Einfluß, vgl. Löfstedt, Syntactica 145, was doch nicht ganz sicher ist, da diese Aus-

---

nagel, KZ. 43, 277; Bartholomae, Ber. Heid. Akad. 1910, 5; Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 474.

drucksweise auch im Slawischen wiederkehrt. Vgl. Vondrák, Slaw. Gr. 2, 360.

se cěsarĭ grędetŭ tebě Matth. 21, 5 'siehe der König kommt zu dir'.

Die Ausdrucksweise ist serbisch ganz gewöhnlich. Zahlreiche Beispiele bei Daničić, Syntax 326—328 und bei Maretić, Grammatika 1899, S. 546.

Z. B. *pa odoše svaki svome domu* 'und sie gingen ein jeder in sein Haus'; *hajde, da nas vodiš tvojoj kući* 'auf, führe uns zu deinem Hause'.

Für das Lettische vgl. Endzelin 425.

ganiňš tev šautru svieda 'der Hirt schleuderte gegen dich ein Holzscheit'.

Für das Litauische vgl. E. Fraenkel 114.

briẽdis atsisukis kietìna pônui dùrti su rãgais 'der Hirsch drehte sich, den Herrn mit den Hörnern zu stoßen'.

Auch im Aind. liegt die Bedeutung vor.

Vgl. *vanā́ja gaččhati* 'er geht zum Walde'; *didjúm asmā́i* 'die Blitzwaffe auf ihn'; *vájram bhrā́tṛvjāja práharati* 'er schleudert den Keil gegen den Feind'.

Diese Dativverwendung weist Pischel dann aus dem Prakrit nach.

Auch im Griech. steht bei Verben der Bewegung häufig der Dativ. Vgl. KG. 1, 406.

Vgl. E 174 Διὶ χεῖρας ἀνασχών 'die Hände zum Zeus erheben'.

Es lassen sich, wie man sieht, beachtenswerte Fälle für diese Auffassung des Dativs beibringen. Indessen kommt man mit ihr m. E. doch nicht zu einer befriedigenden Erklärung der Tatsachen. Ich glaube, diese Richtungsbedeutung hat sich erst entwickelt, indem etwas richtungähnliches in einzelnen Dativen von Anfang an vorhanden gewesen sein mag. Eine andere Möglichkeit der Erklärung wäre, daß in dem Dativ zwei verschiedene Kasus steckten. Ich glaube aber, daß nur die erste in Betracht kommt. Weiter unten werde ich darlegen, wie sich die Richtungsbedeutung entwickelt hat.

77. Der Dativ bei Personen. Behaghel hat verschiedentlich betont, daß im Germanischen im Dativ im wesentlichen Personen stehen. Und das ist auch im Lateinischen der Fall und wird wohl bis zu einem gewissen Grade indogermanisch sein.

Gegen diese Ansicht hat Hopkins die zahlreichen vedischen Infinitive aufgerufen, die man wie auch gr. χαμαί, l. *humī* als Dative auffaßt. Indessen ist das letztere sicher kein Dativ, und auch gegen die Auffassung der indischen Infinitive auf -ē, gr. -αι als Dative habe ich gewichtige Bedenken, so daß also diese Einwände nicht zutreffen. Trotzdem sehe ich eigentlich keinen inneren Grund, weshalb im Dativ nur Personen stehen sollten. Diese Erscheinung hat sich nur aus äußerlichen Verhältnissen ergeben, indem eben von Anfang an vorwiegend Personen im Dativ standen. Vielleicht gelingt es, die Sache noch weiter aufzuklären.

78. Die Grundbedeutung des Dativs. Man kann wohl nicht behaupten, daß das, was Delbrück und Brugmann als Grundbedeutung des Dativs aufstellen, irgendwie befriedige und uns einem Verständnis des Gebrauchs näher bringt. Man wird, glaube ich, auch zu keiner irgendwie haltbaren Erklärung auf dem bisherigen Wege gelangen. Wir finden auch beim Dativ zwei Gebrauchsweisen wie beim Genitiv, eine adverbale und eine adnominale. Mit größerer Entschiedenheit als bei diesem hat man hier den adverbalen Gebrauch als ursprünglich erklärt, ja man hat kaum daran gedacht, daß die adnominale Verwendung die ältere sein könnte. Und doch ist sie es, wie ich glaube. Wenn man von der alten Ansicht ausgeht, so bleibt ein großer unerklärbarer Rest. Legt man aber die adnominale Verwendung als älteste Gebrauchsweise zugrunde, so lösen sich alle Schwierigkeiten auf einfache Weise. Man kann dann als ursprünglich annehmen, daß im Dativ ein Nomen steht, das zu einem andern in Beziehung gesetzt wird. Er ist also dem Genitiv verwandt, aber älter als dieser. Im Laufe der Zeit tritt vielfach der Genitiv für den Dativ ein.

79. Der adnominale Dativ. Der adnominale Dativ steht bei Substantiven, Interjektionen, Adjektiven ohne Hilfsverb und dann auch mit Hilfsverb.

80. Der Dativ bei Nomina. Zunächst gibt es zahlreiche Beispiele ohne Verb.

So im Gr. β 99 Λαέρτῃ ταφήιον 'dem Laertes ein Leichengewand'; inschr. γραμματεὺς τῇ βουλῇ 'Schreiber dem Rat'; el. *Ϝρά-*

τρα τοῖς Ϝαλείοις 'die Versammlung der Eleer'; θησαυρὸν βελέεσσιν 'receptaculum sagittis'; inschr. θυσία τῇ Ἥβῃ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς 'Opfer für die H.'; ἧλοι ταῖς θύραις 'Nägel für die Tür'; ξύλα καὶ ἄνθρακες τῷ μολύβδῳ 'Holz und Kohlen für das Blei', d. i. 'zum Schmelzen des Bleis'; Ξουθίαι ... διακατίαι μναῖ 'dem X. 200 Minen'. In der Inschrift B heißt es Ξουθίαι παρακάθεκα τετρακατίαι μναῖ. KG. 1, 428; Meisterhans, Gramm. d. att. Inschr.[3] 209.

Im Lat. sind die Beispiele zahlreich. Material bei Landgraf, ALL. 8, 63; Bennet 2, 184.

Vgl. *dis gratia* 'den Göttern Dank'; alat. *Apolenei sacrum*; *bubus medicamentum*; *satui semen* 'Saatkorn'; *pabulum ovibus* 'Futter für die Schafe'.

Lepontisch heißt es: *Latumarui Sapsutaipe vinom naśom* 'dem L. und der S. Wein'.

Über das Germ. vgl. Hdb. d. Urg. 3, 68 f.

Got. *liuhaþ du andhuleinai þiudōm jah wulþu managein þeinai* L. 2, 32 'ein Licht zur Enthüllung den Heiden und zur Herrlichkeit deinem Volke'; *þata izwis taikns* 'das euch als Zeichen'.

Litauische Beispiele bei E. Fraenkel, S. 118: *garbe buk Dewui tēwui* 'Dank sei Gott, dem Vater'.

Abg. *drugŭ mytaremŭ* Luk. 7, 34 'Freund den Zöllnern'.

Ai. *dásjavē vr̥kaḥ* 'dem Feinde ein Wolf', vgl. R. Wagner, Walküre 'ein Wolf war er seinen Feinden'; *didjum asmāi* 'den Blitz auf ihn'; *jūpāja dāru* 'Holz zum Opferpfahl'; *kuṇḍalāja hiraṇjam* 'Gold für den Ring'.

Derartige Dative erscheinen dann auch mit Verben des Seins, Zugehörens u. a., und man hat daher diesen Dativ den der Zugehörigkeit genannt. Vgl. Miklosich 4, 861.

So gr. αἰνὸς ἄχος τό μοί ἐστιν 'gewaltiger Schmerz ist mir das'; l. *opus mihi est*; g. *mis þaurfts ist*; g. *daúhtar was imma* 'ihm war eine Tochter'; gr. οὔτις ἐμοί γ' ὄνομα; *mihi est nomen*; ae. *þām wæs Crist nama*; *Croeso erant duo filii*; *venia mihi sit*; l. *domus regi est*; οὐκ ἦν αὐτοῖς τόπος ἐν τῷ καταλύματι; g. *ni was im rūmis in stada þamma* 'nicht war ihnen Raum in der Herberge'; ai. *nā́mōstu bhrahmíṣṭhāja* 'Verehrung dem größten Brahmanen sei'.

Vgl. dazu noch Behaghel, LBl. f. g. u. r. Phil. 1908, 266 f.

Bemerkenswert ist das, was Delbrück, Grd. 3, 304 über das Awestische bemerkt. Es trete dort nach Hübschmann ein Dativ auf, der als Possessivus statt des Genitivs zu dem Nomen gehört ... «Man sieht aus diesen und ähnlichen Stellen, wie der Dativ, der ursprünglich die Satzaussage ergänzt, einem einzelnen Nomen innerlich naherückt und somit sich dem Genitiv nähert. Es kann des-

halb nicht Wunder nehmen, wenn im jüngeren Awesta der Dativ ganz wie der possessive Genitiv gebraucht wird.» Vgl. dazu noch Reichelt § 468 und P. Horn, BB. 17, 152f. Man muß sagen, daß der Weg der Entwicklung wahrscheinlich gerade umgekehrt gewesen ist.

81. Der Dativ bei Interjektionen. Dem Dativ bei Nomina ist der Dativ bei Interjektionen gleich zu setzen.

Gr. οὐαί μοι 'weh mir'; οὐά σοι (NT.); *ei mihi*; *ei misero mihi*; *heu miserae mihi*; *vae victis*. Alat. Beispiele bei Bennet 188.

Entsprechendes im Germ. s. Hdb. 3, 68.

82. Der Dativ bei Adjektiven. Dieser Dativ ist außerordentlich häufig, und die einzelnen Sprachen stimmen weitgehend überein. Man hätte die Bedeutung dieser Verbindungen auch längst erkannt, wenn man nicht immer von dem Dativ bei Verben ausgegangen wäre und den bei den Adjektiven als sekundär angesehen hätte. Dazu kommt, daß dieser Dativ im Indischen verhältnismäßig nicht häufig ist. Über das Aw. vgl. Reichelt § 466. Wenn auch die Stämme der Adjektive, die den Dativ nehmen, wenig übereinstimmen, so tun es doch die Begriffe. Man kann sagen, daß die meisten Adjektive den Dativ nehmen, und nur verhältnismäßig wenige den Genitiv.

Für das Alat. hat Bennet, S. 178 über 90 Adjektiva, die mit dem Dativ verbunden werden, anführen können, und er fügt hinzu, diese Zahl könne schwerlich klein genannt werden, wie Schmalz, Syntax[4] 378 es behauptet hat.[1]) Die got. Adjektiva mit Dativ bei H. Winkler, Germ. Kasussyntax 22ff.

Ich vermag nicht alle Adjektiva anzuführen, die mit dem Dativ verbunden werden, wohl aber stelle ich die wichtigsten Kategorien zusammen.

1. freundlich, feindlich, lieb, gütig u. a.

Gr. προσηνὲς λύχνῳ 'gut für die Lampe'; hom. ἀγαθόν τινι 'nützlich für einen'; φίλος ἀθανάτοισι θεοῖσι 'lieb den Göttern'; θεοῖς ἐχθρός 'den Göttern verhaßt'; ἔχθιστος δέ μοί ἐσσι 'am verhaßtesten bist du mir'; l. *cōmis alicui*; *mihi odiosus, carus*; *vicinis*

[1]) Bei Zumpt, Lat. Gr.[13] 285 finde ich ganz richtig erst die Adjektiva angeführt und dann «die Verba, die die kurz zuvor angeführten adjektivischen Begriffe in Verbalform ausdrücken».

bonus; *generi benignus*; alat. *male merenti bona es*; *Ephesiis carissumus.* Auch l. *amīcus, inimīcus, familiaris* werden mit dem Dativ verbunden: *homo mihi amicissimus*; *mihi familiarissimus.* Und danach auch *hostis*: *dis hominibusque hostis.* Vgl. auch *cunctis esto benignus, nulli blandus, paucis familiaris, omnibus aequus.*

Germanische Beispiele gebe ich Hdb. 3, 69.

Lit. *tù mán mielas* 'du bist mir lieb'.

Slawische Beispiele bei Mikl. 4, 599, Vondrák 2, 365.

Ai. *śivā́ sákhibhja uta máhjam āsīt* 'sie war gütig gegen die Freunde und auch gegen mich' RV. 10, 34, 2. Ferner steht der Dativ bei *čaru* 'lieb, angenehm'.

Im Aind. ist der Dativ bei Adjektiven selten. Etwas häufiger ist er im Awestischen bei Adjektiven, die gutgesinnt, bösgesinnt und ähnliches bedeuten. Reichelt 243.

So *vaŋhav-* 'benignus', *vahišta-* 'best', *urvaþa* 'befreundet', gath. *zrazdā-* 'gläubig ergeben', *uzəma-* 'ehrerbietig', *aidjū-* 'helfend' u. a.

2. ähnlich, gleich, ungleich:

Gr. ὁμοῖοι πατρί 'ähnlich dem Vater'; l. *morti similis*; gr. τοῖς πολλοῖς ἴσος 'vielen gleich'; alat. *forma virtutei parisuma fuit*; d. *einem gleich, ähnlich*; l. *simia quam similis nobis*; *dispar si esses tibi*; lit. *sūnùs tḗvui lýgus* 'der Sohn ist dem Vater gleich'; abg. *vĭsi tŭčni drugŭ drugu* 'alle sind einander gleich'.

Im Indischen steht bei derartigen Adjektiven wie *sama-*, *samāna-*, *sadṛśa-*, *tulja-* der Instrumental.

3. günstig, ungünstig:

εὔνους τινί, τῇ πόλει 'wohlgesinnt einem, der Stadt'; δύσνους τινί 'übelgesinnt einem'; l. *bellum Atheniensibus pestiferum atque exitiosum fuit*; *nihil acceptius deo.*

4. süß, bitter:

Gr. ἡδύ μοί ἐστι od. γίγνεται; l. *mihi suauissimum est dare*; *ut sim dulcis mihi*; *vobis est suave fabulari*; gr. τοκεῦσιν πικρός 'den Eltern feindlich'; πικρὸς πολίταις ἐστίν 'den Bürgern feindlich'; alat. *med esse acerbum tibi.*

5. nützlich, schädlich, brauchbar:

Gr. χρήσιμος βροτοῖς 'brauchbar für die Sterblichen'; l. *equi utiles bello*; gr. χρηστός τινι 'einem brauchbar'; l. *collis opportunus bello*; gr. βλαβερὸς τινί 'einem schädlich'; l. *inutiles bello, obnoxius alicui*; l. *quibus id maxume utilis est*; g. *brūks.*

6. gemeinsam:

Gr. κοινὸς τινί, κοινὸς ἔστω ὑμῖν ὁ λόγος 'gemeinsam sei auch die Rede'; l. *omni aetati mors est commūnis*; g. *gamains þizai waúrtai*; d. *allen gemeinsam.*

7. nahe verwandt:

Gr. πλησίος, πέλας, ἐγγύς, ἐγγὺς δέ τι κακὸν Πριάμοιο τέκεεσσιν 'nahe ein Übel den Kindern Priams'; l. *flumini propinqua loca*, σχεδὸν ἀλλήλησιν ι 23 'nahe einander'; l. *vicīnus, finitimus, affinis, propinquos.*

8. gegenüber:

Gr. ἀντίος, Her. 5, 18 ἀντίαι ἵζοντο τοῖς Πέρσῃσιν 'sie setzten sich den P. gegenüber'; αὐτῷ δ' οὔπω φαίνετ' ἐναντίη Od. 6, 329; alat. *advorsus omnibus*; d. *mir gegenüber.*

9. bekannt:

γνώριμος τοῖς ἀκούουσιν; l. *urbibus notus*; g. *kunþs*; *mir bekannt, den Hörenden verständlich*; l. *omnibus ignotus*; *mir unbekannt, mir fremd*; gr. ξείνους ἀλλήλοισι εἶναι καὶ συμμάχους 'Gastfreunde und Bundesgenossen einander sein' Her. 1, 22; ξένος τινί.

10. vertrauend, treu, unterworfen:

πίσυνος τόξοισιν 'dem Bogen vertrauend'; πιστὰ γυναιξίν 'treu den Weibern'; Κροίσῳ ἦσαν κατήκοοι 'dem Kr. unterworfen' Her. 1, 141; εὐπειθὴς ἐμοί, τοῖς νόμοις 'mir, den Gesetzen gehorchend'; *firmus, fidēlis, fidus alicui*; *einem treu.*

11. schwer, leicht:

Gr. κοῦφα σοι χθὼν ἐπάνωθε πέσοι; l. *sit tibi terra levis*; d. *die Erde sei dir leicht*; *suis levis*; gr. χαλεπῶς ἔχειν τινί 'auf einen aufgebracht sein'; l. *gravis senatoribus*; *opulento homini servitus dura*; *si tibi non graves sumus*; g. *ƕaiwa aglu ist þaim hugjandam* 'wie schwer ist es für die Glaubenden'; g. *azētizo ist ulbandau* 'leichter dem Kamel'.

12. Sonstige Beispiele:

ὀργιζόμενος τινί 'einem erzürnt'; l. *irātus alicui, irati seu quoi propitii* (Luc. 929 Mx); g. *mōdags brōþr seinamma*; l. *animo novom*; *mir neu*; l. *naturae convenienter vivere*; *est senatori necessarium.*

Es ist nun natürlich völlig gleich, ob sich der Dativ bei dem bloßen Nomen oder Adjektiv findet, oder ob noch ein Hilfsverb dabei steht, also ob man sagt *ein mir nützliches Geschenk* oder *das Geschenk ist mir nützlich.*

Statt des Nomens oder Adjektivs mit einem Hilfsverb können aber auch entsprechende abgeleitete Verben stehen.

So finden wir im Got. *andbahts wisan* 'Diener sein' mit dem Dativ und entsprechend *andbahtjan* 'einem dienen'. Vgl. Hdb. 3, 70.

Entsprechende Beispiele lassen sich aus allen Sprachen beibringen.

Schon der alte Zumpt, Lat. Gr.[13], S. 286 sagt: «Daher steht der Dativ bei denjenigen Verbis intransitivis, welche die kurz zuvor angeführten adjektivischen Begriffe in Verbalform ausdrücken, d. h.

bei den Verben nützen oder schaden, geneigt oder abgeneigt sein, gefallen oder mißfallen u. a.» In der Tat ist lat. *prosum* soviel wie *utilis esse alicui*, *noceo* soviel wie *obnoxius esse*, *favēre alicui* soviel wie *faustus alicui*, *oboedīre* 'gehorchen' soviel wie *oboediens esse alicei*, oder mit gr. κοινωνεῖν τινί 'sich einem anschließen' vgl. κοινὸς εἶναι τῷ γράψαντι καὶ τῷ φεύγοντι 'unparteiisch sein'; mit πλησιάζειν τινί 'sich einem nähern' vgl. πλησία τῷ νυμφίῳ 'nah dem Bräutigam'; mit ἀντιάω, ἐμῷ μένει ἀντιόωσιν 'sie kommen meinem Zorn in den Weg' vgl. Hom. H 20 τῇ δ' ἀντίος ὤρνυτ' 'Απόλλων 'ihr entgegen stürmte A.'.[1])

83. Der Dativ bei passiven Verbaladjektiven.[2]) An den Dativ bei Adjektiven schließt sich der bei passiven Verbaladjektiven, den man auch den Dativ auctoris nennt. Verbaladjektiva sind doch eben Adjektive, und in manchen Fällen sind die Fälle nicht von denen bei gewöhnlichen Adjektiven verschieden.

So heißt z. B. ai. *sákhibhjaḥ īḍjaḥ* 'den Freunden verehrungswürdig', woraus sich dann die Bedeutung 'von den Freunden zu verehren' entwickelt hat. Diese Bedeutung, bei der der Dativ das Agens bezeichnet, herrscht im Europäischen vor.

Vgl. gr. ποιητέον ἐμοί, l. *faciendum mihi.*

Im allgemeinen steht er bei Verbaladjektiven und passiven Partizipien, und erst allmählich erscheint er beim Verbum finitum. So vor allem im Griech. Vgl. Brugmann-Thumb, S. 459.

Vgl. Lys. 24, 4 τοσαῦτά μοι εἰρήσθω 'soviel sei von mir gesagt'; Xen. Anab. 1, 8, 12 πανθ' ἡμῖν πεποίηται 'alles ist von uns getan'; inschr. att. ἐψήφισται τῇ βουλῇ 'von dem Rat ist beschlossen worden'.

Ähnlich steht der Dativ auctoris im Lat. im wesentlichen bei Formen des Perfektstammes. (KSt. 1, 324.)

Pl. Epid. 467 *argenti quinquaginta mihi illa emptast minis.*

84. Der Dativ als entfernteres Objekt. Der Dativ steht in allen Sprachen sehr gewöhnlich als sogenanntes entfernteres Objekt in dem Typus: *ich gebe dir das Buch.* Der Ausdruck «entfernteres Objekt» führt durchaus irre

---

[1]) Gewöhnlich, aber jünger steht ἀντίος mit dem Genitiv.

[2]) Vgl. Delbrück, Grd. 3, 300; Brugmann[2] 2, 2, 558; Green, Dative of agency; Bennet 2, 166; Fraenkel § 123; Mühlenbach, IF. 13, 237; Endzelin, Gr. 429, 779 ff.; Delbrück, AJS. 145; 396.

und verhindert jede Erklärung. Denn dieser Dativ hängt nicht von dem Verb ab, sondern er gehört zu dem Nomen, das in diesem Fall ein Akkusativ ist, während es in den oben behandelten Fällen ein Nominativ war.

Mag ich sagen: *ich gebe, schenke, leihe, bringe, sende, schicke, vermache dir das Buch,* so bleibt bei Wechsel des Verbs immer *ihm das Buch,* d. h. die Verbindung des Dativ mit dem Akkusativ.

Man kann auch hier zunächst Sätze ohne Verb anführen.

Pl. Civ. 607 a ὕμνους θεοῖς καὶ ἐγκώμια τοῖς ἀγαθοῖς 'Hymnen für die Götter und Lobgedichte für die Tüchtigen'; Pindar οὐκ' ἀγνῶτ' ἀείδω 'Ισθμίαν ἵπποισι νίκαν 'ich singe den nicht unbekannten Sieg der Rosse'; πυρὸς βροτοῖς δοτῆρ' ὁρᾷς Προμηθέα (Aesch.) 'du siehst Pro., den Bringer des Feuers den Menschen'; lat. *Cicero Attico salutem*; d. *dem Herren ein Zimmer*; *einen Stuhl.*

Beispiele für diesen Dativ sind kaum nötig. Vgl. aber

Gr. thess. Θετώνιοι ἔδωκαν Σωταίρωι ἀσυλίαν 'die Th. verleihen dem S. Asylia'; l. *Manios med fhefhaked Numasioi*; ai. *ni Pēdavē uhathur āśum aśvam* 'dem P. brachtet ihr ein schnelles Roß'.

85. Verben mit dem bloßen Dativ. Der Dativ neben einem Akk. bedarf nicht vieler Belege, da er keine Schwierigkeiten bietet, wohl aber gibt es zahlreiche Verben, die den Dativ allein regieren. Hier bieten sich mehrere Erklärungen.

a) In einigen Fällen ist der Akk. mit dem Verbum zusammengewachsen und dann verdunkelt. Bei ihnen ist der Dativ ganz in Ordnung. Diese Fälle gehören eigentlich zu den vorhergehenden.

Hier sind zu stellen:

Gr. βοη-θέω ist eigentlich 'ich laufe zu Hilfe', und das erfordert den Dativ 'ihm zu Hilfe'. Das lat. *crēdere alicui* ist entstanden aus *cred-dē* = ai. *śrad-dhā* 'Vertrauenschenkung'. Daher ist der Dativ völlig berechtigt. Ebenso ist *vendere* aus **venumdare* entstanden und erfordert regelrecht den Dativ: *se regi venumdare* 'sich dem König zum Verkauf geben'; *auscultāre* eig. 'das Ohr neigen' steht mit dem Dativ: *auscultā paucis*; l. *mandāre* ist eig. *manum dare* 'in die Hand geben'; l. *opitulāri,* eigentlich *opem tulāri alicui* 'einem Hilfe bringen'; l. *sacrificāre diīs* 'den Göttern Opfer bringen'.

Nach derartigen zusammengesetzten Verben können sich nun gleich bedeutende andere gerichtet haben.

Mit l. *crēdo* vgl. d. *glauben*, g. *galaubjan*; mit gr. βοηθέω d. *helfen*. Für πιστεύειν τινί kann man auch sagen πίστιν ἔχειν τινί, *jemandem Glauben schenken*.

Natürlich können wir nicht alle Verben, die einen Dativ als Objekt bei sich haben, auf diese Weise erklären. Es gibt noch andere Möglichkeiten, und es muß jeder Fall für sich erwogen werden.

b) Neben diesen Fällen, in denen der Akk. in dem Verbum steckt, gibt es andere, in denen eine Ellipse anzunehmen ist.

Wenn der Römer sagt *nūbere alicui*, so ist *caput* 'Haupt' zu ergänzen, eig. 'einem (für einen) das Haupt verhüllen'.

Unser *glauben* regiert den Dativ. Es kann eine Nachbildung nach andern Verben sein, es kann aber auch darin stecken *ich schenke dir Glauben*. Lat. *suadēre, persuadēre* ist eine Ableitung von l. *suavis*, gr. ἡδύς 'süß, angenehm', es heißt also eigentlich 'einem etwas angenehm machen' mit Akk. Vgl. *id, hoc facilius eis persuasit*. L. *medeor* 'heilen, kurieren, helfen' entspricht lautlich gr. μέδομαι 'Sorge tragen', das zwar gewöhnlich den Gen. regiert, aber Δ 21 steht κακὰ δὲ Τρώεσσι μεδέσθην 'sie ersannen Übel den Troern', daher wird bei l. *medeor* eine Ellipse anzunehmen sein, etwa von *remedia*, also *oculis aut vulneribus (remedia) medēri*.

Ganz gewöhnlich wird der Akk. ausgelassen bei ἀνέθηκε: Δαμώνων ἀνέθηκε Ἀθαναία Πολιάχοι 'D. stellte es auf der Athene' und ἀνατίθημι bekommt nun die Bedeutung 'weihen'.

86. Dativ der Richtung. Tritt zu dem Dativ in Verbindung mit einem Nomen statt eines unbestimmten Verbs, z. B. *ich schenke, leihe dir das Buch* ein Verbum der Bewegung *ich bringe, schicke, sende dir das Buch*, so haben wir es neben dem Verhältnis des Dativs zum Akkusativ auch mit einer Bewegung, einer Richtung 'wohin' zu tun, wie wir ja auch statt *ich bringe dir das Buch* sagen können, *ich bringe das Buch zu dir*, und lat. statt *ferre alicui aliquid* auch *ad aliquem*.

Infolgedessen verbindet sich der Dativ auch mit Verben der Bewegung wie *kommen, gehen*, und wir erhalten so den Dativ der Richtung. Wir können sagen: *das Buch kommt zu dir*.

So bei lat. Dichtern *it clamor caelo* wie gr. ἀνατείνας οὐρανῷ χεῖρας 'dem Himmel die Hände entgegenstreckend' [1]; *Romanis manus*

[1]) Auf Grund der slawischen Verhältnisse sah Leskien in dem Dativ einen Richtungskasus. Das habe ich natürlich auch geglaubt. Jetzt sehe ich in diesem Dativ eine sekundäre Entwicklung.

tendebant. Ai. *prá Víṣṇavē śūṣám ētu manma* 'zum Višnu schreite das kräftige Lied'; *vanāja gaččhati* 'er geht zum Wald'.

Diese Bedeutung hat sich bes. im Slawischen und hier wieder im Serbischen entwickelt.

Vgl. abg. Mtth. 21, 5 *se cěsarĭ grędetŭ tebě* 'siehe der König kommt zu dir'; serb. *pa odoše svaki svome domu* 'und sie gingen ein jeder in sein Haus'.

Vgl. Vondrák 2, 360; Maretić, Gramatika srpskoga zezika, 1899, S. 546.

87. Der adverbale Dativ. Die bisher behandelten Fälle des Dativs lassen sich ohne Schwierigkeiten aus dem adnominalen Gebrauch ableiten. Natürlich ist schon im Idg. die reine adverbale Verwendungsweise entstanden, die wir in allen Sprachen finden. Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 555 spricht hier von einem loseren Dativ, zur Ergänzung der Satzaussage. Dazu stellt er zunächst den Dativus commodi und incommodi.

Wenn er anführt Liv. *spolia hostium Iovi Victori cremavit*, so ist das ein ganz regelrechter adnominaler Dativ: dem Jupiter, die Beute. Ebenso ai. *ātmánē (a)gnį̄ činutē* 'für sich baut er den Feueraltar'.

Immerhin gibt es dann Fälle, in denen sich der Dativ von dem Nomen gelöst hat, so bei dem sog. Dativus ethicus.

quid mihi Celsus agit? 'was macht mir Celsus?'; *quid huic homini faciam?* 'was soll ich mit diesem Menschen machen?'; *was ist ihm Hekuba?*

So läßt sich, wie man sieht, die ganze Gebrauchsweise des Dativs ohne besondere Schwierigkeit aus der adnominalen Verwendung erklären. Diese adnominale Verwendung liegt noch in zahlreichen Fällen ganz deutlich vor.

87 a. Dativ und Genitiv. Der idg. Dativ und auch der der Einzelsprachen wird verschiedentlich in einem Sinne gebraucht, den wir nicht mehr anwenden, oder für den in gewöhnlicher Ausdrucksweise der Genitiv oder das Possessivpronomen gebraucht wird. Wir können sagen: *die Kugel durchbohrte dem Feinde das Herz* und *das Herz des Feindes*, oder es heißt englisch *he looked me tenderly in the eyes*, aber *the doctor looked in my eyes.* Dieser Erscheinung, daß der Dativ mit dem Genitiv wechselt oder

genauer gesagt, daß der Dativ durch den Genitiv ersetzt wird, hat W. Havers sein Buch Untersuchungen zur Kasussyntax der idg. Sprachen 1911 gewidmet, und er hat einen reichen Stoff zusammengebracht. Aus diesem geht klar hervor, daß in allen wesentlichen Punkten die Verbindung mit dem Genitiv jünger ist als die mit dem Dativ.

88. Rückblick. Blicken wir auf die Kasuslehre zurück, so ist jetzt vieles verhältnismäßig einfach zu erklären.

Wir haben zunächst die lokalen Kasus, die die Richtung 'von—her' (Ablativ), und den Ort 'wo' (Lokativ) bezeichnen. Dazu kommt der Direktivus, der gleich dem Akk. ist. Diese können bei Nomina und dann auch bei Verben stehen. Sie werden ersetzt durch Präpositionen.

Der Instrumental hat sich aus dem Lokativ entwickelt. Einige seiner Bedeutungen sind noch rein lokativisch. In andern Fällen haben wir es mit einer ausgesprochenen instrumentalen Bedeutung zu tun. Wie sich diese entwickelt haben kann, zeigt das engl. *by*.

Die drei andern Kasus, Nom., Akk., Gen., nehmen keine Präpositionen zu sich und sie werden ursprünglich der Form nach nicht unterschieden.

Nominativ und Akkusativ sind beim Neutrum immer gleichgeblieben. Allmählich bildet sich bei den Pronomina, den Mask. und Femininen eine besondere Akk.-Form aus.

Der Akkusativ stand ursprünglich in Abhängigkeit von Substantiven, was sich in Resten bei Verbalnomina hält. Er bleibt dann bestehen bei den Verbalformen.

Der Genitiv ist zweifellos der jüngste Kasus. Er tritt ein, um die Verbindung zweier Nomina auszudrücken. Ursprünglich geschah das durch bloße Aneinanderrückung. Der adverbale Gebrauch hat sich erst später entwickelt und zwar sind die Wege verschieden.

Der Dativ nimmt eine besondere Stellung ein. Er drückt die Beziehung eines Nomens zu einem andern aus, also das, was später auch der Genitiv bezeichnet. Aber er ist älter als dieser. Diese ursprüngliche adnominale Gebrauchsweise erhält sich in Resten, und es entwickelt sich in weitem Umfang die adverbale.

Bei der Betrachtung der Kasuslehre muß man in weitgehendem Maße mit der Ellipse rechnen. Sie ist viel häufiger als man bisher angenommen hat, und es wäre ein dringendes Bedürfnis, den reichen Stoff, den alle Sprachen bieten, in einer umfassenden Arbeit zusammenzustellen.

Ist irgendwie ein neuer Typus entstanden, sei es durch Ellipse oder durch Nachbildung irgendwelcher Fälle, so tritt die eigentliche Bedeutung des Kasus völlig zurück. Die Sprache fragt eben nicht nach den Grundbedeutungen des Kasus, sondern sie fragt nach Mustern.

IV. Adverb, Adjektiv, Pronomen.

89. Vorbemerkung. Die drei Kategorien Adverb, Adjektiv und Pronomen berühren sich in manchen Punkten, und sie haben einen gewissen Zusammenhang insofern, als die eine Kategorie in die andere übergehen kann. Aus Adjektiven werden Adverbien und umgekehrt, und aus Adverbien werden Pronomina. Es hat sich mir als notwendig erwiesen, die drei Kategorien zusammen zu behandeln, und dabei das Adverb als die ursprünglichste Gruppe voranzustellen.

Natürlich gibt es auch große Verschiedenheiten der drei Gruppen, von denen eine äußerliche darin besteht, daß die Adverbien flexionslos sind, Pronomina und Adjektiva aber flektieren. Diese Verschiedenheit ist für diejenigen nicht von Bedeutung, die in den Adverbien erstarrte Kasusformen sehen. Gewiß sind dies viele; aber es gibt auch zahlreiche Adverbien, bei denen das nicht der Fall ist, und die offenbar aus der vorflexivischen Zeit stammen, also jedenfalls nie eine Kasusendung gehabt haben. Aus derartigen unflektierten Adverbien sind aber weiter Adjektiva und Pronomina entstanden, so daß ein wesentlicher Unterschied zwischen Adjektiv und Adverb zunächst nicht bestanden hat.

90. Die Adverbia. Die Adverbia tragen ihren Namen davon, daß sie als unflektierte Elemente zu einem Verbum treten. Vielfach sind sie aus flektierten Elementen erstarrt, und daher sagt Behaghel 2, 1: «Adverbia sind

Wörter einer Spracheinheit, die von ihr nicht als Formen eines Flexionssystems empfunden werden.» Man kann diese Aussage aber nicht auf die Adverbien nichtflektierender Sprachen und auch nur mit einer gewissen Einschränkung auf das Idg. anwenden.

Zahlreiche Adverbien sind im Idg. flexionslos gewesen, und sie stammen z. T. gewiß aus der vorflexivischen Zeit der Idg.

Dahin gehören die meisten Präpositionen und Präverbien wie *ē̆*, *ō̆*, *ab*, *ad*, *eghs*, *en*, *up*, *ud*, *pro*, *peri*, sowie zahlreiche Partikeln wie *tĕ* 'da', *kʷe* 'und', *k'e* 'hier', *ne*, *mē*, *pe*, *nŭ* u. a.

Dazu kommen weitere Bildungen mit gewissen angetretenen Elementen, wie ich sie Idg. Gr. 3 passim zusammengestellt habe. So z. B. mit *r* wie *kʷō̆r*, *tō̆r*, *k'ēr* (IGr. 3, 134), mit *s* in l. *abs*, *ex*, g. *us* < *uds*, gr. χθές, l. *cis*, mit *-om* in gr. πρότερ-ον, σήμερ-ον, ai. *sád-am* 'in einem fort' u. viele andere.

Wenn wir bei manchen Adverbien die gleichen Endelemente finden, wie bei den flektierten Formen, so ist nicht gesagt, daß wir es mit erstarrten flektierten Formen zu tun haben. Denn diese Elemente hatten z. T. keine Kasusbedeutung. Es kann demnach etwas uraltes darin stecken.

Die Adverbia treten aber nicht nur zu Verben, sie finden sich auch bei allen andern Satzteilen, vor allem in ältester Zeit auch beim Nomen an Stelle eines Adjektivs.

91. Adverb beim Verbum. In zahlreichen Fällen kehren zunächst die Adverbien, die wir oben als Präpositionen kennen gelernt haben, beim Verbum als Präverbien wieder. Sie scheinen an dieser Stelle älter zu sein als beim Nomen als Präposition und es gibt auch eine Reihe von Präverbien, die ursprünglich nicht als Präpositionen gebraucht worden sind.

Bei den Präverbien kann man unterscheiden zwischen festen und unfesten Verbindungen. Bei den letzteren kann das Präverbium durch gewisse, namentlich enklitische Wörter von seinem Verbum getrennt werden (Tmesis). Die Erscheinung ist so gewöhnlich, daß sie keiner Beispiele bedarf.

Man hat auf Grund dieser Erscheinung behauptet, daß es im Idg. noch keine festen Verbindungen von Präverbium und Verbum gegeben habe. Das ist aber ent-

schieden falsch. Sicher waren auch feste Verbindungen vorhanden.

1. Zunächst kommen in Betracht die Verbindungen von Präverbien mit Verbalnomina:

ai. *apa-dhā́* 'Versteck', gr. ἀποθήκη 'Speicher'; ai. *api-dhānam* 'Deckel', gr. ἐπίθημα dss.; ai. *ápačitis* 'Bestrafung, Vergeltung, gr. ἀπότισις; ai. *prajā* 'Nachkommenschaft', l. *progenies*; ai. *pra-tarám*, gr. πρότερον; ai. *prátīkam*, gr. πρόσωπον 'Antlitz'.

2. Außerdem werden gewisse Präverbien fest verbunden.

So z. B. *e* in ἐθέλω neben θέλω 'will', *o* in ὀκέλλω, ὀμόργνυμι. Vgl. IGr. 1, 320 ff.

3. Ferner habe ich IGr. 1, 319 ff. gezeigt, was viele Forscher längst angenommen haben, daß im Anlaut mancher Verben Reste von Präpositionen stecken.

Vgl. gr. ἐπὶ δ' ἐγδούπησαν Il. 11, 45 neben δουπέω, ἐρί-γδουπος neben δοῦπος 'Geräusch'; gr. σβέννυμι 'auslöschen' neben ai. *jas*, lit. *gesti*.

In einer Reihe von Fällen erscheinen die Präpositionen *eghs*, *aps* als *s*, das natürlich untrennbar ist.

Vgl. l. *spuo*, d. *speien* : gr. ἐκπτύω; d. *schütten* : l. *excutere*; ahd. *sliozan* : l. *exclūdere*; d. *stehlen* : l. *abstuli*.

Oder idg. *au* erscheint als *w*.

So l. *vēscor* : *edo* 'abessen'; ahd. *wāʒen* 'duften' : l. *oleo*; ai. *vasati* 'wohnt' : *es* 'sein'; ai. *váršati* 'regnet' : *aršati* 'strömt'.

Es handelt sich also bei der Tmesis der Präpositionen um einen zeitlichen Unterschied in der Entwicklung, wie wir ihn noch heute haben in *übersétzen* und *ǘbersetzen*.

Das Adverb beim Verbum ist in allen Sprachen verbreitet. Zunächst finden wir Präpositionen.

Die idg. Präpositionen, die sich mit Verben verbinden, sind etwa folgende: *ad* (l. *ad*, g. *at*, ai. *aččha*), *ambhi* (gr. ἀμφί, l. *ambi*, g. *umbi*), *an* (gr. ἀνά, l. *an*, g. *ana-*), *ap-o* (ai. *apa*, gr. ἀπό, l. *ab*, g. *af*), *aw-* (ai. *áva*, l. *au*), *ē̆*, *ō̆* (gr. ἐ-, ὀ-, ἠ-, ὠ-, ai. *ā*), *ebhi* (ai. *abhi*, l. *ob*), *eghs* (gr. ἐξ, l. *ex*), *en* (gr. ἐν, l. *in*, g. *in*), *enter* (ahd. *untar*, l. *inter*, ai. *antár*), *eti* (ai. *áti*, abg. *otŭ*, ahd. *it-*, lit. *at-*), *peri* (gr. πέρι, l. *per*, g. *fair-*, ai. *pári-*), *pro* (gr. πρό, l. *pro*, g. *fra-*, lit. *pra-*, abg. *pra-*, ai. *pra-*), *proti* (gr. πρότι, πρός, ai. *prati*), *ud* (g. *us*, ai. *ud-*), *upéri* (gr. ὑπέρ, l. *super*, g. *ufar*, ai. *upári*), *upo* (gr. ὑπό, l. *sub*, g. *uf*, ai. *upa*).

Außer den Präpositionen treten aber alle möglichen andern Adverbien zu Verben, namentlich solche, die die Zeit, den Ort, die Art und Weise bezeichnen.

Gr. πολλὰ πλάγχθη 'er wurde viel umhergetrieben'; *certe scio* 'es ist gewiß, daß ich weiß'; *certe scio* 'ich weiß es mit Bestimmtheit'.

Ferner tritt auch die Negation zum Verbum, die mit ihm z. T. feste Verbindungen eingeht, z. B. l. *nescio, nolo.*

Das Adverb steht auch bei dem Verbum 'sein'. Vgl. Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 753.

Il. 9, 551 Κουρήτεσσιν κακῶς ἦν; Xen. καὶ ἐνθάδ' εἰμί 'ich bin hier'; l. *hic sumus* 'wir sind da'; ai. *ihá smas* 'wir sind hier'.

Dazu noch umgangssprachlich l. *aegre est, bene est*; *aliter sum*; umbr. *eřek prufe si* 'id probe sit'. Vgl. v. Planta 2, 421.

Über das Indische vgl. Delbrück, AJS. 202 f.; Grd. 3, 643.

Indessen kann das Verb — und das ist wichtig — als Spur eines früheren Zustandes auch fehlen.

Vgl. β 40 οὐχ ἑκὰς οὗτος ἀνήρ 'nicht ferne ist dieser Mann'; *hinc illae lacrimae*; ai. RV. 2, 37, 5 *ihá vą vimóčanam* 'hier euer Ausspann'.

Daher ist unsere ganze Auffassung des Adverbs, nämlich daß es nur zu Verben tritt, kaum richtig.

92. Adverb bei Verbalnomina. Ferner verbinden sich die Adverbia auch mit den Verbalnomina, mit den sogenannten Verbalabstrakten, Infinitiven und Partizipien.

a) Die Verbindungen von Präpositionen mit Verbalabstrakten. S. oben S. 136.

b) Ganz gewöhnlich stehen Adverbia bei Partizipien und Infinitiven.

So gr. μάλα σπεύδων 'sehr eilend', εὐρὺ ῥέων 'breit fließend', l. *bene cēnāre, bene dicere* usw.

93. Adverb beim Adjektiv. Auch mit Adjektiven verbindet sich ein Adverb.

So gr. πολὺ φίλτατος, πολλὸν ἀμείνων 'viel besser'; l. *multum loquax, multo maior, tam bonus, bene perītus, admodum infans*; g. *filu managς* 'sehr zahlreich'; ahd. *filu scōni* 'sehr schön'; lit. *labaĩ gẽras* 'sehr gut'; abg. *velĭmi bolije* 'multo magis'; ai. *purú ščandrás* 'sehr glänzend'.

Schon im Idg. sind derartige Adverbien mit Adjektiven zu Kompositen zusammengewachsen, wofür IGr. 4, 52 Beispiele angeführt sind.

94. Adverb beim Nomen. Zweifellos sind Adverbien im Idg. auch zu Substantiven getreten, und das ist wahrscheinlich die älteste Anwendung, die allmählich durch anderes ersetzt wird.

«Im Irischen stehen regelrecht pronominale Ortsadverbia hinter dem Substantiv mit dem Artikel. Es heißt

in fer so 'der Mann hier = dieser Mann'; *in fer tall* 'der Mann dort = jener Mann'; *in rī tuas* 'der König droben'.»

Das entspricht einer franz. Ausdrucksweise wie *l'homme ci*, *l'homme là*. Auch wir können sagen *der Mann hier*, *der Baum da drüben*. Vgl. dazu Otfrid *then sē hiar nidana* 'den See hier unten'.

Dieselbe Ausdrucksweise finden wir nun noch sehr häufig im Griechischen. Es wird da meistens das Adverb zwischen Artikel und Nomen eingeschoben.

So heißt es ὁ νῦν χρόνος 'die Zeit jetzt'; ἡ νῦν ἡμέρα 'der heutige Tag'; ὁ νῦν ἔπαινος 'die jetzige Zustimmung'; ὁ πρότερον βασιλεύς 'der frühere König'; τὰ πρότερον ἀδικήματα 'das frühere Unrecht'; ἐκ τοῦ πρότερον χειμῶνος; οἱ ἔνερθε θεοί, νεκροί 'die Götter, Toten drunten'; οἱ τότε ἄνθρωποι 'die Menschen damals'; ἡ τότε ἀρωγή 'die damalige Hilfe'; ἡ ἄγαν ἐλευθερία 'die allzugroße Freiheit'; ἡ κύκλῳ πᾶσα χώρα 'das ganze Land ringsum'; τὸν ἀεὶ χρόνον 'für alle Zeit'; οἱ ἀεὶ παρόντες 'die jedesmal Anwesenden'.

Entsprechend finden wir im Lat. (K. St. 1, 218)

non tu nunc hominum mores vides Plaut. Pers. 385; *heri semper lenitas* Ter. Andr. 175; *hic viciniae* 'hier in der Nachbarschaft'; *ceterosque tunc homines, admodum adulescentulus* Pl.

95. Übergang von Adverbia zu Adjektiven.[1]) Aus dieser einst weitverbreiteten und, wie ich glaube, ursprünglichen Ausdrucksweise haben sich, wie ich glaube, durch Annahme von Flexion viele Adjektive entwickelt.

Man kann das in gewissen Fällen noch ganz deutlich verfolgen.

Für das Griechische setzt man das Adjektiv πρότερος an; im Indischen aber gibt es im ganzen RV. nur das Adverbium *pratarám*, und entsprechend heißt es im Griech.

ὁ πρότερον βασιλεύς. S. oben.

Klärlich ist dieses Adverb entstanden, indem an *πρότερ, ai. *prātár* 'frühmorgens' das Determinativ *-om* getreten ist. In einer Verbindung τὸν πρότερον βασιλέα faßte man πρότερον als einen Akk. auf und bildete πρότερος usw.

Ferner heißt es A 534 θεοὶ ἀνέσταν ... σφοῦ πατρὸς ἐναντίον 'die Götter standen auf ihrem Vater entgegen', aber Z 54 steht

---

[1]) Vgl. hierzu Ammann, Das Wesen des Adjektivs. In «Die menschliche Rede» I, 126 ff.; F. Sommer, Zum attributiven Adjektivum. S.-B. d. bayr. Ak. d. Wiss. 1928, 7; Wackernagel 2, 65.

ἀλλ' Ἀγαμέμνων ἀντίος ἦλθε θέων 'A. kam ihm im Lauf entgegen'. Ebenso H 413 ἄψορρον δ' Ἰδαῖος ἔβη πρότι Ἴλιον 'I. ging zurück nach I.', aber Γ 313 ἄψορροι προτὶ Ἴλιον ἀπονέοντο 'aber als rückwärtige kehrten sie nach I. zurück'.

Der Ausdrucksweise *media vita* 'mitten im Leben', eig. 'in dem mittleren Leben' entspricht gr. μέσσην κατ' κεφαλήν 'mitten gegen den Kopf'. Auch im Germ. findet sich das gleiche, z. B. g. *in midjaim laisarjam* 'mitten unter den Lehrern'. Vgl. Hdb. d. Urgerm. 3, 88.

Auch hier können wir der Sache noch nachkommen. Im Vedischen gibt es nämlich von *madhja-* eigentlich nur die Form *madhj-am* sechsmal und *madhjē* häufig, während *madhjāt* nur zweimal vorkommt. Es heißt *mádhjē samudrḗ* 'mitten im Meer', *mádhjam samudrám* 'die Mitte des Meeres'. *madhjē* entspricht aber dem gr. μεσσαι in μεσσαίτερος und μεσσαιπόλιοις 'mit Grau gemischt'. Die älteste Form ist *medhi*, die wir noch in l. *meditullium* 'die Mitte', *mediterrāneus* finden.

Auf diese Weise erklären sich auch andere Adjektive. So gr. ἄλλος, l. *alius*.

θ 367 heißt es αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς τέρπετο ... ἠδὲ καὶ ἄλλοι Φαίηκες, was nicht heißt 'O. freute sich und die andern Ph.', sondern 'anderseits die Ph.'. Ebenso lat. *circa moenia aliasque portas* Lv. 5, 39, 3), frz. *nous autres Français*, ai. Nala 26 *na dēvēšu na Jakšēšu mānušēsu api ca anjēšu* 'weder unter den Göttern noch den Jakschas noch anderseits unter den Menschen'.

Diese Umwandlung von Adverbien zu Adjektiven, deren Anfänge sicher schon idg. waren, hat im Griech. und Lat. eine weite Verbreitung gewonnen.

Vgl. das Material bei KG. 1, 273, Wackernagel 2, 65, Sommer, S. 30ff., wo S. 36 auch noch Beispiele aus andern Sprachen.

So sind aus vielen unflektierten Formen die wir als ursprüngliche Adverbia auffassen dürfen, in attributiver Stellung Adjektive geworden. Und als solche können sie auch bei Verben stehen, bei denen sich sonst noch die Adverbien erhalten haben.

So heißt es denn gr. στῆ δ' ὀρθός und ὀρθὸς ἀναστάς und entsprechend ai. *ūrdhvás sthā* 'aufrecht stehen'; ἀνέπεσεν ὑπτία Pl. 'sie fiel rücklings' usw.

Lat. Beispiele bei J. B. Hofmann, IF. 42, 79: *nil video, caecus eo, totus perii, ibant diversi domum.* Es heißt *miser vivo*, nicht *misere*; stets *tristis incedo*; *recens natus* 'eben erst geboren'; *noctua-*

bundus ad me venit Cic. ad At. 12, 1, 2 'er kam zu nächtlicher Stunde'. Ferner steht *nullus* für *non*. Haupt Opusc. 1, 75 ff. hat gezeigt, daß solches *nullus* der Umgangssprache angehört. So heißt es *nullus creduas* 'glaube nicht'; *nullus dixeris* 'sage nicht'. Noch bei Cicero ad Att. steht *Philotimus nullus venit*; *nullo periculo* 'ohne Gefahr'. S. Georges s. v.

Vor allem steht das Adjektiv bei dem Verbum 'sein'. Auch die Adverbien, die zu Adjektiven treten, werden nicht selten flektiert.

Vgl. gr. ἐν πάσῃ πολεμίᾳ Σικελίῃ 'in dem ganz feindlichen S.'; lit. *jì visà graži* 'sie ist ganz schön'. Weitere Beispiele bei Brugmann, Grd.[2] 2, 2. 666.

Über die Entstehung andrer Adjektive s. unten.

96. Demonstrativpronomina aus Adverbien. Daß auch Pronominaladverbien zu flektierenden Pronomina werden, läßt sich durch zahlreiche Beispiele belegen.

Man kann zunächst an deutsche Beispiele wie *hiesig*, *dasig*, auch *jetzig* erinnern. Gr. ἐκεῖνος stammt von dem Adverb ἐκεῖ 'dort'. Wir müssen dieses Pronomen vielfach noch als Adverb übersetzen: ὡς νῦν Ἶρος ἐκεῖνος ἧσται Od. 18, 239 'wie nun I. dort sitzt'; νῆες ἐκεῖναι ἐπιπλέουσιν 'dort segeln Schiffe heran'; vgl. auch οὗτος ἐκεῖνος, τὸν σὺ ζητεῖς Her. 1, 32 'das ist der, den du suchst'.

ἐκεῖ gehört zu lat. *cis*, *citra*, d. *hier*, das sich im Slawischen und Lit. zu einem regelrechten Pronomen lit. *šìs*, abg. *sĭ* 'dieser' entwickelt hat.

Statt des flektierten Pronomens kann auch in den klassischen Sprachen noch öfter das Adverb stehen.

Plato Apol. 41 C εὐδαιμονέστεροί εἰσιν οἱ ἐκεῖ τῶν ἐνθάδε.

Eine ähnliche Entwicklung wie bei ἐκεῖνος liegt bei l. *hic* vor. Ich meine *hic homo* heißt 'der Mensch hier' wie *hīc viciniae* 'hier in der Nachbarschaft'. *hi(c)* entspricht dem gr. χι in οὐχί.

3. Auch das Pronomen *so*, *sā*, *tod* (gr. ὁ, ἡ, τό. g. *sa*, *sō*, *þata*, ai. *sa*, *sā*, *tad*) ist z. T. aus Adverbien entstanden. Der Stamm *se*, *so* liegt flektiert nicht vor. Es gibt nur einzelne Adverbien wie l. *sī* < **sei*, *sīc*, gr. ὥς, d. *so*. Deutlich ist aber die Nominativform *so* ursprünglich ein Adverb mit der Bedeutung 'hier'. So im Griech. Vgl. KG. 1, 641.

Z. B. Φόρκυνος μέν ὅδ' ἐστὶ λιμήν, τοῦτο δέ τοι σπέος ἐστί 'dies hier ist der Hafen des Phorkys, dort aber ist die Höhle'. Das idg. *so*, gr. ὁ (ὅ-δε), ai. *sa* ist hier noch ein ganz reines Adverb.

Wie man im Indischen auf die Frage 'wer ist dort' antwortet *sá ahám* 'ich bin dieser', richtiger 'ich bin hier', so sagt man gr.

ἔνδον μὲν δὴ ὅδ' αὐτὸς ἐγώ 'drinnen hier bin ich selbst'; Γ 167 τὸν ἄνδρα ... ἐξονομήνῃς, ὅς τις ὅδ' ἐστιν 'nenne mir den Mann, der das da ist'; Soph. Ant. 155 ἀλλ' ὅδε γὰρ δὴ βασιλεὺς χώρας ... χωρεῖ 'doch sieh, hier kommt der König des Landes'.

Ursprünglich stand an dieser Stelle nur *so* = gr. ὁ, verstärkt ὅδε oder vielleicht auch *tod* = gr. τό, verstärkt το-υτο.

Allmählich entwickelten sich dann Flexionsformen wie

α 186 νηῦς δέ μοι ἥδ' ἕστηκεν 'mein Schiff steht hier'; τῇδ' ἐν ἡμέρᾳ 'an diesem Tage, an dem Tage heute'.

Merkwürdig ist auch der Gebrauch von οὗτος.

Es ist vielfach mit 'heda! du da' zu übersetzen: οὗτος, τί ποιεῖς 'du da, was tust du?'; οὗτος σύ, πῶς δεῦρ' ἦλθες 'du da, wie kommst du hierher?'; 'Ιπποκράτης οὗτος, μή τι νεώτερον ἀγγέλλεις 'du H.!'; τίς δ' οὗτος κατὰ νῆας ἔρχεαι οἶος Il. 10, 82 'wer bist du, der da allein geht'.

Ebenso stehen im Indischen oft Demonstrativa, wo wir Adverbia haben (Speyer, Ved. Synt., § 132).

So AV. 1, 29, 5 *úd asáu sū́rjō agād, úd idám māmakám váčaḥ* 'dort hat die Sonne sich erhoben und hier mein Spruch', wörtlich 'erhoben hat sich jene Sonne und dieser mein Spruch'.

Einen weiteren Hinweis auf die adverbiale Natur des Pronomens *so* kann man in der Stellung sehen.

Bei uns und anderswo ist eine Satzbildung und Wortstellung mit voranstehendem Adverb wie *da sprach der Mann*, as. *thuo fōrun thar wīsa man* 'da fuhren weise Männer' ganz gewöhnlich.

An Stelle solcher Adverbien finden wir im Indischen und Griech. ὁ und *sa*.

Vgl. gr. ὁ δὲ μερμήριξεν 'Οδυσσεύς, das eigentlich heißt 'da überlegte O.'; *sá ha uvāča Gārgjas* 'da aber sprach G.', vgl. IGr. 5, 352. Weiteres Material bei Brugmann, Syntax 53; E. Fraenkel, Kas. Synt. 9[3].

Das Auffällige an dieser Wortstellung ist eben, daß zuerst der Nom. des Pronomens steht, dem das Verb und dann erst das Nomen folgte.

Als ein weiterer Hinweis auf die ursprünglich adverbiale Natur der Pronomina dient es, daß im Griech. und Lat. statt eines Genitivs auch der Akk. eines neutralen Adjektivs oder Pronomens stehen kann.

Vgl. für das Griech. Kühner-Gerth 1, 356; 310. So bei ὀνίνασθαι und ἀπολαύειν; Π 31 τί σευ ἄλλος ὀνήσεται. S. § 66, 2.

97. Adjektive zum Personalpronomen. Eine Entwicklung ähnlich der, die eben dargestellt ist, liegt bei den

Adjektiven zu den Personalpronomina vor. Während die Personalpronomina in ihrem Formenbestand weitgehend übereinstimmen, werden die zum Personalpronomen gehörigen Adjektiva durchaus verschieden gebildet. Vgl.

gr. ἐμός, σός (< *twós*), ὅς < **swos* > l. *suus*;
l. *meus*, *tuus*, *suus*, wohl aus *mejos*, *tovos*, *sovos*;
g. *mein-s*, *þein-s*, *sein-s*;
lit. *mãnas*, *tãvas*, *sãvas*;
abg. *mojĭ*, *tvojĭ*, *svojĭ*;
ai. *tvas*, *svás*.

Diese Adjektiva gehören also offenbar einer späteren Entwicklung der Sprache an. Das folgt einerseits aus der mangelnden Übereinstimmung der Sprachen in der Bildung, anderseits aber aus den syntaktischen Tatsachen.

So kommt im Veda ein adjektivisches Wort für 'mein' überhaupt nicht vor, sondern es wird durch *mē* wiedergegeben, und *tvá-* 'dein' nur einmal.

Im Griech. erscheint zwar das Adjektiv, aber in alten Formeln steht das Substantivum: ὦ γύναι μοι 'o mein Weib'. Entsprechend heißt es lat. *mī fīlī*.

Wir finden ferner: ὁ πατήρ μου 'mein Vater', ἡμῶν οἱ πρόγονοι 'meine Vorfahren', ἡμέων κεφαλάς 'unsere Köpfe', δᾶερ ἐμεῖο 'mein Schwager', σεῖο μέγα κλέος 'dein großer Ruhm'.

Aus der Herkunft des Adjektivs *meins* aus einem *mei* + *ne* erklärt es sich auch, daß es im Urgerm. nie schwach flektiert wird. Es heißt g. *guþ meins*.

Ferner läßt sich daraus die Stellung hinter dem Nomen erklären, wie wir sie regelmäßig im Gotischen finden. S. Hdb. d. Urgerm. 3, 178.

Eine weitere Eigentümlichkeit wird nun klar. Im Griechischen steht öfter nach einem Personaladjektiv ein Genitiv als Attribut, als ob ein Genitiv vorausginge. Vgl. die Beispiele bei KG. 1, 282.

So steht ἐμός Γ 180 im Sinne von μοῦ: δαὴρ αὖτ' ἐμὸς ἔσκε κυνώπιδος 'er war mein Schwager (von mir) der Hundsköpfigen'; α 7 αὐτῶν γὰρ σφετέρῃσιν ἀτασθαλίῃσιν ὄλοντο 'sie kamen um durch den Unverstand von ihnen selbst'; Soph. Öd. C. 344 τἀμὰ δυστήνου κακά 'meine des Unglücklichen Übel'.

Ebenso finden sich auch andere Adjektive.

So Β 54 Νεστορέῃ παρὰ νηὶ Πυληγενέος βασιλῆος 'bei dem Nestorischen Schiff des Königs'; Ε 741 ἐν δέ τε Γοργείη κεφαλὴ δεινοῖο πελώρου 'der gorgische Kopf des schrecklichen Ungeheuers'.

Alle diese Erscheinungen weisen darauf hin, daß das Pronomen aus einer unflektierten Form entstanden ist, wenigstens eine Reihe von ihnen.

98. Adjektivum flexionslos. Das Adjektivum tritt als Ergänzung zu einem Substantivum, und es richtet sich dann in den uns geläufigen Sprachperioden nach dem Substantiv im Kasus, Numerus und im Geschlecht, wenn dafür besondere Formen vorhanden sind.

Wir haben gesehen (S. 138), daß vielfach unflektierte Formen, Adverbia, zu den Substantiven hinzutreten, die allmählich Flexion annehmen. Auch das sind schließlich Adjektive.

Reste ursprünglicher Nichtflexion sind auch sonst noch vorhanden.

1. In den Zahlworten.

2. Es heißt im Lat. *tot viri, quot homines, tot sam valida oppida, tot tantaeque difficultates.* Entsprechend steht im Ind. *kati*: so *káti jojanā, káti agnájas, sūriāsas, ušāsas.*

Im Griechischen ist dieses *toti, k^{w}oti* durch Antreten des Det. *-om* zu τόσον, πόσον geworden, woraus dann regelrecht ein Adjektiv τόσος, πόσος.[1])

3. Im Irischen und sonst wachsen unflektierte Adj. mit Substantiven zusammen (Thurneysen § 364).

So heißt es air. *il-cathraig* 'viele Städte', *fír-brithem* 'gerechter Richter'.

Auch im Indischen gibt es Beispiele. Vgl. Macdonald 282.

So *čandra-mās* eig. 'Glanzmond', *pūrṇá-māsa* 'Vollmond', *ēka-vīras* 'einzigartiger Held', *mahā-vīras* 'großer Held', gr. ἀκρό-πολις.

99. Kongruenz des Adjektivs. Dieser flexionslose und geschlechtslose Zustand des Adjektivs ist aber einem andern gewichen, in dem das Adjektiv mit dem Nomen zunächst im Geschlecht übereinstimmt. Zwar gibt es eingeschlechtige Adjektive, das normale ist aber nicht sowohl das dreigeschlechtige, sondern das zweigeschlechtige, und zwar haben wir dann eine Form für Mask. und Fem. und eine andere für das Neutrum. Da das Neutrum den ältesten Stand der Dinge und den Kasus indefinitus bietet, so ist

[1]) Bei Homer überwiegen noch τόσ(σ)ον und τόσσα. Hom. ποσσ-ῆμαρ 'in wieviel Tagen' vergleicht sich l. *quotannis.*

also eine Neubildung für das Mask.-Fem., also wohl für das Belebte, eingetreten. Die Adjektive sind also durchaus verschieden von den sogenannten movierten Femininen, wie wir sie in δοτήρ, δότειρα, *genitor*, *genetrix* haben.

Zweier Endungen sind folgende Adjektive, vgl. IGr. 3, 330.

1. Die *u*-Stämme. Diese sind zwar regelrecht dreigeschlechtig, gr. ἡδύς, ἡδεῖα, ἡδύ, aber es gibt Reste des ältern Zustandes. Vgl. IGr. 3, 333.

So heißt es im Gr. θῆλυς γυνή, σπορά; Ἥρη, θῆλυς ἐοῦσα. Auch ἡδύς, πολύς f.; dazu g. *þaúrsus* f., ai. *čarus* f.

2. Die *i*-Stämme: l. *facilis*, *facile*.
3. Die *es*-Stämme: gr. δυσμενής, ai. *durmanās*.
4. Die Komparative: l. *maior*, *maius*, gr. μείζων, μεῖζον.
5. Die Partizipia auf *-ns*: l. *ferens*.

Dem ursprünglichen Stand der Dinge steht das Lateinische am nächsten.

Später stellt sich dann ein Fem. auf *-ī* und zuletzt eins auf *-ā* ein.

Eine besondere Bewandtnis hat es mit den sogenannten sekundären Adjektivkompositen, den *Bahuvrīhi*, die ich Dickkopfzss. genannt habe. Sie sollen im Griech. nur zweier Endungen sein, vgl. ῥοδοδάκτυλος ἠώς. Aber die Tatsachen liegen ganz anders als man meint. S. u.

100. Adjektiva in prädikativer Stellung. Außer in attributiver Stellung finden wir das Adjektiv in prädikativer Stellung. In der geschichtlichen Zeit ist in manchen Sprachen kein Unterschied. Lat. *vir bonus* kann heißen 'ein guter Mann' und mit Auslassung der Kopula 'der Mann ist gut'. Indessen beruht dies auf späterer Entwicklung. In der ältesten Zeit steht das prädikative Adjektiv im Kasus indefinitus bzw. dem Neutrum, was sich in Resten erhalten hat.

So heißt es gr. οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη 'nicht gut (ist) die Vielherrschaft'; l. *mutabile semper femina*; im Germ. findet sich vor allem so das Pronomen: *das ist ein Mann*; das Gleiche finden wir im Ind. *tat tvam asi* 'das bist du'.

Diese Regel erklärt nun ohne jede Schwierigkeit die sog. Bahuvrīhi, Dickkopfzss.

εὐρυάγυια 'breitstraßig' braucht man nur εὐρὺ ἄγυια zu schreiben, um die volle Gleichheit mit den ebenerwähnten Sätzen zu erkennen. Ein εὐρυάγυιος, was z. B. Pape ansetzt, gibt es nicht; vgl.

ferner εὐρυ-βίας 'weit herrschend', eig. 'weit die Gewalt'; ἡδυ-βόας 'angenehm rufend', eig. 'angenehm die Stimme'.[1])

Die Unterscheidung von attributivem und prädikativem Adjektiv war besonders da nötig, wo das Verb fehlte.

Sie findet sich auch im Litu-Slawischen und Germanischen, nur in andrer Art.

In diesen Sprachen unterscheidet man das bestimmte und unbestimmte bzw. schwache und starke Adjektiv.

Das bestimmte Adjektiv des Lit.-Slaw. wird gebildet, indem das Pronomen *is, jo* in der Bedeutung des Artikels an das Adjektiv tritt. Vgl. die englische Ausdrucksweise *the great one.*

Das germanische Adjektiv zeigt die *n*-Flexion. Ich sehe darin den nachgesetzten Pronominalstamm *-no*, der entweder erstarrt ist oder ursprünglich nicht flektierte.

Die Gebrauchsweise der drei Sprachen stimmt, wie ich Hdb. d. Urgerm. 3, 78 ff. gezeigt habe, weitgehend überein.

101. Adjektivum und Substantivum. Wenn das Adjektiv auch, wie ich glaube, ursprünglich mit dem Substantiv nichts zu tun gehabt hat, sondern aus dem Adverb entstanden ist, so hat es sich doch im Laufe der Zeit dem Substantiv so weit genähert, daß die moderne Sprachwissenschaft gar keinen Unterschied zwischen den beiden Kategorien macht. Das ist aber ein Irrtum. Zwar sind die beiden Kategorien einmal bis zu einem gewissen Grad zusammengefallen, aber Unterschiede sind doch geblieben, und die Sprachen schaffen z. T. wieder neue Verschiedenheiten.

So besteht im Germanischen und auch im Litauischen eine besondere Flexion der Adjektive, und diese entwickelt sich im Germanischen je länger je mehr, bis zwei völlig getrennte Kategorien vorliegen. Vgl. auch Wackernagel 2, 51 ff.

Die sonstigen Unterschiede zwischen Adjektiv und Substantiv sind folgende:

1. Es gibt gewisse Suffixe, die fast nur Adjektiva bilden. Dahin gehört das Suffix *-ú*, gr. -εις, ai. *-vant*

---

[1]) Man sieht aus den letzten Beispielen, wie Maskulina zu den Dickkopfzss. gebildet werden, wenn das letzte Glied ein *ā*-Stamm ist.

u. a. Das Suffix *-i* bildet dagegen Substantiva und keine Adjektiva. Vgl. IGr. 3, 272.

2. Zwischen Adjektiven und Substantiven besteht eine Betonungsverschiedenheit. Vgl. IGr. 5, 272.

3. Außerordentlich bemerkenswert ist die Motionsfähigkeit des Adjektivs, die Bildung von Mask., Fem. und Neutren.

Allerdings gibt es auch eingeschlechtige Adjektiva, aber das sind doch nur wenige und mit ihnen hat es eine besondere Bewandtnis.

Man kann aber die Geschlechtigkeit der Adjektiva nicht mit der Motion der Substantiva vergleichen, denn bei diesen haben wir Formen für Mask. und Fem., beim Adjektivum aber eine Form für das Mask. und Fem. und eine andere für das Neutrum. S. oben.

4. Die Steigerung. Auch die Steigerung ist im wesentlichen eine Eigentümlichkeit der Adjektiva, wenngleich nicht alle Adjektiva steigerungsfähig sind und umgekehrt die Steigerung auch bei einzelnen Nomina vorkommt.

Die Verschiedenheit zwischen Adjektivum und Substantivum, die ursprünglich sehr bedeutend war, ist im Laufe der Zeit kleiner geworden, und in den historischen Zeiten stehen sich Substantive und Adjektive einander so nahe, daß die eine Klasse leicht in die andere übergeht, Substantive gelegentlich zu Adjektiven und Adjektive häufig zu Substantiven werden.

A. Substantive zu Adjektiven. Dieser Übergang findet sich zu allen Zeiten, namentlich in der poetischen Sprache.

Joh. Schmidt, Ntr. 83, 400 hat auf ai. *vṛ́ṣ̌ā* 'männlich', eig. 'Stier' = gr. ἄρσην verwiesen. Im Lat. sagt man *ūber* 'reichlich' = *ūber* 'Euter'. Der Dichter bildet *jam te premet nox fabulaeque manes.* Vgl. auch *bos arator*, *provincia corruptrix.* Weitere Beispiele bei Wackernagel 2, 56 ff.; E. Fraenkel, KZ. 42, 239.

B. Adjektive zu Substantiven. Der Übergang von Adjektiven zu Substantiven ist viel häufiger.

Heute kann im Deutschen das Adjektivum durch Hinzutreten des Artikels substantiviert werden. Zugleich nimmt es dabei die sogenannte schwache oder *n*-Deklination an. Im Litauischen und Slawischen wird zu glei-

chem Zweck die «bestimmte» Form verwendet. Im Griechischen finden wir den Gebrauch des Artikels.

Das Antreten eines *n*-Suffixes hat schon im Idg. die Substantivierung von Adjektiven bewirkt.

Spuren davon sind noch vielfach erhalten.

Vgl. gr. οὐρανίωνες 'die Himmlischen' : οὐράνιος 'himmlisch'; Στράβων 'der Schieler' : στραβός 'schielend'; gr. σύζυξ 'verbunden' : g. *gajuka* 'der Verbundene'; ahd. *haso* 'Hase', eig. 'der Graue' : l. *cānus* < *cas-nos* 'grau'; ai. *madhu-ád* 'Honig essend', aber ahd. *man-ezzo* 'Menschenfresser' u. v. a.

Im Slawischen wird weiter das Adjektiv durch ein *k*-Suffix (meist *ĭcĭ*) substantiviert.

Man kann also nicht sagen *mǫdrŭ blaženŭ jestĭ*, sondern es heißt *mǫdrĭcĭ blaženŭ jestĭ* 'der Weise ist glücklich'. Miklosich 4, 6.

In diesem *k*-Suffix wird auch so etwas wie ein Artikel stecken. Vgl. hierzu auch Th. Baader, Die identifizierende Funktion der ich-Deixis im Indoeurop. 1929.

Andrer Art ist das folgende. Ein Adjektiv steht bei einem Substantiv im gleichen Kasus usw., ein Substantiv bei einem andern im Genitiv. Es gibt nun zahlreiche Worte, die beide Konstruktionen kennen, also, wie man sagt, Substantive und Adjektive sind.

So ist *mille* im Lat. teils Adjektiv, teils Substantiv. Vgl. Gellius noct. Att. 1, 16. Vgl. *mille et quingentibus passibus abesse*; *bis mille equi* Hor.; aber auch *mille hominum*. Im Griech. ist χίλιοι ein Adjektiv, χιλιάς ein Substantiv. Hier liegt eine Verschiedenheit der Form vor wie in andern Fällen, z. B. δέκα und δεκάς. S. unten die Zahlworte und oben S. 102.

102. Die Steigerung.[1]) Die Steigerung ist ein besonderes Kennzeichen des Adjektivs. Zwar können gelegentlich auch Substantive gesteigert werden.

So finden wir ai. *bráhmīyąs*, *bráhmiṣṭhas* 'der bessere, der beste Brahmane', *devátamas* 'der beste Gott', *pitṛ̥tamas* 'der beste Vater'. Ebenso im Awesta *daēvanąm daēvōtemō* 'der größte unter allen Dämonen'; gr. βασιλεύτερος 'königlicher', βασιλεύτατος, δουλότερος, ἐλέγχιστος, κέρδιστος; mhd. *dīner helfe mir nie næter wart.*

Das beruht aber wohl auf einer Neuerung, die durch den Übergang von Adjektiven zu Substantiven hervorgerufen ist.

[1]) Literatur: H. Ziemer. Vergleichende Syntax der idg. Komparation, 1884: Delbrück 3, 411; Brugmann, K. Vergl. Gr. 324; Grd.² 2, 1, 654; KG. 20; Kühner-Stegmann 2, 457 ff.; Behaghel 1, 225; Delbrück, AJS. 188; Speyer 36.

An und für sich ist die Steigerung nur ein Ausschnitt aus der Bezeichnung der mannigfachen Beziehungen, in denen die Adjektive zueinander stehen können. Man kann nicht nur sagen *er ist schöner als du*, sondern auch *er ist ebenso schön wie du*, *er ist so schön wie klug*, *er ist nicht so schön wie du* usw. Das Idg. ist dadurch ausgezeichnet, daß es für die sogenannte Steigerung, also die Vergleichung (*schöner*, *am schönsten*), besondere Flexionsformen geschaffen hat und zwar mindestens zwei Arten, nämlich *-jos*, *-isthos* und *-teros*, *-tǝmos*, mit Umbildungen. Vgl. IGr. 3, 287 ff.

Die beiden Steigerungsformen entsprechen dem Dual und Plural beim Nomen und Verbum. Es ist daher nicht wunderbar, daß eine dieser Steigerungsformen mit der Zeit eingeht wie in frz. *meilleur* und *le meilleur* und im Slawischen. Es ist vielmehr auffällig, daß die beiden Formen solange bestehen bleiben. Unregelmäßigkeiten finden sich allenthalben.

So wird schon im Veda *prathamas* für *prior* und *primus* gebraucht (Speyer 37). Hom. φ 373 steht πάντων μνηστήρων φέρτερος 'besser als alle Freier', und bei Terenz Ad. 881 findet sich *qui sum natu maxumus* von zwei Brüdern. Nicht selten ist *primus* für *prior*.

Umgekehrt steht im Lat. der Komparativ statt des Superlativs, zunächst in der Umgangssprache, während die Sache später ganz gewöhnlich wird. Vgl. die Bedeutungsentwicklung von *prior*, *senior*, *maior*.

103. Bedeutung der Komparationsformen. Den Gebrauch und die Verwendung der Komparationsformen gewinnen wir durch Beobachtung und Vergleichung der Sprachen, wobei wir eine Reihe von Eigentümlichkeiten antreffen, von denen einige verständlicher werden, da es mir gelungen ist, einen Teil der Formen, nämlich den Superlativ auf *-isthos* und den Komparativ auf *-teros* aufzuklären. Vgl. IGr. 3, 195, 288 und 291. Die Komparative auf *-jes*, *-jos* und die Superlative auf *-tǝmos* unterscheiden sich aber in ihrer Bedeutung nicht von den beiden andern Bildungen, so daß wir sie zusammenfassen können. Zunächst das eine. Die Suffixe des Komparativs und Superlativs brauchen nicht im Zusammenhang zu stehen.

Vgl. gr. -τερος und -τατος, ai. *-taras* und *-tamas*, l. *-ior* und *-timus*, *-simus*, lit. *-ẽsnis* und *-iausias*.

Man hat indessen einen Zusammenhang angenommen zwischen dem Komparativsuffix *-jos, -jes, -is* und dem Superlativsuffix *-isthos*, indem man dieses in *is*, der Schwundstufe zu *jos*, und *-thos* zerlegte. Ich bin aber der Ansicht, daß dieser Schein trügt. Ich teile das letztere in *i* + *sthos*, das zu *sthā* 'stehen' gehört, und daraus läßt sich sowohl die Form wie die Bedeutung leicht ableiten.

Das Suffix *-iṣṭha* des Indischen soll nach Whitney, Gr. § 467 ff. und Delbrück, Grd. 3, 412 ff. «partizipialer Natur sein und aussagen, daß an dem Substantivbegriff, zu dem sie in ein attributives Verhältnis treten, die Verbalaktion in hervorragender Weise zur Erscheinung kam». So ai. *kárišṭhas* 'am meisten verfertigend', *āgamišṭhas* 'aufs beste herankommend'. Es sollen also Verbalstämme oder Verbalwurzeln zugrunde liegen. Nun läßt sich aber die Bildungsweise so nicht verstehen, denn wie sollen Suffixe an Verbalstämme treten? Es kann sich vielmehr nur um Verbalnomina, Verbalabstrakta handeln, wie wir sie in reicher Fülle im Idg. haben.

So finden wir das Verbalnomen *bher*, z. B. in l. *signi-fer*, ahd. *horn-bero* und dazu gehört gr. φέρι-στος 'bester', eigentlich 'im Tragen stehend, ausdauernd' = aw. *bairišta* 'der am besten pflegt, hegt'. In ai. *á-gami-šṭhas* 'hilfreich herbeikommend' entspricht der erste Bestandteil ahd. *(uo)-quemo* 'Nachkomme', l. *ad-ven-a*.

Etwas anders ist l. *juxta* < *jugista*, was wohl heißt 'in der Verbindung stehend'. *jugi* gehört zu l. *con-iuc-s* usw.

Es sind aber auch Adverbien und sonstige Bildungen mit *stho* oder *istho* zusammengesetzt.

So etwa gr. ἄριστος 'der beste' : ἀρι- in ἀρι-δείκετος 'sehr gezeigt', ἀρί-γνωτος 'sehr bekannt', ἀρί-δηλος 'sehr deutlich'; ἄγχι-στος 'nahe stehend' : ἄγχι; μέγιστος : ai. *mahi* 'groß'; vgl. ai. *mạhišṭhas* 'sehr freigebig'; ahd. *furi-sto* 'Fürst', eig. 'der Vor-steher' : *furi*; *ērist* 'primum' : gr. ἦρι 'am frühen Morgen'; ἥκιστος 'geringste' : ἦκα 'schwach'.

Dieser seiner Herkunft nach kann die superlativische Bedeutung nicht alt sein. Tatsächlich zeigt der Superlativ auch weit verbreitet die Bedeutung des Elativs, die ich für die älteste halte. Aus ἄγχιστα 'nahestehend' kann sich sehr leicht 'sehr nahe' entwickeln, und diese Bedeutung liegt im wesentlichen bei Homer noch vor. Aus der elativen Bedeutung geht dann die superlativische hervor.

Erklärt habe ich auch das Komparativsuffix *-teros*, gr. -τερος, ai. *-taras*. Dies muß ein selbständiges Wort gewesen sein, denn es tritt sowohl im Indischen wie im Griech. an Adjektiva, Adverbia oder Substantiva und zwar sogar an flektierte Formen.

So im Griech. ἀν-ω-τέρω, δεξι-τερός 'rechts', im Aind. *uččāistarám* 'hoch', *śanāistarām* 'langsam'.

Ferner findet sich *-tero* hinter Präpositionen, vgl. ai. *uttaras*, gr. ὕστερος, ai. *prātar*, gr. πρότερον Eine derartige Verbindung von Präpositionen mit Suffix ist im Idg. ganz unerhört. Vielmehr müssen hierin Präpositionen mit einem Verbalnomen vorliegen.

So gehört denn ai. *avatarám* 'weiter hinweg' : ai. *ava-tar* 'bewältigen', ai. *út-taras*, gr. ὕστερος : ai. *ud-tar* 'erhöhen'; d. *nieder*, ai. *nitarām* 'niederwärts' : ai. *ni-tar* 'niederwerfen'; ai. *pratarám* 'weiter', gr. προτερόν : ai. *pra-tar* 'fördern'; ai. *vitarám* 'weiterhin' : ai. *vi-tar* 'vorwärts bringen'.

Durch diese Fälle wird es klar, daß in diesen Verbindungen mit *-tero* ein Verbalnomen steckt, etwa mit der Bedeutung 'gehend'. Nimmt man dies an, so erklären sich eine ganze Reihe von Fällen, in denen von einer komparativischen Bedeutung des Suffixes durchaus nichts zu spüren ist.

So heißt schon δεξιτερός ebenso wie δεξ-ιός 'rechts gehend'; ὀρέστερος heißt 'im Wald gehend, wohnend'; die θύραι θεώτεραι sind 'die Tore, deren sich die Götter bedienen'; die θηλύτεραι γυναῖκες, θεαί sind 'die Göttinnen, die als säugende gegangen sind, die geboren haben'. Selbst diese bleiben bei der Geschichte von Ares und Aphrodite der Sache fern; σῦς ἀγρότερος ist 'das auf dem Felde lebende Schwein'; 'die Wolke νέφος μελάντερον ἠΰτε πίσσα zieht schwarz dahin wie Pech'; νεώτερον ist durchaus nicht komparativisch, vgl. die Ableitung νεωτερίζω 'Neuerungen machen'. Ferner νεώτερα πράσσειν dss.; νεώτερός εἰμι 'ich bin zu jung' neben Prot. 315 d ἡμεῖς γὰρ ἔτι νέοι 'ihr seid noch zu jung'; ὕστερον ἧκεν 'er kam zu spät'; Hdt. 1, 60 gebraucht ἐκ παλαιτέρου 'schon seit längerer Zeit, ziemlich lange' (KG. § 540, Anm. 7).

Entsprechend hat auch das Suffix *-(i)jes* nicht immer komparativischen Sinn (Delbrück 3, 416).

So heißt ai. *tvakšījas* 'sehr kräftig'. Auch ai. *navjas*, *navījas* bedeutet 'ganz neu' und es ist niemals im Veda komparativisch.

Dasselbe gilt für das Lateinische.

So Pl. Curc. 276 *exi ocius* 'recht schnell'; Ter. Andr. 130 *ad flammam accessit imprudentius* 'zu unvorsichtig' (K. St. § 225, Anm. 19).

Es läßt sich auch verstehen, wie *-teros* zu seiner Bedeutung gekommen.

Wenn es I 60 heißt ὅς σεῖο γεραίτερος εὔχομαι εἶναι, so kann man das übersetzen 'der ich von dir aus im Alter (γέραι) vorgeschritten zu sein mich rühme'. Ähnlich προγενέστερος 'im Geschlecht vorgeschritten'. Daraus ist die komparativische Bedeutung leicht zu verstehen.[1])

Eine sehr merkwürdige Erscheinung, die auch hierher gehört, findet sich in den klassischen Sprachen. Werden zwei Eigenschaften miteinander verglichen, z. B. *dies ist länger als breit*, so stehen im Griech. und Lat. beide Adjektive im Komparativ.

Gr. θάττων ἢ σοφώτερος 'schneller als weise'; συντομώτερον ἢ σαφέστερον 'kürzer als sicher'; lat. *haec diligentius quam apertius dicta esse arbitror* Varro L. L. 10, 75; *longior quam latior acies erat*; *calidior quam cautior pericula adiit.*

Es kann in dieser Ausdrucksweise eine Art Assimilation vorliegen, es könnte aber auch der zweite Komparativ noch nicht die Steigerungsbedeutung gehabt haben.

104. Konstruktion des Komparativs und des Superlativs. Der Komparativ erforderte im Idg. den Ablativ, was sich in verschiedenen Einzelsprachen erhalten hat. S. oben.

Dazu kommt noch mit gleicher Konstruktion ai. *anjás*, gr. ἄλλος, l. *alius*, g. *aljis*.

Ai. *anjō vā ajam asmad bhavati* 'dieser wird ein andrer sein als wir'.

Im Griech. ist der Genitiv beim Komparativ gewöhnlich, bei ἄλλος fehlt er bei Homer, steht aber in Prosa,

so ἄλλος ἐμοῦ, ἄλλο τῆς ἐπιστήμης.

Im Lat. ist der Abl. beim Komparativ und *alius* seit alter Zeit geläufig. Daneben steht *quam*. Regelmäßig steht der Ablativ beim Relativ:

bellum, quo nullum neque maius neque periculosius Romani gessere L. 38, 53. Vgl. Wölfflin, ALL. 6, 447.

Im Germ. steht der Dativ, s. Hdb. 3, 83.

---

[1]) In andern Sprachen nimmt das Suffix eine andere Bedeutung an. Ich sehe es im Lat. in den Adverbien wie *fortiter* sowie in Adjektiven wie *silves-ter* und im Air. in dem Äquativsuffix *-ithir* 'ebenso', das nach Thurneysen, Hdb. d. Air. 224 auf *-tri* zurückgehen kann.

Statt des Ablativs findet sich fast überall eine wahrscheinlich jüngere Ausdrucksweise, indem nach dem Komparativ ein Partikel wie d. *als* steht.

So im Griech. ἤ, im Lat. *quam*, im Ir. *ol*, jünger *in* (Thurneysen § 367), im Got. *þau* (vgl. dazu Hdb. d. Urg. 84). Im Lit. finden wir *nekaĩp, neigì. neĩgi.* Im Slaw. stehen verschiedene Partikeln wie *li*, *ili*, *ne*, *neže*, *nego* (abg. *syn mlaždьji neže otĭcĭ*) u. a. Vgl. Vondrák 2, 336.

Wenn auch die Partikeln nicht übereinstimmen, so scheint mir doch die Ausdrucksweise alt zu sein.

Beim Superlativ steht abweichend vom Komparativ im allgemeinen der Genitivus partitivus.

Lat. *occisissimus sum omnium hominum*; gr. πάντων μεγίστῳ Ζηνί 'Zeus, dem größten von allen'. Ebenso steht im Indischen normalerweise der Genitiv, neben dem auch der Lokativ vorkommt: *manušjēšu kšatrijō śūratamas* 'unter den Menschen der heldenhafteste Krieger'.

Anm. Da im griech. Gen. auch der idg. Ablativ steckt, so werden Komparativ und Superlativ im Griech. gleich konstruiert und es ist natürlich, daß man den Gen. beim Superlativ in einzelnen Fällen als Ablativ auffassen kann.

So hat Delbrück, Grd. 3, 417 wohl mit Recht in ὠκυμορώτατος ἄλλων 'früher sterbend als andere' wegen ai. *viśvasmāt adhamás* 'niedriger als alles andere' einen Ablativ gesehen. Delbrück fügt hinzu: «Der Ablativ dürfte zu *adhamás* gesetzt sein wegen des Wortsinnes, nicht wegen der superlativischen Form.»

110. Das Pronomen. Vorbemerkung. Der Ausdruck Pronomen ist eine Übersetzung des gr. ἀντωνυμία, d. h. 'für ein Nomen'. Pronomina sind also ein Ersatz für Nomina.

Man unterscheidet beim Pronomen zwei Arten: das Personalpronomen und das geschlechtige Pronomen, und bei letzterem gibt es wieder mehrere Verschiedenheiten.

111. Das Personalpronomen.[1]) Zunächst besitzt das Personalpronomen als Nomen keine Geschlechtsbezeichnung, und die Mehrzahl (*wir*, *ihr*) wird nicht durch Flexion, sondern durch besondere Stämme ausgedrückt, die ursprünglich singularisch flektierten.

---

[1]) Literatur: Delbrück 3, 460; Brugmann² 2, 2, 302; J. Grimm 4, 201; Behaghel 1, 269; Miklosich 4, 70; Delbrück, AJS. 204; Speyer 38.

Auch die Flexion ist eine wesentlich andere als beim Nomen. Man kann noch beobachten, wie dieselben Formen für verschiedene Kasus verwendet werden.

So sind die Formen idg. *moi*, *t(w)oi*, *s(w)oi* dativisch und genitivisch. Gr. οἱ ist sicher genitivisch Π 531 Γλαῦκος ... γήθησέν τε, ὅττι οἱ ὦκ' ἤκουσε μέγας θεὸς εὐξαμένοιο 'Glaukos freute sich, daß ihn den bittenden der Gott hörte'. Ferner heißt es κλῦθι μοι, ai. *śr̥nutám mē* 'höre mich'. κλύω wird aber sicher mit dem Gen. konstruiert. Dazu bemerkt Wackernagel, Berl. Phil. Wschr. 11, 39: «Cauer ersetzt das an einigen Stellen durch die Überlieferung bevorzugte κλῦθί μοι durch μευ (was vielleicht Aristarch geschrieben hat), ohne zu bedenken, daß das nachweislich genitivische οἱ auch für μοι einstige genitivische Bedeutung wahrscheinlich macht, und obgleich gar nicht abzusehen ist, wie μοι, wenn es nicht alt überliefert wäre, so oft neben den Verben des Hörens erscheinen konnte.»

So ist ferner *mĕ* Akk. und auch wohl Nom. gewesen, und auch die Genitivform ai. *ma-ma*, abg. *me-ne* ist aus *me* entstanden. Ferner finden sich die Formen **nes*, **wes* in den arischen Sprachen im Sinne des Akk. Gen. Dat.

Im Deutschen ist *uns* schon got. Dat. und Akk.

Ferner werden der Nom. und die Kasusobliqui z. T. von verschiedenen Stämmen gebildet. So vor allem bei der 1. Person Sg.

Gr. ἐγώ, Akk. μέ, l. *ego*, *me*, got. *ik*, *mik*, lit. *aš*, *manę̇*, abg. *jazŭ*, *mę*, ai. *ahám*, *mā(m)*.

In der 1. Pl. findet sich die Verschiedenheit nur im Indischen und Germ.

G. *weis* : *uns*, ai. *vajám* : *asmā́n*.

Weniger verbreitet ist sie bei der 2. Pl., wo wir ai. den Nom. *jūjám* finden und daneben in den obliquen Kasus *vas* : l. *vos*.

Ursprünglich ist diese Erscheinung gewiß nicht.

Anm. Im Plural können wir sie erklären. Da das Element *we* in der 1. und 2. Person auftritt (d. *wir*, ai. *vajám* und ai. *vas*, l. *voster*), so kann es ursprünglich nicht die Person bezeichnet haben. Es ist vielmehr das auch sonst vorhandene Element *we* 'die beiden', und das Pronomen ist durch eine Ellipse entstanden, indem das eigentliche Pronomen fortgeblieben ist. Das Pronomen der 1. P. Sg. **eghom* dürfte für *mĕ* eingetreten sein, das im Keltischen und Französischen noch als Nom. gebraucht wird, air. *is mē*, frz. *c'est moi*, = l. **id est mē*.

112. Setzen und Fehlen des Personalpronomens. Wenn man von der Lehre Bopps ausgeht, daß in den Verbalendungen Personalpronomina stecken, so muß man unbedingt zu der Ansicht kommen, daß ein weiteres Pro-

nomen als Subjekt nicht nötig war, daß also das Auftreten von Pronomina neben finiten Verbalformen, was überall beim Beginn der Überlieferung vorkommt, auf einer jüngeren Entwicklung beruhe. Man hat angenommen, das Personalpronomen werde gesetzt, wenn es besonders betont gewesen sei. Das ist aber ein Irrtum, wie wir an der Hand des Wackernagelschen Stellungsgesetzes feststellen können, denn die Personalpronomina bei einer Verbalform stehen sehr häufig an zweiter Stelle, also da, wo wir die unbetonten Wörter finden.

Z. B. Plato Ap. 17 D νῦν ἐγὼ πρῶτον ἐπὶ δικαστήριον ἀναβέβηκα 'nun bin ich zum erstenmal angeklagt'; 209 B ὧν ἐγὼ οὐδὲν ἐπαΐω 'wovon ich nichts verstehe'; β 201 ἣν σὺ γεραιὲ μύθεαι 'die du, Greis, erzählst'; β 285 ἣν σὺ μενοινᾷς 'den du begehrt'; Pl. 20 D ἵνα μὴ ἡμεῖς περὶ σοῦ αὐτοσχεδιάζωμεν 'daß wir nicht in betreff deiner unbesonnen handeln'.

Ähnliches findet sich im Lat. (vgl. K. St. 1, 596):

nam quid ego de studiis dicam; *haec ego omnia . . . comperi*; *credo ego vos, iudices, mirari*; *has ego tibi litteras misi*[1]); *narra tu mihi*, Cic. ad Att. 1, 13, 4 *de quo tu ad me scripsisti.*

Besonders häufig steht das Pronomen unbetont in der Umgangssprache, vgl. J. B. Hofmann 100, vor allem in der 2. Sg. und auch beim Imperativ, wie wir auch sagen: *komm du nur!*

Auch im Indischen findet sich nicht selten ein Pronomen an der zweiten Stelle, also da wo die unbetonten Worte stehen:

So RV. 1, 11, 6 *táva ahám, śūra, rātíbhiḥ prátjājam* 'mit deinen Gaben, o Held, kehrte ich zurück'; 1, 23, 4 *Mitrám vajám havāmahē* 'den Mitra rufen wir an'; 1, 12, 5 *ágnē, tvám rakṣasvínaḥ* 'o Agni, du, die Unholde'.

Nach meiner Ansicht ist in derartigen Fällen das schwachbetonte Pronomen nicht aus einem starkbetonten entstanden, sondern es liegen Überbleibsel aus älterer Zeit vor.

Denn wenn die einzelnen Verbalformen, wie ich glaube, aus Infinitiven und Verbaladjektiven hervorgegangen

---

[1]) Man beachte auch, daß in den angeführten Fällen das Pronomen des öfteren von seinem Verb getrennt und an die zweite Stelle gerückt ist, wie bei uns: *Was ich von der Geschichte des armen Werther habe auffinden können.* Es war also sicher tiefbetont.

sind, so hat ursprünglich das Pronomen im allgemeinen nicht fehlen können.

Es konnte wie heute namentlich beim Imperativ fehlen, wenn der Befehl sich an die Allgemeinheit richtete (*stillgestanden!*) oder die Person sich aus der Situation ergab. Es mußte aber stehen, wenn der Befehl an eine bestimmte zweite Person gerichtet war.

Vgl. z. B. gr. σὺ δὲ τετλάμεναι 'du dulde'!

Es fehlte auch sonst, wenn sich die Person aus dem Zusammenhang ergab, oder wenn die Verbalform eindeutig gekennzeichnet war.

Das Pronomen mußte als Subjekt im Lat. wie in andern Sprachen stehen:

1. Wenn keine finite Verbalform da war.

quis hoc scripsit? Ego, tu, nos usw.

2. Wenn eine Apposition hinzutritt.

cum hoc constet, ego, homo imperitus sic judico.

3. Wenn es stark betont ist.

4. Man stellt auch die Regel auf, daß das Pronomen steht, wenn es als Subjekt von seinem Prädikat durch einen Zwischensatz getrennt ist.

Ego, si hoc optimum factu judicārem, facerem.

Ich sehe indessen nicht ein, weshalb man nicht *facerem* hätte voranstellen können.

Nachdem die einzelnen Verbalformen hinsichtlich der Person fester bestimmt waren, konnte das Pronomen personale auch weggelassen werden. Es blieb aber als Rudiment bis in die Zeit hinein, in der es wegen der Undeutlichkeit der Endungen wieder gebraucht werden mußte. Je mehr die Endungen verfielen, um so notwendiger wurde das Pronomen, obgleich auch jetzt noch Fälle vorhanden sind, in denen es fehlt, und Goethe bekanntlich im Alter das *ich* fortläßt.

113. Plural für Singular beim Personalpronomen. Wohl in allen Sprachen wird der Plural des Personalpronomens in gewissen Fällen für den Singular gebraucht, indem der Redende sich und andere einschließt. So steht im Lat. nicht selten *nōs* statt *ego*, teils aus Bescheidenheit, teils wenn der Hörer eingeschlossen ist. Von dieser Verwendung

muß man ausgehen. Es handelt sich hier um die Ellipse, die wir oben beim Dual kennengelernt haben.

114. Betonte und enklitische Formen. Die Personalpronomina können in allen Sprachen von jeher bis heute teils betont, teils unbetont sein. Dadurch entstehen im Laufe der Zeit lautlich verschiedene Formen. Solche, die in unbetonter Stellung entstanden sind, können aber wieder in betonter verwendet werden.

So ist idg. *tu* (Nom.) gegenüber *twe* (Akk., gr. σέ) sicher in unbetonter Stellung entstanden. Wurde es in betonter verwendet, so entstand *tū*, vgl. e. *thou*, nd. *dou* oder es blieb auch *du*, aus dem in unbetonter Stellung *de* (*haste ihn nicht gesehen*) wurde.

Die enklitischen Formen werden im Griech. und Indischen in der Schreibung kenntlich gemacht, indem sie kein Akzentzeichen bekommen.

Vgl. gr. τέκνον μοι, ai. *sá naḥ pitā́* 'unser Vater'.

In den andern Sprachen, abgesehen von den heutigen, läßt sich die Enklise an der Stellung erkennen, da das schwachbetonte Wort nach der zweiten Stellung des Satzes strebt, jedenfalls nicht am Anfang steht. S. die Beispiele § 112.

Da die Pronomina infolge ihrer Unbetontheit häufig zusammenschrumpfen, so werden als betonte Formen solche verwendet, die durch eine angehängte oder vorgesetzte Partikel oder sonstwie umfangreicher gestaltet werden.

So finden wir folgende Verstärkungen:

1. Antreten der Partikel *-om* in ai. *ahám*, abg. *jazŭ* (umgebildet gr. lat. *egō*) gegenüber lit. *aš*, g. *ik*(?), ai. *tvám* gegenüber gr. σύ, ai. *tubhj-ám* gegenüber l. *tibi* usw.;

2. Antreten von *-smed* in ai. *as-mad*, gr. ἡμεδ-(απος), hom. ἄμμε < *asmed*;

3. Antreten von *ge* in gr. ἐμέ-γε, g. *mik*;

4. Vortreten von *e* in gr. ἐμέ usw., l. *enos*;

5. Zweifellos drückt auch die nicht selten auftretende Verdoppelung eine Verstärkung aus.

In den Einzelsprachen kommen zahlreiche andere Elemente hinzu.

Anderseits wird von umfangreicheren Gebilden ein Teil fortgelassen.

So erklärt es sich, daß es im Indischen enklitisch *vām*, *vas* heißt, vollbetont *juvām*. *vas* hat schon Graßmann als Kürzung von **juvas* angesehen.[1])

Ferner entspricht der got. Stamm *inq* für die 2. Dualis lautlich dem ai. *avgá*, das, hinter Pronomina stehend, dieses hervorhebt. Vgl. *juvám avgá*.

115. Das Reflexivum. Das Reflexivum zeigt den Stamm *swe* und mit Schwund des *w se*, der in allen europ. Sprachen flektiert wird, im allgemeinen wie der Stamm *twe* (*tu*). Dagegen zeigt das Indische nur eine unflektierbare Form *svajam*, die sich in *swai* (*swoi*) + *am* zerlegt, mit der Bedeutung 'eigen, selbst'. Die zugrunde liegende Form *swoi* (gr. οἷ) ist aus *swo* erweitert, das einerseits adjektivisch verwendet wird ai. *svas*, *svā*, gr. ὅς, anderseits in zahlreichen Zss. auftritt.

Z. B. *svá-kšatras* 'eigene Herrschaft übend', *sva-janman* 'selbst erzeugt'.

Die übrigen Sprachen kennen derartige Bildungen scheinbar nicht. Sie sind aber alt, wie mir einige uralte Zss. zu zeigen scheinen.

Hierher ai. *sva-dhā* 'eigene Selbstbestimmung, eigene Neigung, Natur, Gewohnheit, Heimatstätte' = gr. ἔθος 'Gewohnheit', got. *sidus* 'Sitte', lat. in *sodālis* 'Genosse'. Ferner ai. *śváśuras*, gr. ἑκυρός 'Schwiegervater', eig. 'der eigene Herr', ai. *svásā* 'Schwester', l. *soror*, got. *swistar*, eig. 'unsere Frau'. Dieses *sva* findet sich wohl auch in der 2. Sg. Imper. Medii ai. *bhára-sva*.

Aus alledem folgt, daß auch *swe* nichts weiter als eine unflektierte Form war.

Der Stamm *swe* bedeutet ursprünglich 'eigen, eigentümlich', und er kann sich daher auf jede Person und jeden Numerus beziehen. Das hat sich zunächst im Slaw.-Litauischen erhalten.

Abg. *ljubljǫ sę* 'ich liebe mich', d. h. 'die eigene Person', *ljubljǫ svojega otĭca* 'ich liebe den eigenen Vater'; lit. *aš sukúos* 'ich drehe mich', *pardúok tù mán sāvō sū́nų* 'verkaufe du mir den eigenen Sohn'.

Über das Lettische vgl. Endzelin § 358 b.

Auch im Indischen liegt dies vor.

Vgl. *padāni ganajan gáččha svāni kāničit* 'passus numerans i tuos aliquos'.

---

[1]) Got. *iz-wis* zerlege ich in *es* + *wes*. *wes* bezeichnet auch sonst die 2. P. Plur. S. oben. *es* dagegen kann man zu gr. σ-φώ stellen, bei dem φώ zu *ambo*, ἄμφω gehört, während *s* die Schwundstufe zu *es* ist.

Im Westidg. ist dieser Gebrauch aufgegeben. Der Stamm *swe* bezieht sich nur auf die dritte Person, doch gibt es einige Reste.

So bei Homer.[1])

Λ 142 νῦν μὲν δὴ οὗ πατρὸς ἀεικέα τείσετε λώβην 'nun werdet ihr des eigenen Vaters Schmach büßen'; ι 28 οὔ τοι ἐγώγε ἧς γαίης δύναμαι γλυκερώτερον ἄλλο ἰδέσθαι 'ich kann nichts liebliсheres schauen als mein eigenes Land'; ι 369 Οὖτιν ἐγὼ πύματον ἔδομαι μετὰ οἷς ἑτάροισιν 'den Niemand werde ich zuletzt essen nach den eigenen Gefährten'; ψ 153 Ὀδυσσῆα μεγαλήτορα ᾧ ἐνὶ οἴκῳ Εὐρυνόμη ταμίη λόεσεν 'den Od. wusch im eigenen Hause die E.'.

Auch in den übrigen Sprachen finden sich ähnliche Verwendungsweisen.

So lat. *Dicaearchum vero cum Aristoxeno aequali et condiscupulo suo omittamus* Ci.; *a Caesare invitor, sibi ut sim legatus* 'von Caesar bin ich eingeladen, daß ich bei seiner Person Legat würde'; *Hannibalem sui cives e civitate ejēcerunt* 'den H. vertrieben seine eigenen Mitbürger aus dem Staat'; *quem sui Caesarem salutabant* 'den die eigenen Leute als C. begrüßten'.

Auch im Germ. finden sich Reste. So wird im Deutschen *sich* auf *wir* bezogen. Vgl. Beh. 1, 194.

Für die klassischen Sprachen wird als Regel aufgestellt, daß sich der Stamm *swe* auf das Subjekt beziehe. Das ist indessen keine durchaus gültige Regel. Wenn kein Mißverständnis zu befürchten ist, kann sich *swe* auf jeden Teil des Satzes beziehen. Vgl. die Beispiele oben.

Die Bedeutung 'eigen', die der Stamm *swe* ursprünglich hatte, erklärt es, daß bei einer Beziehung auf die erste oder zweite Person auch die Stämme *me* und *t(w)e* eintreten können. Denn ich kann ebensogut sagen: *ich hasse meinen Bruder* wie *ich hasse den eigenen Bruder*. Abg. Mtth. 6, 17 heißt es daher:

ty že postę sę pomaži glavǫ svojǫ i lice tvoje umuji 'du aber fastend salbe das eigene Haupt und wasche dein Antlitz'.

Diese verschiedene Ausdrucksweise findet sich im Indischen, Slawischen und Litauischen. Beispiele bei Brugmann 2, 2, 399. Im Westeuropäischen hat man den Gebrauch von *swe* für die 1. und 2. Person aufgegeben.

116. Die reziproke Ausdrucksweise. Für die reziproke Ausdrucksweise werden in den einzelnen Sprachen ver-

[1]) Vgl. Brugmann-Thumb[5] 479. Thumbs Auffassung, daß *swo-* vielleicht auf die 3. Person beschränkt war, halte ich für falsch.

schiedene Ausdrucksweisen gebraucht, die in der Hauptsache unserm *einander* = einer den andern entsprechen.

Übereinstimmend findet sich im Indischen *anjás anjám*, erstarrt zu *anjōnjam*, gr. ἀλλήλων, l. *alius alium* oder *alter alterum* [1]) und im Deutschen mit Ersatz von *anjás* durch *einer einander*, vgl. l. *unus alterum* bei Vitruv, frz. *l'un l'autre.*

117. Die geschlechtigen Pronomina.[2]) Die geschlechtigen Pronomina zeigen eine vollentwickelte Flexion, z. T. allerdings mit andern Kasusendungen als beim Nomen und wesentlich andern als beim Personalpronomen, und sie haben fast durchweg Endungen für die drei Geschlechter. Nur das Indefinit-Fragepronomen, das einzige, das fast durch alle Sprachen hindurchgeht, idg. *$k^w$is*, *k^wid*, hat ursprünglich nur das Mask. Fem. einerseits und das Neutrum anderseits unterschieden, also wohl Belebtes und Unbelebtes, und auch der Plural fehlt.

Unter den Pronomina haben wir noch zu unterscheiden: 1. das Frage- und Indefinitpronomen, 2. die deiktischen Pronomina, 3. das Relativpronomen (über dieses s. Relativsätze) und 4. den Artikel.

118. Das indefinite und Fragepronomen. Es gehört zu den Eigentümlichkeiten des Idg., die sich in vielen Sprachen erhalten haben, daß das indefinite und das Fragepronomen dieselbe Form haben.

Vgl. gr. τίς 'wer', τὶς 'einer', l. *quis?* und *quis* in *si quis*, d. *wer?* und *es hat wer geklopft*, abg. *kŭto* 'wer', ai. *kás* und *kaščana.*

Wie dies zusammenhängt, ist leicht zu beantworten. Das Ursprüngliche muß die indefinite Bedeutung sein. Das folgt schon daraus, daß *$k^w$is* den Vokalismus der Schwundstufe hat, demnach in unbetonter Stellung entstanden sein muß. Die Fragebedeutung ist zufällig aus der indefiniten hervorgegangen. Auch wir können noch fragen: *es hat wer geklopft?* oder *hat wer geklopft?*, woraus dann *wer hat geklopft?* leicht abzuleiten ist. S. Fragesatz

---

[1]) Die Formen stimmen nicht genau überein. Der Wechsel von *n* und *l* kann verschieden erklärt werden. Etwa ursprünglich **aljos anter-om.*

[2]) Literatur: E. Windisch, Über den Ursprung des Relativpronomens. Curtius Stud. 2, 251 ff.; K. Brugmann, Die Demonstrativpronomina der idg. Sprachen. Abh. der Sächs. Ges. d. Wiss. XXII, Nr. 6, 1904.

Im Griech. ist das indefinite τὶς allgemein erhalten. Im Lat. steht es in Anlehnung an *ne (ni) si*, *num*, *an*.

Dieses *quis* wird im Lat. vorn wie hinten verstärkt: *ali-quis* und *quisquam*, *quispiam*.

Die beiden Bedeutungen des *kʷis* unterscheiden sich in der historischen Zeit durch den Ton. Das Fragewort gr. τίς hat den Akut, d. h. den steigenden Ton, den wir auch bei uns finden in

wer hat das gesagt? und *es hat wer gesagt*.

Auch im Lat. wird *quis* den Frageton gehabt haben.

Auch die Stellung der beiden Worte ist verschieden gewesen.

In den geschichtlichen Zeiten steht das Fragewort im allgemeinen am Anfang des Satzes, während sich das Indefinitum an ein starkbetontes Wort anschließt. Doch ist die Stellung des Fragewortes am Anfang nicht ausnahmslos. Es findet sich auch an andrer Stelle, was ich als Rest einer ursprünglich freieren Stellung betrachte.

Zwei und mehr Fragewörter können in einem Satz stehen.

Gr. ἐκ τίνος τίς ἐγένετο 'aus wem entstand wer?'; l. *considera quis quem fraudasse dicatur*.

Das hohe Alter des Stammes *kʷo* als Frage- und Indefinitpronomen ergibt sich auch aus den mannigfachen Weiterbildungen, in denen wir ihn finden. Vgl. die Zusammenstellungen bei Walde-Pokorny 1, 521.

Ich wiederhole das Wichtigste.

Idg. **kʷoti* : gr. πόσον < **kʷoti-om*, l. *quot*, ai. *kati*; idg. **kʷoteros* : gr. πότερος, osk. *pûtereî*, g. *ƕaþar*, lit. *katràs*, abg. *kotoryj*, ai. *katarás*; ai. *kad-ā*, lit. *kadà* 'wann'; gr. πηλί-κος, l. *quālis*, lit. *kôlei* 'wie lange'; l. *cūr*, got. *ƕar*, lit. *kùr*, ai. *kárhi*.

Wie als Fragepronomen wird der Stamm *kʷo* auch als Indefinitum erweitert.

Hierhin gehören: l. *quisque*, g. *ƕaz-u-h*, aw. *čiš-ča*; l. *quicunque*, g. *ƕashun*; l. *quisquam*, ai. *kaśčana*.

119. Die deiktischen Pronomina.[1]) Bei den deiktischen oder Demonstrativpronomina hat schon der alte Gram-

[1]) Literatur: K. Brugmann, Die Demonstrativpronomina der idg. Sprachen. Abh. der Sächs. Ges. d. Wiss. 22, Nr. 6, 1904; Havers, Die jener-Deixis. IF. 19, 1—98; Funk, Über den Gebrauch der Pronomina οὗτος und ὅδε bei Homer. Neubrandenburg 1868;

matiker Apollonius Dyskolos unterschieden zwischen Deixis und Anaphorá.[1]) Anaphorisch ist ein Pronomen, das hinweist auf das, was gewesen oder vorausgegangen ist; das deiktische Pronomen weist auf das folgende.

Diesen wichtigen Unterschied hat Windisch in seiner Untersuchung über das Relativpronomen Curtius' Studien 2 energisch hervorgehoben. Brugmann aber hat bei den deiktischen Pronomina verschiedene Arten der Deixis unterschieden, nämlich

1. die allgemeine Deixis, die weder Nähe noch Ferne ausdrückt, die *der*-Deixis: *der ist es gewesen*,

2. die *ich*-Deixis, die sich auf die eigene Person, die örtliche und zeitliche Nähe bezieht,

3. die *du*-Deixis, die sich auf das bezieht, was im Bereich der zweiten Person liegt und

4. die *jener*-Deixis.

Ausgeprägt ist die Verschiedenheit besonders im Lateinischen. Wir finden dort: *is*, *hic*, *iste*, *ille*. Aber auch die andern Sprachen kennen die Verschiedenheit, wenn auch nicht in ganzem Umfang.

So gr. ὅδε, οὗτος, ἐκεῖνος, d. *der*, *dieser*, *jener*.

Diese Bedeutungen sind aber nicht so scharf abgegrenzt, daß nicht eine in die andere übergehen könnte, und außerdem werden viele deiktische Pronomina im Laufe der Zeit zu anaphorischen.

Abgesehen von Resten veralteter Pronomina, die auch vielleicht nur als Adverbia bestanden haben, finden wir im Idg. eigentlich nur zwei oder drei Pronominalstämme im lebendigen Gebrauch und mit flektierten Formen.

1. Der Stamm *e-o* liegt im Indischen, wenn auch nicht vollständig, vor.

Vgl. G. *asjá*, D. *asmā́i*, Abl. *asmā́t*, Lok. *asmín*, I. *anḗna*, sowie im Fem. *asjā́s*, *asjā́i*, *asjā́m*, *anā́jā*.

Prokosch, Beiträge z. Lehre vom Demonstrativpronomen in den altgerm. Dialekten. Lpz. 1906.

[1]) A. D. περὶ ἀντωνυμίας: πᾶσα ἀντωνυμία ἢ δεικτική ἐστιν ἢ ἀναφορική 'jedes Pronomen ist entweder hinweisend (auf ein Objekt, das noch nicht genannt ist) oder zurückgreifend (auf das, was schon genannt ist)'.

Dazu ahd. *es*. Wieweit die sonstigen germ. Formen hierher und nicht zum Stamm *i* gehören, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen.

Anm. Ein Stamm *e, o* liegt aber auch als Adverb vor. So als *e, ē* im Augment, *o, ō* als Präfix, s. IGr. 3, 10, *ē*, gr. ἤ als Partikel mit der Bedeutung des gr. εἰ, dann in Erweiterung mit *i* als gr. εἰ, g. *ei* u. a.

2. Ein zweiter Stamm ist *i, jo*, der uns in zwei Formen entgegentritt. Auf der einen Seite finden wir im Griech. und Ind. *jo* durchflektiert als Relativpronomen. Dagegen liegt im Lat. Germ. Aind. *i*, im Nom. *is* (l. *is*, g. *is*, l. *id*, g. *ita*, ai. *id-ám*) als Demonstrativum vor. Da das Relativpronomen aus einem Demonstrativum entstanden sein kann, ja entstanden sein muß, so ist es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß die beiden Pronomina ursprünglich eins waren, und daß der Nom. *is, id* neben den obliquen Kasus von *jo* stand. Die beiden Formen verhalten sich wie germ. *uns*, gr. ἀμ(-με) < **n̥s* : l. *nos*, ai. *nas* oder wie germ. *un* < *n̥* : idg. *ne*.

Anm. Das Pronomen *is* zeigt in seiner Flexion Formen eines Stammes *ei*. Vgl. ai. *ajám* 'dieser', l. *eum*. Es beruht dieser auf einer Mischung mit dem Pronominalstamm *e* (s. o.), vielleicht unter Einfluß der Partikel *ei* (gr. εἰ, g. *ei*).

Die Formen des Stammes *jo* haben nun zweifellos in Resten noch anaphorische Bedeutung. Vgl. E. Windisch, Curtius' Stud. 2, 217 ff.

Im Griechischen finden wir ὅς und ὅ in deiktischem Sinne in alten Formeln.

So in ὃς γάρ, οὐδ' ὅς, μηδ' ὅς, καὶ ὅς, ἣ δ' ὅς 'sprach er' und ὃ γάρ, z. B. ὃ γὰρ γέρας ἐστὶ θανόντων Ψ 9, ω 190 'das ist das Recht der Toten'; Z 59 μηδ' ὅντινα γαστέρι μήτηρ ... φέροι, μηδ' ὃς φύγοι '*ne is quidem aufugiat*' 'wen die Mutter trägt, auch der soll nicht entgehen'; Φ 198 ἀλλὰ καὶ ὃς δέδοικε Διὸς κεραυνόν 'aber auch er fürchtete Z. Blitzstrahl'.

Windisch, Cu. Stud. 2, 217 hat darin mit vollem Recht ein altes *jos* gesehen. Es ist durchaus unwahrscheinlich, dieses ὅς aus *sos* herzuleiten und mit ai. *sas*, einer jungen Form, zu verbinden.[1])

Im Germ. steht *ja* in relativer Verwendung in got. *jabai* 'wenn' neben *i-bai*. Dagegen finden wir es deiktisch

[1]) Delbrück, SF. 4, 139 hat W.s Ansicht mit Unrecht abgelehnt und ihm folgten Brugmann u. a. So noch Brugmann-Thumb, Gr. Gr.[5] 282.

in *ja*, *jai* 'ja, wahrlich, fürwahr', die ebenso in ihrer Bedeutungsentwicklung zu verstehen sind wie ital. *si* 'ja'.

Ferner entspricht g. *jah* 'und' dem gr. ὁτέ, bei Homer ὁτὲ μέν — ἄλλοτε. Im Slaw. ist *jŭ* demonstrativ und relativisch, vgl. Miklosich 4, 83.

Z. B. abg. *jego aggeli hvalętŭ* 'eum angeli laudant' und russ. *is kušenije, jego sja jesi bojal* 'tentatio, quam timuisti'.

Alle diese Vorkommen konnten so lange etwas zweifelhaft erscheinen, als uns das Indische im Stich ließ. Seitdem aber Porzig, IF. 41, 211 ff., 287 hier die deiktische Bedeutung von *jas* nachgewiesen hat, kann überhaupt kein Zweifel bestehen, daß *jo* im Idg. auch noch deiktisch war. Weshalb soll denn auch nicht *jo* zwei Bedeutungen gehabt haben wie unser *der*. Auch im Griech. ist το deiktisch und relativisch.

3. Der dritte Stamm besteht aus zweien, nämlich aus *so* und *to*, wobei *so* nur im N. Sg. M. Fem. vorkommt.

Vgl. gr. ὁ, ἡ, τό, g. *sa*, *sō*, *þata*, ai. *sa*, *sā*, *tád*.

Die beiden Stämme finden sich in erster Linie als Adverbien.

Auch die Stämme *so*, *to* sind an zwei Stellen anaphorisch und weiter relativisch geworden, im Griechischen und Germanischen.

Im Griech. finden wir ὁ, ἡ, τό schon bei Homer sowie in verschiedenen Mundarten als Relativum, so daß an dem hohen Alter der Verwendung kaum zu zweifeln ist. Im Germanischen ist *sa*, *þa*, verstärkt durch *h* (g. *sah*) oder *ei* (*saei*) im Gotischen relativ. Die übrigen Mundarten weisen auf *sa*, *ta*, doch können die zweiten Stämme geschwunden sein.

Die genannten Stämme sind nun vielfach weiter gebildet.

So finden wir l. *iste* aus *is* + *te*, *ille* < *is* + *le*, *ipse* < **is-pse*. Im Griechischen steht ὅ-δε und daneben thess. ὅ-νε und οὗτος, das z. T. von *tod-u-tod* = τοῦτο, ai. *tad u tad* und *tā-u-tā* = ταῦτα ausgegangen ist.

Auch im Germ. wird der Stamm *so*, *to* durch ein angetretenes *s*-Element zum Pronomen der *ich*-Deixis.

120. Die verschiedenen Zeigearten. Wie Windisch nachgewiesen, hat sich das Relativpronomen aus dem anaphorischen Pronomen entwickelt. Nun hat sich mir

aber herausgestellt (s. u.), daß alle drei oben behandelten Pronominalstämme schon frühzeitig relativisch, also anaphorisch, gebraucht worden sind (vgl. gr. εἰ, g. *ei* zum Stámm *e*, gr. ὅς, ai. *jas*, gr. τό, g. *þat-ei*). Ursprünglich werden sie natürlich irgendeine Zeigeart bezeichnet haben. Aber dieser Zustand ist schon überwunden. Wir können nicht sagen, daß ein Pronominalstamm im Idg. durchgehend eine bestimmte Zeigeart bezeichnet hat.

Leichter ist die Erkenntnis, wenn wir uns an die Adverbia halten. Bei ihnen läßt sich eher etwas ermitteln.

A. Die ich-Deixis.

1. Der Stamm *i* liegt vielfach in Adverbien und dann meistens ich-deiktisch vor.

So in l. *ibi* 'daselbst, da, dort', *inde* 'von da', *ita* 'auf diese Weise, so, also', dazu ai. *iti* 'so'; gr. -ι in οὑτοσ-ί, νυνί; ἰθα-γενής 'ebenbürtig, von selbst entstanden'; ai. *ihá* 'hier', *itthā* 'hier', *ittham* 'so'. Weiteres bei Walde-Pokorny 1, 100. Im Indischen beziehen sich die Adverbia des Stammes *i* meist auf die erste Person.

2. Deutlicher ich-deiktisch ist der Stamm *k̑i*.

Vgl. gr. σήμερον < **kjāmeron* 'heute', σῆτες 'heuer', l. *cis*, *citra* 'diesseits' : g. *hidrē* 'hierher'; g. *himma* 'huic', ahd. *hiutu* 'hoc die', arm. *s* in *tēr-s* 'der Herr hier, ich der Herr, dieser Herr'; alb. *si-vjet* 'heuer', phryg. σεμου 'diesem'. Weiteres bei Walde-Pokorny 453. Im Litu-Slaw. hat sich das Adverb *k̑'i* zu einem vollen Pronomen lit. *šìs*, abg. *sĭ* entwickelt.

Daneben hat der Stamm in gr. ἐκεῖ 'dort' die du-Deixis und in an. *hann*, as. *he* ist er indifferent.

3. Im Lat. finden wir zur Bezeichnung der ich-Deixis den Stamm *hi*, vgl. *hīc* 'hier', *hūc* 'hierher', *hinc* 'von hier', dessen Herkunft dunkel ist. Vielleicht gehört es zu der Partikel χι in gr. οὐχί oder zu dem *hi* von l. *mihi*, ai. *ma-hj-am* 'mir'.

B. Die du-Deixis. Ein Pronomen, das übereinstimmend die du-Deixis bezeichnet, fehlt.

Wir finden gr. οὗτος, τοῦτο < *tod-u-tod*, l. *iste*. Letzteres enthält wohl die Partikel *te*, von der Brugmann, Demonstr. 74 mit Recht annimmt, sie sei du-deiktisch gewesen.

Im Griech. heißt es ι 347 Κύκλωψ, τῆ πίε οἶνον 'du da, trink!' und lit. *tè imk* 'da nimm'.

Für die jener-Deixis nimmt Brugmann, S. 90 die Stämme *n*, *l* und *u* in Anspruch, von denen keiner durch

die Sprachen hindurchgeht. Man hat offenbar mehrere Ausdrücke besessen.

121. Der Artikel. Es ist eine merkwürdige Erscheinung der Sprachgeschichte, daß in den älteren Stadien der einzelnen idg. Sprachen ein Artikel teils unbekannt ist, wie im Lat., Litauischen und Slawischen, oder vor unsern Augen erst entsteht, wie im Griechischen und Germanischen, daß er sich aber in vielen Sprachen, vor allen in den romanischen, neu entwickelt. Uns scheint er zu den notwendigen Bestandteilen der Sprache zu gehören, während er dem Indogermanischen, wie man annimmt, gefehlt hat.

Zunächst muß man feststellen, daß der Artikel allen griech. Dialekten eigen ist, so daß man ihn, wenn nicht als urgriechisch, so doch als gemeingriechisch ansehen muß. Wenn er bei Homer noch nicht überall steht, so haben wir es wiederum mit einem uralten Überbleibsel der Dichtersprache zu tun. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß der Artikel bei Homer schon vorliegt. KG. 1, 578 sagt: «Es finden sich bei Homer mehrere deutliche Spuren nicht bloß einer Annäherung dieses Pronomens an den attischen Gebrauch des Artikels, sondern auch einer völligen Übereinstimmung mit demselben», und S. 581: «Es muß vielmehr anerkannt werden, daß die Abschwächung der Bedeutung, wie sie später die vorherrschende geworden ist, bereits in homerischer Zeit begonnen hat.» Das ist wohl nicht ganz richtig. Der Gebrauch des Artikels war zur Zeit Homers ganz ausgebildet und die Nichtsetzung ist ein Überbleibsel der poetischen Sprache.

Auch im Germanischen entwickelt sich derselbe Stamm wie im Griech. zum Artikel, g. *sa*, *sō*, *þata*, und zwar in allen Dialekten. Das Gotische hat ihn schon bis zu einem gewissen Grade.

Diese Übereinstimmung wird darauf beruhen, daß der Stamm *so*, *to* im Idg. der-deiktisch war.

Schließlich zeigen aber auch die romanischen Sprachen die Ausbildung eines Artikels, so daß diese offenbar im Geiste der westidg. Sprachen lag.

Man kann infolgedessen fragen, ob es nicht auch schon früher einen Artikel gegeben hat. Da die ganze

Entwicklung der idg. Sprachen dahin geht, die das Wort bestimmenden Elemente immer mehr vor das Wort zu stellen statt dahinter, wo sie in früherer Zeit standen, so müssen wir einen älteren Artikel nicht vor dem Wort, sondern hinter ihm suchen.

Merkwürdigerweise finden wir einen postponierten Artikel noch in einzelnen idg. Sprachen. So im Anord. (Heusler § 406) und im Dänischen (Jensen § 4), im Rumänischen und im Bulgarischen.

Einen regelrechten postponierten Artikel haben wir weiter im sogenannten bestimmten Adjektiv des Litauischen und Slawischen. Die Formen lauten:

		Lit.	Abg.
Sg.	N.	*baltàs-is*	*dobrŭ-jĭ*
	G.	*báltō-jō*	*dobra-jego*
	D.	*baltám-iām*	*dobru-jemu*
	A.	*báltą-jį*	*dobrŭ-jĭ*
	I.	*báltuo-ju*	*dobry-imĭ*
	L.	*baltam̃-jame*	*dobrě-jemĭ*
Pl.	N.	*baltie-jie*	*dobri-ji*
	G.	*baltũ-jũ*	*dobrŭ-ichŭ*
	D.	*baltíems-iems*	*dobry-imŭ*
	A.	*baltuos-ius*	*dobry-ję*
	I.	*baltaĩs-iais*	*dobry-imi*
	L.	*baltuõs-iuose.*	*dobry-ichŭ.*

Die Gebrauchsweise entspricht im wesentlichen der des bestimmten Artikels.

Lit. *gẽras pônas* heißt 'ein guter Herr', *geràsis pônas* 'der bestimmte gute Herr', dessen Identität nicht weiter in Frage kommt.

Nun erklärt man zwar diesen baltisch-slawischen Artikel aus dem Relativum, aber das glaube ich nicht. Die Annahme, daß hier *is*, *jo* noch in dem alten Sinne steht, liegt eigentlich auf der Hand. S. oben.

Ich habe ferner Hdb. des Urgerm. 3, 81 gezeigt, daß der postponierte Artikel des Altnordischen im heutigen Dänischen fast das Aussehen eines Suffixes hervorgerufen hat, und habe daraufhin auch in der *n*-Flexion des Germanischen einen postponierten Artikel gesehen.

Das im Litauisch-Slawischen vorliegende Antreten eines deiktischen Pronomens an Adjektive weist uns nun den Weg zum Verständnis vieler Bildungen im Idg. Ich glaube nämlich, daß auch in noch früheren Zeiten wiederholt Pronomina als eine Art Artikel hinter die Stämme

getreten und mit ihnen verwachsen sind. Man kann tatsächlich alle drei Pronominalstämme und dazu noch andere Elemente in Zusammensetzungen nachweisen.

Ob sie freilich als flektierte Elemente oder als Adverbien angetreten sind, vermag ich nicht zu entscheiden. Das letztere finden wir ja sonst verschiedentlich.

Vgl. frz. *celui-ci* und *celui-là* und *l'homme-ci* und *l'homme-là*.

Etwas ähnliches gibt es im Altirischen. Vgl. Thurneysen § 468. «Hinter dem Nomen mit Artikel können enklitische Ortsadverbien stehen. Sie vertreten zusammen mit dem Artikel die adjektivischen Demonstrativa der verwandten Sprachen.»

Vgl. *in lebor so* oder *sa* 'dieses Buch'; *a cetharde se* 'die vier Dinge, die ich nun nennen werde'; *a cetharde sin* 'diese erwähnten vier Dinge'; *in fer tall* 'der Mann dort, jener Mann'; *in tegdais n-ucut* 'jenes Haus'; *in fer (h)ī-siu* 'dieser Mann'.

In zwei Sprachen des idg. Sprachstammes, die allerdings sehr stark auf fremder Grundlage erwachsen sind, dem Neubulgarischen und dem Armenischen, finden wir etwas ähnliches wie den Artikel, aber doch in andrer Art. Vgl. Brugmann, Demonstrativpr. 43. In beiden Sprachen treten hinter die Nomina verschiedene Elemente, die sich auf die verschiedenen Personen beziehen. Im Armenischen sind die betreffenden Elemente *s*, *d*, *n*. «Einem Nomen, Personalpronomen oder Verbum angehängt, fungieren sie als sog. persönlicher Artikel. *tēr-s* 'der Herr hier, dieser Herr' kann auch sein 'ich, der Herr'. *tēr-d* 'der Herr da' kann auch sein 'du, der Herr'. Wo keine Beziehung zur ersten oder zweiten Person vorliegt, tritt *-n* ein, welches die häufigste Artikelform ist. In gleicher Weise haben bulgarische Dialekte einen dreifachen, mit Beziehung auf die drei Personen verbundenen Artikel.» Es sind die Elemente *-s* und *-v* für die erste, *-t* für die zweite und *-n* für die dritte Person.

Brugmann weist ferner darauf hin, daß sich schon im Abg. ein postponierter Artikel findet wie *rabŭ-tŭ*, *dĭnĭ-sĭ*.

Ich nehme auf Grund derartiger Tatsachen an, daß auch schon im Idg. deiktische Pronomina oder Adverbien hinter Nomina etwa im Sinne des Artikels angetreten sind.

1. Antreten des Pronomen *e-o*. Die hierhergehörigen Fälle habe ich IF. 3, 185 f. behandelt.

Ganz sicher gehören hierher die Ordinalia, wie ich schon IGr. 3, 185 ausgeführt habe.

Vgl. l. *septim-os*, gr. ἕβδομ-ος, l. *octāv-os*, gr. ὄγδο-ος, l. *no(ve)n-os*, dr. δέκατ-ος, g. *taihund-a*.

Dazu kommen die sonstigen IGr. 3, 186 angeführten Fälle.

2. Antreten des *i*, *-jo*. Das Element *i* ist, wie ich IGr. 3, 98 ausgeführt habe, in weitem Umfang angetreten. Man kann wohl annehmen, daß es ich-deiktische Bedeutung gehabt hat. Dieses Element ist in vielen Fällen unverändert erhalten, so in ai. *hārd-i* 'Herz', *ákš-i* 'Auge', *ásthi* 'Knochen', anderseits ist es auch durchflektiert in den sogenannten *i*-Stämmen.

Auf jüngerer Entwicklung beruht das Antreten des ausgebildeten Pronomens *i*-, *jo*-.

Wir finden es als späteste Erscheinung im Lit. und Abg. im bestimmten Adjektivum.

Die Zusammensetzung des Adjektivums mit dem Pronomen ist in den beiden Sprachen noch ganz deutlich. Es werden beide Glieder, sowohl das Adjektiv wie das Pronomen, flektiert. Im Laufe der Zeit geht aber die Innenflektion verloren, und wir erhalten Formen, denen man die Zusammensetzung nicht mehr ansieht. Vgl. Vondrák 1, 113.

Das Gleiche nehme ich für die vorgeschichtliche Zeit an, und erkläre so eine Reihe auffälliger Erscheinungen.

a) Im Lit.-Slaw. zeigt das Partizip Präsentis, abweichend vom sonstigen Stand der idg. Sprachen, in den meisten Kasus eine *jo*-Flexion.

Vgl. lit. Gen. *sùkančō* < **sukantjō(d)*, abg. *nesǫšta* < **nesontjād*. Ebenso ahd. *nemanti*.

Ich glaube, daß in diesem Fall schon früher *jo* als eine Art Artikel angetreten ist.

b) Ferner flektierten die *u*-Stämme in verschiedenen Sprachen ganz oder teilweise als *jo*- oder *i*-Stämme.

So im Germanischen, s. Hdb. d. Urgerm. 2, 88, und im Litauischen, a. a. O. 89.

Im Irischen liegen die adj. *u*-Stämme nur im N. Sg. und D. Akk. Sg. M. N. als *u*-Stämme vor. Im Gen. und im ganzen Plural flektieren sie wie die *i*-Stämme. Thurneysen § 358.

Man sieht sofort, daß hier der Anfang dessen vorliegt, was im Lat. zum völligen Übertritt der *u*-Stämme in die *i*-Deklination geführt hat.

M. E. beruht der Übertritt der *u*-Stämme in die *jo*-Flexion einerseits und in die *i*-Flexion anderseits auf einer einheitlichen Grundform, die sich nach verschiedenen Seiten entwickelt hat. Wir haben im Lit., Germ., Irischen und Lateinischen eine Art Sprachwelle vor uns.

c) Der Zss.-Typus *Liebhaber* enthält im zweiten Glied Wurzelnomina.

Vgl. gr. βοό-κλεψ 'Rinderdieb', l. *judex* 'Rechtsprecher', ai. *Vṛtra-han* 'V.-Töter'.

Diese Bildungen erscheinen erweitert durch *-i*, ai. *paśu-rakš-is* 'Viehhüter'. Vgl. IGr. 4, 29, aber auch durch *jo*.

So im Germ. g. *wein-drugkja* 'Weintrinker', *arbi-numja* 'Erbnehmer' und im Lit. *kálk-degis* 'Kalkbrenner'.

d) Ebenso sind die *Dickkopfzss.* (Bahuvrīhi) erweitert. Im zweiten Glied steht ursprünglich bei ihnen ein nicht verändertes Nomen.

Z. B. gr. ὠκύπους 'schnell der Fuß' = 'schnellfüßig', g. *laus-handus* 'los die Hand', vgl. *barfuß*.

Daneben finden sich schon seit idg. Zeit Bildungen mit *jo*.

Zu ὠκύ-πους vgl. l. *acupedius*, ae. *fyđerfēte*; mit ὁμο-γενής 'von gleichem Geschlecht' vgl. ὁμό-γν-ιος 'blutsverwandt'; mit ὁμο-πάτωρ Plato, ὁμο-μήτωρ vgl. ὁμο-πάτριος, -μήτριος.

e) Wir haben oben S. 138 gesehen, daß wahrscheinlich Adverbien durch Metaplasmus zu Adjektiven geworden sind. Daneben gibt es aber andere Fälle, in denen ich den postponierten Artikel *jo* sehe, der an Lokative oder andere Bildungen getreten ist.

Wenn es heißt β 204 ἠματίη μὲν ὑφαίνεσκεν 'am Tage webte sie', so kann man das zerlegen in ἤματι + *jā*. Ebenso μέλισσαι ἠμάτιαι σπεύδουσι 'die Bienen arbeiten täglich'; νῆες Ἀχαιῶν ἠμάτιαι ... ἄγουσιν 'Schiffe fuhren täglich'; τριταῖος in τριταῖοι ἀφίκοντο kann man in τριτᾶι und *joi* zerlegen 'am dritten Tage kamen sie an'; παννύχιοι in B 2 εὗδον παννύχιοι 'sie schliefen als ganznächtige' ist 'in der ganzen Nacht'; Θ 530 πρῶι δ' ὑπηοῖοι ... ἐγείρομεν ὀξὺν Ἄρηα 'morgen ums Morgenrot werden wir den Kampf erwecken'.

Auch im Lat. gibt es Fälle. Vgl. K.-St. 1, 234.

Hierher gehört auch, was Brugmann, Grd.[2] 2, 1, 196 unter dem Titel «Adjektive auf Grund von Kasusformen und Adverbien» anführt.

3. Die Stämme *so* und *to* bzw. die Elemente *s* und *t* habe ich IGr. 3, 120 und 140 behandelt, und ich habe dem dort Ausgeführten nichts weiter hinzuzufügen als daß man sie den Pronominalstämmen *so* und *to* ohne Schwierigkeiten gleichsetzen kann.

4. Eine vierte Bildungsweise zeigt das Element *n*. Dieses bildet im Germ. das «schwache» Adjektivum, das in seiner Bedeutung und Verwendung ganz genau dem lit.-slaw. bestimmten Adjektiv entspricht. Ich habe daher angenommen, daß wir es hier mit einem alten Pronomen zu tun haben, das mit dem Adjektiv fest verwachsen ist. Es liegt im abg. *onŭ* vor.[1]) Die Bedeutung des schwachen Adjektivs ist ganz die unseres bestimmten Artikels. Wenn die schwache Form im Germanischen regelrecht nach dem Artikel steht, z. B. *guma sa gōda* 'der gute Mann', so gehört der Artikel ursprünglich zu dem Substantiv.[2]) Das schwache Adjektiv tritt aber nur zu einem Substantiv in bestimmtem Sinne (IF. 26, S. 196).

Wie sehr sich die Herleitung der *n*-Dekl. des Adjektivs aus einem postponierten Artikel empfiehlt, möge noch eine Kleinigkeit zeigen. Im Got. steht beim Vokativ das folgende Adjektiv in der schwachen Form und dies war gemeingermanisch. Vgl. Behaghel 1, 175.

G. *laisari þiuþiga*, an. *Vǫlsungr unge*, ae. *Hrōđgar leofa*, ahd. got. *almahtigo*.

Diese sehr auffallende Erscheinung hat eine schlagende Parallele im Griechischen, sobald wir in dem *n* den postponierten Artikel sehen. «Regelmäßig ist der Nominativ mit vorgesetztem Artikel in der Anrede, wenn dem Substantiv eine attributive Bestimmung in der Form einer Apposition beigefügt ist.» KG. 1, 46.

Es heißt also Xen. Anab. 1, 5, 16 Πρόξενε καὶ οἱ ἄλλοι παρόντες Ἕλληνες; Cyr. 8, 7, 28 χαίρετε, ὦ φίλοι παῖδες καὶ πάντες δέ, οἱ παρόντες.

---

[1]) Über den Pronominalstamm *ne* vgl. noch P. Persson, IF. 2, 99.

[2]) Vgl. Delbrück, Das schwache Adjektiv und der Artikel im Germ. IF. 26, 187 ff.

Auch im Lit.-Slaw. steht das zu einem Vok. gehörige Adj. meist im Nom. und häufig in der bestimmten Form. Vgl. Fraenkel, Kasussyntax 37.

Wenn ferner im Griech. das Adjektiv durch den Artikel substantiviert wird, ὁ σοφός 'der Weise', so steht im Germ. die *n*-Form, g. *blinda*, und im Lit.-Slaw. die bestimmte Form.

Dieses Element -*n*, -*no* liegt nun auch sonst vor, und zwar, wie ich schon Hdb. des Urgerm. 2, 5 ausgeführt habe, im Wechsel mit *jo*.

a) Das Partizipium Präsentis, gr. φέρων, l. *ferens*, ai. *bharant*, war im Idg. ein konsonantischer Stamm.

Im Gotischen und Nordischen wird es durch *n* erweitert, g. *nimanda*, an. *gefandi*.

Ich sehe darin die «bestimmte Form».

Im Westgerm. finden wir eine *jo*-Erweiterung, wie auch im Lit.-Slaw.

b) Der Typus *Liebhaber*, ai. *madhu-ad* 'Honigesser', l. *coniux*, gr. σύζυξ, enthält im zweiten Glied ursprünglich Wurzelstämme. Daneben finden wir im Germ. die *n*-Erweiterung.

So ahd. *mundboro* : l. *signifer*; ahd. *heri-zogo* : l. *dux*; g. *gajuka* : l. *coniux*.

Daneben gibt es die *jo*-Erweiterung, siehe oben S. 169.

c) Im Lat. und Irischen werden die *ti*-Stämme zum großen Teil durch *n*- erweitert.

L. *datio* : *dōs*, *mentio* : *mens*.

d) Im Griech. und Lateinischen werden gewöhnliche Adjektive durch *n*- substantiviert.

So gr. οὐράνιος und οὐρανίωες 'die Himmlischen'. Ferner αἴθων 'der Brennende' : αἰθός 'verbrannt'; τρήρων 'die Furchtsame' : τρηρός 'furchtsam'; στράβων 'der Schieler' : στραβός 'schielend'; φείδων 'Sparer' : φειδός 'sparsam'; ἀρηγών 'der Helfer' : ἀρηγός 'helfend'.

e) Diesen Fällen entsprechen nun andere Verschiedenheiten.

Ai. *rājā* 'der König' : ai. *rāṭ*, l. *rēx*, gall. *rīx*; g. *swaihra* : gr. ἑκυρός, l. *socer*; g. *widuwō* 'die Witwe' : l. *vidua*; ahd. *haso* 'Hase', eig. 'der Graue'.

f) Auch -*no* tritt wie *jo* (s. o. S. 169) an Kasusformen und Adverbien im Sinne des Artikels.

So finden wir gr. ἐαρι-νός 'Frühlings-', lit. *vernus*, lit. *vasarìnis*; gr. περυσι-νός 'im vorigen Jahr' : πέρυσι; χθέσι-νος 'gestrig'.

5. Schließlich finden wir auch das Element *ke*, *ko* hinter Nomina und Adjektiven im Sinne eines Artikels.[1]) Im Slawischen wird ein Adjektiv, das eine Person bezeichnen soll, also substantiviert wird, durch ein *k*-Suffix erweitert. Man kann also nicht sagen *mǫdrŭ blaženŭ jestĭ*, sondern es heißt *mǫdrĭcĭ blaženŭ jestĭ*. Vgl. Miklosich 4, 6.

6. Eine Art postponierten Artikels sehe ich auch in dem bei Adjektiven auftretenden femininbildenden Element *ī*.

Schon IF. 12, 1 hat Brugmann die aind. Bildungen wie *Manāvī* 'Gattin des Manu', *agnáj-ī* 'Gattin des Agni' aus dem Lok. *manáu*, **agnāi* erklärt, an den das Pronomen *ī*, lit. *jì* 'sie' getreten war. Vgl. auch Demonstr. 29. Es ist ihm aber entgangen, daß dieser Typus auch im Griech. vorliegt. In Eigennamen wie Βρισηίς, Χρυσηίς sehe ich entsprechende Bildungen. Ἀτρείδης gehört zweifellos zu Ἄτρυς, Lok. *Ἄτρηυ.

Nur ist hier nicht *ī*, sondern *id* angetreten. Dieses *id* vergleiche ich mit dem aind. Partikel *id*, die das Wort, hinter das es tritt, hervorhebt, und das zum Neutrum des Pronomens geworden ist.

Wir finden also, wie man sieht, an Stelle des voranstehenden Artikels im Idg. hinten antretende Elemente. Bei einzelnen von ihnen läßt sich zeigen, daß sie eine ähnliche Bedeutung wie der Artikel gehabt haben, und es ist wirklich nicht zu kühn, in diesen hinten angetretenen Elementen so etwas ähnliches wie einen Artikel zu sehen. Damit hoffe ich das Verständnis der von mir IGr. 3 angenommenen Determinative einigermaßen gefördert zu haben.

122. Das Zahlwort.[2]) Verschiedene Forscher sind im Zweifel, zu welcher Wortkategorie man die Zahlwörter stellen soll. Behaghel, D. S. 1, 1[1] rechnet sie zu den

---

[1]) Th. Baader, Die identifizierende Funktion der ich-Deixis im Idg. 1929, IB. I, 3, 10 hat versucht, für das *k*-Determinativ die Bedeutung des 'ich' und 'hier' nachzuweisen.

[2]) Literatur: Brugmann, Die distributiven und die kollektiven Numeralia der idg. Sprachen. Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. 25 (1907), Nr. 5; Grd.[2] 2, 2, 1 ff.; Beh. 1, 427; Miklosich 4, 51.

Pronomina, worin ich ihm nicht folgen kann. Vielmehr gleichen manche Zahlwörter flektiert oder unflektiert Adjektiven, andere Substantiven.

So heißt es l. *bis mille equi*, aber auch *mille hominum*. Das Zahlwort steht also attributiv, aber auch als Substantiv mit folgendem Genitiv. Das weist doch unbedingt darauf hin, daß die Zahlwörter eine besondere Stellung einnehmen, und zwar deshalb, weil sie offenbar einen uralten Bestandteil der Sprache bilden.

Eine Reihe von Zahlwörtern flektieren nicht.

So sind 5—10 im Griechischen und Lateinischen flexionslos, und das ist unbedingt alt. Dagegen flektieren 1—4 in verschiedenen Sprachen. Doch hat es damit seine besondere Bewandtnis.

Das Zahlwort *eins* ist ein dreigeschlechtiges *o*-Adjektivum, vgl. alat. *oinos*, *oinā*, *oinom*, oder ein konsonantischer Stamm, gr. εἷς < ἕνς, Fem. μία < σμία, Ntr. ἕν, über den nichts weiter zu bemerken ist.

Auch *d(u)wo* halte ich ursprünglich für flexionslos, wenngleich es schon im Idg. Dualflexion angenommen hat.

Auf *duwo*, l. *duo*, gr. δύο mußte natürlich das dazugehörige Nomen im Dual folgen, was auch ursprünglich der Fall ist.

Anm. Im Slawischen fiel der Dual der *o*-St. formal mit dem Gen. Sg. zusammen. Infolgedessen steht nach 2, 3, 4 im Russischen der Gen. Sg. S. o. S. 20. Im Germ. wurde der N. Dual. *(am)bhō* got. zu *ba*. Dies wurde als Nom. Plur. aufgefaßt, und so steht ein folgendes Adj. im Ntr. Plur.

Drei und vier flektieren in den meisten Sprachen. Doch haben sie nur eine Form für Mask. Fem. und eine für das Neutrum, wenn sie als Adjektive gebraucht werden.

Vgl. gr. τρεῖς, τρία, l. *trēs*, *tria*, gr. τέτταρες, τέτταρα, ai. *čatvāras*, N. *čatvāri*.

Sie sind also Adjektive.[1]

---

[1] Das Indische bildet allerdings zu drei und vier ein merkwürdiges Fem. *tisras* und *čatasras*, dem ir. *teoir* und *cetheoir* entsprechen. Da man *tisras* leicht aus **trisras* herleiten kann, so dürfte in *sras* eine Bezeichnung für 'Frau' oder ähnliches stecken. Ich sehe dieses Element noch in **swesor* und **uksor*; dann müßte das Zahlwort für vier ***k^{w}*et* gelautet haben und auch in der zweiten Silbe von *quattuor* müßte ein selbständiges Element *-wer*, *-wŏr* stecken, das wohl 'Männer' bedeutet hat. Vier war also unflektiert, und da

Natürlich erfordern drei und vier sowie die übrigen Zahlwörter den Plural. Von fünf an sind die Zahlwörter ursprünglich flexionslos gewesen, was ein Rest aus alter Zeit sein wird. Sie werden nicht selten aber auch flektiert. Dies ist eine Folge davon, daß Determinative, die mit Flexionsendungen Ähnlichkeit haben, antreten.

1. So lautete das Zahlwort 'hundert' ursprünglich *k̑omt*, *k̑m̥t*. An dieses trat das Determinativ *-om*, idg. *k̑m̥tóm*, worauf es als ein Ntr. Sing. aufgefaßt wurde und ein Plural *k̑m̥tā́* (vgl. l. *trīginta*) gebildet wurde. Daß die ursprüngliche Form *k̑m̥t* war, ergibt sich aus ai. *čatvariṃśat* '40', *pañčāśat* '50' ohne Flexion. Wenn es nun auch im Indischen *páñča śatā́ni* '500' heißt, so gibt es doch alte Bildungen wie l. *ducentum*, *trecentum*, *quincentum* (Festus). *sescentum*.

Die unflektierte adjektivische Form finden wir noch verschiedentlich.

Es heißt ai. *śatám akšabhis* 'mit 100 Augen', gr. ἑκατὸν ἄνδρες, l. *centum virīs*.

In weiterer Entwicklung finden wir den Gen. davon abhängig.

G. *skattē fimf hunda* '500 der Geldstücke'; lit. *šiñtą arklū* '100 der Pferde'.

In der adjektivischen Konstruktion liegt nicht eine erstarrte Form vor, wie Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 43 meint, sondern es hat sich das alte erhalten.

Neben *om* und *ā* konnte auch das Det. *ī* antreten, l. *ducentī*, *trecentī*. Diese Form faßte man als Nom. Plur. eines Nomens auf und demnach als Adjektiv. Wie nun dem lat. *ī* im Griech. ein ια entspricht, vgl. l. *genetrī-ix* : gr. γενέτειρα, *trī* = gr. τρία, so auch hier. Und im Griech. faßte man diese Form als singular. Adj. und sagte ἡ τετρακοσία ἀσπίς 'ein Hoplitenheer von 400', τὴν διαποσίαν ἵππον Thuk. '400 Reiter'.

2. Aus einer Zahl wie *dek̑m̥t* entstand durch Antreten von *i* ein **dek̑m̥ti*, das man als ein Substantivum auf *-ti* auffaßte und substantivisch verwendete. *-ti* dehnte sich aus.

---

dies wohl auch von *duwo* gilt, so ist außer 'eins', mit dem es eine besondere Bewandtnis hat, nur drei flektiert gewesen. Den Ausführungen von A. Nehring, Wörter und Sachen 12, 287 kann ich demnach nicht zustimmen.

Daher ai. *paṅktís, ṣaṣṭís, saptatís, aśītíḥ, navatís, daśatís,* abg. *pętĭ, šestĭ, sedmĭ, osmĭ, devętĭ.* Diese Bildungsweise auch im Anord. *fimt, sétt, siaund, ǽtt, nīund, tīund.*

Nach diesen Formen steht der Genitiv. Im Slawischen hat diese Konstruktionsweise alle andern verdrängt.

Im Griech. ist die Bildung etwas anders; wir finden δεκάς, δεκάδος, πεμπάς, ἑξάς, ἑβδομάς, ἑπτάς usw., d. h. das *t* ist im Auslaut zu *d* erweicht, und dann ist das Wort in die Analogie der Stämme auf *-d* übergetreten. Daneben bleibt die alte Ausdrucksweise bestehen. Die Konstruktionsweise ist dieselbe.

Im Germ. ist aus **dekm̥t* ein **tigum* entstanden, das man als Dat. Plur. eines *u*-Stammes auffaßte, daher got. *tigjus* N. Pl. 'Zehner', das den Genitiv nach sich hatte (Beh. 1, 431).

3. Weiter tritt das Determinativ *-om* an die Zahlwörter.

Zunächst in **k̑m̥t-óm.* Dann aber auch in andern Formen wie ai. *dvajam* 'Paar', abg. *dvoje*; ai. *trajam,* abg. *troje* usw.; ai. *ubháj-am,* abg. *oboje* 'beide'.

Dazu gr. δοιοί 'zwei, beide'.

Aus diesen «Neutren» entwickeln sich dann adjektivische Zahlwörter, die eine besondere Verwendung und Bedeutung erhalten haben. S. u.

4. Außerdem finden wir das Determinativ *-ne*, *-no*, das im Lat. vorliegt.

So *bīni, terni, quaterni.* Dazu an. *tuennr* 'doppelt', *þrennr* 'dreifach', aber auch Pl. *tuenner* 'zwei', *þrenner* 'drei'.

Die beiden letzten Bildungen werden als regelrechte einfache Zahlworte gebraucht bei den sog. Pluralia tantum.

So heißt es l. *bina castra, binae literae, binae copiae* 'zwei Heere'; im Slawischen dagegen *oboja vrata* 'ambae portae', *dvoje knigy* 'zwei Bücher'. Miklos. 4 59.

Außerdem bezeichnet diese Form im Slaw. die jedes einzelne Mal zu denkende Zahl.

Gr. δύο δύο heißt abg. *dvoje dvoje.*

Im Lat. bekommen die Bildungen auf *-no* die distributive Bedeutung, während sich im Slaw. verschiedene andere Bedeutungen entwickeln. Vgl. Miklosich 4, 61.

5. Ein Element *s* finden wir in den sogenannten Multiplikativen.

Ai. *dvis*, gr. δίς, l. *bis* 'zweimal'; ai. *tris*, gr. τρίς, l. *ter*; ai. *čatúr*, l. *quater*.

Gewöhnlich wird die Multiplikation durch ein hinzugefügtes selbständiges Wort ausgedrückt mit der Bedeutung 'mal'. Ich vermute daher, daß in **dwis* usw. *s* ein Determinativ ist, das keine Bedeutungsveränderung bewirkte, und daß das eigentliche Wort für 'mal' weggefallen ist.

Nach meiner Ansicht sind an die einzelnen Kardinalzahlen verschiedene deiktische Elemente getreten, die natürlich ursprünglich eine gewisse Bedeutung gehabt haben müssen. Diese ist aber für uns nicht mehr faßbar, und es bedeuten die erweiterten Zahlwörter zunächst nichts anderes als die einfachen. In einer Reihe von Fällen knüpft die Sprache an die verschiedene Form aufs neue eine verschiedene Bedeutung, und nur dann können sich die verschiedenen Bildungen erhalten.

Tatsächlich bedeuten die Zahlabstrakta wie abg. *pętĭ* '5' == ai. *paṅktis* '50' nichts anderes als **penkʷe* '5'. Im Slawischen haben sie die eigentlichen Zahlworte verdrängt, während sie im Indischen in der Verbindung mit den Zehnern standen, die dann weggelassen wurden.

Auch die Zahlworte auf *-om* und *-no* haben noch in einzelnen Fällen keine andere Bedeutung als die einfachen Zahlen. Sie können sich aber nur erhalten, wenn sie in besonderer Art verwendet werden.

122 a. Ordinalia. Im Rumänischen wird das Ordinale durch den nachgesetzten Artikel gebildet.

Dasselbe habe ich für das Idg. angenommen, IGr. 3, 185, indem ich in dem *o* von l. *septim-os*, ai. *saptam-as*, gr. ὄγδοϝ-ος, l. *octāv-os*, l. *nōnus* < **noven-os*, gr. δέκατ-ος, got. *taíhund-a* eine Art nachgestellten Artikel gesehen habe.

Das Ordinale erscheint im Slawischen meist in der bestimmten Form (Vondrák 2, 82). Entsprechend steht im Gotischen regelrecht die schwache Form *þridja, saíhsta*, d. *der dritte*, und im Griechischen häufig der Artikel. Wenn das Ordinale durch ein hinzugefügtes Pronomen gebildet wird, so sollte dieses natürlich nur einmal an ein zusammengesetztes Ordinale treten.

Tatsächlich heißt es ἑνδέκατος, δ(υ)ωδέκατος, l. *undecimus, duodecimus*, ahd. *einlifto*, ahd. *zwelifto*, lit. *vienúoliktas*, ai. *ēkadaśá*.

Von 13 an findet sich aber auch die Ausdrucksweise *tertius decimus*, att. τρίτος καὶ δέκατος usw. Ich halte das für jünger.

Eine alte, in verschiedenen Sprachen wiederkehrende Ausdrucksweise ist die Hinzufügung des Pronomens 'er' oder 'selbst' zu dem Ordinale, um die Gemeinschaft der Person mit den andern zu bezeichnen.

Vgl. d. *selbander*, schon ahd. *selbander*, gr. πέμπτος αὐτός Thuk. 1, 46 'er selbst, der fünfte', d. i. 'er mit vier andern'; lit. *Noe patį ašmą užlaike* 2. Petr. 2, 5 'ὄγδοον Νῶε ἐφύλαξε', abg. *bystŭ viděti i samogotretija* 'erat videre eum cum duobus aliis' (Mikl. 4, 67), ai. *ātma-pañčamas*.

V. Das Verbum.[1]

123. Vorbemerkungen. An und für sich ist das Verbum kein notwendiger Bestandteil der Sprache. Wundt, Völkerpsych. 1, 2, S. 133 hat betont, daß viele hochentwickelte Sprachen ein Verbum in unsrem Sinne nicht kennen. Auch ich nehme an, daß sich im Idg. das Verbum gleichfalls erst entwickelt hat. Dafür kann man schon das Lateinische und Griechische anführen; denn in hohem Maße wird mehr noch in diesem als in jenem vieles nominal, d. h. durch Partizipien und Infinitive, ausgedrückt, wofür wir das Verb gebrauchen.

Man nehme nur einen Satz wie: ἀδικεῖ Σωκράτης οὓς μὲν ἡ πόλις νομίζει θεοὺς οὐ νομίζων, ἕτερα δὲ καινὰ δαιμόνια εἰςφέρων 'S. tut Unrecht durch Nichtglauben an die Götter und Einführung anderer Gottheiten'; ἀδικεῖ δὲ καὶ τοὺς νέους διαφθείρων 'er tut auch Unrecht durch Verderben der Jugend'. Oder lat. *hac re statim Caesar per speculatores cognita insidias veritus, ... exercitum castris continuit* oder BG. 1, 40 *Ariovistum se consule populi Romani amicitiam appetisse ... Sibi quidem persuaderi cognitis suis postulatis ... eum neque suam neque populi Romani gratiam repudiaturum.*

Der letzte Satz ist rein nominal, und derartige Sätze gibt es in großer Menge. Indessen hatte sich schon in idg. Zeit das Verbum finitum entwickelt.

Die Eigentümlichkeiten des Verbums sind:

1. Die Personalendungen, durch die drei Personen unterschieden werden.[2]

---

[1]) Literatur: Delbrück 2; Brugmann² 2, 3, 2; Wackernagel 1, 70ff.; Behaghel 2 und die sonstigen Handbücher.

[2]) Nach Bopp sollen darin die Personalpronomina stecken. Das ist aber ganz unmöglich. Es handelt sich vielmehr um Anpassung vorhandener Formen. Im übrigen sind die 1. und 3. Sg.

2. Die Bezeichnung des Numerus hat das Verb mit dem Nomen gemein. Doch ist diese eine andere als beim Nomen. Nur in der 1. Pl. finden wir dasselbe Element *-es* (idg. **bheromes*, gr. dor. φέρομες, l. *ferimus*, ai. *bharāmas*) wie beim Nomen (gr. πόδες, ai. *pādas*). Es wäre möglich, daß diese Form vom Nomen beeinflußt ist. Die 3. Plur. idg. **bheront(i)* trägt kein Pluralzeichen an sich. Es handelt sich demnach um Anpassung. Die Form hätte auch singularisch gebraucht werden können. Ebenso gilt das von der 2. Plur. auf *-te* (l. *ferte*, gr. φέρετε).

3. Die Personalendungen drücken auch die Genera Verbi aus (Aktivum, Medium, Passivum). Hierbei haben aktive Endungen z. T. passive (gr. Aor. Pass. ἐλύθην) und mediale Endungen (l. *dedī* = ai. *dadē*) aktive Bedeutung.

4. Das Verb bezeichnet je länger je mehr die Zeit. Das ist nicht ursprünglich. Wir können verfolgen, wie sich das entwickelt hat. Zweifellos diente aber schon im Idg. das Verb auch dazu, die Zeit zu bestimmen.

5. Statt der Zeitstufen bezeichneten die einzelnen Verbalstämme (Präsens, Aorist, Perfekt) ursprünglich die sogenannten Aktionsarten, d. h. die Art und Weise, wie die Handlung des Verbs vor sich ging. Kein Problem ist in der letzten Epoche der Sprachwissenschaft eingehender erörtert als dieses.

Als Grundlage braucht man nur wenige Aktionsarten zu unterscheiden:

1. Die durative, dauernde, imperfektive Aktionsart, z. B. *suchen*, *existieren*;
2. die perfektive, abgeschlossene, z. B. *finden*, und
3. die perfektische Aktionsart.

Zum Ausdruck der zweiten hat einmal der Aorist gedient. Aber das ist schon vorhistorisch überwunden. und es ragt überhaupt die Unterscheidung der Aktionsarten nur als Rudiment in die geschichtlichen Zeiten hinein. Zum Teil entwickeln sich die Aktionsarten neu.

Nach meiner schon früher begründeten Ansicht sind die Verbalformen ursprünglich Nominalformen gewesen, und alle die angeführten Eigentümlichkeiten haben sich erst entwickelt. Um die Syntax des Verbs zu verstehen,

---

Perf. Med. und z. T. auch Aktivi im Indischen nicht verschieden. Ursprünglich gilt das auch für die 1. und 3. Präs. Medii, was sich im Indischen in gewissem Umfang erhalten hat.

muß man vom Nomen ausgehen, d. h. von dem Gebrauch der Infinitive und Partizipien. Die Gebrauchsweise dieser Formationen wird uns verstehen lehren, wie sich das Verbum entwickelt hat.

Auffällig ist dabei, daß das Verbum eine Bezeichnung des Geschlechts nicht kennt. Es hat sich dieses also wohl erst entwickelt, nachdem das Verbum ausgebildet war. Nominalformen, die in späterer Zeit zu Verbalformen werden, kennen auch die Geschlechtsunterscheidung. Vgl. l. *secutus*, *secuta est*, russ. *byl*, *bylá*, *býlo*.

124. Entstehung der Verbalformen. Die Unterscheidung zwischen Verbum finitum, den Formen mit Personalendungen und dem Verbum infinitum (Partizipium, Infinitiv, Gerundium) stammt aus dem Altertum. Bei letzteren haben wir es, wie wir heute wissen, durchaus mit Nominalformen zu tun. Von diesen sind aber nicht wenige zu Formen des Verbum finitum geworden.

Auf Infinitive oder ähnliche Gebilde gehen folgende Verbalformen zurück:

1. Die 2. Pl. Med. l. *ferimini* = gr. Inf. φερέμεναι. Kaum zu gr. φερόμενοι;

2. die 2. Pl. Med. gr. φέρεσθε, umgebildet nach φέρετε aus Inf. φέρεσθαι[1]), ἄγεσθαι, das in l. *ēgisti* zu einer 2. Sg. geworden und in *ēgistis* pluralisiert ist;

3. die 2. Sg. Med. gr. τίθεσαι, φέρῃ < *φέρεσαι, ai. *bhárasē* ist gleich dem Inf. ai. *bharásē*, gr. τιμῆσαι. Außerdem entspricht nach meiner Meinung die 2. Sg. Med. l. *sequere, agere* diesen Formen, jedenfalls aber dem Inf. Präs. Akt. *agere*;

4. die 1. Sg. Perf. l. *dīxi* entspricht einem Inf. wie gr. γράψαι;

5. die 1. Sg. Perf. *ēgī* entspricht einem Inf. wie *agī*;

6. die 1. Sg. idg. *bher-om*, gr. ἔφερον, ai. *á-bharam* entspricht einem Inf. wie umbr. *erom*, osk. *ezum*;

7. die 3. Sg. auf *-t* und *-ti* entspricht Nominalbildungen auf *-t* und den Abstrakten auf *-ti*. Im Lit.-Slawischen werden Kasusformen der Abstrakta auf *-ti* als Infinitive verwendet. Man kann aber die Formen auf *-t* und *-ti* auch als Nomina agentis oder Partizipien auffassen. S. u.;

8. die 1. Pl. gr. att. φέρομεν gegenüber dor. φέρομες, l. *ferimus* ist vielleicht alt und entspricht einem Infinitiv wie φερέμεν, während **bheromes* durch Einfluß des Nom. Plur. auf *-es* entstanden ist. Vgl. auch hom. Inf. κατθέμεν π 4 : κάτθεμεν ω 44; Inf. δόμεν : (ἔ)δομεν; Inf. ἕσταμεν : διέσταμεν; Inf. μεθέμεν : κάθεμεν u. a.

---

[1]) Alle übrigen Formen mit -σθ sind nach diesem Muster zu den Aktivformen geschaffen.

Auf Partizipien bzw. Nomina agentis sind folgende Formen zurückzuführen:

1. Die 3. Pl. auf *-nt*, gr. (ἔ)φερον(τ), l. *ferunt* entspricht dem N. Sg. Ntr. des Partizip Präsentis gr. φέρον, ai. M. *bháran*, l. *ferens* < **ferent*. Daran konnte das Determinativ *i* treten, vgl. ai. N. Pl. Ntr. *bháranti* = 3. Pl. gr. dor. φέροντι > att. φέρουσι.

2. die 3. Sg. Med. gr. (ἔ)φατο, l. *datu(r)*, abg. *beretŭ* 'trägt' entspricht dem Kasus indefinitus des Verbale gr. φατός;

3. die 3. Sg. auf *-t*, l. *dat*, entspricht den Nomina auf *-t*, vgl. l. *dōt* in *dōt-is*. Vgl. IGr. 3, 124;

4. Die 3. Sg. auf *-ti* kann durch Antreten von Det. *i* entstanden sein; sie kann aber auch selbständigen Ursprung haben, was ich wegen der gr. Komp. ἑλκεσίπεπλος erwäge.

Die beiden letzten Gruppen kann man auch als Infinitive auffassen, wobei daran zu erinnern ist, daß die zugrunde liegenden Nomina sowohl Nomina agentis wie Nomina actionis sein können. Vgl. Idg. Gr. 3, 83; Hdb. d. Urg. 2, 2.

Durch gegenseitige Beeinflussung sind dann verschiedene Formen neu gebildet. Nach meiner Auffassung hat das Verb folgende alte Formen gehabt:

1. Eine alte Imperativform, die aber auch als 2. 3. Sg. diente, *age*, und die gleich dem Vokativ des Singulars ist: *Führer!*, *führe!*;

2. in der 1. Sg. stehen die Formen *agō* = einem Instrumental oder *ag* + Partikel *-ō*, *agom* = dem Inf. (s. o.), *agai* = Inf. (Lok. Sg.) und *agām* = abg. *berǫ*, gr. φέρ(ομ)ᾱν;

3. in der 2. Sg. stand der Infinitiv **agesai* = gr. ἄγῃ, l. *agere*, ai. *ajasē*;

4. in der 3. Sg. finden wir eine Form auf *-ai*, ai. *vēdē*, l. *vīdī*; eine Form auf *-t*, *bheret*; eine Form auf *-ti*, *bhereti*, *dōti*; eine Form auf *-to*, gr. ἔφατο = φατός.

Neubildungen sind die Form auf *-tai* nach 2. Sg. *-sai* und 2. Sg. auf *-si* nach *-ti*, *-s* nach *-t*; in der 1. Sg. *-mi* nach *-si* und *-ti*, gr. *-mai* nach *-sai* (aind. noch *ai* im Perfekt und auch im Präsens);

5. die 1. Pl. könnte aus dem Infinitiv etwa gr. δόμεν, φερέμεν zu φέρομεν und weiter zu *φέρομες nach dem Nom. Pl. **pedes* umgebildet sein;

6. die 2. Pl. ist durch Antreten der Partikel *te* an die 2. Sg. (s. oben unter 1) entstanden, gr. ἄγετε, l. *agite*;

7. die 3. Plur. lautete **bheront*, **sent*, **sont*, d. i. der Kasus indefinitus des Partizips. Daran ist *i* getreten, vielleicht schon an die Nominalform, vgl. ai. N. Plur. Ntr. *bháranti*. Nach der 3. Sg. gr. ἔφατο wurde ἔφαντο gebildet und nach τίθεται der Plur. τίθενται.

Weiter sind dann an die vorliegenden Formen Partikeln angetreten. So *dhi* in der 2. P. Sg. Imp. gr. ἴθι, ai. *ēhi*; *tha* in der 2. Sg. Perf. ai. *vēttha*, gr. οἶσθα, 2. Plur. Ind. ai. *bharatha*; 1. Pl. Med. gr. φερόμε-θα; *tōd* an die Imperativform, was zu ai. *bharatād*, l. *ferto* 2. Sg., gr. φερέτω 3. Sg. und weiter zu l. *fertote*, gr. φερέτω-σαν u. a. führte.

Auf Grund der Tatsache, daß die Formen des Verbum finitum zum Teil sicher aus Infinitiven und Partizipien entstanden sind, halte ich das Verbum finitum für jung, beginne die Darstellung mit dem Infinitiv und zeige, daß sich auch syntaktisch die Formen des Verbum finitum aus Infinitiven und Partizipien herleiten lassen.

VI. Der Infinitiv.

125. Vorbemerkungen.[1]) Der Infinitiv wird von den alten Grammatikern zum Verbum und insbesondere zu den Modi gerechnet. Der lat. Ausdruck übersetzt das gr. ἀπαρέμφατος ἔγκλισις, d. i. ein Modus, der die Personen nicht mit bezeichnet, der unbestimmt ist.

Die Alten sind nicht zu einer klaren Erkenntnis dessen gekommen, was eigentlich ein Infinitiv ist. Erst Fr. Bopp hat in ihm die erstarrte Form eines Nomen, eines sog. Verbalabstraktums gesehen, und diese Ansicht ist heute über jeden Zweifel erhaben. Ein Nomen nimmt aber entweder gar nicht oder nur zu einem geringen Grade am Genus Verbi und am Tempus teil, und diesen Stand der Dinge finden wir im Germanischen, Litu-Slawischen und vor allem im Indischen noch erhalten.

Das Griechische und Lateinische sind andere Wege gegangen. Hier haben wir nicht nur aktive und mediopassive Infinitive, sondern auch solche des Präsens, des Futurs, des Aorists und des Perfekts. Hier ist also der Infinitiv in weit höherem Maße in das Verbalsystem eingegliedert als in den genannten Sprachen.

Im Lateinischen haben wir neben dem Infinitiv noch eine andere Form, die dem Infinitiv der andern Sprachen genauer entspricht, weil sie nicht von einem Tempus-

---

[1]) Literatur: Wilhelm, De infinitivi linguarum sanscr. bactr. pers. graec. osk. umbr. lat. got. forma et usu. Isenaci 1873; J. Jolly, Geschichte des Infinitivs im Idg. München 1878; J. Vendryes, Sur l'emploi de l'infinitif au génitif dans quelques langues in ie. MSL. 16, 247 ff.; Bartholomae, Der Gebrauch des Infinitivs im Dialekt der Gāthās. KZ. 28, 23 ff.; E. Herzog, Syntax des Infinitivs. Jahrb. f. kl. Phil. 107, 1—33 (1873); C. Mutzbauer, Das Wesen des gr. Infinitivs. Bonn 1916; Ws. Miller, Über den letto-slawischen Infinitiv. Kuhn Btr. 8, 156. Dazu die Handbücher. Reiche Literatur bei Brugmann, Grd. 2, 3, 888.

stamm gebildet ist, das Supinum auf *-tum amātum* und auf *-tū audītu.* Allerdings ist auch hier das Genus Verbi eingeführt, indem das erstere aktivische, das zweite passive Bedeutung hat, aber am Tempus nimmt das Supinum nicht teil.

An und für sich ist es besser, für den sog. Inf. der Sprachen, außer Griechisch und Lateinisch, den Ausdruck Supinum einzuführen. Man käme dann zu größerer Klarheit Aber anderseits würde man wohl wieder Verwirrung schaffen, und ich verzichte daher darauf, es zu tun.

Weshalb man den Infinitiv trotz seiner nominalen Herkunft zum Verbum gestellt hat, das beruht auf seiner Konstruktionsweise. Der Infinitiv transitiver Verben nimmt wie das Verbum finitum im allgemeinen ein abhängiges Wort im Akkusativ, nicht wie ein Nomen im Genitiv, zu sich.

Man vergleiche z. B. *er befahl ihn abzuführen* und *er befahl die Abführung von ihm,* l. *amo deum* und *amor dei.* Allerdings gibt es auch sonst Verbalnomina mit Akkusativkonstruktion, z. B. l. *hanc rem curatio est,* woraus man erkennt, daß sich diese Verschiedenheit erst entwickelt hat. S. o.

Zu beachten ist, daß von diesen Konstruktionen die mit dem Akk. die ältere ist, daß also ursprünglich Nomina in Abhängigkeit von einem andern im Akk. standen, nicht im Genitiv, der überhaupt jüngeren Ursprungs ist.

126. Infinitiv und Genus Verbi. Griech. und Lat. besitzen folgende Infinitive:

	Aktivum.	Medio-Passivum.
Prs.	φέρειν, l. *ferre*	φέρεσθαι, l. *ferri*
Aor.	δεῖξαι, l. *dixisse*	δείξασθαι, l. *actum esse*
Fut.	δείξειν, l. *dicturum*	δείξεσθαι, l. *dicturum iri.*

Wir finden also hier verschiedene Formen je nach Tempus und Genus Verbi.[1])

Im Germanischen, Litu-Slawischen und Indischen ist das nicht der Fall. Es gibt immer nur eine Form. Der Infinitiv kann demnach aktivisch und passivisch sein, wie viele Nomina.

[1]) Der Form nach entsprechen sich die Infinitive in den beiden Sprachen nicht, wie Wackernagel 1, 258 bemerkt. Nur ἄγειν < *ἄγεσεν und l. *agere* < **agesai* halte ich für ursprünglich gleich.

Über das Germ. vgl. J. Grimm, DGr. 4, 60ff.; Wilmanns, DGr. 3, 166ff.; Hirt, Hdb. d. Urgerm. 3, 110. Nicht richtig Behaghel, Syntax 2, 305.

Noch wir sagen: *wir hörten sprechen*, d. h. 'wir hörten, daß gesprochen wurde' oder auch 'wir hörten das Gespräch'; *er ließ die Tür sprengen*; *es steht zu erwarten*; *er ist hart zu tadeln*.

Im Gotischen ist das noch viel ausgeprägter. Vgl. Streitberg[3,4] 208.

Einen Satz wie πῶς δύναται ἄνθρωπος γεννηθῆναι übersetzt Wulfila *ƕaiwa mahts ist manna gabairan*. Das wird verständlich, wenn wir übersetzen: Wie ist die Wiedergeburt eines Menschen möglich.

Auch im Litauischen und Slawischen gibt es kein Genus Verbi.

Luk. 8, 55 διέταξεν αὐτῇ δοθῆναι φαγεῖν lautet got. *anabaud izai giban mat*, lit. *ìr jis liepē jei duot valgīt*, aruss. *i povelė dáti jei jásti* 'und befahl ihr Speise zu geben'. Das gr. ἐπέταξεν ἐνεχθῆναι τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ lautet abg. *povelě prinesti glavǫ jego.*

Über das Indische bemerkt Speyer 65: «Passivische Auffassung des Infinitivs läßt sich manchmal nicht umgehen. RV. 7, 37, 1 *ā vaḥ . . . vahatu stavádhjāi ráthaḥ* 'euch fahre euer Wagen zum Preisen', d. h. zum Gepriesenwerden, damit ihr gepriesen werdet.»

Die Unterscheidung von aktiven und passiven Infinitiven in den klassischen Sprachen ist jung.

Zunächst haben die Deponentia aktive Bedeutung, gr. ἕπεσθαι und l. *sequi*, und neben ἰδεῖν steht in gleicher Bedeutung ἰδέσθαι, neben ὁρᾶν ὁρᾶσθαι.

M. E. sind ferner l. *amāre* und *amāri*, *delēre* und *delēri* auf dieselbe Form auf *-ai* zurückzuführen, die bekanntlich im Griech. τιμῆσαι zum Infinitiv Aoristi Akt. geworden ist. Jedenfalls ist die Verteilung der Form sekundär.

Bemerkenswert ist die Konstruktion von *jubēre*. Es wird konstruiert mit Inf. Akk., wenn das tätige Objekt hervorgehoben, mit Inf. Pass., wenn der geheißene Gegenstand mehr beachtet wird.

Caesar te sine cura esse iussit; *pontem jubet rescindi, filium necari iussit*; BG. 7, 154 *Caesar ex castris equitatum educi iubet.*

In Wirklichkeit sind beide Konstruktionen gleich.

Während das Lateinische aktive und passive Infinitive unterscheidet, tut das Umbrische das nicht. Übrigens

war der Inf. Fut. Passivi auf *-tum iri* in der lat. Volkssprache unbeliebt, und auch der Inf. Präs. Passivi ist im Alat. noch selten.

Obgleich im Griechischen das Genus beim Infinitiv durchgeführt ist, finden wir doch noch Reste des alten Zustands. So steht der aktive Infinitiv nach Adjektiven wie ἄξιος,

z. B. ἄξιος συμβάλλειν 'wert, verglichen zu werden' Her. 4, 42, eig. 'des Vergleiches wert'; ἄξιος ζημιῶσαι 'wert, bestraft zu werden', eig. 'der Bestrafung wert' Her. 9, 77; ἄξιος θαυμάσαι 'wert, bewundert zu werden' Thuk. 1, 138, eig. 'der Bewunderung wert'. Sobald wir ein Nomen einsetzen, ist alles klar.

Das Umgekehrte findet sich im Latein, wo bei *coeptus sum* der Inf. Pass. steht.

Vgl. *armis disceptari coeptum est de jure publico* Cic. Fam. 4, 4, 3; *consuli coepti sumus.* Vgl. Kratz, N. Jahrb. 1865, p. 726.

In diesem Fall faßte man die ursprünglich indifferente Form passivisch auf.

127. Infinitiv und Zeitstufe. Ebensowenig wie am Genus Verbi nahm der Infinitiv ursprünglich an der Zeitstufe teil. Das folgt einerseits aus der nominalen Natur des Infinitivs — denn Nomina bezeichnen keine Zeit — und anderseits aus der Tatsache, daß es einen Infinitiv Imperfekti nicht gibt, und daß der Inf. Fut. deutlich jung ist. Im Indischen, Litu-Slawischen und Germanischen gibt es überhaupt nur eine Art von Infinitiven.

Nur das Griechische und Lateinische haben Infinitive Präsentis, Aoristi, Perfekti entwickelt, und zuletzt auch solche des Futurums. Daß dies die letzte Stufe der Entwicklung war, zeigt l. *datūrum*, das nicht wie gr. δείξειν von dem Ind. Fut. abgeleitet ist. Die griech. Form ist eine Nachbildung nach dem Präs.

Auch in den klassischen Sprachen finden sich noch Reste davon, daß der Infinitiv zeitlos gebraucht wurde.

Im Griech. steht noch häufig der Inf. Präs., wo eigentlich ein Futurum zu erwarten ist.

Z. B. nach εἰκός ἐστι 'verisimile est', ἐλπίς ἐστι steht neben dem Inf. Fut. auch der des Aorists oder des Präsens.[1]

[1]) Vgl. hierzu C. Hentze, IF. 22, 267 ff. mit zahlreichen weiteren Beispielen.

Dasselbe gilt vom Lat., wo im Alat. nicht selten der Inf. Präs. statt des Inf. Fut. steht. Vgl. Bennet 1, 367 passim.

Vgl. Cist. 583 *se adiurat mihi monstrare*; Enn. Annal. 87 *adnuit sese mecum decernere ferro*; Asin. 366 *dixit sese operam dare*; Most. 1132 *quian me pro te ire ad cenam autumo?*

Älter als der Inf. Futuri ist der Infinitiv des Aorist-Perfekts, der im Griech. und Lat. vielfach Vergangenheitsbedeutung hat. So im Griech. nach den Verben des Sagens und Meinens, während der Inf. Präs. die Gegenwart bezeichnet.

So heißt es Xen. An. 1, 2, 12 ἐλέγετο Ἐπύαξα Κύρῳ δοῦναι χρήματα πολλά. Das muß man übersetzen 'man sprach davon, daß E. dem K. Geld gegeben habe'. δοῦναι als Aorist drückt eben die abgeschlossene Handlung aus, die natürlich in der Vergangenheit liegen muß. Man kann aber besser übersetzen 'man sprach von einem großen Geldgeschenk an K.'. Auf der andern Seite steht An. 1, 2, 21 ἐλέγετο Σ. εἶναι ἐπὶ τῶν ἄκρων. εἶναι drückt natürlich die dauernde Handlung aus. Man muß also übersetzen 'man sprach von der Anwesenheit des S. auf den Höhen'.

Anderseits finden wir im Lat. den Infinitiv Perfekti, vor allem nach den Verben des Wollens, mit Präsensbedeutung. S. u.

Doch erhält sich im Lat. auch der Inf. Präs. in zeitlosem Sinn, d. h. zur Bezeichnung der Vergangenheit.

So steht im Alat. nach *memini* nur der Inf. des Präs.: *memini me legere* 'ich erinnere mich gelesen zu haben', eig. 'ich erinnere mich an mein Lesen'; auch noch Cicero sagt *memini te narrare* und *meministi me ante diem XII Kal. Nov. dicere in senatu fore in armis certo die*[1]) 'erinnerst du dich, daß ich gesagt habe'.

128. Infinitiv und Aktionsart. Älter als der Ausdruck der Zeitstufe ist beim Verbum der Ausdruck der Aktionsart. Das Präsens bezeichnete im allgemeinen die dauernde (imperfektive), der Aorist die vollendete (perfektive) Handlung, das Perfekt ebenfalls das dauernde, den Zustand.

Diese Bedeutung hat der Infinitiv im Griechischen noch in weitem Umfang. Beispiele: so heißt es Γ 451 οὔ τις δύνατο δεῖξαι Ἀλέξανδρον 'keiner vermochte den A. zu zeigen'; Β 342 οὐδέ τι . . . εὑρέμεναι δυνάμεσθαι 'wir können nicht finden'; dagegen Ο 651 οὐκ ἐδύναντο . . . χραισμεῖν 'sie konnten nicht helfen'; oder Α 111 οὐκ ἔθελον δέξασθαι 'ich wollte es nicht nehmen'; Α 116 ἐθέλω δόμεναι πάλιν 'ich will es zurückgeben'; aber Α 287 ἀνὴρ ἐθέλει περὶ

[1]) Vgl. hierzu Heinze, Streitberg-Festgabe 123[2].

πάντων ἔμμεναι 'der Mann will mehr sein als alle': Γ 67 εἴ μ' ἐθέλεις πολεμίζειν 'wenn du mit mir kämpfen willst'.[1])

Im Lat. ist der alte Aorist im Perfekt aufgegangen, das im wesentlichen die Vergangenheit bezeichnet. Dementsprechend ist auch der Infinitiv temporal geworden.

Vgl. BG. 1, 12 *ubi Caesar certior factus est tres jam partes Helvetios flumen traduxisse* u. a.

Aber es haben sich doch im Lat. Reste des Alten erhalten. In einer ganzen Reihe von Fällen steht der Inf. Perf., wo man den des Präs. erwartet. Namentlich in Verboten mit negiertem *velle* oder mit *nolle* steht der Inf. Perf. häufig mit Präsensbedeutung.

Z. B. Vergil. Aen. 10, 14 *tum certāre odiis, tum res rapuisse licebit* 'dann wird man streiten und rauben können'.

Man hat darin einen Gräzismus gesehen, aber wir haben ein altes Beispiel schon im Sen. cons. de Bacch. 186 v. Chr.

nei quis eorum Bacanal habuisse vellet 'keiner von ihnen solle ein Bachanal halten wollen'. Vgl. ferner Cato de agr. c. 5, 4 *ne quid emisse velit insciente domino, neu quid dominum celavisse velit . . . haruspicem ne quem consuluisse velit.* Auch bei Horaz Sat. 1, 2, 28 lesen wir *sunt, qui nolint tetigisse.* Vgl. Schmalz[5] 591; Bennet 1, 427 ff.

Auch im Umbrisch-Oskischen findet sich ähnliches. Vgl. v. Planta 2, 438.

Griechisch und Lateinisch stimmen also darin überein, daß die Infinitive das Genus Verbi und die Aktionsart ausdrücken. Man muß darin eine sehr wichtige Übereinstimmung sehen, da hierin eine gleichartige Entwicklung vorliegt. Im Lateinischen ist aber der Infinitiv der Entwicklung der Sprache entsprechend auch temporal geworden. Wir finden, daß je ein besonderer Infinitiv die Gegenwart, die Vergangenheit und die Zukunft bezeichnet: *agere*, *egisse*, *acturum esse*; entsprechend gr. διδόναι, δοῦναι, δώσειν.

Wenn irgendwo, so kann man an dem Infinitivgebrauch verfolgen, wie sich die Sprache entwickelt hat.

129. Der älteste Gebrauch des Infinitivs. Nach meiner Annahme sind die Infinitive sozusagen die ältesten Verbal-

---

[1]) Die Bedeutung der Infinitive sollte einmal besonders untersucht werden.

formen, d. h. wo wir Verbalformen anwenden, hat man im ältesten Indogermanisch Verbalabstrakta gebraucht. Dieser Stand der Dinge ist schon längst vor Schluß der idg. Periode überwunden. Doch ragt die Verwendung des Infinitivs als Verbalform verschiedentlich in die geschichtlichen Zeiten als ein Überbleibsel hinein.

130. Verbalnomina in Zusammensetzungen. Das älteste, was wir von verbalen Nominalformen im Idg. finden, sind die Zss. vom Typus *Liebhaber* und *Menelaos*, vgl. IGr. 4, 25 und 34. Der erste ist weit verbreitet, und er hat sich bei uns bis heute erhalten. *-haber* ist zwar ein Nomen, hat aber zweifellos verbale Bedeutung.

Der Typus *Agelaos* ist die Umkehrung des vorigen. Vgl. gr. Λᾶγε < *Λα-αγε. Er enthält die Form *age* in der Bedeutung einer 3. Sg. 'er führt das Volk'.[1]) Daß darin eine 3. Sg. vorliegt, ergibt sich aus Bildungen wie ἐλπεσί-πεπλος 'das Gewand schleppend', βωτι-άνειρα 'Männer ernährend', bei denen im ersten Glied ein Verbal abstraktum (Nomen agentis) auf *-ti* steckt, das als 3. Sg. Verwendung findet. S. o.

131. Der Infinitiv als Imperativ.[2]) Daß der Infinitiv imperativisch gebraucht worden ist, ergibt sich mit Sicherheit aus den Imperativformen, die auf Infinitive zurückgehen.

Es sind dies: 1. die 2. Pl. Med. l. *sequimini* und 2. die 2. Pl. Med. gr. φέρεσθε, aus φέρεσθαι entstanden.

Aber noch in den historischen Zeiten wird der Infinitiv als Imperativ verwendet. Vor allem im Griech., das uns zahlreiche und einwandfreie Beispiele bietet. Zunächst ist der Gebrauch aus Homer bekannt.

---

[1]) Diese Form hat sich sonst nur als Imperativ erhalten, woraus dann durch Antreten von Partikeln (*tōd* und *te*) **agetōd*, l. *agito*, gr. ἀγέτω, ai. *ajatād* und 2. Pl. *age-te* (l. *agite*, gr. ἄγετε, ai. *ájata*) entstanden sind. Im Griech. Germ. Slaw. ist *agete* auch die 2. Plur. Indik.

[2]) Literatur: Delbrück, De inf. graeco. Halle 1863; Höhne, De inf. apud Graecos classicae aetatis poetas usu qui fertur pro imperativo. Breslau 1867; Gaedicke, Akk. im Veda. Breslau 1880; C. Hentze, Der imperativische Inf. in den homerischen Gedichten. BB. 27, 106; Kühner-Gerth 2, 19; Kretschmer, Gl. 2, 282; Schmalz[5] 590.

E 124 θαρσῶν νῦν, Διόμηδες, ἐπὶ Τρώεσσι μάχεσθαι 'voll Mut nun, D., kämpfe mit den Troern!'; ν 307 σὺ δὲ τετλάμεναι καὶ ἀνάγκῃ 'ertrage es!'.[1])

Kühner-Gerth bietet auch Beispiele aus der sonstigen Literatur. Diese Beispiele sind aber wenig zahlreich gegenüber dem überwältigenden Gebrauch in den älteren Inschriften, namentlich rechtlichen Inhalts. In der großen Inschrift von Gortyn steht für 'sollen' 130 mal der Infinitiv, 26 mal die 3. P. Imperat. und 13 mal das Futurum. In manchen Inschriften wird der Inf. ausschließlich gebraucht.

Beispiele: τῶι 'Ασσκλαπίωι θύεν βῶν ἄρσενα 'dem A. soll man einen Stier opfern'; πρὸ δίκας μὴ ἄγεν 'vor der Entscheidung soll man nicht wegführen'; κατὰ τάδε θάπτειν τὸν θανόντα 'nach folgenden Vorschriften soll man den Toten begraben'; τὸν hιερὴν πέντε καὶ εἴκοσι οἷς νέμεν 'der Priester darf 25 Schafe weiden lassen'; αἰ δέ κ' ἀποθάνοι, τῶν τέκνων εἶμεν 'wenn er stirbt, soll es den Kindern gehören' usw.

Im Lat. ist der imperat. Inf. in der Literatur spät; in der Volkssprache aber ist er schon in republik. Zeit nachzuweisen (Schmalz-Hofmann 590).

Vgl. Bücheler, Gl. 1, 6: *credis quod deicunt? non sunt ita; ne fore stultu* = gr. πιστεύεις, ὃ λέγουσι μάτην· μὴ νήπιος εἶναι.

Wieweit der imperativische Inf. in den neueren Sprachen, z. B. im Franz., Germ. usw., alt oder neuentstanden ist, bleibt unsicher. Jedenfalls ist er afranz. Vgl. Grimm 4, 87: *ne me mentir, ne te haster*. Deutsch *wegtreten*. Vgl. noch Hirt, Hdb. d. Urg. 3, 140. Für das Lettische vgl. Endzelin 771.

Aus dem Slawischen läßt sich vielerlei beibringen. Vgl. Vondrák 2, 414; Miklosich 4, 850.

Klr. *tycho siďity* 'ruhig setzen'.

Für das Indische bemerkt Speyer, S. 66: «Infin. auf *-adhjāi* und *-ē* (*-sē*) sind zuweilen imperativisch zu fassen. Es scheint, daß sie alle Personen vertreten können.» Vgl. hierzu noch Neisser, BB. 20, 54 ff. Ich bin der Ansicht, daß im Veda noch viel mehr Infinitive (Nomina) als Imperative vorliegen, als man bisher angenommen hat. Man kann doch sehr wohl *Agnim ilē purōhitam* übersetzen: dem Agni Preis!

---

[1]) Weitere Beispiele bei Kühner-Gerth 2, 20 und Mutzbauer, S. 139, dessen Erklärung freilich grotesk anmutet.

132. Der Infinitivus historicus. Der Infinitiv, nicht als Imperativ, sondern als regelrechte Verbalform in der Erzählung, ist besonders aus dem Lateinischen bekannt[1]) und wird Infinitivus historicus genannt. Er steht in Hauptsätzen bei lebhaften Schilderungen am häufigsten bei Geschichtsschreibern und Dichtern. Er kann mit Imperfekt und Präsens wechseln. Natürlich ist er schon den alten Grammatikern aufgefallen, und Servius Aen. 2, 132 sagt: *infinitivus modus pro indicativo et est figura historiagraphorum.*

Beispiele sind bekannt. Vgl. Caesar BG. 1, 16 *diem ex die ducere Aedui, conferri, comportari, adesse dicere. Postquam in aedes irruperunt, diversi regem quaerere, dormientes alios, alios occursantes interficere, scrutari loca abdita, clausa effringere, strepitu et tumultu omnia miscere* 'nachdem sie in das Haus eingebrochen waren, suchen einige den König, töten Schlafende oder ihnen Entgegenkommende'.

Die älteste Erklärung dieser sonderbaren Erscheinung stammt aus dem Altertum. Sie nimmt eine Ellipse von *coepit* und ähnlichem an (Quint. 9, 3, 58; Priscian 18, 48). Wackernagel leitet ihn aus dem imperativisch gebrauchten Infinitiv her, der aber im Lat. nicht recht gebräuchlich gewesen ist. Kretschmer sieht darin dasselbe, was wir in andern Sprachen finden.

Z. B. d. *freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein, langen und bangen in schwebender Pein.*

Ich halte ihn für einen Rest einer uralten Gebrauchsweise, bei der eben der Infinitiv das Verbum vertrat. Es ist dabei beachtenswert, daß als Infinitivus historicus nur der Inf. Präs. Akt. verwendet wird. Er stammt also offenbar aus der Zeit, als der Infinitiv noch nicht an das Tempussystem angeschlossen war, ist also sehr alt.

Außerdem kommt er nicht nur im Lateinischen vor, sondern findet sich auch in andern Sprachen; so im Litauischen, Slawischen, Germanischen und Indischen.

Im Litauischen hat ihn Schleicher, Lit. Gramm. 312 mit Hilfe der Ellipse erklärt. Dagegen Jolly 64, 180.

Beispiele: *dabar̃ jìs jį̃ vyt* 'jetzt setzt er ihm nach'; *kálvis parė̃jęs tuojaũs į visùs kampùs jieškót* 'als der Schmied nach Hause

---

[1]) Literatur: J. Wackernagel, Verh. der 39. Phil.-Vers. 276; Synt. 1, 268; P. Kretschmer, Glotta 2, 270 mit Besprechung der früheren Ansichten; Schmalz-Hofmann[5] 591; Bennet 1, 419.

kam, suchte er sofort in allen Winkeln'. Auch in der Frage steht er: *ar̃ bar̃škit ar̃ nè* 'klopfen oder nicht?'.

Im Lettischen hat ihn Endzelin, S. 772, § 782 aus dem imperativischen Infinitiv erklärt.

Slawische Beispiele bietet Vondrák 2, 415: russ. *dvoje vylězli i na kumu bit'* 'zwei schlüpften heraus und nun den Gevatter hauen'.

Im Germanischen ist er in alter Zeit nicht recht belegt, findet sich aber in den heutigen Mundarten.

Ich stelle hierher auch eine Ausdrucksweise des Indischen, die Delbrück, SF. 5, 421 behandelt: «Der Inf. mit *ná* bildet einen selbständigen Satz, in dem *asti* zu ergänzen ist.» Dieses *asti* steht tatsächlich ein einziges Mal. Ich halte das aber für eine jüngere Entwicklung.

Vgl. *ásja vratā́ni nā́dṛ̥śē* 'seinen Geboten ist nicht zu widerstehen' RV. 9, 53, 3; *ná tē dāmā́na ādábhē* 'deinen Gaben kann man nichts anhaben' RV. 8, 21, 16; *ná tát tē agnē pramṛ̥́śē nivártanam* 'nicht ist deine Rückkehr, o Agni, zu vernachlässigen' RV. 3, 9, 2.

Ebenso finden sich auch Infinitive auf *tavā́i* (D., S. 427):

tán ná nirastavā́i 'das ist nicht hinauszuwerfen'; *tásmād ētḗ nā́śru ná kártavāi* 'deshalb ist von diesem die Träne nicht zu vergießen'.

133. Der Infinitiv nach Partikeln. In den angeführten Fällen haben wir es mit etwas Uraltem zu tun. Das folgt aus der Verwendung des Infinitivs nach Partikeln.

So wird im Indischen *purā́* 'vormals, vor', dem gr. πάρος bis zu einem gewissen Grade entspricht, mit dem Ablativ eines Substantivs oder mit einem Infinitiv verbunden.

Vgl. *purā́ jatrúbhja(s) ātṛ̥das* 'vor einem Zerspalten der Knochen'.

Im Griechischen finden wir πάρος mit dem Infinitiv:

πάρος ἣν γαῖαν ἱκέσθαι 'vor Erreichung seines Vaterlandes'; πάρος ποσὶν οὖδας ἱκέσθαι 'vor Erreichung des Bodens mit den Füßen'.

Ebenso steht πρίν, πρότερον und ὥστε mit dem Inf. (K.-G. 2, 457):

N 172 ναῖε δὲ Πήδαιον πρὶν ἐλθεῖν υἷας 'Αχαιῶν 'er wohnte in P., bevor er zu den Achäern kam'; Her. 7, 2 ἦσαν Δαρείῳ καὶ πρότερον ἢ βασιλεῦσαι γεγονότες τρεῖς παῖδες 'es waren dem D., bevor er König wurde, drei Söhne geboren'; εἰ δέ σοι θυμὸς ἐπέσσυται ὥστε νέεσθαι, ἔρχεο Il. 9, 42 'wenn dein Herz danach strebt, zurückzukehren, dann geh'.

Aus dem Lateinischen vergleiche man:

Iam dies consumptus erat, quom tamen barbari nihil remittere.

Nach den genannten Partikeln findet sich im Griechischen aber auch das Verbum finitum. Während nach πάρος nur der Infinitiv steht, finden wir bei πρίν und ὥςτε auch häufig Formen des Verbum finitum, die im Laufe der Zeit gewiß zunehmen. Möglicherweise haben auch nach andern Partikeln einmal Infinitive gestanden.

Anm. Die gr. 2. Sg. Konj. Aor. ἴδηαι entspricht lautlich dem Inf. lat. *vidēre.* Wenn wir also finden Σ 135 πρὶν γ' ἐμέ ἴδηαι 'bevor du mich siehst', so könnte man ἴδηαι als alten Infinitiv auffassen, wie πρὶν ἐλθεῖν 'vor dem Kommen'. Und dann wäre dies auch möglich in Fällen wie Γ 130 δεῦρ' ἴθι, ἵνα ... ἔργα ἴδηαι 'komm hierher, um zu sehen' und ebenso Τ 144 ὄφρα ἴδηαι. Man sieht an derartigen Fällen, wie Infinitive zu Formen des Verbum finitum werden können.

134. Der Infinitiv in Ausrufen. Auch diese Verwendungsweise ist m. E. alt.

Beispiele: Gr. Aisch. Eum. 837 ἐμὲ παθεῖν τάδε, φεῦ 'weh, daß ich solches leide'.

Das alat. Material bei Bennet 1, 423. Vgl. noch G. Müller, Über die sogenannten unwilligen Fragen. 1875.

Cic. Att. 9, 10, 3 *quid enim? sedēre totos dies in villa* 'wie? ganze Tage im Haus zu sitzen!'; Cic. Fam. 14, 2, 2 *te nunc, mea Terentia, sic vexāri, sic jacēre in lacrimis ac sordibus*; Plaut. Curc. 623 *servom antestāri? vide!* 'einen Sklaven als Zeugen anrufen? Sieh dich vor!'; Terent And. 870 *tantamne rem tam negligenter facere! tantum laborem capere ob talem filium?*; *non puduisse verberare hominem senem*; Asin. 226 *haecine te esse oblitum.*

Ebenso findet es sich im Slawischen:

serb. *tako mi se majkom zvati!* 'so wahr ich Mutter heißen soll!' Miklosich 4, 850.

135. Der Akkusativ cum Inf. Die merkwürdigste und uns am meisten auffallende Verwendung des Infinitivs ist die des Akk. c. Inf., die uns in den klassischen Sprachen entgegentritt.

Die Tatsachen liegen dabei doch einfach so: der Akkusativ ist in diesen Ausdrücken der Subjektskasus und der Infinitiv steht im Sinne des Verbum finitum. Das haben die früheren Forscher ganz unbedingt anerkannt, während man sich heute über die Ausdrucksweise kaum noch wundert.

Die heute geltende Erklärung ehrwürdigen Alters geht davon aus, daß sich der Akk. c. Inf. erst verhältnismäßig spät im Griech. und Lat. entwickelt habe, und zwar in Sätzen, in denen der Akk. von einem Verbum finitum abhängig war und der Infinitiv als Ergänzung diente.[1])

Z. B. *jussi eum tacere* 'ich hieß ihn schweigen'; θωρῆξαι ἑ κέλευε κάρη κομόωντας Ἀχαιούς 'er hieß ihn die Achäer wappnen'; *jubeo te ferīre* 'ich heiße dich schlagen'.

Aus solchen Sätzen habe sich die Konstruktion losgelöst, indem man den Akk. als Subjekt des Verbums aufgefaßt habe.

Ich halte diese Erklärung für ganz unmöglich, weil in einer Zeit, in der der Gegensatz zwischen Nominativ und Akkusativ stark ausgebildet war, nun auf einmal der Akk. als Nominativ aufgefaßt worden wäre. Zwar sagt man im Deutschen: *ich habe der Mann gesehen,* und man könnte auch wohl sagen: *den Mann kommt*, weil heute Nom. und Akk. in allen Deklinationsklassen sonst gleich sind, aber man kann dies nicht für die Zeit annehmen, in der Nom. und Akk. streng geschieden waren. Alles wird aber klar, wenn man voraussetzt, daß der Akk. c. Inf. aus sehr alter Zeit, natürlich aus dem Idg. stammt, aus einer Zeit, als Nom. und Akk. noch gleich waren, und Infinitive als Verbalformen verwendet wurden.

Beim Akk. c. Inf. muß man zwei Arten unterscheiden: 1. den unabhängigen Akk. c. Inf., wie er ganz gewöhnlich im Griechischen, namentlich in Vorschriften, also als eine Art Imperativ, vorliegt und wie er sich im Lat. in der indirekten Rede findet und 2. den abhängigen Akk. c. Inf. Dieser wird uns weiter unten beschäftigen. Hier nur so viel, daß bei dem abhängigen Akk. c. Inf., wie z. B. lat. *jubeo te ferīre*, der Akk. von dem Infinitiv abhängig ist und eigentlich bedeutet: ich befehle das Schlagen von dir, wobei wie in *amor dei* der Akk. ein Subjektivus oder ein Objektivus sein kann. Es kann also heißen 'daß du schlägst' und 'daß du geschlagen wirst'.

---

[1]) Curt Fleischer, De primordiis graeci acc. c. inf. 1870; Carl Albrecht, De acc. c. inf. origine et usu homerico. C. Stud. 4, 1 ff.

Bei dem unabhängigen Akk. c. Inf. vertritt der Akk. den Nom. (s. o. S. 81) und der Infinitiv das Verbum finitum, er ist also nur eine Abart des Infinitivus historicus.

Auch im Griech. steht statt des imperativischen Nom. c. Inf.

E 124 θαρσῶν νῦν, Διόμηδες, ἐπὶ Τρώεσσι μάχεσθαι 'kämpfe jetzt, D., mutig gegen die Troer',

wie schon Brugmann, Grd.[2] 2, 3, 941 bemerkt, bei Homer auch der Akk. c. Inf.

Γ 285 εἰ δέ κ' Ἀλέξανδρον κτείνῃ ξανθὸς Μ., Τρῶας ἔπειτ' Ἑλένην καὶ κτήματα πάντ' ἀποδοῦναι 'wenn aber M. den A. tötet, dann sollen die Troer die Helena und alle Schätze zurückgeben'.

Jedem Kenner der griech. Gesetzesinschriften ist es bekannt, daß dieser Akk. c. Inf. die gewöhnliche Art ist, die Vorschrift auszudrücken. Man konnte also beim imperativischen Infinitiv sowohl den Nominativ wie den Akk. c. Inf. gebrauchen.

136. Der Infinitiv als Ergänzung der Satzaussage. Diese Gebrauchsweise ist sicher uralt; sie hat sich bei uns bis zum heutigen Tag erhalten, so daß sie uns nicht auffällig erscheint, obgleich sie höchst auffällig ist. Tatsächlich geht sie auch manchen Sprachen verloren. Sie wird erst weiter unten behandelt werden. In einer Reihe von Fällen, namentlich nach Verben des Befehlens, Anordnens, Rufens u. a., kann man aber den abhängigen Infinitiv einfach als Imperativ auffassen.

Wenn es heißt θωρῆξαί ἑ κέλευε Ἀχαιούς B 11, so können wir das auffassen: 'befiehl ihm: wappne die Achäer'; oder Ἀλέξανδρός σε καλεῖ οἶκόνδε νέεσθαι kann aufgefaßt werden: 'A. ruft dich: kehre nach Hause zurück'; A 23 ἐπευφήμησαν Ἀχαιοὶ αἰδεῖσθαι θ' ἱερῆα καὶ ἀγλαὰ δέχθαι ἄποινα 'die Achäer riefen: ehre den Priester und nimm die Geschenke'; Xen. An. 1, 8, 3 τοῖς ἄλλοις πᾶσι παρήγγειλεν ἐξοπλίζεσθαι 'allen rief er zu: zu den Waffen'; ai. RV. 5, 46, 5 *ā gamad . . . barhír āsádē* kann heißen 'sie komme herbei . . . setze sich auf die Opferstreu'; RV. 9, 97, 20 *dévāsas tą́ úpa jātā píbadhjai* 'ihr Götter, kommt zu diesen, trinkt'; got. Matth. 5, 24 *jah gagg faurþis gasibjōn brōþr þeinamma* 'καὶ ὕπαγε, πρῶτον διαλλάγηθι τῷ ἀδελφῷ σου', also auch im Griech. 'geh, zuerst versöhne dich mit deinem Bruder'; lit. *eĩkit paž'urė́ti* 'kommt, seht'; *eĩkš valgýti* 'komm, iß'; abg. *povelě prinesti glavą jego* 'ἐπέταξεν ἐνεχθῆναι τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ', 'er befahl: das Haupt bringen'.

In den übrigen Fällen dieses Infinitivs handelt es sich um irgendwelche Nomina, die den Satz ergänzen,

wobei dem Nomen sehr verschiedene Kasus zugrunde liegen. S. u.

Wir können, wie man sieht, verstehen, wie sich der Inf. im Griech. Lat. entwickelt hat. Nachdem das Verb beim Verbum finitum dazu gekommen war, Aktionsart und Zeit auszudrücken, wurde beim Infinitiv zunächst die Aktionsart und dann auch die Zeit beim Infinitiv durch besondere Formen bezeichnet und schließlich auch das Genus Verbi.

137. Das Partizipium. Vorbemerkung. Die Partizipien, gr. μετοχή, tragen ihren Namen davon, daß sie an den Eigentümlichkeiten des Verbs teilnehmen. Unzweifelhaft sind es Nominalbildungen, da sie das Geschlecht und die Kasus unterscheiden.

Sie nahmen ursprünglich nicht teil an der Zeitunterscheidung, denn es gibt wohl ein Partizip Präsentis und Aoristi mit demselben Suffix sowie eines des Perfekts, aber keines des Imperfektums oder Plusquamperfektums. Ein vom Futurum abgeleitetes Partizipium gibt es weder im Lat. noch im Germanischen, wohl aber im Indischen, Slawischen, Litauischen und Griech. Doch handelt es sich beim Futurum wohl um eine zusammengesetzte Verbalform, und das gilt denn auch vom Partizipium.

Die idg. Grundsprache und noch das Griechische besaß eine Fülle von Partizipien, und zwar werden sie mit drei verschiedenen Suffixen gebildet.

1. Das Suffix *-nt* hält sich am längsten und ist selbst im Deutschen noch vorhanden;

2. das Suffix -μενος (in griech. Form) fehlt dem Lat. und Germ. in lebendigem Gebrauch, und

3. das Suffix *-wes*, *-wet*, dem Perfekt eigen, fehlt gleichfalls dem Lat. und Germ.

Zu diesen an das Verbalsystem angeschlossenen Partizipien gesellen sich noch zwei Bildungen auf *-to* und *-no*, die im Lat. und Germ. eine große Rolle spielen und in diesen Sprachen die verlorengegangenen Partizipien zum guten Teil ersetzen. Man nennt sie, da sie nicht an das Tempussystem angeschlossen sind, Verbaladjektive.

Da sie gleiche Eigenschaften haben wie die Partizipien, müssen sie mit ihnen zusammen behandelt werden.

138. Die Partizipien und das Genus Verbi. Die Partizipien nehmen, wie ihr Name sagt, an den Eigentümlichkeiten des Verbums teil, also auch am Genus Verbi.

Im allgemeinen hat das Element *-nt* aktive Bedeutung.

Die Partizipien auf *-m-nos* gehörten zu den Deponentien, und sie können wie diese aktive und passive Bedeutung haben.

Das zeigen die beiden lat. Reste dieser Bildung: *femina* : gr. θήσατο heißt 'die säugende', *alumnus* 'der ernährte'.

Im Lat., wo das Partizip auf *-mno* verlorengegangen ist, tritt die Endung *-nt* auch bei den Deponentien ein (Brugmann, IF. 5, 116). Bei diesen Bildungen kommt auch passive Bedeutung vor. Vgl. J. B. Hofmann, IF. 38, 184 ff.

Die Bildungen auf *-to* und *-no*, die man Verbaladjektiva nennt, die aber in verschiedenen Sprachen die Rolle der Partizipien übernehmen, zeigen normalerweise die passive Bedeutung.[1])

Indessen kommt die aktive nicht nur bei Deponentien vor.

Vgl. l. *pōtus* 'einer, der getrunken hat'; osk. *deivatuns*, l. *iurati* 'die Geschworenen'.

Auch das Part. Perf. gr. auf -ώς (εἰδώς), ai. auf *-van* muß beide Bedeutungen gehabt haben.

139. Das Partizipium und die Zeitbezeichnung. Die Partizipien als ursprüngliche Nominalbildung konnten natürlich zunächst die Zeit ebensowenig ausdrücken wie der Infinitiv. Wir finden daher das Partizip im Sinne aller Zeiten.

So heißt l. *Plato scribens mortuus est* 'Plato schrieb und starb dabei'; *Lucretius Chalcidem adveniens, cum audisset, nuntium misit* 'als er gekommen war und gehört hatte'.

Futurisch ist das Partizip Präs. in *terruit Auster euntes* 'es schreckte der A. die gehen wollten'; und das Part. Perf. *melior est certa pax quam sperata victoria* 'besser ist ein sicherer Friede als ein Sieg, auf den man hofft'.

---

[1]) Vgl. hierzu Brugmann, IF. 5, 89 ff.

140. Die Partizipien und die Aktionsart. Da die Partizipien des Präsens, des Aorists und des Perfekts zunächst jegliche Zeit bezeichnen können, müssen sie etwas anderes als die Zeit wiedergegeben haben, und das ist die Aktionsart.

Im allgemeinen drückt das Part. Präs. im Griech. wie der Indikativ die dauernde Handlung aus und der Aorist die abgeschlossene, und infolgedessen bezeichnet das erstere ganz gewöhnlich die Gleichzeitigkeit und das Partizipium Aoristi die Vorzeitigkeit.

Vgl. ο 43 ἡ ὣς εἰποῦσ' ἀπέβη 'nachdem sie so gesprochen hatte, ging sie fort'; und ο 123 Ἑλένη παρίστατο πέπλον ἔχουσ' ἐν χερσίν 'H. trat daneben, ein Gewand in den Händen habend'.

Weiteres s. weiter unten.

Mit dem Verlust der Aktionsarten verlieren die Sprachen auch die verschiedenen Partizipien. Lat. und Germ. kennen weder eins des Aorists noch des Perfekts. Auch an der Tempusunterscheidung nehmen die Partizipien nicht recht teil, und mit der Ausbildung des Verbum finitum verlieren sie weiter an Bedeutung und gehen immer mehr verloren. An die Stelle der Partizipien traten im Lateinischen (und im Romanischen), im Germanischen und auch im Slawischen immer mehr die Verbaladjektiva, die reine Nominalbildungen waren.

Das Partizipium muß im Idg. außerordentlich verbreitet gewesen sein, wofür besonders die absoluten Partizipia sprechen. Sprachen mit Partizipien, wie es die alten sind, können das Verbum finitum in hohem Grade entbehren.

Vor allem dient das Partizip dazu, das auszudrücken, wozu später ein Nebensatz gebraucht wird. Es ist natürlich falsch zu sagen, das Partizipium steht an Stelle eines Nebensatzes. Das Umgekehrte ist richtig. Die Nebensätze sind für die Partizipien eingetreten, und es ist daher falsch zu sagen, die Nebensätze hätten sich aus Hauptsätzen entwickelt. Nein, sie gehen sehr oft auch auf Partizipia zurück.

141. Schluß. Infinitive und Partizipia sind einmal, wie wir noch aus Resten zu erkennen imstande sind, an Stelle des Verbum finitum gebraucht worden. In dieser Zeit war die Ausdrucksweise der Sprache noch rein nominal, wie sie es ja auch noch ist, wenn im Griech. der

unabhängige Akk. c. Inf. sowie im Lat. der Akk. c. Inf. der abhängigen Rede steht. Auch die Partizipialkonstruktionen geben uns ein Bild von jenem andersartigen alten Stand der Dinge.

Man kann aber auch sonst noch Beispiele finden, in denen die alte nominale Ausdrucksweise durchschimmert.

Der Rigveda beginnt: *Agním īḷē puróhitam*. Man übersetzt das 'den Agni preise ich, den Priester', wobei nun *īḷē* als 1. Sg. Ind. auffaßt. Wahrscheinlich hat man aber zu übersetzen 'den Agni will ich preisen'. Diese sog. 1. Sg. ist aber zugleich 3. Sg. und ursprünglich eine Nominalform, eig. der Lok. von *īḍ* 'Verehrung', und man kann übersetzen: 'Preis dem Agni'.

Auch gr. (ἔ)φατο ist noch manchmal rein nominal, z. B. in

A 245 ὣς φάτο Πηλείδης, ποτὶ δὲ σκῆπτρον βάλε γαίῃ, was man übersetzen kann: 'so gesprochen habend, warf der Pelide den Stab zur Erde'.

Ebenso die 3. P. Pl. wie ἴδον.

Vgl. A 599 ἄσβεστος ... ἐνῶρτο γέλως μακάρεσσι θεοῖσι ὡς ἴδον Ἥφαιστον 'unauslöschliches Gelächter erhob sich unter den Göttern, erblickend den H.'.

Gr. 2. Sg. Konj. ἴδηαι entspricht dem Inf. lat. *vīdere*, s. o. S. 191.

Vgl. A 130 δεῦρ' ἴθι ..., ἵνα ἔργα ἴδηαι 'hierher, um zu sehen'; Σ 134 ἀλλὰ σὺ μὲν μήπω καταδύσεο μῶλον Ἄρηος, πρὶν γ' ἐμὲ ... ἴδηαι.

Da die 1. Sg. Perf. mit der Endung -*ī* < *ai* im Lat. gleich dem Infinitiv ist (*agī*), so kann man Cäsars *vēni, vīdi, vīci* übersetzen 'Kommen, Sehen, Siegen'.

Es wird sich Gelegenheit finden, später noch andere Beispiele anzuführen.

VII. Das Verbum finitum.

142. Die Genera Verbi. Vorbemerkung. Als auffallende Erscheinung beim Verbum treten uns in den klassischen Sprachen die drei Genera Verbi, Aktivum, Medium oder Deponens und Passivum entgegen, wobei einerseits die aktive Bedeutung durch aktive und mediale Endungen, anderseits die passive durch mediale, aber auch aktive (gr. Aor. Pass. ἐλύθην) ausgedrückt wird. Auch das Indische kennt die Verschiedenheit von Aktivum und Deponens, gebraucht aber zur Bezeichnung des Passivs im Präsens eine

Bildung mit besonderem Suffix und medialen Endungen. Das Gotische verwendet die Medialformen passivisch, besitzt aber außerdem aktive Formen mit besonderem Suffix, um das Passiv auszudrücken.

Während uns die Unterscheidung von Aktiv und Passiv ganz natürlich erscheint, mangelt uns ein Gefühl für das Deponens, und auch den alten Grammatikern hat dies gefehlt, wie Wackernagel 1, 120 zeigt. Der Ausdruck *deponens* weist darauf hin. Er will sagen, derartige Verben hätten die passive Bedeutung, die man als ursprünglich ansah, abgelegt, während Medium = gr. μεσότης 'die Mitte' ein farbloser Ausdruck ist gegenüber ἐνέργεια 'Tätigkeit' und πάθος 'Leiden'.

Diese drei Genera Verbi gehen aber in den romanischen Sprachen verloren, wie sie in andern Sprachen, dem Germ. Slaw. Lit., schon vorgeschichtlich verlorengegangen sind. Sie werden also wohl nicht durchaus notwendig gewesen sein. Ganz gewiß nicht. Sie waren ein Ballast.

143. Aktivum und Deponens. Man hat sich heiß bemüht, die ursprüngliche Bedeutung der beiden Genera Aktivum und Deponens klarzustellen, ohne daß man zu einer befriedigenden Erkenntnis gelangt wäre. Die passive Bedeutung soll, wie man annahm, sekundär sein, und sich erst vor unsern Augen entwickelt haben.

Den Unterschied zwischen aktiven und medialen Endungen erklärte noch Curtius, Verb[2] 1, 82 so, daß die medialen Endungen aus den aktiven durch eine Erweiterung hervorgegangen seien. Das ist heute nicht mehr haltbar, und die moderne Sprachwissenschaft verzichtet überhaupt darauf, die medialen Endungen zu erklären.

Man hat anderseits durch Vergleichung die Bedeutung des Mediums feststellen wollen, und hat dabei auch manches erkannt. Aber eine Erklärung der beiden Genera Verbi ist m. E. nicht gelungen.

Ich glaube, daß eine Bedeutungsverschiedenheit zwischen Aktivum und Medium ursprünglich nicht vorhanden gewesen ist, daß sie sich vielmehr erst entwickelt hat, indem an die Verschiedenheit von Formen eine Verschiedenheit der Bedeutung geknüpft

wurde. Wahrscheinlich waren ursprünglich die aktiven und medialen Endungen in éinem Paradigma vereinigt. Allmählich haben sich zwei fast vollständige Paradigmen entwickelt, die zunächst in gleicher Bedeutung nebeneinander standen. Diese konnten sich aber nur erhalten, wenn an die Verschiedenheit der Form eine verschiedene Bedeutung geknüpft wurde. Die deponentialen Endungen stehen als dritte Art der Endungen neben den aktiven und denen des Perfekts.

Ein faßbarer Unterschied zwischen aktiven und medialen Endungen kann ursprünglich gar nicht vorhanden gewesen sein. Dafür sprechen mehrere ganz klare Tatsachen.

1. Es gibt zahlreiche Verben, die nur aktive, und andere, die nur mediale Endungen haben, die sog. Aktiva und Media tantum. Belege s. IGr. 4, 131.[1])

Eine Bedeutungsverschiedenheit zwischen den Verben, die nur aktiv, und solchen, die nur medial flektieren, läßt sich nicht feststellen.

Wenn gewisse Begriffskategorien vor allem medial sind, vgl. Delbrück, Grd. 4, 419 ff.; Hirt, IG. 4, 131, so kann die Analogie dabei eine Rolle spielen.

Überwiegend medial sind Verba, die Gemütsbewegungen bezeichnen. Vgl gr. χώομαι 'zürne', σκύζομαι 'grolle', μαίνομαι 'rase', ἄγαμαι 'bewundere', φείδομαι 'schone', αἴδομαι 'scheue mich', ἅζομαι 'trage Scheu', σέβομαι 'scheue', ἄχνυμαι 'bin betrübt', ἄχθομαι 'bin beschwert', ὀλοφύρομαι 'klage, traure', ὀδύρομαι 'klage', ὄνομαι 'bin unzufrieden', μέμφομαι 'tadele', ἔλδομαι 'wünsche', ἔλπομαι 'hoffe', ἔραμαι 'liebe', γάνυμαι 'freue mich', μαίομαι 'trachte, strebe', μήδομαι 'beabsichtige', ὄθομαι 'kümmere mich', ὄσσομαι 'ahne', βούλομαι 'will' usw.

Und das findet sich bis zu einem gewissen Grad auch im Lateinischen.

Lat. *irascor*, *adulor*, *affector*, *arbitror*, *opinor*, *aspernor*, *vereor*, *medeor*, *queror*, *comminiscor*, *proficiscor*, πορεύομαι, *orior*.

Auch das Indische zeigt dazu Ansätze.

Es gibt aber auch Verben derselben Bedeutung, von denen das eine aktivisch, das andere medial ist.

---

[1]) Über die betreffenden Verba des Indischen s. Delbrück, Synt. Forsch. 5, 231.

So z. B. ai. *ástē*, gr. ἧσται 'sitzt', aber l. *sedeo*; — gr. ἐμέω, l. *vomo*, ai. *vamimi* 'erbreche', aber gr. ἐρεύγομαι, l. *ructor*; — gr. βδέω, l. *pēdo*, aber πέρδομαι, ai. *párdatē*.[1])

Weshalb der eine Stamm aktivisch, der andere medial flektiert, läßt sich nicht sagen.

Auch Verben desselben Stammes sind teils aktiv, teils medial.

Vgl. gr. ἐρυγγάνω neben ἐρεύγομαι; — ἀγορεύω : ἀγοράομαι; — αὐδάω : αὐδάζομαι; — ἔδεισα : δειδίσσομαι; — ἐλπίζω : ἔλπομαι; — ἐράω : ἔραμαι: — ἀκούω : ἀκουάζομαι; — ἱκάνω : ἱκνέομαι; — νεμεσῶ : νεμεσίζομαι; — οἰχνέω : οἴχομαι; — ἔρδω : ἐργάζομαι; — ἱερεύω : ἱεράομαι. Vgl. Stahl 60.

2. In ausgedehntem Maße gehen die beiden Kategorien ineinander über. Verben, die ursprünglich medial waren, werden später aktiv flektiert.

So flektieren folgende Verben bei Homer nur medial, während später aktive Formen vorkommen. Vgl. Delbrück 4, 417.

So ἅζομαι, δηριάομαι, ἑδριάομαι, μαντεύομαι, μέδομαι, ὀπίζομαι, πένομαι, πονέομαι, σέβομαι, στιχάομαι.

Dasselbe gilt vom Lateinischen.

So finden wir alat. *adorio*, *cohorto*, *demolio*, *largio*, *osculo*, *perconto*, *perscruto* und umgekehrt *contemplor*, *muneror*, *dissentior* u. a. Bei Cato steht *fitur* für späteres *fit* (vgl. *fieri*) und *fiebantur*.

Das indische Material bei Delbrück, SF. 5, 229, Grd. 4, 418.

Dieser Umwandlung entsprechend flektieren manche Verben in der einen Sprache aktivisch, in der andern medial.

3. Es stehen in demselben Paradigma mediale Formen neben aktiven.

a) Aktive Verben haben ein mediales Futurum:

λήψομαι : λαμβάνω; πεσοῦμαι : πίπτω usw.

Das Material auch bei Hirt, Hdb.² 564.[2])

b) Zu einem sonst medialen Verbum gehört häufig ein aktives Perfektum.

---

[1]) H. Pedersen will hier einen Bedeutungsunterschied erkennen.

[2]) Ich habe a. a. O. gezeigt, daß die Eigentümlichkeit insofern alt ist, als auch im Indischen neben einem aktiven starken Aorist ein medialer *s*-Aorist steht und daß von dem starken Aorist mediale Formen so gut wie gar nicht vorkommen.

Gr. γίγνομαι : γέγονα; μέμηνα : μαίνομαι; ὄλωλα : ὄλλυμαι; πέποιθα : πείθομαι; πέπηγα, πέπραγα, ἔρρωγα, σέσηπα. Ai. *vártatē* : *vavárta*.

Manche dieser Perfekte hatten eine altertümliche unregelmäßige Form, neben die später eine regelmäßige gestellt wurde.

c) Auch gehört zu einem medialen Präsens manchmal ein aktiver Aoristus secundus.

So ἔδρακον : δέρκομαι; ἦλθον : ἔρχομαι; ἤρυγον : ἐρεύγομαι; ἔπαρδον : πέρδομαι; ἔμυκον : μυκάομαι; ἐπηῦρον : ἐπαυρίσκομαι; ἀκαχών : ἄχνυμαι; ai. *ávṛtat* : *vartatē*; l. *reverti* : *revertor*.

d) Selbst innerhalb desselben Paradigmas stehen aktive und mediale Formen ohne Unterschied der Bedeutung nebeneinander.

So findet sich neben überwiegend aktivem ὁράω hom. mediales ὁρῶμαι, ὅρηαι, ὁρᾶται, εἰςοράασθε, ὁρῷτο, ὁρᾶσθαι, ὁρώμενος, ὁρᾶτο, ὁρῶντο, εἴδοντο, ἰδόμην, ἴδετο, ἐσιδέσθην, ἴδοντο, ἴδωμαι, ἴδηαι = l. *videre*, ἴδηται, ἰδώμεθα, ἴδωνται, ἴδοιτο, ἰδοίατο, ἴδεσθε. Neben ἔφη steht häufig ἔφατο; ferner φάσθε, φάο, φάσθω, φάσθαι, φάμενος; κατεβήσετο 'schritt herab' usw.

Auch im Indischen stehen zuweilen vereinzelte Medialformen bei sonst aktivem Paradigma. Vgl. Delbrück, Ai. Synt. 233.

Es kommen folgende Formen in Betracht:

a) Part. auf *-āna*: *adānás* 'essend'; *āpānás* 'erlangend'; *tātṛpāṇás* 'sättigend'; *(tā)tṛṣāṇás* 'dürstend'; *dásamānas* 'verschmachtend'; *dadrāṇás* 'laufend'; *nidānás* 'tadelnd'; *pānás* 'schützend'; *méghamānas* 'harnend'; *śaśramāṇás* 'sich ausruhend'; *(ta)stabhāná*.

b) 1. Sg. und 3. Pl. Perf.: *arhirē, āpirē, ūčē, ánu čakradē, dadhanvē, dadhanvirē.*

c) 2. Sg.: *aršasē, ūčišē.*

Dazu einige vereinzelte Formen. Es handelt sich demnach im wesentlichen um das Part. Med., das auch aktive Bedeutung hatte (vgl. l. *fēmina*), und um die Perfektformen, die ich IGr. 4, 267 besprochen habe.

Um dieses Medium zu benennen, das eigentlich vom Aktivum nicht verschieden ist, hat man den Ausdruck dynamisches Medium geprägt. Es «bezeichnet eine Tätigkeit, welche die Mittel oder Kräfte des Subjekts in Anspruch nimmt» (Stahl 57). Vgl. auch Brugmann 2, 3, 686. Aber selbst Stahl sagt S. 59: «Da eigentlich jede Tätigkeit zugleich eine Kraftäußerung ist, so findet gerade das dynamische Medium eine ausgedehnte Anwendung und zwar mitunter so, daß zwischen Medium und Aktivum

entweder nur ein unbedeutender Unterschied besteht, wie zwischen ὁρᾶσθαι, ἰδέσθαι und ὁρᾶν, ἰδεῖν ... oder ein unmerklicher wie bei ἐφίεσθαι, ἐφιέναι, ἱμείρεσθαι, ἱμείρειν» In Wirklichkeit kann ich gar keinen Unterschied entdecken. Es ist die Geschichte von des Kaisers neuen Kleidern: Alle Welt glaubt etwas zu sehen, während tatsächlich nichts da ist.

e) Außerdem gehören manche Formen der einen Sprache zum Aktiv, der andern zum Deponens.

So entspricht l. *dedī* (Akt.) der 1. Sg. Perf. Medii ai. *dadē*; die 3. Sg. Imper. Akt. gr. φερόντων, l. *ferunto*, g. *bairandau* dem ai. *bharantām*, das als Medium gilt. Die 2. Sg. abg. *bereši*, 3. Sg. *beretŭ*, 3. Pl. *berątŭ* führt man auf mediale Formen zurück (ai. *bharasē*, gr. ἐφέρετο, ἐφέροντο). Die 2. Sg. Perf. Alt. l. *ēgisti* vergleiche ich mit dem Inf. Medii ἄγεσθαι.

Aus diesem Tatbestand folgt für mich, daß ursprünglich eine Bedeutungsverschiedenheit zwischen Aktivum und Medium nicht bestanden haben kann, sondern daß sich dieser entwickelt hat. Wie das gekommen, läßt sich freilich nicht mit Sicherheit sagen. Nur das eine kann man behaupten: das Medium hätte nicht erhalten bleiben können, wenn es nicht eine besondere Bedeutung bekommen hätte. Diese liegt meistens vor in den Fällen, in denen ein Medium neben einem Aktivum bei demselben Verbum steht. In dieser besonderen Bedeutung stimmen Griechisch, Lateinisch und Indisch in verschiedenen Punkten überein.

Diese sich notwendig ergebende Annahme, daß kein Unterschied der Bedeutung zwischen Aktivum und Medium war, wird durch die Analyse der Formen, wie wir sie Bd. 4 vorgenommen haben, bestätigt. Es ist selbstverständlich, daß Formen, die aus Verbalnomina entstanden sind, ursprünglich kein Genus Verbi haben.

Das gilt also von der 3. Sg. wie gr. ἔφατο, 2. Pl. lat. *ferimini* = gr. φερέμεναι, 2. Pl. gr. ἴδεσθε, 1. Sg. Präs. Med. und 1. Sg. Perfekti auf *-ai*, gr. φέρ(ομ)αι, l. *vīdī*, abg. *vědě*, ai. *dadé*, 2. Sg. gr. φέρε(σ)αι, ai. *bhárasē* : Inf. *bharásē*.

Es scheint mir auch, daß es nur eine gewisse Anzahl von «Medialformen» gegeben hat. Ist doch die Übereinstimmung zwischen den einzelnen Sprachen nicht besonders groß.

Im Griechischen z. B. ist in den Formen, in denen die Endung ein *t* enthielt, einfach eine Form mit -σθ nach der mit τ geschaffen

worden. Vgl. φέρεσθι : φέρετε; ἐφέρεσθον : ἐφέρετον; φερέσθω : φερέτω; φερόσθων : φερόντων.[1])

Mir scheint es nicht unmöglich, daß das Slawische, wo es kein Medium, wohl aber Medialformen im Paradigma gibt, einen alten Stand der Dinge bewahrt.

144. Bedeutung des Mediums.[2]) Welche Bedeutung oder Bedeutungen das Medium hatte, ist durch genaue Beobachtung festgelegt worden. Es hat sich dabei ergeben, daß Griechisch, Lateinisch und Indisch in wesentlichen Punkten übereinstimmen, so daß diese besondere Bedeutungsentwicklung aus der Ursprache stammen muß.

1. Delbrück führt als erste Art das dynamische Medium an, bei dem einfach die Bedeutung verstärkt ist. Darüber s. oben § 143. Er sucht dies an einer Reihe von Beispielen klarzulegen. Aber er selbst muß gestehen, daß der Unterschied oft nicht faßbar ist. Und wenn er zwischen ἔφατο und ἔφη einen Unterschied der Bedeutung finden will, so schwebt das ganz in der Luft.

Selbstverständlich konnte sich ein Bedeutungsunterschied entwickeln.

2. Das reflexive Medium. Dies bezeichnet eine Handlung, die das Subjekt auf sich bezieht.

So gr. λούομαι 'ich wasche mich', l. *ornor* 'ich schmücke mich'; gr. χρίεται, l. *unguitur*, ai. *aṅktē* 'er salbt sich'.

Wie häufig diese Bedeutung im Indischen gewesen ist, zeigen die indischen Ausdrücke: *parasmāipadam* = aktiv 'das Wort für einen andern', *atmanēpadam* = medial 'das Wort für sich selbst'.

Diese reflexive Bedeutung läßt sich leicht in ihrer Entwicklung verstehen.

In Fällen wie στήθεα πλήττεσθαι '(seine) Brust schlagen' oder 'sich die Brust schlagen' ergibt sich die Beziehung auf das Subjekt leicht von selbst. λούομαι wäre dann also zu seiner Bedeutung gekommen in Verbindungen wie λούομαι χεῖρας 'ich wasche die Hände' u. a. Ähnlich l. *loricam induitur* 'er zieht (sich) das Panzerhemd

[1]) Das älteste ist der Infinitiv φέρεσθαι (= l. *ĕgisti*). Indem diese Form als 2. Plur. Imperativi verwendet wurde, entstand φέρεσθε, und nun ging es weiter: φερέσθω nach φερέτω.

[2]) Literatur: Delbrück, Die Grundlagen der griech. Syntax. Synt. F. 4, Halle 1879; Delbrück, Grd. 4, 425; Brugmann, Grd.² 2, 3, 678; KVG. 598 ff.; Stahl, Kritisch-historische Syntax des griech. Verbums der klassischen Zeit, S. 49; Wackernagel 1, 124 ff.

an'. *Ornor* kann man auch statt 'ich schmücke mich' übersetzen mit 'ich lege Schmuck an'.

Ich sehe keine Schwierigkeiten, diese Bedeutung aus derartigen Fällen abzuleiten.

Indessen gibt es im Indischen eine 2. Sg. Imperativi Medii *bharasva*, bei der *sva* zweifellos ein angetretenes Element ist, das wohl 'sich, die eigene Person' = l. *se*, gr. ἕ bedeutet hat. Ist diese Form alt — erhalten ist sie sonst nirgends —, so wäre damit ein Ausgangspunkt für die reflexive Bedeutung gegeben.

Dazu stimmt, daß das Medium, wie Wackernagel 1, 130 lehrt, häufig etwas bedeutet, was am eigenen Körper geschieht. Vgl. auch Bennet 1, 6.

«Plautus Poenulus 219 ff. sagt Adelphasium von sich und ihrer Schwester: *ambae nusquam concessamus* 'wir beide hören nicht auf'; *lavari aut fricari aut tergeri aut ornari, poliri, expoliri, pingi fingi* 'uns zu waschen und zu frottieren, zu reiben, zu schmücken und zu glätten, uns auszuglätten, zu bemalen und künstlich das Gesicht zu formen'. Und 229 heißt es *ornantur, lavantur, tergentur, poliuntur.*»

3. Wieder etwas anderes ist die reziproke Bedeutung.

Vgl. gr. μάχεσθαι 'miteinander kämpfen', διαλέγεσθαι 'sich unterreden'; l. *osculantur* 'sich küssen', *altercantur* 'sich streiten', *luctantur* 'miteinander ringen'.

Klärlich kann man diese Bedeutung nicht aus der reflexiven ableiten; man muß vielmehr die aktive zugrunde legen.

Statt *sie unterredeten sich* kann man auch sagen *sie hatten eine Unterredung*; statt *sie küßten sich* : *sie tauschten Küsse aus.*

Das reziproke ergibt sich aus der Situation.

4. Die aktive Form drückt den Vollzug der Handlung für einen andern aus, die mediale eine solche, durch die das Subjekt Besitzer wird.

So gr. ἱεροποιεῖν 'vom Priester'; ἱεροποιεῖσθαι 'für sich opfern lassen'; also θύει ὁ ἱερεύς, θύεται ὁ στρατηγός; δικάζειν 'vom Richter'; δικάζεσθαι 'von einer Partei'.

Ganz entsprechendes findet sich im Indischen. Wie sich diese und die nächste Bedeutung entwickelt hat, ist mir nicht klar.

5. Das Aktivum kann schließlich ein Hergeben aus eigenem Besitz ausdrücken, das Medium ein Inbesitznehmen.

So gr. μισθοῦν 'verpachten, in Pacht geben'; μισθοῦσθαι 'pachten, in Pacht nehmen'.

Dazu gibt es in den Einzelsprachen noch andere neuentwickelte Bedeutungen. Vgl. Wackernagel 1, 124 ff.

Man kann, wie ich glaube, die meisten Bedeutungen des Mediums ohne Schwierigkeiten aus dem Aktivum ableiten. An die verschiedenen Formen knüpfte sich eine verschiedene Bedeutung, und so kam es im Idg. oder einem Teil des Idg. zur Ausbildung zweier Konjugationen. Da wir es mit einer Entwicklung zu tun haben, so ist die Bedeutung des Mediums, wie nur zu erwarten, auch nicht einheitlich. Da sich aber die besondere Bedeutung nur bei einem Teil der Formen findet, und es in allen Sprachen Formen ohne besondere Bedeutung gibt, so geht das Medium als überflüssig verloren. Die hauptsächlichste Bedeutung, die des reflexiven, wird eben durch Hinzufügung des Pronomens *se* ausgedrückt.

145. Das Passivum. Man kann in allen Handbüchern lesen, daß es im Idg. noch kein Passivum gegeben habe. Gegen diese Lehre hat Diels Einspruch erhoben und mit Recht.[1]) Man kann nur sagen, es hat noch keine so ausgebildete Formen gegeben, wie in späterer Zeit.

Die Möglichkeit, das Passivum zu bezeichnen, ist beim Verbum natürlich vorhanden gewesen, da sich die Unterscheidung von Aktivum und Passivum schon beim Nomen findet. Nomina können eine passive Bedeutung haben.

So heißt es bei Thuk. 2, 65 ἐγίγνετο λόγῳ μὲν δημοκρατία (aktivisch 'das Herrschen des Volkes'), ἔργῳ δὲ ὑπὸ τοῦ πρώτου ἀνδρὸς ἀρχή (passivisch 'das Beherrschtwerden von einem Manne').

Ausgebildet ist der Gegensatz der beiden Genera Verbi bei den Bildungen auf *-t* und *-to*. Die Bildungen auf *-t* sind meist, wenn auch nicht immer, aktivisch, die auf *-to* passivisch.

Vgl. l. *sacerdōs* : gr. θετός 'gesetzt', l. *factus*. Vgl. ferner δοτός 'gegeben', φατός 'getötet' gegenüber Βελλερο-φόντ-ης 'tötend'.

---

[1]) Wie wenig man daraus schließen kann, daß die Sprachen nicht übereinstimmen, ersieht man aus dem Germanischen, in dem das Gotische ein Passiv hat, das sicher einmal auch den andern germ. Sprachen eigen war. Hätten wir das Gotische nicht, so würde man sagen, das Germanische hat kein Passiv gehabt.

Ebenso ist die Bildung auf *-menos* meist passivisch. Daher sind eine Reihe von Aoristen auf *-to* im Griechischen passivisch.

Vgl. ἀπέκτατο ἑταῖρος Il. 15, 437 'es wurde getötet der Gefährte'; Ω 358 σὺν δὲ γέροντι νόος χύτο 'seni mens confusa est'; ἔλεκτο heißt 'wurde gezählt'; βλῆτο 'wurde getroffen'; λύτο γούνατα 'die Kniee wurden gelöst'.[1]) ἔσχετο als Passiv ist noch attisch.

Es ist möglich, daß durch derartige Formen beeinflußt das ganze Medium passive Bedeutung bekommen hat. Denn diese war zweifellos indogermanisch, da sie sich im Griech., Lat., Germ. und Indischen neben der aktiven findet, und dabei noch die syntaktische Erscheinung auftritt, daß der Akkusativ in den Nominativ verwandelt wurde. Wenn wir ἀποτέμνειν τὴν κεφαλήν in das Passiv setzen, so müßte es m. E. im Passiv heißen ἀποτέμνεται τὴν κεφαλήν. Vgl. auch gr. ἀποτμηθεὶς τὴν κεφαλήν. M. E. ist es ganz unmöglich anzunehmen, eine solche Umwandlung hätte sich in jeder Einzelsprache selbständig entwickelt.

Die aktive und die passive Bedeutung ist ursprünglich nicht an die Form der Personalendungen gebunden. Tatsächlich gibt es zahlreiche Verben mit aktiver Form, aber passiver Bedeutung.

So heißt l. *perdo* 'zugrunde richten', *pereo* 'zugrunde gehen', d. h. 'zugrunde gerichtet werden'; *vendo* heißt 'verkaufen', *veneo* 'verkauft werden'.

Im Griechischen werden zahlreiche aktive intransitive Verben in Verbindung mit ὑπὸ c. Gen. als Passive verwendet.

Vgl. ἀποθανεῖν ὑπό τινός 'von einem ermordet werden'; ὑφ' ἧς θανών 'von der getötet' Soph. El. 436; ἁλοὺς ὑπ' ἄλλων Aisch. Ag. 460 'gefangen von den andern'; δίκην διδόναι ὑπό θεῶν 'bestraft werden durch die Götter'; πάσχειν κακῶς ὑπ' ἐχθρῶν 'von den Feinden schlecht behandelt werden'; ὑφ' Ἕκτορος φεύγοντες Σ 149 'von Hektor in die Flucht geschlagen'; παῖς πληγὰς λαβὼν ὑπ' ἄλλου 'ein Knabe von einem andern geschlagen'.

Im Griechischen hat ferner der Aorist auf -ην und -θην aktive Endungen, aber passive Bedeutung. Auch

[1]) Vgl. hierzu, was Curtius, Verb² 382 sagt: «Es ist kaum zweifelhaft, daß ein mit dem Suffix *-ta* gebildetes Adjektiv wesentlich, aber keineswegs ausschließlich in passiver Bedeutung gebraucht, zu jenen . . . Nominalformen gehört, die wir schon für die Zeit vor der Sprachtrennung voraussetzen dürfen.»

hier handelt es sich um die Verwendung aktiver Formen in passivem Sinne. Diese Verwendung ist um so auffallender, als die Endung -θην dem got. *-da* entspricht und ursprünglich 'ich tat' bedeutete. Es liegt hier ein Einfluß der Aoriste auf -ην vor, denn diese hatten intransitive Bedeutung, die der passiven nahestand.

So heißt ἐδάμην 'er unterlag', woraus leicht die Bedeutung 'er wurde unterworfen' entstehen konnte. Vgl. ferner ἔσβην 'ich erlosch' neben ἔσβεσα 'ich löschte' u. a.

Im Gotischen dienen aktive Verben auf *-nan* bis zu einem gewissen Grade dazu, das Passiv auszudrücken.

An und für sich hätte also auch eine aktive Flexion zur Bezeichnung des Passivs werden können. Weshalb es die mediale geworden ist, beruht auf folgendem.

Im Indischen wird ein besonderes Passiv durch Anfügen des Suffixes *ja* mit medialen Endungen gebildet. Nach Diels, Jahresb. der schles. Gesellsch. f. vaterl. Kultur, Orient. sprachw. Sektion, Breslau 1910, S. 1—18 war dies idg. In der Tat stimmen ai. *pačjatē*, gr. πέττεται 'wird gekocht', ai. *hanjatē*, gr. θείνεται, Perf. πέφαται; ai. *čhidjatē*, gr. σχίζεται gut überein.

Ich habe dazu IGr. 4, 134 eine Ergänzung gegeben.

Die Wurzeln auf *-ā* bilden im Ind. ihr Passiv, indem *ā* in *ī* verwandelt wurde. Es heißt ai. *dhījatē* : *dhā* 'setzen'. Das entspricht ganz genau l. *fītur* : *fēci*.[1]) *j*-Verben mit medialer Flexion, vielleicht auch mit besonderer Betonung, haben demnach schon im Idg. passive Bedeutung bekommen. Diesen Stand der Dinge hat das Indische bewahrt, während sich in den andern Sprachen die passive Bedeutung an die medialen Endungen angeschlossen hat, so daß alle medialen Formen passive Bedeutung zeigen können, nicht bloß die Präsentien auf *-j*. Daß dies die ältesten Passivformen sind, läßt sich auch dadurch stützen, daß das *jo* des Präsens in einer Reihe von Fällen eine Schwundstufe zu dem *-ē* des Aorists ist.

Das Passivum wird im allgemeinen von transitiven Verben, d. h. solchen, die den Akk. regieren, gebildet. Doch gibt es auch Ausnahmen.

---

[1]) J. B. Hofmann bei Walde[3] lehnt diese Zusammenstellung ab und bringt wieder *fī-* mit *bhū* zusammen. Dabei bleibt die mediale Flexion vollkommen unerklärt und auch die Tatsache, daß *fio* zu *facere* gestellt wird.

So finden wir im Griech. zu καταγελᾶν τινός ein καταγελᾶσθαι; zu καταφρονεῖν τινός ein καταφρονεῖσθαι. Doch findet sich hier bei diesen Verben auch die Konstruktion mit dem Akk., und der Genitiv könnte auf einer Ellipse beruhen. Vgl. auch φθονεῖσθαι, πιστεύεσθαι.

Auch Verba, die überhaupt keinen Kasus nehmen, bilden ein Passiv.

Vgl. l. *itur*, *venītur* 'man geht, man kommt'.

Zu *ītur* vgl. man alat. *via, qua in arcem eitur*, in welchem Satz man *ītur* mit *iter* vergleichen kann. Man könnte übersetzen 'durch das der Weg in die Burg'.

Im Perfektum sind mediale Formen mit passiver Bedeutung nur im Griechischen und Indischen vorhanden, während Lateinisch und Germanisch eine umschreibende Form gebrauchen. Ich halte das Passivum des Griech. für sekundär, da das aktive Perfekt im Griech. bei vielen Verben intransitiv-passive Bedeutung hat. Es ist aber anderseits wahrscheinlich, daß die neben das aktive Perfekt gestellten «Medial»formen frühzeitig passive Bedeutung bekamen, und daß einige Passivformen des Perfekts schon indogermanisch waren.

Man kann also die Entwicklung der Genera Verbi in den idg. Sprachen bis zu einem gewissen Grade verstehen.

1. Aus einem einheitlichen Paradigma, das aktive und «mediale» Endungen enthielt, haben sich zwei Paradigmen entwickelt, von denen indessen nur das aktive völlig ausgebildet war. Dem medialen mangelten manche Formen. Diese sind erst einzelsprachlich ausgebildet.

2. Diese doppelten Paradigmen konnten sich nur erhalten, wenn an die Doppelheit eine Bedeutungsverschiedenheit geknüpft wurde. Das ist schon idg. oder wenigstens in einem Teil des Idg. geschehen, wie die Übereinstimmung von Griechisch, Lateinisch und Arisch zeigt. Vorwiegend hat das Medium reflexive Bedeutung bekommen.

3. Die medialen Formen bekamen schon idg. z. T. passive Bedeutung, besonders in der 3. Ps. auf *-to* und *-nto*, und außerdem bei den mit *jo* gebildeten Verben.

An und für sich hätte sich ein Passivum auch aus aktiven Formen entwickeln können, wie der gr. Aorist auf -ην und -θην zeigt.

Man wird annehmen müssen, daß schon im Idg. mit Suffix *-jo* weitergebildete Präsentia mit medialer Flexion passive Bedeutung bekommen haben, und daß sich diese Bedeutung dann auch auf andere Präsentien mit medialer Flexion ausgedehnt hat. Tatsache aber bleibt, daß die «medialen» Formen aktive, reflexive und passive Bedeutung haben.

146. Die Verbalstämme. Vorbemerkung. Wir sind daran gewöhnt, beim Verbum von Zeiten (Tempora χρόνοι) zu reden und haben den lat. Ausdruck auch mit «Zeitwort» übersetzt. Zweifellos besitzen wir in allen idg. Sprachen beim Verbum Ausdrucksmittel, um die Zeit auszudrücken.

Es heißt deutsch *ich gebe, ich gab*; lat. *do, dabo, dedi, dabam*; gr. δίδωμι, δώσω, ἔδωκα, ἐδίδουν, lit. *dúomi, dúos'u, dav'aũ*; abg. *damĭ, dalŭ*; aind. *dadāmi, dāsjāmi, adāt*.

Man kann auf Grund dieser Übereinstimmung mit Sicherheit behaupten, daß es schon im Idg. Tempora gegeben hat, daß es Mittel gab, die Zeiten auszudrücken. Aber wie überall, so ragen auch in den Ausdruck der Zeiten durch Tempusformen Überbleibsel hinein, die von einer andern Auffassung Zeugnis ablegen, und man kann unzweifelhaft nachweisen, daß die drei Stämme Präsens, Aorist, Perfekt ursprünglich keine Zeiten bezeichnet haben, da jeder von ihnen sowohl die Gegenwart wie die Vergangenheit wie auch die Zukunft auszudrücken vermochte. Das läßt sich an den geschichtlichen Tatsachen zeigen, und auch daran, daß die eigentlichen Tempora, d. h. die Formen, die nur die Vergangenheit ausdrücken, wie das Imperfektum, oder die Zukunft, wie das Futurum, verhältnismäßig jung sind und in einigen Sprachen ganz fehlen.

So liegt ein vom Präsensstamm mit Augment gebildetes Imperfektum nur im Griechischen und Altindischen vor. Das Lateinische, Germanische, Litauische und Slawische besitzen eine umschreibende Form (l. *amābam*, got. *salbōda*, lit. *jieškōdavaũ*, abg. *dělaachŭ*) und das Germanische hat außerdem das alte Perfektum zum Imperfektum gemacht.

Ein besonderes Futurum fehlt im Germanischen und Slawischen. Das Lateinische hat eine umschreibende und eine andere Bildung. Die Herkunft des griech. Fu-

turums ist umstritten, und nur Indisch und Litauisch scheinen eine alte gemeinsame Bildung aufzuweisen.

Daß die Tempora noch etwas anderes bezeichnet haben als die Zeiten, ergibt sich auch daraus, daß es mehrere Bezeichnungen der Vergangenheit gibt: im Griechischen ein Imperfektum, den Indik. Aor., das Perfektum und Plusquamperfektum, im Lateinischen ein Imperfektum, ein Perfektum und Plusquamperfektum, im Indischen ein Imperfektum, den Ind. Aor., das Perfektum.

Auch die modernen Sprachen kennen mehrere Formen für die Vergangenheit, so das Franz. das Imparfait, Parfait und Passé defini, das Deutsche das Imperfektum *(ich gab)* und das Präteritum *(ich habe gegeben)*. Das schließt nicht aus, daß es Zeitbezeichnungen gibt.

Die Ausbildung der Zeitbezeichnung fällt schon in die idg. Zeit. Dabei bleiben aber Reste eines alten Zustandes, in dem die Formen nicht die Zeit ausdrücken, bis in die historischen Zeiten, ja bis in die Gegenwart hinein erhalten. Die Ausdrücke für die Zeit kreuzen sich mit denen für die Aktionsart, die immer mehr zurücktreten, und so gelangt man zu den scheinbar verwirrenden Erscheinungen der geschichtlichen Zeiten.

Noch in den geschichtlichen Zeiten liegen Reste eines alten Zustandes vor, bei dem die drei Stämme des Präsens, des Aorists und des Perfekts jede Zeit, die Gegenwart, die Vergangenheit und die Zukunft, bezeichnen konnten.

147. Der Präsensstamm. Alle idg. Sprachen haben einen Verbalstamm, den man als Präsensstamm bezeichnet. Davon wird das Präsens gebildet und z. T. ein Imperfektum.

Das Präsens trägt seinen Namen davon, daß es die Gegenwart bezeichnet, und dieser Gebrauch herrscht in unsrer Anschauung so vor, daß man ihn unwillkürlich für den ältesten hält. Aber es ist durchaus unbewiesen und unwahrscheinlich, daß diese Verwendung die älteste ist. Auch dürfte kaum die Endung *-i*, die sich vornehmlich im Indischen findet, etwas mit der Gegenwart zu tun gehabt haben. Fehlt sie doch in der 1. P. gr. φέρω, in der 2. gr. φέρεις, sowie in der 1. 2. Plur. und im ganzen Dual.

Die verschiedenen Gebrauchsweisen der Präsensformen sind folgende:

1. Das Präsens drückt die zeitlose Handlung aus, so vor allem in Sprichwörtern, aber auch sonst.

Beispiele: gr. ἡ χεὶρ τὴν χεῖρα νίζει; l. *manus manum lavat*; d. *eine Hand wäscht die andere*; lett. *kuo meklē, tuo dabū* 'was man sucht, das findet man'; abg. *pъtice ne sějatъ ni žinjątъ* 'die Vögel säen nicht und ernten nicht'; ai. *saṃvatsaró hi sárvāṇi bhūtāni pratiráti* 'das Jahr macht alle Wesen älter'.

2. Weiter bezeichnet es die Gegenwart, was keiner Belege bedarf.[1])

3. **Das Präsens als Futurum.** Diesen Gebrauch finden wir in den meisten idg. Sprachen, wenn er auch da zurücktritt, wo eine besondere Futurform ausgebildet ist.

Bekanntlich gebrauchen wir noch heute im Deutschen in vielen Fällen das Präsens als Futurum, wie auch schon in den ältesten Zeiten.

G. Luk. 1, 76 *praufetus hauhistins haitaza* 'du wirst ein Prophet des Höchsten heißen'; Luk. 1, 35 *ahma weihs atgaggiþ ana þuk, jah mahts hauhistins ufarskadweid þus* 'der heilige Geist kommt über dich und die Macht des Höchsten wird dich beschatten'. Vgl. Behaghel 2, 253; Hirt, Hdb. 3, 120.

Aber auch die übrigen Sprachen kennen das.

Gr. νῦν δ' εἶμι Φθίηνδε A 169 'nun werde ich nach Phthia gehen'; Σ 333 σεῦ ὕστερος εἶμ' ὑπὸ γαῖαν 'später als du werde ich unter die Erde gehen'; Ψ 76 οὐ γὰρ ἔτ' αὖτις νίσομαι ἐξ 'Αίδαο, ἐπήν με πυρὸς λελάχητε 'denn nicht werde ich aus dem Hades zurückkehren, nachdem ihr mich dem Feuer übergeben habt'.

Selbst das Neue Test. und die spätere Zeit kennt das.

So Joh. 14, 3 πάλιν ἔρχομαι 'ich werde wiederkommen' und im Apostolikum ὅθεν ἔρχεται κρῖναι 'von dannen er kommen wird zu richten'.

Als eine besondere Abart sieht man folgendes an. Nicht selten steht im Griech. das Präsens für das Futurum, wenn die Gleichzeitigkeit mit einer andern zukünftigen Handlung zum Ausdruck gebracht werden soll. Vgl. Mahlow, KZ. 26, 570 ff.

Thuk. 6, 91 καὶ εἰ αὕτη ἡ πόλις ληφθήσεται, ἔχεται ἡ πᾶσα Σικελία 'und wenn diese Stadt genommen sein wird, dann hat man ganz Sizilien'; A 163 οὐ μὲν σοί ποτε ἶσον ἔχω γέρας, ὁππότ' 'Αχαιοὶ

[1]) Es ist ein Fehler, die Bedeutung 2 nicht von 1 zu scheiden. Falsch ist es auch, wenn Speyer S. 50 behauptet, das Präsens sei nicht zeitlos.

Τρώων ἐκπέρσωσ' ... πτολίεθρον 'nicht fürwahr werde ich ein Ehrengeschenk bekommen, wie du, wenn die Achäer die Stadt zerstören werden'.

Entsprechend im Lat. Plaut. Poen. 671 *rex sum, si ego illum ... ad me adlexero.* Diese Ausdrucksweise ist einfach ein Überbleibsel aus älterer Zeit.

Sonst ist das Präsens für das Futurum im Lateinischen selten, weil hier eben die Tempora scharf ausgebildet sind.

Immerhin findet sich selbst bei Cäsar, B. C. 3, 94: *ego reliquas portas circumeo et castrorum praesidia confirmo.* So würde Cicero nicht schreiben. Bei andern Schriftstellern ist es häufiger, und namentlich kommt es in der Vulgärsprache vor, auch im alten Latein. Vgl. Kühner-Stegmann II, 1, 119.

Plaut. Stich. 415 *et is hodie apud me cenat et frater meus*; Trin. 815 *ego sycophantem iam conduco de foro ... eumque mittam*; Cic. ad Att. 14, 11, 2 *cras mane vadit*; 4, 15, 9 *deinde me expedio ad Drusum, inde ad Scaurum.*

Zum lat. Präsens für das Futur vgl. Sjögren, Zum Gebrauch des Futurums im Alat. Upsala 1906; Bennet 2, 18.

In altem Gebrauch steht der Ind. Präs. nach *antequam* und *priusquam*, auch wenn der Satz futurisch ist.

Cic. p. Mur. 1 *antequam pro L. M. dicere instituo, pauca pro me ipso dicam*; Phil. 2, 2 *cui priusquam de ceteris rebus respondeo, de amicitia pauca dicam.*

Im Litauischen wird das Präsens nicht für das Futurum gebraucht. «Wenn im Deutschen ... das Präsens für das Futur steht, so darf das im Lit. nicht nachgeahmt werden.» Kurschat § 1359.

Im Indischen steht das Präsens für das Futur (Whitney § 777 a):

abruvan hr̥ṣṭā: gachāmō vajam api 'sie sagten erfreut: wir werden auch gehen', oder 'gehen wir auch'. Vgl. noch Speyer § 173. ÇB. 11, 5, 1, 4 steht *púnar áimīti* 'ich komme wieder'.

Wenn ursprünglich wohl jedes Präsens, gegebenenfalls mit einem Zusatz, als Futurum gebraucht werden konnte, so ist die Futurbedeutung für die Verben, die nur einen Moment bezeichnen, von selbst gegeben. Das Finden, das Werden ist momentan; es ist im Augenblick vorbei, und wir sagen daher im Moment des Findens 'ich habe es gefunden'. Daher ist hier das Präsens stets futurisch. 'Ich finde' = 'ich werde finden'. Diese Erscheinung entwickelt sich besonders im Slawischen, wo

regelmäßig das Präsens perfektiver Verben als Futurum verwendet wird.

Das Präsens für das Futurum hält sich besonders bei den Verben der Bewegung.

4. Das Präsens als Tempus der Vergangenheit hat sich in dem Präsens historicum[1]) erhalten. Mit diesem hat es seine besondere Bewandtnis. Es fehlt bei Homer, bei Pindar, im Awestischen, im Gotischen und Althochdeutschen, und es kommt auch nicht im Beowulf und im Heliand vor. Es scheint also in den ältesten Zeiten nicht vorhanden zu sein, und darum hat man seine vorgeschichtliche Herkunft geleugnet.

Indessen kann das nicht richtig sein. Wie Wackernagel nach andern bemerkt, gebraucht Goethe in Hermann und Dorothea das Präsens historicum auch nicht. Es scheint demnach in gewissem Sinne dem epischen Stil zu widerstreben.

Aber sobald wir zu der Prosa kommen, finden wir es überall, und ich sehe keinen Grund, an dem vorgeschichtlichen Alter zu zweifeln.

Zum Verständnis schicke ich erst einige Beispiele des Partizipium Präsentis voraus, von dem niemand zweifelt, daß es auch die Vergangenheit bezeichnen kann.

Xen. Anab. 1, 2, 5 Κῦρος δὲ ἔχων, οὓς εἴρηκα, ὁρμᾶτο 'K. nahm die, die ich genannt habe, und brach auf'; 1, 2, 6 καὶ ἧκε Μένων ὁπλίτας ἔχων χιλίους 'und es kam Menon, der hatte 1000 Hoplitas'; 1, 2, 16 ἐθεώρει ὁ Κῦρος . . . τοὺς Ἕλληνας, παρελαύνων ἐφ' ἅρματος 'Kyros besichtigte die Hellenen, indem er auf einem Wagen vorüberfuhr'.

Im Griechischen ist das Präsens historicum bei den Historikern ganz gewöhnlich. Die Anabasis beginnt damit.

Δαρείου καὶ Παρυσάτιδος γίγνονται παῖδες δύο· Κῦρον δὲ μεταπέμπεται . . . ἀναβαίνει οὖν, und es folgt διαβάλλει τὸν Κῦρον· ὁ δὲ πείθεται καὶ λαμβάνει Κῦρον· ἡ δὲ μήτηρ ἀποπέμπει.

Wie in dieser Stelle wechselt auch sonst das Präs. hist. mit einem Tempus der Vergangenheit. Vgl. Her. 6, 71:

---

[1]) Literatur: Rodemeyer, Das Präs. hist. bei Herodot und Thukydides. Basel 1889; Lat.: Annie C. Emery, Das Präsens historicum im alten Latein. 1897; Kohlmann, Verhältnis der Tempora des lat. Verb. zu denen des Griech. Eisleben 1889.

καὶ οἱ γίνεται παῖς Ζευξίδημος· οὗτος ὁ Ζ. οὐκ ἐβάσιλευσε Σπάρτης· πρὸ Λευτυχίδεω γὰρ τελευτᾷ· Λευτυχίδης δὲ γαμέει δευτέρην γυναῖκα.

Auch inschriftlich ist es belegt:

Solmsen 27 διὰ τὸς θεὸς τόσδε νικῶντι τοὶ Σελινοντίοι, διὰ τὸν Δία νικῶμες (Mitte des 5. Jh.) 'durch die Hilfe folgender Götter haben die S. gesiegt'.

Im Lateinischen spricht man von einem Präsens tabulare, weil es besonders da vorkommt, wo geschichtliche Ereignisse aufgezählt werden.

Ein alter Beleg steht in der Scipioneninschrift: *subigit omne Loucanam opsidesque abdoucit.*

Auch im Latein wechseln Präs. hist. und Perfektum häufig ohne wesentliche Verschiedenheit.

Das Gotische zeigt das Präsens historicum nur da, wo es das griech. Original hat. Doch übersetzt W. das griech. Präsens auch des öfteren durch das Präteritum. In den übrigen altgerm. Mundarten findet es sich nicht. Dagegen ist es im Altnordischen von frühester Zeit an voll entwickelt und zweifellos alt. Vgl. Hirt, Hdb. d. Urgerm. 3, 121. Im Lit. und Slaw. ist das Präsens historicum vorhanden. Für das Lett. vgl. Endzelin § 751, für das Slaw. Miklosich 4, 767ff., Delbrück, Grd. 4, 333, Vondrák 2, 273.

Im Indischen wird im RV. «das einfache Präsens auch angewendet, um in einer begonnenen Erzählung einen neuen Zug lebhaft dem Vorangehenden anzureihen». Delbrück, SF. 5, 278.

Ein anderes Präsens für die Vergangenheit finden wir in der dramatischen Wechselrede.

Wie Hans Sachs in den Meistersingern sagt: *ihr mahnt mich da ganz recht* heißt es bei Pl. Trin. 1062 *bene mones* oder Aul. 796 *quod facinus ex te ego audio.*
Ähnlich auch im Griech. Vgl. Kühner-Gerth 2, 1, 136ff.

Wenn nun auch das Präsens historicum in gewissen alten Texten nicht vorkommt, so ist es trotzdem uralt. Das geht aus folgendem hervor:

1. Wenn das Verb aus einem Nomen entstanden ist, so muß eine einfache Verbalform auch die Vergangenheit haben bezeichnen können.

2. Brugmann hat BSGW. 1893, S. 170 auf eine merkwürdige Erscheinung hingewiesen. Griechisch, La-

teinisch und Indisch bezeichnen übereinstimmend die Vergangenheit mit dem Präsens unter Zusatz eines Adverbs, das die Vergangenheit bezeichnet.

So steht im Griech. πάρος, πάλαι, ἄρτι, πρόσθεν u. a., im Lat. *olim*, im Aind. *purā* 'früher' oder *purā ha sma* mit einem Präsens.

Vgl. Σ 386 πάρος γε μὲν οὔ τι θαμίζεις 'früher bist du gar nicht häufig zu mir gekommen'; Thuk. 1, 41 φίλον τε γὰρ ἡγοῦνται τὸν ὑπουργοῦντα, ἢν καὶ πρότερον ἐχθρὸς ᾖ 'für einen Freund halten sie den Helfenden, wenn er auch früher ein Feind war'; ι 447 κριὲ πέπον, τί μοι ὧδε διὰ σπέος ἔσσυο μήλων ὕστατος; οὔ τι πάρος γε λελειμμένος ἔρχεαι οἰῶν 'sonst bist du doch nicht von den Schafen verlassen gegangen'. Vgl. Kühner-Gerth 2, 1, 134.

Ebenso gibt es zahlreiche Beispiele im Lateinischen. Vgl. Kühner-Stegmann 1, 117.

Für die Stellung nach *olim* ist die Stelle aus Horaz, Sat. 1, 1, 75 bekannt:

ut pueris olim dant crustula blandi doctores.

Ferner steht das Präsens in Verbindung mit *iampridem, dudum, iamdudum, iamdiu, modo.*

Vgl. Langen, Beiträge zum Plautus 1881, S. 41 f.; Holtze 2, 62; Bennet 1, 17.

Vgl. Cic. Att. 2, 5, 1 *iam pridem cupio Alexandream vīsere*; Pl. Stich. 528 *quam dudum in portum venis.*

Ferner steht das Präsens nach *postquam.*

Truc. 682 *postquam in urbem crebro commeo, dicax sum factus*; 919 *iamne abis, postquam aurum habes? nunc, postquam ademptam hanc quoque tibi causam vides — nactus alteram es.*

Hierher gehört auch der Indikativ Präsentis nach *dum* 'während'.

Z. B. *dum ea Romae geruntur, jam Sutrium obsidebatur.*

Im späteren Indischen dient das Präsens mit *sma* als Tempus der Vergangenheit:

āviṣṭaḥ Kalinā djūtē jījatē sma Nalas tadā 'Nala, von Kali in Besitz genommen, wurde nun N. im Spiel besiegt'.

Mit Recht bemerkt Whitney § 778, daß *sma* ursprünglich mit der Vergangenheit nichts zu tun hatte. Auch im Awest. kommt dies vor. Vgl. Reichelt § 629.

Das Präsens historicum an Stelle eines Tempus der Vergangenheit ist demnach ein Überbleibsel aus alter Zeit. Natürlich hält sich eine solche Ausdrucksweise nicht lange, falls sie nicht eine besondere Bedeutungsfarbe bekommt,

und eine solche können wir in den geschichtlichen Zeilen des öfteren feststellen.

Das Präsens hat also einst auch die Vergangenheit ausgedrückt, und das hat sich in zahlreichen Überbleibseln erhalten. Vor allem aber bezeichnet es doch die Gegenwart. Wie nun in den meisten Sprachen neben das Präsens ein neu ausgebildetes Futurum gestellt wird, z. T. schon in idg. Zeit, so bildet sich auch zu dem Präsens ein Tempus der Vergangenheit in dem sogenannten Imperfektum.

Aber dieses Imperfektum ist als gleiche Form nur im Griechischen und Indischen vorhanden, eine Form mit Augment und mit sekundären Personalendungen.

Im Lat. finden wir dagegen eine Umschreibung mit *-bam* < **fuam (amābam)*, im Germ. die mit *-da*, und ebenso gibt es im Lit. und Abg. ein umschreibendes Imperfektum. Es kann sein, daß die griech.-ind. Bildung idg. war und zu den sog. starken Verben gehörte, vgl. IGr. 4, 311. Indogermanisch war aber sicher die Umschreibung bei den abgeleiteten Verben.

Bemerkenswert ist es, wie es weiter geht. Auch das Perfektum war ursprünglich zeitlos oder es bezeichnete die Gegenwart. Daher schuf man im Griech. und Lat. ein Plusquamperfektum, und im Germanischen zu den Präteritopräsentien ein Präteritum: *ich konnte* : *ich kann*.

Was das Imperfekt betrifft, so hat m. E. das Augment durchaus nichts mit der Vergangenheit zu tun. Vielmehr war *e* ein Präfix, das auch in gr. ἐθέλω neben θέλω vorliegt, vgl. IGr. 4, 171[1]), und das vor allem im Aorist vortrat. Die Vergangenheitsbedeutung hat sich dann ebenso entwickelt wie die bei ai. *sma* und dem deutschen *ge* in *gegeben*.

Im Griechischen fehlt das Augment im Imperfekt bei den Iterativen auf -σκον und sonst, während es stets beim gnomischen Aorist steht.

Will man die ursprüngliche Bedeutung der Verbalstämme erkennen, so tut man gut, auch die andern Formen außer dem Indikativ heranzuziehen, vor allem die

---

[1]) IGr. 1, 321 habe ich noch andere Fälle angeführt wie ἐγείρω : ai. *jāgarti*, gr. ἐ-νεγκεῖν : abg. *nesti*; gr. ἐθείρω 'besorge'; ai. *á-sjati* 'wirft'.

des Partizips. Wir können dabei für das Partizipium Präsentis feststellen, daß dieses die Gleichzeitigkeit bezeichnet.

148. Der Perfektstamm. Während man die Lehre von den Aktionsarten auf das Präsens und den Aorist angewendet hat, hat man es scheinbar vergessen, daß auch das Perfekt mit den «Tempora» nichts zu tun haben kann. Es bezeichnet von Haus aus weder die Gegenwart noch die Vergangenheit, kann aber, wie das Präsens, zum Ausdruck des einen wie des andern werden.

Die Hauptkennzeichen des Perfekts sind die Doppelung und die besonderen Personalendungen. Es besitzt ursprünglich kein Genus Verbi. Was es anfangs bedeutet hat, wird unten erörtert.

Es hat sich rein erhalten neben dem Aorist, im Griech. und Indischen, als alleiniges Tempus im Germanischen (mit einem Einschlag des starken Aorists) als starkes Präteritum und im Lat. als Perfekt, vermischt mit dem *s*-Aorist. Im Lit.-Slawischen fehlt es.

Was die Bedeutung betrifft, so ist das Perfektum im Lat., Germ. und Aind. einfach ein Tempus der Vergangenheit, von einigen Resten anderer Art abgesehen. Aber schon Bopp hat erkannt, daß dies nicht ursprünglich sein kann. Curtius, Gr. Verb.² 2, 170 bemerkt, daß Bopps Erkenntnis um so mehr Anerkennung verdiene, als ihm das Sanskrit damals das Perfekt im wesentlichen als Tempus der Vergangenheit bot, und daß sich seine Annahme hauptsächlich auf die europäischen Sprachen und die äußere Form gründete.

Bei dem Perfektstamm ist es nun nicht so, daß er bald das Präsens, bald die Vergangenheit bezeichnet, sondern einige Perfektstämme sind in gewissen Sprachen durchweg präsentisch, andere durchweg präterital. Es hat sich hier also früh eine Scheidung eingestellt, die freilich nicht immer scharf ist.

1. Zunächst bezeichnet das Perfektum auch das Zeitlose.

Vgl. gr. A 226 οὔτε λόχον δ' ἰέναι τέτληκας θυμῷ 'nicht wagst du in einen Hinterhalt zu gehen'.

Über diese Bedeutung im Germ., vgl. Hdb. 3, 122.

Die zeitlose Bedeutung kennt auch das Awestische, vgl. Reichelt § 641, und das Aind.

RV. 10, 60, 9 *játhējám pṛthivī mahī́ dādhā́ra imā́n vánaspátīn, evā́ dādhāra tē manō jīvā́tavē* ... 'wie diese weite Erde die Bäume festhält, so halte ich deine Seele fest, damit sie lebe ...'.

2. Die Gegenwart bezeichnet das Perfekt in einer Reihe von Fällen, in denen die Sprachen übereinstimmen. Das sind die sogenannten Präteritopräsentia, d. h. Perfekta der Form nach mit Präsensbedeutung.

Von solchen finden wir gr. οἶδα, g. *wait*, abg. *vědě*, ai. *véda* 'ich weiß'; gr. μέμονα 'ich will, habe Lust, gedenke', g. *man*; ἄνωγα 'treibe an', δέδοικα 'fürchte'; l. *ōdi, memini, consēdi* 'ich sitze', *constiti* 'ich stehe' (Bennet 1, 45); g. *ik kann, mag, skal, þarf* u. a.

Für das aind. Perfekt mit Präsensbedeutung gibt Delbrück, SF. 5, 297 das Material.

Außer der Gruppe der Präteritopräsentia hat das Perfekt im Griech. noch in zahlreichen andern Fällen Präsensbedeutung. Vgl. R. Fritzsche, Über gr. Perfekta mit Präsensbedeutung. Sprachw. Abh. aus G. Curtius grammatischer Gesellschaft, S. 43. Man kann unterscheiden:

1. Schallverba: βέβρυχε 'brüllt', κεκληγώς 'schreit', λεληκώς 'schreien'; μεμηκώς, ἀμφιμέμυκεν 'brüllt'.

2. Verba des Gesichts- und Geruchsinns: δέδορκα 'ich sehe', ὄδωδα 'dufte', ἔοικε 'gleicht', ὄπωπα 'sehe', λέλαμπε 'glänzt'.

3. Affektverba: γέγηθε 'freut sich', κεχαρήοτα; ἐσπούδακα 'bin eifrig bestrebt', κέχηνε 'sperrt den Mund auf'.

4. Sonstiges: τέθηλε 'blühe', βεβηκώς 'immer schreitend', vgl. ὅς Χρύσην ἀμφιβέβηκας 'der du immer um Ch. schreitest', πεπληγώς, κεκοπώς 'immer schlagen', πεποτήαται 'sie flattern herum'.

Vgl. noch Delbrück, Altindische Tempuslehre. Halle 1876; Warschauer, De perfecti apud Homerum usu. Breslau 1866; Stender, Beiträge zur Gesch. d. griech. Perfekts. Progr. von München-Gladbach 1883/84.

3. Das Perfekt als Futurum. Das Perfekt als Futurum ist wohl nicht so häufig als das Präsens als Futurum. Aber Gerth sagt 1, 150: «dem futurischen Präsens entspricht ein futurisches Perfekt». Vgl. noch Stahl 117.

υ 350 heißt es νυκτὶ μὲν ὑμέων εἰλύαται κεφαλαί 'mit Nacht werden eure Köpfe verhüllt sein'; δεδάκρυνται δὲ παρειαί 'betränt die Wangen'; ἠέλιος δὲ οὐρανοῦ ἐξαπόλωλε 'die Sonne wird vom Himmel verschwunden sein'; κακὴ ἐπιδέδρομεν ἀχλύς 'übles Dunkel wird darüber liegen'. Soph. El. 674 heißt es οἳ 'γὼ τάλαιν', ὄλωλα τῇδ' ἐν ἡμέρᾳ 'ich werde heute zugrunde gehen'; Xen. Cyr. 4, 2, 26 ὁ γὰρ κρατῶν ἅμα πάντα συνήρπακε 'der Sieger wird alles erringen;

Thuk. 8, 74 ἵνα, ἢν μὴ ὑπακούωσι, τεθνήκωσι 'damit sie, wenn sie nicht gehorchen, sterben werden'; Xen. Anab. 1, 8, 12 κἂν τοῦτο νικῶμεν, πάνθ' ἡμῖν πεποίηται 'wenn wir in diesem Punkt siegen werden, wird alles von uns getan sein'.

Kühner-Gerth verweist auf gleich gebrauchtes l. *perii*, *occidi*, *actum est de me*. Für das Alat. gibt Bennet 1, 46 Beispiele. Besonders häufig ist es im Nachsatz von Bedingungssätzen.

So Asin. 360 *si ille argentum prius adfert, continuo nos exclusi sumus*; Amph. 428 *victus sum, si dixeris.*

Diese Ausdrucksweise entspricht genau der griechischen.

Über das Awestische, wo das Plusquamperfektum futurische Bedeutung hat, vgl. Reichelt § 643.

4. Das Perfekt bezeichnet die Vergangenheit. Diese Bedeutung liegt im Indischen, Lateinischen, Germanischen und auch im späteren Griechischen, in einzelnen Fällen schon bei Homer vor.

Vgl. z. B. Xen. An. 1, 2, 5 Κῦρος δὲ ἔχων, οὓς εἴρηκα, ὡρμᾶτο ἀπὸ Σάρδεων 'K. brach mit denen, die ich genannt habe, von Sardes auf'.

Auch hier handelt es sich um eine leicht verständliche Entwicklung. Das Perfekt war ursprünglich zeitlos und konnte daher ebensogut zur Bezeichnung der Vergangenheit wie der Gegenwart dienen. Während sich nun vom Präsens ein besonderes Tempus zur Bezeichnung der Vergangenheit abgespalten hat, drücken beim Perfekt einige Stämme die Gegenwart aus, andere, und zwar die große Masse, die Vergangenheit.

Indem dabei die besondere Aktionsart des Perfekts verblaßt, überwiegt immer mehr die Bedeutung der Vergangenheit, und es fällt daher fast ganz mit dem Aorist zusammen. Im Indischen bestehen zwar Aorist und Perfekt noch als besondere Formen und daneben auch das Imperfektum. Die Unterschiede der Bedeutung vermischen sich aber immer mehr. Im Slawischen wird das Perfekt zugunsten des Aorists aufgegeben. Im Germ. wird aus dem Perfekt und dem Aoristus secundus ein einheitliches Tempus gebildet, im Lat. aus dem Perfekt und dem *s*-Aorist, und diese neue Form bezeichnet die Vergangenheit.

149. Die ursprüngliche Bedeutung des Perfekts. Das Perfekt kann, wie wir gesehen haben, gleich dem Präsens das Zeitlose, die Gegenwart, die Zukunft und die Vergangenheit bezeichnen. Trotzdem deckt es sich nicht mit dem Präsens. Was es ursprünglich bedeutet hat, läßt sich leider nur aus dem Griechischen erkennen, weil dieses die einzige Sprache ist, wo das Perfektum einigermaßen rein erhalten ist.

Hier hat Buttmann eine Ansicht aufgestellt, die von Delbrück und Brugmann übernommen, bei letzterem so lautet (Grd. 2, 3, 768): «Der Ind. Perf. bezeichnete seit uridg. Zeit einen Zustand des Subjekts, der sich aus einem vorhergegangenen Geschehnis ergeben hat (vgl. *er hat sich gesetzt* und *sitzt nun*)», oder τέθνηκε 'er ist gestorben' und ist nun tot. Diese Ansicht wird von vielen geteilt. Ich halte sie wie Meltzer, IF. 25, 338 für falsch und für unzureichend.

Nach dem äußeren Kennzeichen des Perfekts der Doppelung zu urteilen, muß das Perfekt ursprünglich eine Iterativ- oder Intensivbildung gewesen sein. Nach meiner Ansicht heißt τέθνηκε weiter nichts als 'er ist tot, tot'. Daß er dazu gestorben sein muß, ist ja wohl selbstverständlich. Eine Stelle wie hom. ζώει ὅγ' ἦ τέθνηκε entspricht der Ausdrucksweise im deutschen Volkslied: Lebt mein Schatz oder ist er tot.

Wenn es Σ 12 heißt ἦ μάλα δὴ τέθνηκε Μενοιτίου υἱός, so hat Achill sicher nicht gedacht 'er ist gestorben und ist nun tot', sondern er sagte 'mit dem ist es vorbei'. Und τεθνάμεναι γὰρ καλόν heißt doch sicher nichts anderes als 'fallen'.

Daß das Perfekt ursprünglich eine intensive Bedeutung gehabt hat, haben viele angenommen.

So G. Curtius, Tempora und Modi. 1846; Delbrück, Grd. der griech. Syntax, S. 94 (später anders) und viele andere, was man bei H. Meltzer, IF. 25, 338 übersieht.

Delbrück sagt a. a. O.: «Ich habe nachgewiesen, daß im Rigveda der Indikativ des Perf. sowohl im Sinne eines intensiven Präsens, als eines Präsens der vollendeten Handlung, als endlich eines erzählenden Tempus gebraucht wird. Es finden sich also in den vedischen Schriften drei Schichten des Perfektgebrauchs vereinigt vor, die ihrer Entstehung nach von verschiedenem Alter sind.»

Es steht für mich unbedingt fest, daß die Bedeutung der Zeit nicht ursprünglich sein kann, und so bleibt als einzig mögliche Bedeutung die intensive übrig. Aber mit der Zeit verblaßt diese Bedeutung, die Bedeutung der Vergangenheit wird zur herrschenden, und damit ist das Perfekt neben dem Aorist überflüssig.

150. Der Aorist. Der Aorist stammt aus dem Idg., und wir wissen jetzt, daß er ursprünglich eine besondere Aktionsart ausdrückte. Auch er kann für alle Zeiten verwendet werden.

1. Gewöhnlich bezeichnet der Indikativ Aorist die Vergangenheit, und er scheint sich von dem Präsens und dem Futurum dadurch zu unterscheiden, daß er die Gegenwart nicht ausdrücken kann. Dies beruht nicht auf dem Augment. Denn dies erscheint im Griech. wie im Ind. durchaus nicht als notwendiger Bestandteil des Indikativ Aoristi, und es fehlt im Slawischen ganz. Es beruht vielmehr auf der Aktionsart. Eine perfektive Form kann im allgemeinen nur die Vergangenheit oder die Zukunft ausdrücken.

Vgl. d. *finden*, dessen Präs. futurisch ist, während wir im Moment des Findens sagen: *jetzt habe ich es gefunden* oder *jetzt haben wir den Berg erstiegen* oder *jetzt habe ich die Bande gelöst*.

Der Aorist hat demnach in weitem Maße die Bedeutung der Vergangenheit.

2. Der Indikativ Aoristi ist aber auch futurisch. Es handelt sich dabei zunächst um den sogenannten «Injunktiv», dessen Verwendungsweise man einzig im Arischen erkennen kann.

Injunktive nannte Brugmann die Formen des Indikativs Aoristi, die konjunktivisch verwendet werden, konjunktivisch d. h. futurisch. Im RV. finden wir vor allem *mā* mit dem Injunktiv, d. h. mit dem Indikativ Aoristi, um ein Verbot auszudrücken, welche Verbindung im Indischen fast ausnahmslos ist. Im Griech. entspricht hier μή mit dem Konj. Aoristi, im Lat. *nē* mit dem Konj. Perfekti, gr. μὴ ποιήσῃς, l. *nē feceris*.

Daß die Modi des Aorists, Konj. Opt. sowie die Infinitive und Partizipia futurischen Sinn haben können, ist bekannt.

Vgl. Z 92 θεῖναι ἐπὶ γούνασιν καί οἱ ὑποσχέσθαι 'sie soll auf die Kniee legen und ihr versprechen'; εἴκ' ἐλεήσῃ 'ob sie sich erbarmen wird'; εἴ κεν ἀπόσχῃ 'ob sie abhalten wird'; Z 225 ὅτε κεν τῶν δῆμον ἵκωμαι 'wenn ich in deren Haus kommen werde'; Z 284 εἰ κεῖνόν γε ἴδοιμι 'wenn ich jenen sehen werde'.

Aber selbst der augmentierte Indikativ Aoristi wird im Griechischen in futurischem Sinn gebraucht. Vgl. Kühner-Gerth 1, 166.

So heißt es I 412 ff. εἰ μέν κ' αὖθι μένων Τρώων πόλιν ἀμφιμάχωμαι 'wenn ich hier bleibend der Troer Stadt umkämpfen werde', ὤλετο μέν μοι νόστος, ἀτὰρ κλέος ἄφθιτον ἔσται 'wird zugrunde gehen mir die Heimkehr, aber unvergänglicher Ruhm wird sein'; εἰ δέ κεν οἴκαδ' ἵκωμαι φίλην ἐς πάτριδα γαῖαν, ὤλετό μοι κλέος ἐσθλόν 'wird mir der Ruhm zugrunde gehen'.

Δ 160 f. εἴπερ γάρ τε καὶ αὐτίκ' Ὀλύμπιος οὐκ ἐτέλεσσεν ἔκ δὲ καὶ ὀψὲ τελεῖ, σύν τε μεγάλῳ ἀπέτισαν 'wenn auch der Olympier die Sache nicht sofort zum Abschluß gebracht hat, so wird er es später zu Ende bringen; dann werden sie es mit schwerer Buße büßen müssen'.

Entsprechend diesem griech. Ind. Aor. steht im Lat. der Ind. Perf.

Brutus si conservatus erit, vicimus Fam. 12, 6; *si habueritis, vīcimus milites* Liv. 21, 43; *si hoc bene fixum omnibus ... in animo est, vicistis* 44.[1])

3. Das bemerkenswerteste ist aber der zeitlose Aorist, der sogenannte Aoristus gnomicus.[2])

Der Aoristus gnomicus ist ein Überrest aus der Zeit, als der Aorist einfach die Aktion, die Handlung bezeichnete. Das gilt vor allem vom Serbischen, wie Musić gezeigt hat. Wackernagel sagt 1, 180: «Wenn ich seine Meinung recht verstehe, so geht sie dahin, daß der Aorist

---

[1]) Natürlich kann in diesen Formen auch das alte Perfekt stecken. S. o.

[2]) Literatur: die Literatur ist sehr reichhaltig, sie leidet aber darunter, daß man immer vom Temporalen ausgeht. So sagt Gerth 1, 159: «Der Satz καὶ βραδὺς εὔβουλος εἷλεν ταχὺν ἄνδρα διώκων (Theogn. 329) besagt weiter nichts als: es ist schon vorgekommen, daß ein langsamer, aber dabei kluger Mann den behenden auf der Verfolgung eingeholt hat.» Diese Ansicht geht zurück auf Franke, Über den gnomischen Aorist. BSGW. 1854, S. 63. Aber schon E. Moller, Philologus 1853, 113 hat die richtige Ansicht ausgesprochen, daß es sich hier um die zeitlose Bedeutung handelt. Das ist jetzt wieder aufgenommen von Musić, Abh. der südslaw. Akad. 112; AfslPhil. 24, 482; IFAnz. 5, 91, der auf die ähnlichen Zustände im Serbischen hinweist. Vgl. Wackernagel 1, 178. Dazu noch Sarauw, KZ. 38, 155.

hier von vorneherein zeitlos gebraucht sei. In der Tat, wenn wir die Fälle gerade in Gleichnissen durchmustern, wo nebeneinander Aorist und Präsens stehen, oder wenn wir die aoristischen Gnomen mit den präsentischen vergleichen, so können wir immer bemerken, daß der Aorist da steht, wo ein effektives oder ingressives Bedeutungsmoment vorliegt, während im Präsens (oder Perfekt) das Zuständliche gegeben wird, z. B. Γ 23 ff. ὥς τε λέων ἐχάρη μεγάλῳ ἐπὶ σώματι κύρσας πεινάων· μάλα γάρ τε κατεσθίει 'wie ein Löwe, wenn er hungrig seiend, auf einen großen Körper gestoßen ist[1]), von Freude erfaßt wird und kräftig drauflos frißt'.» Wackernagel sagt weiter: «Man wird sich wohl dazu verstehen müssen, anzunehmen, daß der Aorist ganz zeitlos gesetzt ist, um das Spezifische der aoristischen Aktionsart auszudrücken.» Das ist alles vollkommen richtig und vom idg. Standpunkt ganz leicht verständlich. Allerdings hat Platt, Journal of Phil. 19, 217 gezeigt, «daß bei Homer der gnomische Aorist im Unterschied von dem begrifflich präteritalen Aorist und von Imperfekt und Plusquamperfekt so gut wie ausnahmslos augmentierte Form hat». Das stimmt nicht zu der Lehre, daß das Augment die Vergangenheit bedeute. Aber diese Lehre ist eben falsch, wie hieraus und aus andern Momenten hervorgeht.

Dem Aoristus gnomicus entspricht im Lat. das Perf. So kann das Perfekt eine allgemeine Wahrheit als aus der Erfahrung, aus der Vergangenheit bestätigt bezeichnen.

quae (libido ulciscendi) res plerumque magnas civitates pessum dedit; dicht. *ac velut ... lupus caudam subjecit utero silvasque petivit* V. Aen. 11, 813; *ut interdum stella, etsi non cecidit, potuit cecidisse videri.*

Wir haben also festgestellt, daß die drei Verbalstämme jede Zeit bezeichnen können, und daß selbst der Indikativ Aoristi die Zukunft bezeichnet hat. Das Augment kann also mit der Vergangenheit nichts zu tun gehabt haben. Wie im Laufe der Zeit die Zeit ausgedrückt wird, werden wir unten sehen.

---

[1]) Die Fälle des gnomischen Aorists sind von Delbrück 2, 286 und dann von Meltzer, IF. 17, 186 behandelt, und man kann an diesen Stellen bequem übersehen, wie der Ind. Präs. und der Aorist wechseln.

Die folgende Übersicht mag noch einmal zeigen, wie sehr die Zeiten durch alle drei Verbalstämme bezeichnet werden.

Das Zeitlose wird bezeichnet:
- a) durch das Präsens;
- b) durch das Perfekt;
- c) durch den Aorist (Aoristus gnomicus).

Die Gegenwart wird bezeichnet:
- a) durch das Präsens;
- b) durch das Perfekt (Perfektum Präsens);
- c) nicht durch den Aorist.

Die Vergangenheit wird bezeichnet:
- a) durch das Präsens historicum;
- b) durch das Perfekt;
- c) durch den Aorist.

Die Zukunft wird bezeichnet:
- a) durch das Präsens, insbesondere perfektive Präsens;
- b) durch das Perfekt;
- c) durch den Aorist (Injunktiv, Konjunktiv, in Resten auch augmentierter Aorist).

151. Die Zeitbezeichnung bei den Modi. Obgleich an dieser Stelle noch nicht über die Modi gehandelt werden kann, so muß doch einiges über ihr Verhältnis zur Zeit gesagt werden. Ein Modus, dessen Anwendungsweisen sich durchaus entsprechen, ist der gr. Optativ Aoristi des *s*-Aorists, der lat. Konjunktivus Imperfekti und der germanische Konjunktivus Präteriti. Nach den Namen, die diese Bildung tragen, müßte man vermuten, sie bezeichneten die Vergangenheit. Das ist aber bekanntlich durchaus nicht der Fall. Sie können Vergangenheit wie Zukunft, die Gegenwart wie das Zeitlose bezeichnen.

Schon vor vielen Jahren hat Behaghel (Syntax des Heliand 58) festgestellt, daß der germ. Optativ Präteriti zeitlos ist oder genauer gesagt, daß er für alle Zeiten stehen kann. Vgl. auch Hirt, Handb. des Urgerm. 3, 150.

Dasselbe gilt vom Griechischen.

β 31 stehen zwei Optative, von denen der eine die Zukunft, der andere die Vergangenheit bezeichnet: ἠέ τιν' ἀγγελίην στρατοῦ ἔκλυεν ἐρχομένοιο, ἥν χ' ἡμῖν σάφα εἴποι, ὅτε πρότερός γε πύθοιτο 'ob er eine Botschaft gehört hat, die er uns verkünde (verkünden wird), wenn er sie erfahren hat'.

Ebenso ist der Konj. Imperfekti des Lat. für alle Zeiten gebraucht worden.

Daß der Konjunktivus Präsentis futurisch sein kann, braucht nicht belegt zu werden. Die Vergangenheit drückt er naturgemäß nicht aus.

152. Die Aktionsarten.[1] **Allgemeines.** Wenn die Tempusstämme, wie wir gesehen haben, ursprünglich nicht die Zeit bezeichnet haben, so fragt es sich: was bezeichneten sie denn? Die Antwort lautet heute im allgemeinen: sie bezeichneten die Aktion, die Art und Weise, wie die Handlung des Verbums vor sich ging. Reste dieses Zustandes finden sich wohl in den meisten Sprachen. Aber es scheint mir unmöglich, die Unterscheidung der Aktionsarten in jedem einzelnen Falle durchzuführen. Die verschiedenen Stämme (Präsens, Aorist, Perfekt) haben eben schon in idg. Zeit die Aufgabe übernommen, die Zeit zu bezeichnen, und dadurch tritt die Bezeichnung der Aktionsart zurück. Wir haben es daher zum großen Teil mit Überbleibseln zu tun. Dazu kommt eine Entwicklung. Die Aktionsarten und ihre Bezeichnung sind nichts Feststehendes, sondern auch auf diesem Gebiet herrscht ein Vergehen und neues Entstehen, und schließlich auch ein Zusammenfallen der Bedeutungen, eine Überschiebung.[2] Selbst in Sprachen, in denen die Aktionsarten eine große Rolle spielen, wie im Russischen, kann ich nicht immer sagen, weshalb manchmal die eine Form steht und nicht die andere. Außerdem entsprechen sich die Aktionsarten in den einzelnen Sprachen nicht, wie Hartmann (s. u.) gezeigt hat.

153. Geschichtliche Erkenntnis der Aktionsarten.[3] Der erste große Fortschritt in der Erkenntnis der verschiedenen Verbalbildungen und der verschiedenen Tempusstämme wurde erzielt, als G. Curtius in seinem Buch Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen sprachvergleichend dargestellt, 1846, S. 148 den Unterschied zwischen Imperfekt und Ind. Aoristi dahin bestimmte,

---

[1]) Ich bemerke, daß der Zweifel an aufgestellten Behauptungen nirgends mehr berechtigt ist als bei der Lehre von den Aktionsarten. Das gilt auch von den folgenden Ausführungen.

[2]) Im Lat. bildet ein Suffix *-sco* Inchoative. Bei den Verben *nosco, posco* liegt diese Bedeutung nicht vor.

[3]) Vgl. hierzu Meltzer, IF. 17, 227 ff.

daß das Imperfekt die Dauer bezeichnete, «während der Aorist der Erzählung verblieb und reine, nicht näher modifizierte Vergangenheit bezeichnete». Wir sprechen heute von einem Unterschied der Aktionsarten, während die Slawen, in deren Sprache die Aktionsarten eine sehr bedeutsame Rolle spielen, sie *vid* 'Anblick' nennen, was die Franzosen mit Aspekt übersetzt haben.

Curtius ist im Laufe der Zeit zu klarerer Erkenntnis gekommen, und er hat seine Lehre in seinen Erläuterungen zur griech. Schulgrammatik[3], 1875, S. 179 ff. ausführlich dargestellt. Er unterscheidet die 'dauernde' (Imperfekt) und die 'eintretende' (Aorist) Handlung. «Mit dem Wort eintreten wird immer und durchweg eine Handlung ausgedrückt, die auf einen Schlag vollzogen wird oder deren, wenn auch vorhandene, einzelne Momente nach der Absicht des Redenden nicht hervorgehoben werden sollen.»

Diese Lehre von Curtius hat außerordentlich viel zum Verständnis der verbalen Syntax beigetragen. Aber sie blieb nicht unangefochten. Ein französischer Forscher, Charles Thurot, Observations sur la signification des radicaux temporels en Grec, MSL. 1, 111 (1868), hat sich anheischig gemacht, gerade das Gegenteil von Curtius zu beweisen. Und noch heute leugnen angesehene Forscher die Lehre von den Aktionen, wenigstens in dem Sinne, wie sie meistens vertreten wird.

Seit Curtius ist unendlich viel auf diesem Gebiet geforscht worden. Man muß aber gestehen, daß die Probleme statt klarer immer verwickelter geworden sind. M. E. beruht das darauf, daß die Aktionsbezeichnung ein Überbleibsel ist, neben der sich die Zeitbezeichnung entwickelt hat, und daß daher nie eine Einheitlichkeit in der Bezeichnung der Aktionsarten vorhanden war.

Man hat die Verschiedenheit der Aktionen nicht nur für das Griechische nachzuweisen versucht, sondern auch für die andern idg. Sprachen. Vor allem spielen die Aktionsarten in den slawischen Sprachen eine sehr bedeutsame Rolle. Hier bezeichnet aber wie im Indischen nicht mehr der Aorist eine Aktionsart, sondern die «durativen» Verben werden durch Zusammensetzung mit einer

Präposition «perfektiv».[1]) Diese Eigentümlichkeit zeigt sich in Resten auch anderswo.

Die größten Schwierigkeiten bei der Lehre von den Aktionsarten lassen sich beheben, wenn man bedenkt, daß die Sprachen nicht konsequent sind, sondern daß immer Reste älterer Gebrauchsweisen übrig bleiben und sich Neubildungen einstellen, daß also immer verschiedene Gebrauchsweisen nebeneinander stehen. Das indische Perfekt hat nach Delbrück (s. o.) drei nacheinander entstandene Bedeutungen, und der Aorist im Griech. drückt nicht mehr allein eine bestimmte Aktion aus, sondern auch einfach die abgeschlossene Vergangenheit.

Die Literatur über die Aktionsarten ist außerordentlich umfangreich. Ich kann hier nur das Wichtigste anführen.

A. Pott, Etymologische Forsch. II, 1², 633; Delbrück, Vergl. Syntax 2, 1 ff.; G. Herbig, Aktionsart und Zeitstufe. Beiträge zur Funktionslehre des idg. Verbums. IF. 6, 157 ff.; H. Pedersen, Zur Lehre von den Aktionsarten. KZ. 37, 219 ff., 38, 421 ff.; Ch. Sarauw, Syntaktisches. KZ. 38, 145 ff.; H. Meltzer, Zur Lehre von den Aktionen im Griech. IF. 17, 186 ff.; W. Streitberg, Perfektive und imperfektive Aktionsart. Btr. 15, 70 ff.; E. Rodenbusch, Präsensstamm und perfektive Aktionsart. IF. 22, 402 ff.; K. v. Garnier, *com-* als perfektivierendes Präfix bei Plautus, *sam-* im Rigveda, σuv- bei Homer. IF. 25, 86 ff.; H. Meltzer, Vermeintliche Perfektivierung durch präpositionale Zss. im Griech. IF. 12, 319 ff.; M. Barone, Sui verbi perfektivi in Plauto e in Terenzio. Rom 1908; E. Purdie, The Perfektive «Aktionsart» in Polybius. IF. 9, 63 ff.; E. Rodenbusch, Beiträge zur Geschichte der griech. Aktionsarten. IF. 21, 116 ff.; Hartmann, Aorist und Imperfektum. KZ. 48, 1 und 49, 1 ff.; E. Hermann, Objektive und subjektive Aktionsart. IF. 45, 207 ff; Jacobsohn, Groomon 2. 379 ff.; W. Porzig, Zur Aktionsart idg. Präsensbildungen. IF. 45, 152 ff.; Goodwin, Syntax of the moods and tenses of the greek verb. London 1889; Hemmerich, Aktionsarten im Griech., Lat. und Germ. Günzburg 1903; Rodenbusch, Btr. zur Geschichte der griech. Aktionsarten. IF. 21, 116 ff.; K. Mutzbauer, Über die Grundlagen der griech. Tempuslehre und den homerischen Tempusgebrauch. 1893.

Weitere Literatur bei Behaghel, Deutsche Syntax 2, 93 ff.

154. Die möglichen Aktionen. Seitdem man auf die Aktionsarten aufmerksam geworden ist, hat man immer neue Arten und Unterarten kennengelernt, und es ist gewiß dankenswert, daß Deutschbein[2]) den Versuch ge-

---

[1]) Vgl. J. Navratil, Beitrag z. Stud. des slaw. Zeitworts in Vergleich mit den klass. und modernen Sprachen. Wien 1856.

[2]) Sprachpsychologische Studien, S. 29; Die Einteilung der Aktionsarten. Engl. Stud. 54, 80.

macht hat, die überhaupt möglichen Aktionsarten zusammenzustellen. Er unterscheidet folgendes:

1. Jeder Vorgang kann das Merkmal einer gewissen Intensität an sich haben. Zu ihrem Ausdruck dient das Intensivum.

2. Jeder Vorgang schließt die Möglichkeit einer Wiederholung ein. Das wird bezeichnet durch das Iterativum, bei dem das gewöhnliche Iterativum und das kontinuierliche zu unterscheiden ist. Daneben steht das Frequantativum, etwas gewohnheitsmäßig oder häufig tun.

3. Es gibt die Phasenaktionsarten, bei denen eine gegebene Handlung oder ein gegebener Zustand auf eine zweite bezogen wird. Man kann dabei Anfang, Mitte und Ende unterscheiden.

Vgl. *erblühen* — *blühen* — *verblühen*.

4. Es gibt Mutationsaktionsarten. «Bei diesen wird der aktuelle Zustand eines Subjektes mit dem vorhergehenden verglichen.» Daraus ergeben sich folgende Unterarten: inchoativ *(wird blühend)*, kontinuativ *(blüht noch)*, resultativ *(ist verblüht)*.

5. Schließlich betrachtet D. auch das Kausativum als eine Aktionsart. Darin kann ich ihm nicht folgen.

Diese Fülle der verschiedenen Aktionsarten kann einigermaßen in Erstaunen setzen. Indessen wird immer nur hier und da eine Aktionsart durch eine besondere Form ausgedrückt. Als indogermanisch kann man kaum etwas anderes als den Aorist für das Perfektive in Anspruch nehmen. Sonstige Aktionsarten werden durch Umschreibungen oder Neubildungen bezeichnet.

Es ist demgegenüber auffallend, daß für mehrere andersartige Modifikationen der Verbalbedeutung besondere Formen bestanden haben.

So bildet das Indische ein Desiderativum, d. h. eine Verbal- (auch Nominal-)form, die den Wunsch ausdrückt, z. B. *pipāsāmi* 'ich wünsche zu trinken', *jijīviṣāmi* 'ich wünsche zu leben'. Die Bildungsweise ist sicher uralt, da sie mit Ablaut gebildet ist, sie ist indessen bis auf unsichere Spuren (l. *vīsere*, got. *weisōn*) in den andern Sprachen verlorengegangen. Aber man behielt das Bedürfnis, den Wunsch durch eine einheitliche Form aus-

zudrücken, bei, und man bildete im Griech. ὀψείω 'ich möchte gern sehen', im Lat. *esurio* 'ich möchte essen'. Außerdem hat im Idg. der Optativ den Wunsch ausgedrückt.

Indogermanisch ist ferner die Bildung von Kausativen oder Faktitiven, also Verben, die ein Machen ausdrücken.

So l. *spondeo* 'ich mache eine Spende', gr. δουλόω 'ich mache zum Sklaven' usw., d. *wenden*.

Ferner finden wir im Indischen Intensiva, die die Wiederholung oder Intensivität einer Handlung bezeichnen, die durch das primäre Verbum ausgedrückt wird. Vgl. Whitney § 1000. Diese Kategorie ist sicher alt, aber außer im Indischen verlorengegangen.

Im Slawischen ist es ferner zur Ausbildung besonderer Formen für Iterative gekommen, und auch sonst finden sich dafür Ansätze.

Im Lat. gibt es bekanntlich Inchoative, die den Anfang einer Handlung bezeichnen.

Es werden also in den einzelnen Sprachen zu verschiedenen Zeiten verschiedene Aktionsarten zum Ausdruck gebracht. Von einem einheitlichen System ist meistens nicht die Rede.

155. Die Aktionsarten des Idg. Wir haben es bei den Aktionsarten des Idg. vor allem mit den Phasenaktionsarten zu tun, und auch hier ist nicht alles einheitlich. Wir brauchen hier auch gar keine großen Unterschiede zu machen, und wir unterscheiden am besten nur wenige Aktionsarten, d. h. solche, die wirklich in verschiedenen Sprachen einen besondern sprachlichen Ausdruck gefunden haben. Wir unterscheiden dabei folgendes:

1. Die durative, dauernde Aktion. Man nennt sie auch imperfektiv, kursiv, verlaufend, z. B. d. *suchen*, *spazierengehen*. Viele Präsentien zeigen diese Aktion; aber durchaus nicht alle. Dazu noch die Perfekta, aber auch nicht alle.

2. Die perfektive, vollendete Aktionsart. Hier faßt man die Handlung in gewisser Weise zusammen. Man hat nicht die Dauer im Auge, sondern den Anfang oder die Vollendung, den Abschluß. Um dies auszudrücken,

dazu hat im Idg. vor allem der Aorist gedient, und das hat sich im Griechischen in vielen Fällen erhalten und hat sich später weiter entwickelt.

In vielen Fällen ist aber die perfektive Aktionsart zugleich derartig, daß Anfang und Ende der Handlung zusammenfallen. Sie ist punktuell oder momentan. Und diese Aktionsart tritt so stark hervor, man hat sein Augenmerk so sehr auf sie gerichtet, daß sie allein im Vordergrund der Beobachtung stand. Man kann sie in der Tat vielfach recht leicht erkennen. Ein einfaches Mittel, ein punktuelles Verbum von einem durativen zu unterscheiden, ist, einen Ausdruck der Zeitdauer hinzuzufügen.

Ich kann nicht sagen *ich fand es drei Stunden lang*, sondern nur *ich suchte es drei Stunden lang* oder *ich fand es nach drei Stunden*. Man sagt *wir erstiegen den Berg um drei Uhr*, aber *wir stiegen drei Stunden, bis wir den Berg erstiegen*. Vgl. Hermann, IF. 45, 207.

Ist die Handlung nicht punktuell oder momentan, so kann man den Anfangspunkt oder den Endpunkt ins Auge fassen. Das erste nennt man ingressiv, das zweite terminativ.

So finden wir im Deutschen *erblühen* und *verblühen*.

Merkwürdigerweise sollen im Griechischen die beiden recht verschiedenen Bedeutungen manchmal durch dieselbe Form ausgedrückt werden.

Wenn βάλλω einfach 'werfen' bezeichnet, so könne der Aorist ἔβαλε bedeuten 'er schoß ab' (ingressiv) und 'er traf' (terminativ). Vgl. Γ 347 'Ατρείδαο κατ' ἀσπίδα ἔβαλε 'er traf den Schild des Atriden' und ἔβαλε βέλος 'er schoß das Geschoß ab'.

Man nimmt an, daß die beiden Bedeutungen einfach von Anfang an nebeneinander gestanden hätten. Aber es ist doch zu erwägen, ob nicht in dem ersten Fall eine Präposition geschwunden ist. Ganz ähnlich liegen im Nordischen infolge des Schwindens von Präpositionen Verben ganz verschiedener Bedeutung nebeneinander. Vgl. Hdb. des Urgerm. 3, 131.

Weiter wird in einzelnen Sprachen die iterative Aktionsart, die wiederholte Handlung, durch besondere Formen zum Ausdruck gebracht. Vor allem haben die Slawen für diesen Aspekt eine besondere Form geschaffen,

und sie bilden sie fast von jedem Verbum. In andern Sprachen liegen Reste vor.

So finden wir im Lat. eine Bildung auf *(-i)tāre*, wie *agitāre, jactāre, spectāre, portāre,* die wohl in das Idg. zurückgeht, vgl. Stolz-Leumann 316, aber nicht mehr produktiv ist.

156. Die Mittel für den Ausdruck der Aktion. Die sprachlichen Mittel, um die Aktionsarten auszudrücken, sind in den verschiedenen Sprachen und in den verschiedenen Zeiten nicht gleich. Es liegt in diesem Punkt eben eine Entwicklung vor. Soviel ich sehe, gibt es drei Arten, um die einfachen Aktionsarten des durativen und perfektiven zu unterscheiden.

1. Der Verbalstamm ist der Träger einer Aktionsart.

2. Die mit Präpositionen zusammengesetzten Verben bezeichnen die perfektive Aktionsart.

3. Ein Tempus, wie der Aorist, bezeichnet die perfektive Aktionsart, oder ein Präsens mit besonderer Präsensbildung drückt eine Aktionsart aus.

157. Der Verbalstamm als Ausdruck der Aktionsart. Am natürlichsten wird eine Aktionsart durch je einen Verbalstamm ausgedrückt.

So sind bei uns durativ Verben wie *sein, wandern, flattern*; dagegen *bringen, finden, kommen, geben, werden* ursprünglich perfektiv (Behaghel 2, 97).

Dasselbe finden wir im Griechischen. Imperfektiv sind die Verben, die keinen Aorist bilden.

So heißt βασιλεύω 'ich bin König'. Vgl. I 616 ἶσον ἐμοὶ βασίλευε 'er war ein König wie ich'. Dazu Z 425; β 47. Homer kennt noch kein ἐβασίλευσε. Ferner στεναχίζω κ 454 περὶ δὲ στεναχίζετο δῶμα 'rings ertönte das Haus'; δύναμαι 'imstande sein' ist durativ, θεοὶ δέ τε πάντα δύνανται 'die Götter können alles'. Daher gibt es nur wenige Formen außer Präsens und Imperfekt. Ebenso ist φέρω durativ: φ 362 πῇ δὴ τόξα φέρεις 'wohin trägst du den Bogen'; ι 110 ἄμπελοι, αἵ τε φέρουσιν οἶνον 'die Weinstöcke, die Wein tragen'.

Perfektiv sind vor allem die Aoriste, zu denen kein Präsens vorhanden ist.

Zu zahlreichen εὗρον 'fand' kommt hom. nur einmal das Präsens εὑρίσκω vor, τ 158: οὔτε τιν' ἄλλην μῆτιν ἔθ' εὑρίσκω 'eine andere Ausflucht kann ich nicht finden', bemerkenswerterweise in der Verneinung und im Sinne von 'können' oder im Sinne des Futurs und nach οὔτ' ἐκφυγέειν δύναμαι. Ferner ist ἤνεικα, ἤνεγκον

perfektiv 'ich brachte'. Vgl. δῶρα, τά οἱ Φαίηκες ἔνεικαν 'die Geschenke, die ihm die Ph. brachten'.

Im Lateinischen sind durativ die Verben, die nur ein Imperfektum, kein Perfekt bilden.

Das sind Verben wie *albeo* 'weiß sein', *aceo* 'sauer sein', *calleo* 'Erfahrung haben', *egeo* 'bedürftig sein', *lateo* 'verborgen sein', *timeo* 'fürchten', *glubo* 'schälen' u. v. a. und natürlich auch *esse*.

Perfektiv dagegen ist *tuli*.

Dieselben Erscheinungen gibt es im Litauischen und Slawischen. Für das letztere vgl. Vondrák 2, 185. Leskien sagt S. 170: «Die Zahl der nicht mit Präpositionen zusammengesetzten Perfektiva ist gering; wenn man diese aufzählt, so ist damit zugleich bestimmt, daß alle übrigen imperfektiv sind.» Er gibt dann S. 171 ein Verzeichnis.

Außerdem gibt es aber fast in allen Sprachen Verbalstämme, die beide Bedeutungen haben. So ist bei uns *sehen* imperfektiv wie perfektiv, während *erblicken* nur perfektiv ist. *sehen* kann bedeuten: *ich habe die Fähigkeit zu sehen.* Für *ich sah ihn* kann man sagen: *ich erblickte ihn.* Aber man kann dieses Verb nicht im ersten Fall anwenden.

Dasselbe gilt vom Griechischen. Auch hier ist manches Imperfektiv zugleich perfektiv.

Zweifellos ist *geben* eigentlich perfektiv. Das Präsens δίδωμι heißt an einigen Stellen 'geben wollen, anbieten', ist also imperfektiv. Vgl. I 519 νῦν δ' ἅμα τ' αὐτίκα πολλὰ διδοῖ 'zugleich bietet er jetzt sogleich viel an'. Aber häufig heißt es auch 'geben', ist also perfektiv. Z 192 δίδω δ' ὅ γε θυγατέρα ἥν 'gab ihm seine Tochter'. Ebenso Z 219, H 305, N 641, P 627, Ψ 897. Vgl. Rodenbusch, IF. 21, 167. Ebenso heißt πείθειν an vielen Stellen 'überreden', nicht 'zureden'; so Δ 104 τῷ δὲ φρένας ἄφρονι πεῖθεν; Z 51 τῷ δ' ἄρα θυμὸν ἔπειθεν 'dem überredete er den Sinn'. Auf Bildsäulen steht sehr häufig statt ἐποίησε auch ἐποίει. Ebenso heißt es ἔτεκε und ἔτικτε ohne jeden Unterschied: Z 206 'Ιππόλοχος δέ μ' ἔτικτε; E 546 ὃς τέκετ' 'Ορσίλοχον. Auf der Damononinschrift steht nebeneinander ἐνίκαhε und ἐνίκε (Imperf.).

Ich halte die Versuche, hier eine Verschiedenheit der Bedeutung zwischen Imperfekt und Aorist festzulegen, für verfehlt. Man muß anerkennen, daß mit Imperfekt und Aorist einfach die Vergangenheit bezeichnet wird, und daß bei einer Reihe von Verben die Aktionsart nicht mehr zum Ausdruck gebracht wurde.

158. Die Zusammensetzung mit Präpositionen. Während auf der einen Seite verschiedene Verbalstämme stehen, um die Aktionsarten auszudrücken, wie etwa l. *fero*, *tuli*, gr. φέρω, ἤνεγκον, d. *sein*, *werden* usw., werden manche durativen Verbalstämme durch Zss. mit einer Präposition perfektiv. Diese Art ist im Slawischen ganz folgerecht als Ausdruck der perfektiven Aktionsart durchgeführt. Daneben wird dann noch die iterative Aktionsart durch eine besondere Form bezeichnet.

Über die Tatsachen des Slawischen unterrichten die Handbücher, vgl. Leskien, Hdb. der abg. Sprache[5] 170; Gramm. der abg. Sprache 215; Vondrák, Vergl. slaw. Gramm. 2, 184; Miklosich, Vergl. Gramm. 4, 274, so daß sie hier nicht wiederholt zu werden brauchen.

Ich halte diese Bildungsweise für indogermanisch, da die Zusammensetzung mit Präpositionen auch in andern Sprachen perfektive Aktionsart hervorruft. Hierzu ist zweierlei zu bemerken.

1. Falsch ist jedenfalls die Annahme, daß jede Zusammensetzung mit einer Präposition perfektive Bedeutung hervorruft.

2. Ebenso falsch ist die Annahme, daß die Verbalkomposition als Mittel der Perfektivierung erst einzelsprachlich aufgekommen sein könne (z. B. Porzig, IF. 45, 153 u. a.), weil es Zss. mit Präp. im Idg. noch nicht gegeben habe. Es steht im Idg. genau so wie im Deutschen, wo wir trennbare und untrennbare Verbalpräfixe besitzen. Es ist auch durchaus denkbar, daß gewisse Präpositionen infolge des Verlustes ihres Vokals ganz und gar verlorengegangen sind, daß aber trotzdem die perfektive Aktionsart beibehalten wurde, daß also ein Vorgang vorliegt, wie wir ihn im Altnord. finden. Vgl. Vonhof, Die Entwicklung der Verbalkomp. im Altwestnord. Lpz. Diss. 1905. S. Hirt, Hdb. d. Urgerm. 3, 131.

Daß im Anlaut idg. Worte Präpositionen stecken, ist zuerst von A. Pott, Et. Forsch. II, 1[2], 293 behauptet worden. Diese Ansicht ist eine Zeitlang leidenschaftlich bekämpft und deshalb mißachtet worden. In meiner Idg. Gr. 1, 320 habe ich zahlreiche Beispiele für die alte Ansicht angeführt. Vgl. gr. γδουπέω in ἐπὶ δ' ἐγδούπησαν Λ 45 : δουπέω: gr. σβέννυμι 'löschen' : lit. *gėsti* 'erlöschen'. Vor allem dürfte das bewegliche *s* in einer Reihe von Fällen auf die Präposition *eghs* oder *abs* zurückgehen. Vgl. d. *stahl* : l. *abstuli*.

Was die Schwundstufe von Präpositionen betrifft, so vgl. l. *prae* neben gr. παραί, idg. *pr-o* neben *peri*, idg. *po* (l. *positus*) gegenüber *áp-o*, ahd. *zuo*, as. *tō* < *(a)d-ō*, l. *dē* neben abg. *otŭ* u. a.

Der Ansicht, daß im Anlaut idg. Wörter Präpositionen stecken, steht durchaus nichts im Wege.

Außer im Slawischen finden wir die Zusammensetzung mit Präpositionen als Ausdruck einer besonderen Aktionsart auch im Germanischen. Dieses besitzt als Tempora nur das Präsens für die Gegenwart und das Präteritum für die Vergangenheit. Von den Aktionsarten war zunächst nichts zu spüren. Nur sind gewisse Verben imperfektiv, andere, wie *finden* (s. o.), perfektiv. Weiter erkannte schon J. Grimm 1824, daß im Germanischen eine Zusammensetzung mit Präpositionen das Verbum perfektiviere. Er hat das erkannt auf Grund seiner weitgehenden Kenntnis der slawischen Sprachen, in denen eben die Präposition perfektiviert. Doch wurde seine Lehre nicht recht fruchtbar gemacht, bis Streitberg, PBr. Btr. 15, 70, Perfektive und imperfektive Aktionsart im Germanischen, die Frage genauer untersuchte und wesentliche Punkte feststellte (S. 77 ein geschichtlicher Rückblick). An Streitbergs Arbeit hat sich eine umfangreiche Literatur angeschlossen, in der teils zustimmend, teils ablehnend oder erweiternd das Problem behandelt wird.

Die Literatur bei Behaghel, Deutsche Syntax 2, 93. Vgl. auch Hirt, Hdb. d. Urgerm. 3, 128 ff.

Zweifellos hat Streitberg festgestellt, daß die Zusammensetzung mit Präpositionen ein Verbum perfektivieren kann; es war aber ein Irrtum, anzunehmen, daß jede Zss. dies bewirke. Vgl. jetzt Behaghel 2, 96. Außerdem sind viele einfache Verben teils imperfektiv, teils perfektiv.

Die weitere Entwicklung ist folgende.

Wenn eine Präposition perfektiviert und mit der Zeit ihre konkrete Bedeutung verliert, so bleibt eben nur das Perfektivieren als Bedeutung übrig.

Das gilt im Gotischen von *ga*. Dies bedeutet ursprünglich 'zusammen'. Vgl. *gerinnen*, *gefrieren*. Aber in den meisten Fällen ist diese konkrete Bedeutung geschwunden und *ga* perfektiviert einfach.

So heißt g. *gabairan* mit dem *beran* 'schwanger sein' zu Ende kommen, gebären.

Wir haben jetzt noch eine ganze Reihe von Rudimenten. Vgl. *gedeihen, gedenken, gefallen, gehören, gelingen, geloben, gewinnen* usw.

Heute ist indessen *ge* in dieser Bedeutung verblaßt. Dafür ist in einigen Mundarten und in gewissen Fällen *er* an die Stelle getreten.

er ist das got. *us*, ai. *ud*, das 'in die Höhe' bedeutet. Eine Verbindung 'in die Höhe steigen' ist durchaus imperfektiv, und das ist got. *ussteigan* auch. Erst allmählich haben dann die mit *us* zusammengesetzten Verben die perfektive Bedeutung angenommen.

Auch im Griechischen werden die Zss. mit Präpositionen vielfach perfektiv. Es ist zuviel behauptet, wenn man sagt, alle Präpositionen machten ein Verb perfektiv. Jede Präposition und jede Zss. bedarf eigentlich einer besonderen Untersuchung. Leider fehlen diese noch zum guten Teil.

Bis jetzt sind zu nennen: Purdie, The perfective «Aktionsart» in Polybius. IF. 9, 63ff.; v. Garnier, IF. 25, 107ff. (über σύν bei Homer); Schlachter, IF. 24, 203; Thumb, IF. 27, 195.

Wenn der Aorist die perfektive Aktionsart ausdrückt und auch die Präpositionen, so kann man annehmen, daß sich Präpositionen besonders gern mit dem Aorist verbinden. Tatsächlich liegen die Verhältnisse so, daß beim Präsens die einfachen Verben, beim Aorist die Zss. häufiger sind. Vgl. die Untersuchungen von Schlachter, IF. 24, 203ff. und Thumb, IF. 27, 195ff.

Bei Thuk. bilden die Präpositionalkomp. häufiger den Aorist als das Imperfekt; einfache Verben bilden viel häufiger das Imperfekt als den Aorist.

Aber auch bei Homer finden wir manches.

So kommt von dem zahlreichen φεύγειν im Präsens und Futur nur einmal ὑποφεύγειν vor (X 200). Dagegen vom Aorist zähle ich 63 einfache, 42 mit Präpositionen zusammengesetzte Formen.

Ähnlich steht es mit ἔχω: 42 Belege im Präsens bei zahlreichen einfachen Formen, und 110 im Aorist neben verhältnismäßig wenigen einfachen. Von τίθημι kommen im Präsens nur fünf zusammengesetzte Formen vor, während solche im Aorist sehr häufig sind, στείχω zweimal und zweimal ἀποστείχειν, aber viermal ἀπέστιχον, einmal ἔστιχον. Schon W. Schulze bemerkte BPhW. 1896, 1332, daß bei Herodot der Aorist zu κτείνω ἀποκτεῖναι heißt. Hier ist die Präposition eingetreten, weil ἔκτεινε sowohl Imperfekt wie Aorist ist. Von δίδωμι gibt es im Präs. keine mit einem Präverb zusammengesetzte Form, während ein paar Aoriste mit ἀπό und ἐπί zusammengesetzt sind.

Die Zusammensetzung mit einer Präposition hat unzweifelhaft auch im Griechischen eine gewisse Rolle bei dem Ausdruck der Aktionsarten gespielt. Es bedarf dies näherer Untersuchung.

Ähnlich finden wir im Lateinischen einfache Verben im Präsens, mit Präpositionen zusammengesetzte im Perfekt.

Vgl. *tacēre* 'schweigen' : *conticuit* 'er ist verstummt'; *facere* : *confēcit*; *urere* 'brennen' : *comburere*, Vulg. Ex. 3, 2 *et videbat, quod rubus ardebat et non combureretur*; *edere* : *comedere*; *tollo* : *sustuli*.

Bemerkenswert ist eine Beobachtung Karl H. Meyers, Perfektive, imperfektive und perfektische Aktionsart im Lat., Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 69, 6. Vgl. IF. Anz. 40, 27 ff. und IF. 43, 97 ff. Die Verben *ire*, *currere*, *fugere*, *ducere* nehmen keine Richtungsergänzungen zu sich. Diese findet sich dagegen bei den Zss. *abīre*, *accurrere*, *commigrare*.

Es heißt also Pl. Pseud. 1175 *strenue mehercle iisti*, aber Asin. 251 *abiisti ad forum*.

Diese auch in den klassischen Sprachen vorliegenden Tatsachen beweisen m. E. mit ziemlicher Sicherheit, daß schon im Idg. die Zusammensetzung mit Präpositionen in einer Anzahl Fällen perfektivierte.

Eine Zusammensetzung mit einer Präposition liegt vor allem im Augment vor. Dieses Element *e* (daneben *ē*) finden wir in einzelnen Fällen noch als Präverb, so in gr. ἐ-θέλω, ἐ-γείρω, ai. *a-sjati*. Vgl. IGr. 1, 321. Was es bedeutet hat, können wir nicht mehr erkennen; sicher nicht die Vergangenheit, wie man früher annahm. Wäre das der Fall, so müßte es im Imperfektum und Aorist immer stehen, was bekanntlich weder im ältesten Griechisch noch im Indischen der Fall ist. Im Griechischen steht es dagegen stets beim Aoristus gnomicus, der durchaus nicht die Vergangenheit bezeichnet, und es fehlt beim imperfektivischen Iterativ. *e* war also ein Präfix, das ursprünglich wohl im Aorist stand und allmählich mit der Bezeichnung der Vergangenheit assoziiert wurde, ähnlich wie das Präfix *ro-* im Irischen und bei uns *ge* im Partizipium. Auch im Indischen gibt es Imperfekta ohne Augment.

159. Der Aorist als Ausdruck des Perfektiven. Schon in idg. Zeit konnten und mußten an einem Verbalstamm mehrere Aktionen haften, da wir eben die drei Stämme

des Präsens, des Perfekts und des Aorists ausgebildet antreffen. Im allgemeinen, wenn auch nicht immer, bezeichnete der Präsensstamm das Durative. Das Perfekt bezeichnete eine nicht sicher erfaßbare Aktionsart, die wir am besten die perfektische nennen, und schließlich haftete an dem Aorist die perfektive Aktionsart. Dabei ist aber zu beachten, daß es zwei Aoriste gegeben hat, den sog. Aoristus secundus, der durch Betonung der zweiten Silbe der Basis gebildet wird, vgl. gr. ἰδεῖν, τλῆναι, μανῆναι, und den *s*-Aorist. Letztere Bildung ist wahrscheinlich jünger als die erste. Doch hat sich eine Verschiedenheit der Bedeutung bis jetzt nicht feststellen lassen.

Daß der Aoristus secundus oder Wurzelaorist in zahlreichen Fällen die perfektive oder auch momentane Aktionsart ausdrückte, ergibt sich aus folgendem.

Im Griechischen drückt der Aorist fast die ganze Gräzität hindurch die perfektive Aktion aus, wenn auch durchaus nicht in allen Fällen.

Der Gegensatz von Präsens (Imperfekt) und Aorist in bezug auf die Aktionsart zeigt sich in vielen Fällen.

Es heißt θνήσκειν 'im Sterben liegen', aber ἀπέθανε 'er ist gestorben'; βάλλειν 'werfen', aber ἔβαλε 'er schoß ab' oder 'er traf' (ἔβαλον βέλος und ἔβαλον ἄνδρα); δακρύω 'weinen', ἐδάκρυσα 'ich kam zum Weinen'; πίπτειν 'fallen' : ἔπεσε 'er schlug auf'; ἄγειν 'führen' : ἀγαγεῖν 'hinbringen'; χαίρομαι 'ich freue mich', ἐχάρην 'ich gerate in Freude'.

Auch aus dem Lateinischen läßt sich das, was man aus dem Griechischen erkannt hat, bis zu einem gewissen Grade bestätigen, wenngleich gerade hier der Aorist seine alte Bedeutung zu einem guten Teil aufgegeben hat, da er ja mit dem Perfekt zusammengefallen ist. Indessen stecken im lat. Perfekt z. T. alte Aoristbedeutungen.

a) Eine alte Verwendung des Aorists liegt im Indischen bei dem Verbot vor, das durch *mā* mit dem «Injunktiv» Aoristi, d. h. dem Indikativ ohne Augment, wiedergegeben wird. Dafür finden wir im Griech. μή mit dem Konj. Aor., im Lat. *nē* mit dem Konj. Perf.: μὴ ποιήσῃς, *nē feceris*. Man kann allerdings nicht sagen, daß diese Formen stets perfektiv sind, sie sind aber futurisch, und das ist bis zu einem gewissen Grade das Kennzeichen des Perfektiven.

b) Wenn im Lat. bei *nolle* und *velle* der Infinitiv Perfekti steht, s. o. S. 186, so entspricht auch hier das Perfektum dem alten Aorist.

c) Im Lat. hat sich der griech. Gegensatz von durativem Imperfektum und perfektivem Aorist in den Gegensatz von Imperfektum und Perfektum umgesetzt. Es ist bekannt, daß das Imperfekt schildert, und es trägt ja auch davon seinen Namen, daß es die unvollendete Handlung ausdrückt. «Es bezeichnet einen Zustand, wenn das Perfekt eine Handlung angibt. Es steht überall, wo die Erzählung in Schilderungen übergeht, wo ein Ereignis im einzelnen ausgeführt wird.» Das Imperfekt hebt eine Tätigkeit als dauernd hervor, im Gegensatz zum Perfekt.

Socrates ita censebat (sein Leben lang); *itaque disseruit* (noch an seinem Todestage); *Regulus Carthaginem rediit*; *neque ignorabat se ad exquisita supplicia proficisci.*

Die im Idg. auf der zweiten Silbe betonten Verbalformen, die in griech. Form σχεῖν : ἔχω, βαλεῖν, φυγεῖν, τλῆναι, μανῆναι lauten, haben im Idg. die perfektive Bedeutung gehabt und zugleich, mit dem Augment versehen, die der Vergangenheit. Ohne Augment bezeichneten sie auch die Zukunft, wie dies im Injunktiv des Indischen vorliegt. Aus dem Injunktiv hat sich der Konjunktiv des Griech. Lateinischen entwickelt, und in der ursprünglich futurischen Bedeutung des Konjunktivs liegt der stärkste Hinweis auf die ursprünglich perfektive Bedeutung der Bildungen, die die zweite Silbe der Basis betonten, und die wir gewöhnlich als Aoriste auffassen.

159 a. Die Bedeutung der Präsensverstärkungen. Wie oben bemerkt wurde, gab es auch im Idg. Präsentien mit nichtdurativer Aktionsart. Das sind also Fälle, in denen der ganze Verbalstamm perfektiv ist. Nun gab es aber im Idg. eine große Anzahl von Präsensverstärkungen, und man muß wohl annehmen, daß derartige präsensbildende Elemente einmal eine besondere Bedeutung gehabt haben. Delbrück 4, 16 hat vermutet, daß sie gewisse Aktionsarten bezeichnet haben. Das ist an und für sich wahrscheinlich. Leider läßt sich davon wenig erkennen. Wenn die Präsenselemente etwas bedeutet haben, so ist das im Laufe der Zeit verlorengegangen. Und dazu stimmt, daß

außer im Griech. und Indischen die präsensbildenden Elemente kaum noch vorhanden sind.

160. Das Imperfektum de conatu. Da im Griechischen in vielen Verbalstämmen beide Aktionsarten ausgedrückt werden, die imperfektiven durch das Imperfektum, die perfektiven durch den Aorist, wir aber diese Unterscheidung nicht kennen, so können wir da, wo uns nur ein perfektives Verbum als Entsprechung zur Verfügung steht, das Griechische nicht ohne weiteres wiedergeben. Wir müssen dann eine Umschreibung mit 'versuchen' oder 'wollen' anwenden, und man spricht in diesem Fall von einem Imperfektum de conatu. Vgl. Kühner-Gerth 1, 140 ff.

So heißt gr. βιάζομαι eigentlich 'Gewalt anwenden', im Aorist aber 'Gewalt anwenden' mit Hinblick auf die Vollendung, daher 'zwingen', das nur perfektiv ist.

Eine bekannte Stelle wie Anab. 1, 3, 1 Κλέαρχος ἐβιάζετο τοὺς στρατιώτας ἰέναι muß man übersetzen 'Kl. wollte die Soldaten zwingen zu marschieren'. Später heißt es dann ὕστερον δ' ἐπεὶ ἔγνω ὅτι οὐ δυνήσεται βιάσασθαι, συνήγαγεν ἐκκλησίαν 'später aber, als er erkannt hatte, daß er sie nicht werde zwingen können, berief er eine Versammlung'. ι 492 heißt es καὶ τότε δὴ Κύκλωπα προςηύδων 'da wollte ich den K. anreden'; er tat es nämlich nicht.

Was vom Griechischen gilt, gilt auch vom Lateinischen.

Vgl. Aen. 6, 468 *lenibat dictis animum* 'er suchte zu besänftigen'; *tribu movēbat* 'er suchte ihn zu entfernen'; Cic. Cat. 1 *dubitas id facere, quod iam faciebas* 'zweifelst du, das auszuführen, was du schon lange tun wolltest'; Caes. *veniebatis in Africam, sed prohibiti estis, in provincia pedem ponere* 'ihr wolltet nach Afrika fahren, aber ihr wurdet verhindert, einen Fuß auf das Land zu setzen'.

In manchen Fällen ist auch eine andere Übersetzung nötig.

Wenn Caes. BG. 1, 12 sagt *flumen Helvetii ratibus ac lintribus iunctis transibant,* so können wir nur übersetzen 'sie waren dabei, den Fluß zu überschreiten'.

Auch in diesem Fall ist also die Bedeutung nicht einheitlich.

161. Aktionsart und Tempus. Man hat den Unterschied der Aktionsarten im Griechischen an dem Gegensatz von Imperfekt und Aorist beobachtet, und die Verschiedenheit der Bedeutungen besteht zu Recht, wenngleich sie nicht mehr in allen Fällen erhalten ist.

Wie steht es aber nun mit den andern Bildungen des Verbs außer denen der Vergangenheit?

Ein Verb mit punktueller Bedeutung kann nicht die Gegenwart bedeuten. Ist der Verbalstamm perfektiv, so bedeutet das Präsens die Zukunft.

So z. B. εἶμι 'ich werde gehen', νέομαι 'ich werde heimkehren'.

Aber der Verbalstamm kann auch das Zeitlose bezeichnen, und dabei konnte es eine dauernde und eine abgeschlossene Handlung bezeichnen. Indessen wird für letztere nicht das Präsens gebraucht, sondern der sogenannte gnomische Aorist, und es stehen daher in den homerischen Gleichnissen Präsens und Aorist nebeneinander.

Vgl. ν 31 ὡς δ' ὅτ' ἀνὴρ δόρποιο λιλαίεται 'wie sich ein Mann nach dem Nachtmahl sehnt', ἀσπασίως τῷ κατέδυ φάος ἠελίοιο 'erwünscht ist dem die Sonne untergegangen', βλάβεται δέ τε γούνατα 'es wanken aber die Kniee'.

Ebenso Γ 23 ὥς τε λέων ἐχάρη 'wie ein Löwe in Freude ausbricht', εὑρὼν ἢ ἔλαφον 'gefunden habend einen Hirsch', πεινάων 'hungernd', μάλα γάρ τε κατεσθίει 'er schlingt herunter'.

Dieses Nebeneinander von Präsens und Aorist beweist zugleich, wie falsch es ist, in dem Aorist in derartigen Gleichnissen etwas zu sehen, was die Vergangenheit bezeichnet. S. o.

Wie ferner das Slawische lehrt, kann es zwei Futura geben. Einerseits wird das Präsens perfektiver Verben als Futur verwendet. Um aber das durative Futur auszudrücken, verwendet man im Russischen eine Umschreibung mit *budu* 'ich werde'.

An und für sich mußten sich mit der Ausbildung der Zeitformen, falls die Aktionsarten noch bestanden, zwei Futura entwickeln, ein duratives und ein perfektives. Die Tatsachen liegen nun folgendermaßen.

Für das Griechische sagt Kühner-Gerth 1, 170: «ἄρξω bedeutet ebensowohl 'ich werde zur Herrschaft gelangen' wie 'ich werde herrschen'; πείσω 'ich werde überreden' und 'ich werde zureden'; φεύξομαι 'ich werde entfliehen' und 'ich werde fliehen'.» Hier gibt es also keinen Unterschied. «Wo indessen zwei Formen für das Futur bestehen wie σχήσω und ἕξω, ἀνασχήσομαι und ἀνέξομαι, δραμοῦμαι und θρέξομαι, βαλῶ und βαλλήσω, πατάξω und

τυπτήσω, κλαύσομαι und κλαήσω findet sich oft eine deutliche Verschiedenheit, indem das vom Aoriststamm gebildete Futur deutlich die perfektive Aktionsart ausdrückt.»

Besonders deutlich ist die Unterscheidung bei dem vom passiven Aorist gebildeten Futur auf (θ)ησομαι neben dem passivisch gebrauchten medialen Futur, was sich ja im Griechischen erst entwickelt hat.

Vgl. τιμηθήσομαι 'ich werde eine Ehre empfangen', τιμήσομαι 'ich werde Ehre genießen', φοβηθήσομαι 'ich werde in Furcht geraten', φοβήσομαι 'ich werde Furcht hegen'.

In diesen Fällen haben wir es aber mit einer griechischen Sonderentwicklung zu tun.

Anderseits bezeichnet im Griechischen neben dem *s*-Futur auch der Konjunktiv Aoristi die Zukunft, und das geschieht durchaus nicht wahllos.

Von γίγνομαι kennt Homer kein Futur, und γενήσομαι ist überhaupt selten. Auch εὑρίσκω ermangelt desselben.

Es müßte also untersucht werden, ob bei der Bezeichnung der Zukunft im Griech. Verschiedenheiten vorhanden sind.

Wenn wir im Lateinischen zwei verschiedene Futurbildungen finden, nämlich *feram, ferēs* und *amābo*, so könnten diese ursprünglich verschiedene Aktionsarten ausgedrückt haben. Doch ist davon nichts mehr zu spüren. Jedenfalls ist das Futurum auf *-bo* besonders bei den abgeleiteten Verben beliebt.

Im Gotischen wird das Futurum teils durch das Präsens von Verben wiedergegeben, die mit Präpositionen zusammengesetzt sind, teils durch Umschreibungen. Aber auch hier ist nicht klar, ob eine Verschiedenheit je nach der Aktionsart besteht.

Die Modi folgen in ihrer Aktionsart im allgemeinen dem Tempus, zu dem sie gehören. Es wird daher der Konjunktiv und Optativ Präsentis die dauernde Handlung ausdrücken, die entsprechenden Formen des Aorists die vollendete. Bei den hier vorliegenden Verhältnissen ist nur eine Form bemerkenswert, der lat. Konjunktiv Imperfekti. An und für sich gibt es ja in keiner andern Sprache einen Konjunktivus Imperfekti. Es handelt sich vielmehr, wie wir jetzt wissen, um eine Form des *s*-Aorists, und wie ich glaube um einen Optativ. Die Form müßte

also perfektive Bedeutung haben. Das zeigt sich, wie Porzig[1]) S. 65 ff. gezeigt hat, bei Plautus noch in einem gewissen Grade.

Alles in allem genommen kann man sagen, daß die Aktionsarten wohl im Idg. eine Rolle gespielt haben mögen, daß aber ihre eigentliche Zeit schon vor der Trennung der idg. Sprachen vorüber war, und daß in den geschichtlichen Zeiten nur noch Reste vorliegen. Nur das eine ist zu beachten, daß sich sprachliche Ausdrücke für gewisse Aktionsarten auch neu können entwickelt haben.

162. Die Bezeichnung der Zeitstufe. Wir haben oben gesehen, daß die drei Tempusstämme des Indogermanischen ursprünglich die Zeit nicht bezeichnet haben. Da im Semitischen das Verbum nur zum Ausdruck der Aktionsart, nicht aber der Zeitstufe dient, so dürfen wir vielleicht das Gleiche für das Frühindogermanische annehmen und wir können das auf Grund der Tatsachen, die wir oben S. 210 angeführt haben. Aber schon in idg. Zeit ist man dazu gekommen, auch die Zeitstufen zu bezeichnen, und die Sprachen haben sich in dieser Beziehung immer weiter, wie jedermann weiß, nach ganz verschiedenen Richtungen entwickelt. Zwischen Griechisch und Lateinisch besteht schon ein wesentlicher Unterschied, und besonders das Lateinische geht ja weiter als irgendeine andere Sprache, indem es sogar die relative Zeit ausdrückt. Es ist also demnach darzustellen, wie sich diese Sache entwickelt hat, wie im Idg. und dann in den einzelnen Sprachen die Zeit ausgedrückt wurde.

163. Die Bezeichnung der Gegenwart. Im allgemeinen wird die Gegenwart immer mehr durch das Präsens bezeichnet. Sowohl das Präsens historicum wie das Präsens futurum verschwinden, und Vergangenheit wie Zukunft werden durch besondere Zeitformen ausgedrückt. Nur für das Zeitlose wird das Präsens noch in den meisten Sprachen gebraucht. Doch gibt es auch hier eine Entwicklung der Art, daß verschiedene Ausdrucksweisen für die beiden verschiedenen Bedeutungen geschaffen werden. Im Eng-

---

[1]) Porzig, Die syntaktische Funktion des Konj. imperf. im Altlat. Diss. Jena 1921.

lischen dient die Umschreibung des Part. Präs. mit dem Hilfsverb zur Bezeichnung der Gegenwart.

The boy is going to school. Vgl. Sommer, Vgl. Synt. 59. Diese Erscheinung findet sich auch in norddeutschen Mundarten, und sie geht in ältere Zeit zurück. Vgl. Hirt, Hdb. d. Urg. 3, 124.

Verbindungen des Partizip Präsentis mit dem Verbum Substantivum treffen wir auch sonst, so z. B. im Altlatein. Vgl. Schmalz-Hofmann[5] 605:

ut tu sīs sciens Plt. Poen. 1038. Ter. Andr. 508, 775 *ut sis sciens.* Sc. Bch. 23 *utei scientes esētis.*[1])

Außerhalb des Altlateins finden sich Belege bei Catull. Lucr. (3, 396), Bell. Hisp, ganz vereinzelt bei Cic. (nicht in den Reden), dann bei Prop., Ov. usw.

Es würde ganz im Sinne dieser Ausdrucksweise liegen, wenn man *amābam* auf **amansbām* zurückführte. Vom syntaktischen Standpunkt ist nichts dagegen einzuwenden.

Weiter hat Skutsch alat. *amassim* < **amanssim* erklärt, wogegen ebenfalls vom syntaktischen Standpunkt nichts einzuwenden ist.

Auch das Perfekt hat zur Bezeichnung der Gegenwart und des Zeitlosen gedient. Das hat sich in weitem Umfang im Griechischen gehalten.

In den andern Sprachen ist das nur der Fall bei den sogenannten Präteritopräsentia, von denen die eine Sprache mehr, die andere weniger hat.

Zur Bezeichnung des Zeitlosen dient auch der Aorist, sog. gnomischer Aorist im Griechischen. Entsprechend wird der Aorist heute im Serbischen gebraucht.

164. Die Bezeichnung der Vergangenheit. Um die Vergangenheit zu bezeichnen, kann man sich 1. gewisser Partikeln bedienen, die 'früher, vorher, gestern' bedeutet haben. Das tun wir noch heute bei Substantiven. Wir sagen: *die Ankunft gestern.*

Eine solche Ausdrucksweise liegt im Griech., Lat. und Indischen vor, wo gr. πάρος, l. *olim*, ai. *purā* mit dem Ind. Präs. die Vergangenheit bezeichnen. S. oben S. 215.

---

1) Dazu Tammelin, De participiis priscae Lat. 70ff.; Holtze 2, 5; Bennet 1, 458.

Im Indischen drückt weiter *sma* oder *ha sma* mit dem Präsens nach Delbrück, SF. 5, 502 das aus, was in der Vergangenheit öfter (namentlich gewohnheitsmäßig) geschah.

Zur Erklärung der Partikel hat Brugmann, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1883, 171 darauf hingewiesen, daß dem ai. *purā ha sma* das gr. πάρος γε μέν entspricht, und daß in bekannter Weise dann *purā* ausgelassen ist. Das Wesentliche bleibt, daß man, wenn man ai. *purā*, gr. πάρος, l. *olim* hinzufügte, kein Tempus der Vergangenheit gebrauchte.

Man nimmt heute gewöhnlich an, das Augment sei eine Partikel mit der Bedeutung 'früher' und bezeichne die Vergangenheit.[1]) Wir haben das oben zurückgewiesen. *e* ist vielmehr ein Präfix, dessen Bedeutung wir nicht mehr kennen, das also ähnlich aufzufassen ist, wie das deutsche *ge-* und das irische *ro*, ein Präfix, das allmählich allerdings die Bedeutung der Vergangenheit angenommen hat.

2. Eine andere Möglichkeit, die Vergangenheit zu bezeichnen, gewann man, indem man eines der Tempora in dem ihm neben andern Bedeutungen anhaftenden Sinn der Vergangenheit verallgemeinerte.

a) Bereits idg. war dieses beim Indikativ Aoristi der Fall. Denn wo er noch vorhanden ist, im Griech., Lat., Germ., Abulg. und Aind. bezeichnet er die Vergangenheit, und die Reste einer andern Bedeutung sind gering.

Wie das gekommen, läßt sich verstehen. Da seine Aktionsart perfektiv war, so konnte der Aorist nicht gut für die Gegenwart verwendet werden. Er konnte demnach die Vergangenheit oder die Zukunft bezeichnen. Beides finden wir im Indischen, wo der Aorist (meist mit Augment) die Vergangenheit, ohne Augment (als Injunktiv) die Zukunft bezeichnet. Ebenso steht es im Griechischen. ἐλύσατε heißt 'ihr löstet', λύσατε 'löst' oder 'ihr werdet lösen'.

b) Auch das Perfektum ist in allen Sprachen, in dem es noch vorliegt, zur Bezeichnung der Vergangenheit ge-

---

[1]) Über die verschiedenen Erklärungen des Augments vgl. G. Curtius, Verb[2] 1, 109 ff.

worden, wenngleich bei ihm mehr Reste einer andern Bedeutung vorliegen, vor allem im Griechischen. Aber auch in dieser Sprache ist schon bei Homer die Bedeutung als Tempus der Vergangenheit vorhanden.

Vgl. B 134 ἐννέα δὴ βεβάασι . . . ἐνιαυτοί 'neun Jahre sind vergangen'; Φ 81 ἠὼς δέ μοί ἐστιν ἥδε δυωδεκάτη, ὅτ' ἐς Ἴλιον εἰλήλουθα 'das ist nun der zwölfte Tag, seit ich nach Ilion gekommen bin'. Bei Xen. Anab. 1, 4, 8 steht ἀπολελοίπασιν ἡμᾶς Ξ. καὶ Π. 'es haben uns verlassen X. und P.'.

3. Man schuf zu dem Präsens im Indischen und Griechischen das sog. Imperfektum. Dies ist gekennzeichnet durch die sekundären Personalendungen und das Augment. Es ist mir durchaus zweifelhaft, ob diese Bildung auch in allen andern Sprachen außer den beiden genannten vorhanden gewesen ist. Es kann sich auch um eine Sonderentwicklung handeln.

4. Man kann für den Ausdruck der Vergangenheit besondere umschreibende Formen schaffen, wie wir solche heute noch finden. Nötig wurden diese Umschreibungen schon im Idg. bei den denominativen Verben, die weder einen Aorist noch ein Perfektum zu bilden imstande waren, um diese für die Vergangenheit zu verwenden. Man gebraucht zu diesem Zweck Umschreibungen teils mit einem Verb des Seins, teils des Tuns, wie im Deutschen *sein* und *haben*, im Franz. *être* und *avoir* gebraucht werden.

a) Zss. mit Sein finden wir im Aind., wo beim Kausativum *āsa*, sonst *bhū* vorliegt; in abg. *vidě-achŭ*, l. *amā-bam*, *vidē-bam*.

b) Zss. mit Tun haben wir im Aind. mit *kar*, im Lit. mit *-davaũ* = g. *tauja*, germ. *-dēm*, Plur. *-dēdəm*, umbr. *-ffed*, gr. -θην.

Nachdem diese Verbindungen fest geworden waren, verwischte sich die Verschiedenheit, und man gebrauchte nur ein Verbum.

5. Das Perfekt hatte ursprünglich keine Vergangenheitsbedeutung. Man schuf zu diesem ein Präteritum, das im Griech. und Lat. im Plusquamperfektum, im Germ. im schwachen Präteritum der Präteritopräsentia vorliegt.

165. Die Bezeichnung der Zukunft.[1]) Man kann das Zukünftige auf verschiedene Weise ausdrücken. Die meisten

[1]) Literatur: Magnien, Le futur grec. Paris 1912. 2 Bde.; Sjögren, Zum Gebrauch des Futurums im Altlateinischen. Upsala 1906; Wackernagel 1, 192; G. Mahlow, Über den Futurgebrauch griech. Präsentien. KZ. 26, 570.

idg. Sprachen tun das noch in den geschichtlichen Zeiten, und wir werden daher auch für das Idg. mehrere Arten anzunehmen haben.

1. Uralt ist es jedenfalls, das Präsens für das Futurum zu gebrauchen, wie wir das heute noch tun. Wo die Sache etwa zweifelhaft war, sorgte ein Zusatz wie *morgen*, *bald* dafür, den Zweifel zu beheben.

Z. B. *morgen ist gewiß schönes Wetter*; *morgen gehen wir spazieren*; *morgen kommt das Christkind.*

2. Vor allem aber wird das Präsens perfektiver Verben als Futurum gebraucht. Das ist im Slawischen ganz regelrecht ausgebildet. Doch ist zu beachten, daß die Russen auch eine Umschreibung mit *budu* haben, wenn das Futurum durativ ist.

Auch im Gotischen dient vorwiegend das Präsens eines perfektivierten Verbums zum Ausdruck der Zukunft. Vgl. Streitberg, Btr. 15, 119—137.

gaarma þanei arma 'ἐλεήσω ὃν ἂν ἐλεῶ'; *bi þrins dagans anþara unhanduwaurhta gatimrja* 'ich werde einen andern erbauen', ἄλλον οἰκοδομήσω.

Es wäre noch zu untersuchen, wieweit auch im Lat. das Futurum durch das Präsens von Verben ausgedrückt wird, die mit Präpositionen zusammengesetzt sind.

Es ist wohl nicht zufällig, daß Caes. B. C. 3, 94, 6 *tuemini castra*; *ego reliquas portas circumeo et castrōrum praesidia confirmo* Präsentien zusammengesetzter Verben als Futura verwendet.

Es ist aber ein Irrtum, wenn man meint, nur das Präsens perfektiver Verben könne futurisch verwendet werden, und daß man umgekehrt aus der Verwendung des Präsens als Futur auf Perfektivität schließen müsse.

Vor allem sind es Verben der Bewegung, deren Präsens futurisch verwendet wird.

Vgl. gr. εἶμι 'ich werde gehen', νέομαι 'ich werde heimkehren'.

3. Als eine perfektive Form ist der Injunktiv des Indischen aufzufassen, der zweifellos zur Bezeichnung des Futurums dient. Das ist eigentlich selbstverständlich, da der Injunktiv eig. der Ind. Aoristi, also einer perfektiven Form ist.

Beispiele s. unten.

4. Nichts weiter als ein Injunktiv ist der Konjunktiv des Griech., Lat. und Indischen, der dann auch zum Ausdruck des Futurs dient.

Vgl. gr. π 437 οὐκ ἔσθ' οὗτος ἀνὴρ οὐδ' ἔσσεται οὐδὲ γένηται [1] 'nicht gibt es einen solchen Mann noch wird er sein noch wird er entstehen'; ἐξείπω καὶ πάντα διίξομαι I, 61 'ich werde es sagen und alles erzählen'; πειρήσομαι ἠδὲ ἴδωμαι 'ich werde versuchen und sehen'.

Im Lat. ist *ero* nichts weiter als der Konj. = gr. ὦ < **esō*, und daß die 1. Konj. und Fut. in der 3. Konjugation gleich sind, ist bekannt. Auch l. *ferētis* ist ein Konj. = gr. φέρητε, *agētis* = gr. ἄγητε.

Das griech. Futur auf -σω hat man vielfach für einen Konj. Aor. erklärt, was vom syntaktischen Standpunkt durchaus verständlich ist, da sich Konjunktiv und Futurum überall berühren. Für das Indische bemerkt Speyer § 183: «Das gebräuchlichste Tempus der Zukunft in den Mantras ist der Konjunktiv des Aorists oder Präsens, namentlich in den älteren Maṇḍalas des RV.», und weiter heißt es § 186: «Die subjunktivische Bedeutung kann ganz und gar in eine futurische übergehen.» Ich halte natürlich die futurische Bedeutung für Reste.

5. Zur Bezeichnung des Futurums kann auch der Opt. dienen. Nach einer Ansicht, die schon längst ausgesprochen ist, die aber heute gar nicht mehr beachtet wird, beruht der Optativ auf einer Zss. mit dem Verb *jē* 'gehen'. So schon Curtius. Ist das richtig, so muß die futurische Bedeutung sehr alt sein, wie bei vielen Präsentien.

Beispiele Soph. Ant. 666 ἀλλ' ὃν πόλις στήσειε, τοῦ δὲ χρὴ κλύειν 'wen die Stadt anstellen wird, auf den muß man hören'; Demosth. 29, 22 οἶδ' οὖν ὅτε πάντες ἂν ὁμολογήσαιτε 'ich weiß nun, daß ihr alle einstimmen werdet'; ξ 123 ὦ γέρον, οὔ τις κεῖνον ἀνὴρ ἀλαλήμενος ἐλθὼν ἀγγέλλων πείσειε γυναῖκα 'wird überreden'; Pl. Krat. 402 A δὶς ἐν τὸν αὐτὸν ποταμὸν οὐκ ἂν ἐμβαίης 'zweimal wirst du wohl nicht in denselben Fluß steigen'; ξ 407 νῦν δ' ὥρη δόρποιο. τάχιστά μοι ἔνδον ἑταῖροι εἶεν 'jetzt ist es Zeit zum Abendessen. Sehr bald werden wohl meine Gefährten da sein'. Vgl. auch Delbrück, SF. 1, 27 und Wackernagel 1, 193: »Wulfila gibt häufig ein Futurum des Originals mit einem Optativ wieder; man kann damit vergleichen, daß im Griechischen der Optativ mit ἄν, besonders in älterer Zeit, als behutsamer Ausdruck des Zukünftigen dienen kann.»

Futurisch ist auch der Optativ in Nebensätzen nach einem Nebentempus des Hauptsatzes.

---

[1]) Ein Futurum von γίγνομαι kommt bei Homer nicht vor.

Z 50 βῆ δ' ἴμεναι διὰ δώμαθ' ἵν' ἀγγείλειε τοκεῦσι 'damit er melde'; E 2 f. ἔνθ' αὖ ... Διομήδεϊ 'Αθήνη δῶκε μένος, ἵν' ἔκδηλος γένοιτο 'ut clarus fieret', 'daß er werde'.

6. Umschreibende Formen. Schließlich werden zur Bezeichnung des Futurums immer neue Umschreibungen ausgebildet.

a) Eine ganz deutliche Bildung haben wir im Indischen, wo ein Nom. agentis auf idg. *-ter*, ai. auf *-tā*, z. B. *dātā* 'Geber' (= gr. δοτήρ, l. *dator*) mit *ásmi* 'ich bin' zusammengesetzt wird. Also 'ich bin Geber', wie es in der Bankwelt heißt 'ich bin Käufer', d. h. eigentlich 'ich will kaufen'.

b) Etwas Ähnliches liegt auch im Lat. vor, wo wir eine Zss. mit *bo* = **bhwō* 'ich bin' haben.

amābo 'ich bin ein Liebender'.

c) Das romanische Futurum frz. *ferai* ist aus *facere habeo* entstanden.

Schon bei Cicero findet sich *habeo etiam dīcere* 'ich könnte noch anführen'; *pro certo illud habeo affirmare*; *in multis hoc rebus dicere habemus*. Weiteres dann in der Volkssprache. Entsprechend übersetzt Wulfila II. Cor. 11, 12 ὃ ποιῶ καὶ ποιήσω mit *þatei tauja jah taujan haba*.

d) Es gibt zahlreiche andere Umschreibungen. Über solche des Spätlateins vgl. Thielmann, ALL. 2, 48 ff., 157 ff.

Beachtenswert sind die Umschreibungen mit *īre*. Im Inf. Fut. Pass. *amatum īri* ist das Regel geworden. Man sagte aber auch *hoc castellum captum eunt* und pass. *castellum captum itur* 'man geht daran, dieses Kastell zu nehmen'.

Diese Ausdrucksweise ist in manchen romanischen Sprachen durchgedrungen.

e) Über andere Umschreibungen vgl. Wackernagel 1, 195. Aus dem Lateinischen ist bekannt *facturus sum*.

f) Bei dieser Sachlage liegt es sehr nahe anzunehmen, daß das ind. lit. Fut. auf *-sjo* ai. *dāsjāmi*, lit. *dúośu* eine zusammengesetzte Form ist. Sonne, KZ. 12, 343 hat vermutet, daß hier eine Form auf *-s* (Infinitiv) mit Formen des Verbum *īre* 'gehen' zusammengesetzt ist.[1]) Das ist durchaus annehmbar. Vgl. l. *amātum īri*. Wir müssen

---

[1]) Er nimmt dasselbe an für das Idg., was Brugmann zur Erklärung des lat. Konj. Imperf. vorausgesetzt hat.

die Sache dahin erweitern, daß teils eine Form auf *-s*, teils auf *-is* vorliegt, ai. *dāsjāmi* und *karišjāmi*.

Ai. *svapiš-jāmi* würde heißen 'ich gehe schlafen' wie l. *dormitum eo*, frz. *je vais dormir.*[1])

Wenn wir in verschiedenen Sprachen zwei oder mehr Ausdrücke für das Futur haben, so drängt sich ganz unwillkürlich bei alledem der Gedanke auf, daß für das Futurum zwei Arten bestehen müssen, nämlich eine für die imperfektive Aktionsart und eine für die perfektive.

Das ist im Slawischen der Fall, wo wir zur Bezeichnung des perfektiven Futurs das Präsens perfektiver Verben haben und zur Bezeichnung des imperfektiven die Umschreibung mit *bǫdǫ*.

Ich nehme Ähnliches auch für das Idg. an. Wo Verbalformen mit perfektiver Bedeutung vorhanden waren, konnte man diese als Futura verwenden.

Dahin gehören das griech. Fut. auf -σω, wenn das der Konj. Aoristi ist, das lat. Fut. auf *-am*, *-ēs*, *scribam*, *scribēs*. Sonst gebraucht man im Lat. die Umschreibung mit *bo*. Das Lateinische hat also mit seinen zwei Futurbildungen etwas sehr Altes erhalten.

Das griech. Fut. auf -σω hat H. Pedersen mit dem lat. Futur exactum *legero* zusammengestellt. Dieses hat ja in nicht wenigen Fällen rein futurische Bedeutung, und so ist die Übereinstimmung vollkommen. Es steht ja nun der Annahme nichts entgegen, daß es im Idg. mehrere Ausdrücke für das Futur gegeben hat.

166. Die relativen Zeiten. Das Plusquamperfektum. Im Lateinischen besitzen wir auch sog. relative Zeiten, wofür das Plusquamperfektum das beste Beispiel ist. «Es bezeichnet eine in einer bestimmten Vergangenheit schon vollendete Handlung; es kann also — auch in scheinbaren Hauptsätzen — nur in Beziehung auf ein anderes Präteritum stehen.» Gossrau, Lat. Sprachlehre, S. 559 (§ 459).

---

[1]) Wir werden sehen, daß auch der Optativ mit einem Verbum *jē* 'gehen' zusammengesetzt ist. In der Tat berühren sich Optativ und Futurum auch syntaktisch. Wie ich nachträglich sehe, faßt Sonne, a. a. O. 346 das idg. Futur, den aind. Conditional und den lat. Konj. Imperfekti als Sproßformen eines alten Infinitivs auf *-s* auf, was mir durchaus richtig erscheint.

Lacaena, cum filium in proelium misisset et interfectum audisset, Idcirco, inquit, genueram, ut esset qui pro patria non dubitaret accumbere. Cum Placentiam Scipio venit, jam ex stativis moverat Hannibal.

Ebenso haben wir im Lat. ein Futurum exactum, das bezeichnet, daß eine Handlung in der Zukunft vollendet sein wird, wenn eine andere erst eintritt.

Nach allgemeiner Ansicht haben wir es in diesem Fall mit einer Sonderentwicklung des Lateinischen zu tun, da angeblich die übrigen Sprachen die bezogenen Tempora nicht kennen. Es fragt sich aber, ob es kein Mittel gab, das, was das Plusquamperfekt ausdrückt, anders wiederzugeben.

Nun, zweifellos haben dafür die Partizipia zur Verfügung gestanden. Im allgemeinen bezeichnet das Partizip Präs. die Gleichzeitigkeit, da es eben für die dauernde Handlung steht, und das Partizipium Aoristi, da es die Handlung in bezug auf die Vollendung ausdrückt, die Vorzeitigkeit.

Vgl. Xen. Anab. 1, 2, 5 Κῦρος δὲ ἔχων, οὓς εἴρηκα, ὡρμᾶτο ἀπὸ Σάρδεων 'Kyros hatte die, die ich aufgezählt habe und brach von Sardes auf'; aber gleich danach τοῦτον (ποταμὸν) διαβὰς ἐξελαύνει 'nachdem er diesen überschritten hatte, marschierte er'; καὶ ἧκε Μένων ὁπλίτας ἔχων 'und es kam M., der Hopliten hatte'.

Aber auch der Aorist, und was sonst die vollendete Handlung bezeichnet hat, muß die Vorvergangenheit ausdrücken können.

Wenn es also heißt: Xen. Anab. 1, 1 Κῦρον δὲ μεταπέμπεται ἀπὸ τῆς ἀρχῆς, ἧς αὐτὸν σατράπην ἐποίησε, so ist das deutlich plusquamperfektisch, 'den K. läßt er holen von seiner Herrschaft her, für die er ihn zum Satrapen gemacht hatte', denn das Machen war vollendet, als er ihn holen ließ. Ebenso im folgenden ἐπεὶ δὲ ἐτελεύτησε Δ. καὶ κατέστη εἰς τὴν βασιλείαν A., T. διαβάλλει τὸν Κῦρον 'als D. gestorben war und A. die Herrschaft angetreten hatte, verleumdet T. den K.'.

Man hat also die Vorgegangenheit sehr wohl ausgedrückt. Nur waren die Formen, die dafür dienten, mehrdeutig, und das Lateinische ist dadurch ausgezeichnet, daß es eine eindeutige Form im Plusquamperfektum neu geschaffen hat, während es im Futurum exactum eine vorhandene Form in einem bestimmten Sinn festgelegt hat.

167. Die Modi. Vorbemerkungen.[1]) Den Begriff des Modus hat die antike Grammatik geschaffen. Die Griechen

[1]) Literatur: B. Delbrück, Der Gebrauch des Konj. u. Opt.

nannten ihn ἔγκλισις 'Enklisis, Neigung, Umbiegung', wohl ursprünglich im Sinne der Umbiegung des Ind. Präs., so daß also der Indikativ so wenig eine ἔγκλισις war als der Nominativ eine πτῶσις, ein Fall. Vgl. Steinthal, Gesch. d. Sprachw. 2, 274.[1]) Dionysios Thrax unterscheidet fünf ἐγκλίσεις, indem auch der Infinitiv als Enklisis betrachtet wird, ἔγκλισις ἀπαρέμφατος, *modus infinitivus*. Der letzte Darsteller der Syntax, Wackernagel 1, 210, sagt nun: «Der Unterschied der Modusformen bezieht sich auf das Verhältnis der Tätigkeit zur Wirklichkeit; der größere oder geringere Grad der Wirklichkeit wird zum Ausdruck gebracht, woraus eigentlich folgt, daß unbestimmt viele Modi denkbar sind.»

Ich kann mit diesen und ähnlichen Begriffsbestimmungen nichts anfangen. Was ist in einem Satz wie gr. ἴωμεν, l. *eamus*, d. *gehen wir* für eine größere oder geringere Wirklichkeit vorhanden? Oder wie steht es mit dem Konj. nach l. *cum*, *cum Caesar in Galliam venisset*? Ich halte die bisherigen Begriffsbestimmungen daher für unzureichend und glaube überhaupt nicht, daß wir mit Begriffsbestimmungen zu einem Verständnis kommen. Wenn man die Lehre vom Modus richtig erfassen will, so muß man, meine ich, von den Formen ausgehen und versuchen, ihre Entstehung aufzuhellen. Wir sind in der glücklichen Lage, dies zu können.

168. Die vorhandenen Modi. Zunächst: Was ist nun überhaupt an Modi vorhanden? Einen Indikativ be-

---

im Sanskrit und Griech., SF. 1. 1871; W. W. Goodwin, Syntax of the Moods and Tenses of the greek Verb.² London 1889; C. Mutzbauer, Die Grundbedeutung des Konjunktivs und Optativs und ihre Entwicklung im Griech. 1908; J. M. Stahl, Kritisch-historische Syntax des griech. Verbums der klassischen Zeit. 1907; H. Jacobsthal, Der Gebrauch der Tempora und Modi in den kretischen Dialektinschriften. 1907; Tenny Frank, The Use of the Optative in the Edda. Am. J. of Phil. 27, Nr. 1; F. Slotty, Der Gebrauch des Konjunktivs und Optativs in den griech. Dialekten, I. Der Hauptsatz. Göttingen 1915; W. Gardner Hale, Die *cum*-Konstruktionen. Ihre Geschichte und ihre Funktionen. Lpz. 1891; J. Jolly, Ein Kapitel vergleichender Syntax. Der Konjunktiv und Optativ und die Nebensätze im Zend und Altpersischen in Vergleich mit dem Sanskrit und Griechischen. 1872. Dazu die Handbücher.

[1]) Was Deutschbein ausführt (Sprachpsych. Studien 34), scheint mir nicht haltbar.

sitzen alle idg. Sprachen. Wir haben gesehen, daß er aus dem Infinitiv und dem Verbaladjektiv hervorgegangen ist, also in der Tat eigentlich kein Modus sein kann.

Weiter findet sich fast allgemein ein Imperativ. Man kann aber, wie jeder weiß, einen Befehl auch anders als durch eine besondere Verbalform ausdrücken. Immerhin sind Indikativ und Imperativ am meisten in den idg. Sprachen verbreitet. Sie waren aber, wie wir sehen werden, ursprünglich nicht verschieden, was noch in gr. φέρετε, g. *bairiþ* vorliegt.

Das Griechische kennt außerdem einen Optativ, den es später aufgibt, und einen Konjunktiv.

An Stelle von Optativ und Konjunktiv zeigt das Lateinische nur einen Modus, in dem indessen die beiden des Griech. aufgegangen sind. Im Germanischen finden wir ebenfalls nur einen Modus, der in seiner Form dem alten Optativ entspricht. Ob es je einen Konjunktiv besessen hat, ist mir zweifelhaft.

Das Litauische und Slawische kennen keinen Konjunktiv, und der alte Optativ ist nur in dürftigen Resten und hauptsächlich in der Verwendung als Imperativ vorhanden.

Das Indische entspricht dem Griechischen, indem es Konjunktiv und Optativ besitzt, es hat aber scheinbar noch einen Modus mehr, den unechten Konjunktiv, den Brugmann *Injunktiv* getauft hat.[1]) Es sind dies Formen, die ihrem Gebrauch nach Konjunktive, der Form nach aber Indikative sind.

Ich habe mir als Lernender nie etwas Klares unter dem «Injunktiv» vorstellen können, und das ist vielen meiner Schüler ebenso ergangen, so daß man wohl sagen kann

denn eben wo Begriffe fehlen,
da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.

Die Sache ist aber ganz einfach. Der Injunktiv ist nichts weiter als ein ganz gewöhnlicher Indikativ mit futurischer und weiter konjunktivischer Bedeutung.

Scheinbar ist also die Moduslehre sehr sonderbar; in Wirklichkeit ist sie einfacher als man denkt. Es han-

[1]) MU. 3, 2 ff.

delt sich bei ihr um eine Entwicklung und die Fortbildung von Typen. Der Konjunktiv steht nicht, «um einen größeren oder geringeren Grad der Wirklichkeit zum Ausdruck zu bringen», sondern weil gewisse Typen vorhanden waren, in denen er stand.[1]) Es handelt sich nur darum, die Typen ausfindig zu machen.

Der Modus ist eine Eigentümlichkeit des Verbums, fehlt aber dem Nomen. Ist demnach das Verbum aus dem Nomen entstanden, so müssen sich die Modi erst entwickelt haben. Wir können dies tatsächlich verfolgen.

Der Verlust eines und des andern Modus, der im Lauf der Zeit eingetreten ist (Optativ im späteren Griech., Konj. im Lat.), zeigt uns, daß Berührungspunkte zwischen ihnen vorhanden gewesen sein müssen. Sie liegen z. T. auf der Hand. So kann im Griech. im Nebensatz nach einem Nebentempus der Optativ statt des Konjunktivs stehen. Beide Modi bezeichnen neben anderm auch die Zukunft und können daher füreinander eintreten.

Das Verständnis der Modi ist dadurch verhindert worden, daß sie scheinbar zu allen Tempusstämmen gebildet werden. Das ist indessen, genau besehen, ein Irrtum. Das Vorkommen von Optativ, Konjunktiv und Imperativ zu allen Stämmen, also zum Präsens-, Aorist- und Perfektstamm, beruht erst auf einer jüngeren Entwicklung.

Zunächst gibt es keinen Optativ zum Imperfektum bzw. dem Plusquamperfektum. Der Optativ des Präsens und des *s*-Aorists werden auf verschiedene Weise gebildet, und außerdem kommt letzterer im Indischen nur im Medium vor. Dagegen gibt es einen Optativ des Perfekts im Germ., Ind., Griech., der in gleicher Weise wie der des Präsens gebildet und diesem wohl nachgebildet ist.

Konjunktivformen fehlen in manchen Sprachen ganz (s. o.). Im Veda sind sie beim Perfekt selten, ebenso beim Wurzel-, *a*- und reduplizierten Aorist. Beim *s*-Aorist sind sie nicht selten, aber bei allen Kategorien seltener als der sogenannte Injunktiv. Im Griech. kann man be-

[1]) So steht bei uns nach dem Präsens von *fürchten* der Indik., im Lat. und Franz. der Konj.: *ich fürchte, daß er kommt*; *metuo ne veniat*; *je crains qu'il ne vienne*, nach einem Präteritum aber auch bei uns der Konjunktiv: *ich fürchtete, daß er käme.*

obachten, wie sich der Konjunktiv entwickelt hat. S. u. Wir werden sehen, daß der Konjunktiv aus dem Injunktiv entstanden ist und eigentlich der Indikativ des Wurzelaoristes ist. Wir beginnen die Darstellung mit denFormen des Verbum infinitum.

169. Die modalen Infinitive und Partizipien. Modifiziert, d. h. in ihrer Bedeutung verändert, können auch die Nomina werden und daher auch Infinitive und Partizipien.

1. Die Infinitive. a) Einen modalen Infinitiv finden wir im Griechischen. Das zeigt sich daran, daß ἄν hinzutreten kann.

Thuk. 3, 89 ἄνευ σεισμοῦ οὐκ ἄν μοι δοκεῖ τὸ τοιοῦτο συμβῆναι γενέσθαι 'ohne Erdbeben wäre das m. M. nach nicht geschehen'.

b) Wenn man den Imperativ als einen Modus auffaßt, so ist natürlich auch der Infinitiv als Imperativ (s. o. S. 187) modal.

c) An Stelle des Akk. c. Inf. gebrauchen wir den Optativ.

Vgl. l. *transisse Rhenum sese non sua sponte, sed rogatum et arcessītum a Gallis* 'er habe den Rhein nicht freiwillig überschritten, sondern er sei von den Galliern gebeten und herbeigeholt.

Demnach ist auch dieser Inf., wie man wohl eingestehen muß, modal.

2. Die Partizipien. Unter den Partizipien ist es besonders das Partizipium Futuri, das sowohl im Indischen wie im Griechischen die modale Bedeutung des Wollens bekommt. Delbrück sagt Vergl. Synt. 2, 250: «Daß das Part. Fut. einem Substantivum zugesellt wird, um zu bezeichnen, daß dasselbe eine Handlung beabsichtigt oder (seltener) daß ihm eine solche bevorsteht.»

Vgl. A 12 ὁ γὰρ ἦλθε θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν λυσόμενός τε θύγατρα 'um die Tochter zu lösen', d. h. 'in der Absicht' oder 'mit dem Wunsche, d. T. z. l.'; RV. 6, 75, 3 *vakšjántīvēd á ganīganti kárṇam* 'wie um zu sprechen, nähert sie sich dem Ohre'; Λ 652 νῦν δὲ ἔπος ἐρέων πάλιν ἄγγελος εἶμ' Ἀχιλῆι 'jetzt werde ich als Bote zu A. gehen, um ihm das Wort zu sagen'; RV. 6, 3, 5 *sá íd ástēva práti dhād asišján* 'er legt an wie ein Schütze, der schießen will'; λ 608 δεινὸν παπταίνων αἰεὶ βαλέοντι ἐοικώς 'furchtbar um sich blickend einem gleichend, der immer schießen will'; RV. 4, 18, 11 *áthābravīd vṛtrám índrō haníšján* 'dann sprach I., welcher die Absicht hatte, Vṛtra zu töten'; Σ 309 καί τε κτενέοντα κατέκτα 'und den, der töten will, tötet er'.

Auch in späterer Zeit ist das Partizip Fut. im Sinne einer Absicht ganz gewöhnlich.

Z. B. Xen. Anab. 4, 3, 24 οἱ Καρδοῦχοι φανεροὶ ἦσαν ... καταβαίνοντες ὡς ἐπιθησόμενοι τοῖς τελευταίοις 'die K. stiegen offenbar hinab, um die letzten anzugreifen'.

Im Griech. wird dieses Partizipium Futuri besonders häufig mit ὡς verbunden:

ἐλάμβανε τὸ τόξον ὡς κατατοξεύσων αὐτόν 'als wollte er ihn erschrecken' Her. 3, 3, 6; συλλαμβάνει Κῦρον ὡς ἀποκτενῶν An. 1, 1, 3 'er läßt den K. festnehmen, um ihn zu töten'.

Entsprechend steht ὡς mit dem Konj.:

κρῖν' ἄνδρας ... ὡς φρήτρη φρήτρηφιν ἀρήγῃ B 363 'daß eine Sippe der andern hilft',

woran man wieder sehen kann, wie sich eine finite Verbalform aus einer infiniten entwickelt hat.

Auch das lat. Part. Fut. drückt vielfach den Willen oder die Absicht aus:

ibi rex mansurus erat Cic. de div. 1, 15 'dort wollte der König bleiben'; *decem dies sunt ante ludos votivos quos Cn. Pompeius facturus est* 'machen will'.

Der Begriff des Modus ist also nicht an die Formen des Verbum finitum gebunden, sondern er findet sich auch beim Verbum infinitum.

170. Der Indikativ. Der Indikativ, den die heutige Sprachwissenschaft mit Recht oder Unrecht auch als Modus auffaßt, ist der normale Ausdruck der Aussage, aber auch der Furcht, der Hoffnung, der Erwartung.

Vgl. *ich hoffe, fürchte, erwarte, daß er kommt.*

Er ist eben die normale Form des Verbums, und er steht normalerweise in Haupt- wie in Nebensätzen, die sich auf die Gegenwart, die Vergangenheit oder die Zukunft beziehen.

Aber auch der Indikativ bekommt nicht selten einen modalen Sinn, und er muß ihn ja in den Sprachen haben, die keine Modi kennen.

1. Indikativ Futuri. Im Griechischen und Indischen wird zunächst der Indikativ Futuri modal. Im Griech. hat er in unzähligen Fällen die Bedeutung des Willens.

Vgl. H 291 νῦν μὲν παυσώμεθα μάχης· ὕστερον αὖτε μαχήσομεθ', εἰς ὅκε δαίμων ἄμμε διακρίνῃ 'jetzt wollen wir mit dem Kampf aufhören. Später aber wollen wir wiederum kämpfen, bis uns ein Gott scheidet'.

Für den voluntativen Sinn spricht auch die Negation μή.

K 330 sagt Hektor: ἴστω νῦν Ζεὺς ... μὴ μὲν τοῖς ἵπποισιν ἀνὴρ ἐποιχήσεται ἄλλος 'es wisse nun Z., den Rossen soll kein andrer Mann sich nahen'.

Daß das gr. Fut. voluntativ ist, ist ja eine ganz bekannte Tatsache. Vgl. Magnien, Le futur grec 2, 151 ff. Daher kann auch ἄν hinzutreten.

Über das Indische vgl. Delbrück, AJS. 289 ff.: «In das Futurum tritt dasjenige, was nach der Absicht, Voraussicht, Ansicht, Hoffnung, Befürchtung des Sprechenden eintreten wird.»

Für das Lateinische ist es ja beachtenswert, daß in der 1. Sg. der Verba dritter und vierter Konjugation kein Unterschied zwischen Konj. und Futur vorhanden ist.

2. Ein zweiter Indikativ in modalem Sinn ist der Indikativ eines Tempus der Vergangenheit.

a) Das Imperfekt ohne ἄν steht im Griech. bei unpersönlichen Ausdrücken des Könnens und Sollens, wenn der Gegensatz zur Wirklichkeit hervorgehoben werden soll.

ἔδει, ἐχρῆν, προσῆκεν 'man hätte müssen', ἐξῆν, παρῆν 'es wäre möglich gewesen', ἔδει φυλάττεσθαι αὐτόν heißt 'man mußte sich vor ihm hüten'. Erst aus der ganzen Lage ergibt sich, daß es nicht geschehen ist. Ebenso l. *opus erat*.

Man hält diese Konstruktion für jung. Ich zweifle daran.

b) Entsprechend steht der Indikativ Imperf. des Verbum subst. in Verbindung mit Adj. und Verbaladjektiven.

δίκαιον ἦν 'es wäre billig, aber es geschieht nicht', l. *aequum erat*; μακρὸν ἦν, l. *longum erat* u. a. Vgl. KG. 1, 205.

c) Der Indikativ Imperf. oder Aoristi ohne ἄν drückt den unerfüllbaren Wunsch aus.

εἴ σου μή ποτε συνεγενόμην 'ach, wäre ich niemals mit dir zusammengekommen!'; ὤφελε Κῦρος ζῆν 'o daß doch K. lebte!'.

d) Im Griechischen steht ferner der Indikativ der hist. Tempora mit ἄν als Potentialis der Vergangenheit.

ἔλεγεν ἄν τις 'diceret quis'; τίς ἂν ᾤετο 'quis crederet'.

Der Ind. Aor. ohne ἄν steht bei ὀλίγου, μικροῦ 'beinahe, fast'.

ὀλίγου ἐπελαθόμην 'fast hätte ich es vergessen'; ὀλίγου τὴν πόλιν εἷλον 'fast nahmen sie die Stadt ein'; τὸ πῦρ μέγα τε ἦν καὶ

τοὺς Πλαταιέας ἐλαχίστου ἐδέησε διαφθεῖραι 'das Feuer war groß und beinah wären die Pl. umgekommen'.

Dem gr. ὀλίγου ἐπελαθόμην entspricht im Lat. *paene* und *prope* mit dem Indikativ Perfekti.

paene oblitus sum 'beinah hätte ich vergessen'; *Brutum non minus amo quam tu, paene dixi, quam te* Att. 5, 20, 6; *pons sublicius iter paene hostibus dedit, nisi unus vir fuisset* L. 2, 10; *nec veni, nisi fata locum sedemque dedissent* V. A. 11, 112, 4, 19.

e) In der lat. Komödie steht auch der Indikativ als Frage, als Deliberativus:

abeo an maneo; *quid tibi videtur, adeo ne ad eum?* Andr. 315; *quid est, Crasse, imus ne sessum?* C. de or. 3, 5. Ausdrücke wie *quid ago?*, *quid commemoro* enthalten Tadel oder Vorwurf, den man sich selber macht.

Wir sehen also, wie auch im Griech. und Lat. der Indikativ modal gebraucht wird, und das führt uns zum Verständnis der Sprachen, denen die «Modi» fehlen, wie das im Slawischen der Fall ist. Anderseits gewinnen wir ein Verständnis dafür, wie sich aus dem Indikativ ein Modus wie Konjunktiv, Optativ oder ähnliches entwickeln kann.

171. Der Imperativ. Wenn man die Moduslehre recht verstehen will, so tut man gut, an den Indikativ den Imperativ anzuschließen, sich aber dabei nicht an die Formen zu halten, die man in der Grammatik als Imperativformen bezeichnet, sondern sich mit alledem zu beschäftigen, womit ein Befehl ausgedrückt wird. Dafür gibt es zu allen Zeiten verschiedene Möglichkeiten. Man kann auch unterscheiden zwischen Befehl und Verbot, weil in den alten Sprachen und im Idg. hier ein Unterschied bestand, während wir nur *nicht* hinzufügen. Man kann einen Befehl auf verschiedene Weise ausdrücken.

1. Man kann als Imperativ Partikeln, Adverbia und ähnliches verwenden.

Vgl. gr. δεῦρο 'hierher!'; d. *auf! oder ihr seid verloren* (Faust); *her zu mir!*; *hinaus!*; l. *ecce*; l. *cedo, cette*.

Manche dieser Partikeln sind zwar erst aus regelrechten verbalen Imperativen entstanden, wie

gr. ἄγε, βάσκε; l. *en* < **eme*; *cedo* < *ce-do* 'gib her'.

Das hat aber weiter keine Bedeutung. So wie sie vorliegen, sind es Partikeln.

2. Man kann Substantive gebrauchen.

So sagen wir *Achtung!*, *Vorsicht!*, *Hemmschuh!*, *Heil!* Dazu gr. αἰδώς, Ἀχαιοί Il. 5, 787, engl. *for shame*.

Auch der Vokativ gehört hierher. Denn wenn ich einen Namen rufe, so drücke ich damit in vielen Fällen schon einen Befehl, eine Warnung oder ähnliches aus.

3. Nichts anderes als Substantive sind die Infinitive, die seit idg. Zeit dazu gedient haben, den Befehl auszudrücken.

Für das Griechische bietet Homer zahlreiche und gute Beispiele.

Vgl. R. Wagner, Der Gebrauch des imperativischen Infinitivs im Gr. Programm Schwerin 1871; Stahl, Syntax 599.

Il. 5, 124 θαρσῶν νῦν, Διόμηδες, ἐπὶ Τρώεσσι μάχεσθαι 'mutig, D., kämpfe nun mit den Troern!'.[1])

Die Literatur bietet aber nicht so viele Beispiele wie die Gesetzesinschriften. In der Inschrift von Gortyn steht in rund 130 Belegen der Infinitiv im Sinne von 'er soll' 26 mal die 3. P. Imper. auf -τω und 15 mal das Futur καταστασεῖ (Baunack, Die Inschrift von Gortyn 76). In andern Inschriften ist es nicht viel anders. Ich greife beliebig heraus.

Solmsen 25 τῶι Ἀσσκλαπίωι θύεν βῶν 'dem Asklepios soll man einen Stier opfern'; 29 διαγνῶμεν δὲ τὼς Τεγεάτας 'entscheiden sollen die Tegeaten'; 54 κατὰ τάδε θάπτειν τὸν θανόντα 'nach folgenden Vorschriften soll man den Toten begraben'.

Auch in den andern Sprachen kommt der Inf. als Imperativ vor. Nur ist die Überlieferung hier nicht sehr alt, und man könnte daher an eine Neuentwicklung denken. Doch ist mir das nicht recht glaublich.

Im Indischen werden besonders Infinitive auf *-sani* und *-dhjāi* imperativisch verwendet. Vgl. Delbrück, Grd. 4, 453; SF. 5, 412.

Anm. Daß diese Verwendung des Infinitivs als Imperativ alt und nicht etwa eine jüngere Entwicklung ist, ergibt sich daraus, daß zahlreiche Imperativ- und Indikativformen aus Infinitiven entstanden sind:

1. die 2. Pl. Dep. l. auf *-mini*, l. *ferimini* = gr. φερέμεναι;
2. die 2. Ps. Sg. des sogen. Aorists δέξαι = l. *amāri*;
3. die 2. Sg. Dep. l. *sequere* = dem Inf. *agere*; gr. τίθεσαι φέρῃ = ai. Inf. *bharásē*;
4. 2. Sg. Perf. *ēgisti* = gr. ἄγεσθαι.

---

[1]) Aus dem imperat. Inf. μάχεσθαι entsteht durch Einwirkung des aktiven Imperativs auf *-te* 2. Pl. Imp. μάχεσθε.

4. Ursprünglich wurde der gewöhnliche Indikativ als Imperativ verwendet. Das hat sich in einigen Sprachen in der 2. Pl. erhalten.

Vgl. gr. θορυβεῖτε 'ihr lärmt' und 'lärmt!'; ποιεῖτε 'ihr tut' und 'tut!'.

Wenn man annimmt, daß Indikativ und Imperativ gleich waren, so erklärt sich mit einem Schlage, weshalb wir in den verschiedenen Sprachen zwei Negationen haben:

οὐ θορυβεῖτε heißt 'ihr lärmt nicht'; μὴ θορυβεῖτε 'lärmt nicht!'

Im Laufe der Zeit werden die Imperativformen von den Indikativformen lautlich geschieden. Das geschieht

a) im griech. Aorist bekommt die Indikativform das Augment ἐλύσατε : λύσατε;

b) im Deutschen setzen wir das Pronomen *ihr tragt* und *tragt*;

c) im Lat. schafft man eine besondere Endung *agitis* : *agite* und ebenso im Indischen Ind. *bháratha* : Imp. *bhárata*.

Aber auch da, wo eine Verschiedenheit der Form entstanden ist, kann die Indikativform für den Imperativ verwendet werden, so z. B. im Lat., vgl. Schmalz-Hofmann[5] 566:

itis, paratis arma quam primum, viri! 'ihr geht und bereitet die Waffen!'; inschr. *itis foras, rixatis!*; d. im Don Juan *ihr geht auf jene Seite!*

Dieser Vorgang des Lateinischen und Indischen, daß nämlich die Indikativform von der Imperativform lautlich geschieden wird, ist, wie ich glaube, schon einmal im Idg. eingetreten. Auch im Idg. gab es eine Imperativform *age* oder *ei* (vgl. IGr. 4, 139), die auch zugleich eine Indikativform war. Das zeigt sich in den Komposita wie Ἀγέ-λαος, die ursprünglich bedeuten 'er führt das Volk'.

Daß diese Form als 2. und 3. Sg. verwendet wurde, ergibt sich aus der erweiterten Form **age-tōd*, die sowohl als 2. wie 3. Sg. gebraucht wurde. Vgl. IGr. 4, 140.

Diese Form **age* wurde nun als 2. Sg. Ind. dadurch charakterisiert, daß sie ein *i* (gr. ἄγει, lit. *sukì*) oder *s*, *si* (gr. ἔ-φερες, l. *legis*, g. *baíris* usw.) annimmt. S. u.

Anm. Die als Imperative verwendeten Indikativformen hat Brugmann Injunktive getauft; wir brauchen aber diesen Begriff nicht.

5. Zu den Indikativen, die als Imperative verwendet werden, gehört vor allem der Indikativus Futuri, und alle die Formen, die als Futurum verwendet werden. Auch

wir sagen: *du kommst morgen zu mir!* Wo ein besonderes Futurum ausgebildet ist, wird es auch imperativisch verwendet.

In der Inschrift von Gortyn ist das Futur als Imperativ 15 mal belegt, allerdings bei weitem seltener als der Infinitiv.

Z. B. πέντε στατῆρανς καταστασεῖ 'er soll fünf St. bezahlen'.

Auch sonst kommt das Futurum vor.

Vgl. KG. 1, 176. Z. B. Plat. Prot. 338 a ὧς οὖν ποιήσετε καὶ πείθεσθέ μοι 'tut nun so und gehorcht mir'.[1])

Im Lateinischen kann das Futurum die mildeste und die schärfste Form des Befehls sein.

Z. B. *tu Luccejo nostrum librum dabis* Att. 4, 11; *tu non cessabis et ea, quae habes instituta, perpolies nosque diliges* Fam. 5, 12; *si quid opus erit, si quid acciderit novi, facies ut sciam.*

6. Nichts weiter als ein Indikativ ist der sogenannte Injunktiv (s. u.) des Indischen. Für diese Sprache beobachtete Graßmann, daß ein Verbot durch *mā* mit dem augmentlosen Indikativ Aoristi ausgedrückt wurde. Die Sache ist jetzt ganz klar. Da der Indikativ Aoristi auch futurische Bedeutung haben kann, s. o., so konnte er natürlich auch als Imperativ verwendet werden.

7. Für diesen sogenannten Injunktiv ist im Griech., Lat. der Konjunktiv Aoristi eingetreten. Man sagt gr. μὴ ποιήσῃς, l. *ne feceris*. Es kann aber der Konjunktiv überhaupt imperativisch verwendet werden: gr. ἴωμεν, l. *eāmus* 'laßt uns gehen'. Bei der Besprechung des Konjunktivs werden wir sehen, daß dieser seiner Form nach nichts weiter als ein Indikativ ist.

8. Ferner wird für den Befehl der Optativ verwendet. In manchen Sprachen werden die Optativformen einfach zu Imperativformen.

So bei uns in *sei, seid,* abg. *beri, berite,* lit. *te-sukiẽ* 'er drehe'.

Im Gotischen ist der Optativ als Imperativ ganz gewöhnlich. Vgl. Streitberg § 307 und Hirt, Hdb. des Urgerm. 3, 141.

Vgl. *nimiþ, matjiþ . . . þata waurkjaiþ du meinai gamundai* 'nehmt, eßt . . . das tut zu meinem Gedächtnis'; *þamma bidjandin þuk gibais* 'τῷ αἰτοῦντί σε δός', 'dem Bittenden gib'.

---

[1]) KG. Ansicht, daß Homer das Futur als Imperativ noch nicht kennt, ist falsch; ἄξετε, οἴσετε, ὄψεσθε sind regelrechte Futura.

Im Griech. dient der «Optativ des Wunsches» als mildere Form der Bitte und der Aufforderung.

ω 491 ἐξελθών τις ἴδοι 'einer gehe hinaus und sehe'; Ω 149 κῆρυξ τις οἱ ἕποιτο 'ein Herold folge ihm'.

Auch später findet sich der Optativ in Vorschriften. Im Lat. finden wir als Imperativ regelrechte Optative wie *nōlī*, *nōlīto*, *nōlīte*.[1]) In andern Fällen läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob ein alter Konjunktiv oder Optativ vorliegt.

Z. B. *velim pristinam tuam erga me voluntatem conserves*; *quotidie scribas*; *ubi nihil erit quod scribas, id ipsum scribito.*[2])

Die Verwendung des Optativs als Imperativ läßt sich aus seiner Wunschbedeutung, besser aber aus seiner ursprünglich futurischen Bedeutung (s. u.) ableiten.

9. Schließlich finden wir schon im Idg. eine besondere Imperativform, die entweder ganz ohne Endung ist, wie **ei* 'geh', l. *ī*, l. *ce-do* 'gib her' : *dō* 'gib', oder bei den thematischen Verben auf *-e* ausgeht, gr. ἄγε, λέγε, l. *age*, *lege*.

Diese Form muß alt sein. Ihr entspricht beim Nomen formal die Vokativform. Außerdem finden wir sie in den gr. Zss. wie Ἀγέλαος, wo sie eine 3. Sg. darstellt: 'er führt das Volk'. Vgl. auch ἑλκεσίπεπλος.

Solche Formen wie *age* wurden ursprünglich für alle Personen (2. 3.) des Sing. und des Plur. gebraucht. Dafür spricht folgendes:

Die Formen wie gr. ἄγε, εἰπέ, ὅρα, φέρε können an eine Mehrheit gerichtet sein.

Ferner wird im attischen Dialog die 2. P. Imp. zuweilen mit einem Pronomen der 3. P. oder einem Substantiv verbunden. Vgl. Stahl 362, 2.

Z. B. ἄκουε πᾶς; ἴτω τις, εἰςάγγελε.

Ähnliches findet sich bei Plautus und Terenz. Vgl. Reisig, Vorles. über lat. Sprachw., S. 328.

Die 2. Plur. Indik. und Imperativi Präs. idg. *bherete* erkläre ich aus der 2. Sg. *bhere* und der angefügten Partikel *-te*. Dem wird man vielleicht widersprechen, weil

[1]) *nōlīte* ist natürlich die alte Form und nicht aus *nōlītis* umgewandelt.

[2]) Sicher konjunktivisch ist der Konj. Perf. nach *nē*. S. o. Nr. 7.

in dem Gegensatz von ai. *ási* 'du bist' und *sthá* 'ihr seid' ein wunderschönes Beispiel von Tonwechsel und Ablaut vorliegt. Aber dieser Schein täuscht.

Zunächst heißt es gr. ἔστε und l. *estis*, abg. *jeste* mit Vollstufe. Vor allem ist hierbei das Verhältnis von l. *sumus*, *sunt* : *estis* auffallend. Dementsprechend gibt es im Veda Beispiele von Vollstufe der ersten Silbe in der 2. P. Pl.

Vgl. *stōṯa*, *ēta-na* neben *itana*, *hantana*, *sōtana*, *juhóta-na*, *jujóṣṭa-na*.

Schön wäre es, wenn man die Form der 2. Pl. in singularischer Bedeutung nachweisen könnte.

Vgl. hierzu Beispiele wie l. *aperite aliquis actutum ostium.*

Aber diese können nichts beweisen.

Eine Weiterentwicklung der Imperativformen ergibt sich durch Antreten der Partikel *-tōd* 'von da an', die wir in ai. *bharatād*, gr. φερέτω, l. *ferto* finden.[1] Diese Form wird im Lat. im allgemeinen für die 2. Ps. gebraucht, im Griech. für die dritte, im Indischen für Singular und Plural. Dieses angetretene *tōd* bedeutete 'von da an' und die Form drückte daher die fernere Zukunft aus.

Dies hat sich besonders deutlich im Lateinischen erhalten, wo die Formen auf *-to*, wie man sagt, als Imperativ Futuri auftreten.

Vgl. den bekannten Satz *cras petito, dabitur*; *nunc abi.*

Im Altlatein ist die Sache noch ganz lebendig. Bei Plautus unterscheiden sich die Grußformen *salve* und *salveto* so, daß *salveto* die Antwort auf einen ersten Gruß ist (Havet, ALL. 10, 287 ff.).

Ferner steht nach einem Futur oder Futur exact. der Imperativ auf *-to*.

Plaut. As. 228 *remeato audacter, mercedem si eris nactus*; *nunc abi.*

Besonders häufig findet er sich in der Gesetzessprache:

Omnia nostra, quoad eris in urbe, ita gerito, regito, gubernato, ut nihil a me exspectas.

Dieser besondere Gebrauch der Form auf *-tōd* ist auch aind. Vgl. Delbrück, Vergl. Syntax 2, 358.

[1]) Vgl. IGr. 4, 112, 140.

Indessen gibt es auch im Alat. Fälle, in denen einfach gewöhnlicher imperativischer Gebrauch vorliegt. Vor allem findet sich das bei gewissen Kurzformen.

So heißt es stets *scito* statt *sci*; im späteren Latein *esto* statt *es*; *memento* entspricht gr. μεμάτω.

Bei griech. φερέτω, g. *bairadau*, die beide 3. Pers. sind, ist von diesem futurischen Gebrauch nichts zu spüren.

Eine weitere idg. Imperativform liegt vor in gr. φερόντων, l. *ferunto*, g. *bairandau*, ai. 3. Pl. med. *bharantām*. Wie diese Form entstanden ist, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Am besten nimmt man an, daß eine Partikel *-ōm* oder *-ām* an die 3. Pl. **bheront* getreten ist.

Ob man Tempora und Aktionsarten beim Imperativ unterschieden hat, ist sehr unsicher.

Der Imperativ Perfekti ist im Indischen sehr selten, vgl. Whitney § 813, und im Germanischen fehlt der Imperativ bei den Präteritopräsentien ganz. Im Griech. und Lat. haben wir es wohl auch mit Neubildungen zu tun, gr. μεμάτω, l. *memento*.[1])

Auch vom *s*-Aorist sind die Imperativformen im Indischen außerordentlich selten. Whitney § 986 führt nur vier Formen an. Gr. ποίησον war seiner Bildung nach unklar. Vielleicht, ja wahrscheinlich gehört es gar nicht zum *s*-Aorist. Kretschmer leitet das -σον wohl mit Recht aus **-twon* her.

Es hat demnach einen Imperativ nur vom Präsens- oder Verbalstamm gegeben, wie es ja auch nur einen Infinitiv gegeben hat. Aber auch hier kann sich etwas entwickelt haben. Im Griech. haben wir jedenfalls Imperative von allen drei Verbalstämmen. Aber zweifellos beruht dies auf junger Entwicklung.

In einem Fall wird aber doch ein Imperativ Aoristi bestanden haben, nämlich beim Aoristus secundus. Präsens und Aoriststamm sind in diesem Fall wesensgleich. Daher müßten hier die Aktionsarten hervortreten. Vgl. Blass, Rh. Mus. 44, 406 ff. Kühner-Gerth 1, 189 sagt: «Dem Wesen der beiden Aktionsarten entsprechend wird der Imperativ (im Verbot der Konjunktiv) des Aorists vor-

---

[1]) Gr. ἴσθι kommt zweimal in der Od. vor; ai. *viddhi* braucht nicht zum Perfekt zu gehören.

wiegend in Aufforderungen gebraucht, die sich auf einen bestimmten, eben vorliegenden Einzelfall beziehen, wenn die Handlung als eine abgeschlossene mit einem Blick überschaut wird; der Imperativ des Präsens dagegen zunächst in allgemeinen Vorschriften, sodann überall da, wo der Verlauf, die Dauer, die Art der Ausführung in den Vordergrund tritt, auf den wirklichen Abschluß aber keine Rücksicht genommen wird.»

εἰπέ 'sprich', λέγε δή 'sprich weiter'; Lys. 1, 1 ψεύσῃ δὲ μηδέν, ἀλλα πάντα τἀληθῆ λέγε 'lüge nicht, sondern sage die Wahrheit'; φέρε 'bring' mit kaum merklichem Unterschiede von dem seltneren ἔνεγκε 'bring her'.

Ich weiß nicht, ob man wirklich Aktionsarten beim Imperativ unterscheiden kann.

Der Imperativ hat sich mit der Zeit zu der eigentlichen Form des Befehls entwickelt. Man kann aber an die Götter eigentlich keine Befehle richten, und daher wurde es schon im Altertum getadelt, daß Homer ἄνδρα μοι ἔννεπε und μῆνιν ἄειδε, θεά sagt.

172. Das Verbot. Für uns ist es ganz selbstverständlich zu sagen: *tue das* und *tue das nicht*. Das Idg. machte hier einen Unterschied, wie das auch andere Sprachen tun. Zunächst braucht es eine andere Negation. Statt des verneinenden *ne* braucht der Inder das verbietende *mā*, der Grieche μή, im Arm. steht das daraus entwickelte *mi*. Das Lat. hat *mē* durch *nē* ersetzt, das wohl aus *mē* unter dem Einfluß von *ne* umgewandelt ist.

Den Grund für diese verschiedene Negation habe ich oben darin gesehen, daß Indikativ- und Imperativformen gleich waren, und man daher eine verschiedene Negation brauchte.

Vgl. übrigens die imperativischen Infinitive.

λ 72 μή μ' ἄκλαυτον ὄπιθεν καταλείπειν 'laß mich nicht unbeweint zurück'; Gort. 1, 2 πρὸ δίκας μὴ ἄγεν 'vor der Entscheidung soll man nicht wegführen'.

In dem Gebrauch von *mē* finden sich nun einige Sonderbarkeiten.

Wie zuerst Graßmann, WB. unter *mā* beobachtet hat, wird im Indischen *mā* nicht mit dem Imperativ (abgesehen von einer einzigen zweifelhaften Stelle im Veda), sondern mit dem sogenannten Injunktiv, d. h. einer Indikativform des Aorists, ohne Augment verbunden.

Dasselbe ist im Awesta der Fall.

Das Griechische und Lateinische kennen nun keinen Injunktiv mehr; sie ersetzen ihn durch den Konjunktiv, und zwar, da es einen Injunktiv ursprünglich nur vom Aorist gab, durch den Konj. Aoristi bzw. den des lat. Perfekts.

Es heißt ganz gewöhnlich gr. μὴ δ' ἐπικεύσῃς 'verbirg es nicht'; μὴ θορυβήσητε 'lärmt nicht'; l. *nē feceris* 'tue das nicht'; *me me attigas* 'rühre mich nicht an'.

Die indische Regel erklärt sich ganz einfach daraus, daß es einen Imperativ Aoristi ursprünglich nicht gegeben hat. Er fehlt bekanntlich im Indischen fast ganz, er ist dem Lat. wie dem Germanischen fremd, und er ist nur im Griechischen zur Ausbildung gekommen. Wir haben es also hier mit den alten imperativisch gebrauchten Formen des Ind. Aor. zu tun.

Bemerkenswerterweise wird im Griech. und Lat. μή, *nē* auch mit dem Imperativ verbunden, aber nicht mit dem Imperativ Aoristi. Ein μὴ δός ist unerhört. Erst Sophokles, Fr. 453 gebraucht μὴ ψεῦσον ὦ Ζεύς, und bei einem andern Komiker findet sich μὴ νόμισον.

Dagegen findet sich bei Homer der Imperativus Aor. Medii.

Z. B. Δ 410, ω 248 μὴ ἔνθεο 'nimm in dir nicht auf'; Σ 134 μὴ καταδύσεο 'tauche nicht'. Aber das sind keine Imperativ-, sondern regelrechte Indikativformen.

Es ist nicht einzusehen, weshalb μή, *nē* nicht mit dem Imp. Präs. verbunden werden könnte. In der Tat ist das im Griech. und Lat. ganz gewöhnlich.[1])

Im Lat. stehen die Formen mit *-tō(d)* nach *nē*.

Vgl. im XII Tafelgesetz: *hominem mortuom in urbe ne sepelito neve urito* 'einen Toten soll man in der Stadt weder begraben noch verbrennen'.

Dazu gr. π 301 μή τις ἔπειτ' Ὀδυσῆος ἀκουσάτω ἔνδον ἐόντος μήτ' οὖν Λαέρτης ἴστω τόγε μήτε συβώτης 'keiner soll von O. hören und nicht soll es Laertes wissen oder der Sauhirt'.

Während in der klassischen lat. Sprache eine Verneinung beim Imperativ fast gar nicht vorkommt, ist *ne* in der älteren Sprache mit dem Imperativ gewöhnlich.[2])

---

[1]) Vgl. hierzu H. Amann, Die ältesten Formen des Prohibitivsatzes im Griech. und Lat. IF. 45, 328.

[2]) Vgl. Wackernagel 1, 214: «Zu Aeneis 6, 544 *ne saevi, magna*

Wenn wir nun sehen, daß der plautinische Gebrauch in der klassischen Prosa aufhört, so kann ich nicht glauben, daß die klassische Prosa altertümlicher ist als Plautus, weil im Indischen *mā* nicht mit dem Imper. Präs. verbunden wird (Wackernagel 1, 216), sondern ich glaube, es hat sich das im Indischen schon vorhistorisch vollzogen, was sich im Lat. vor unsern Augen vollzieht.

Wie Wackernagel, Vorles. 1, 216 bemerkt, dürfte der Imperativ seiner Natur nach eigentlich nicht in Nebensätzen vorkommen. Er tut uns aber nicht den Gefallen, und er erscheint doch.

Im Griechischen ist er verhältnismäßig häufig. Vgl. Kühner-Gerth 1, 238.

Dabei sind m. E. zwei Fälle zu unterscheiden.

1. Wir finden zunächst den Imperativ Aor. in Formen wie οἶσθ' ὃ δρᾶσον oder ὡς δρᾶσον 'weißt du, was du tun mußt'.

Seit Kretschmer diesen Imperativ als ein altes Nomen erklärt hat, bereitet er keine Schwierigkeiten weiter.

2. Es steht die 2. Pers. des Imp. Präs.

Z. B. Plato Crit. 50 c ἴσως ἂν εἴποιεν, ὅτι ὦ Σώκρατες, μὴ θαύμαζε τὰ λεγόμενα 'vielleicht würden sie sagen: wundere dich nicht über das Gesagte'.

Dieser Imperativ hat eine Parallele im Germ. Vgl. J. Grimm, KZ. 1 (1851), S. 144; Behaghel 2, 217.

Daß in dieser Verwendung ein Erbe aus der Zeit vorliegt, als die Imperativform noch indikativisch war, scheint mir wenig glaublich zu sein, obgleich es auch nicht unmöglich ist. Vielmehr dürfte es von der 2. Plur. ausgegangen sein, in der Indikativ und Imperativ gleich sind.

173. Der Injunktiv.[1]) Der Ausdruck Injunktiv stammt von Brugmann. Er ist abgeleitet von l. *iniungere alicui officium.* Ich habe früher immer gedacht, es sei eine Kreuzung von *In(dikativ)* und *(Kon)junktiv*, weil der In-

---

sacerdos bemerkt Servius in seinem gelehrten Kommentar, daß eben solches *ne saevi* bei Terenz (Andr. 868) vorliege; es sei dies *antique dictum, nam nunc 'ne saevias' dicimus, nec imperativum adiungimus.*

[1]) Literatur: Brugmann, M. U. 3, 1 ff.; Streitberg, Verhandl. der 44. (Dresdener) Phil.-Vers., S. 165 f.; Delbrück, AJS. 353 ff.

junktiv die Form des Indikativs und die Bedeutung des Konjunktivs habe.

Was ist nun der Injunktiv?

Es fiel den ersten Vedisten auf, daß im Indischen an Stellen, wo sich in den klassischen Sprachen der Konjunktiv findet, der Indikativ Aoristi ohne Augment steht. Delbrück sprach daher von unechtem Konjunktiv, wofür dann Brugmann Injunktiv einführte. Ich glaube, daß beide Ausdrücke recht viel Unheil angerichtet und nicht gerade zum Verständnis beigetragen haben. Hätte man betont, daß hier ein Indikativ im Sinne eines Konjunktivs vorliegt, so wäre man wohl schon eher zum Verständnis des Konjunktivs gekommen.

Lassen wir die Tatsachen ruhig auf uns wirken, so steht eben im Indischen in gewissen Fällen der Indikativ Aoristi ohne Augment da, wo wir sonst den Konjunktiv finden. Der Aorist drückte aber die perfektive Aktionsart aus. Der Indikativ davon kann aber ohne weiteres für das Futurum stehen. S. o. Aus der Futurbedeutung kann sich mit Leichtigkeit der Wille, auch der Wunsch entwickeln.

Der Injunktiv ist also ein Indikativ Aoristi in futurischem Sinne.

Zunächst erklärt sich nun auf das einfachste der Gebrauch der beiden Negationspartikeln, die wir im Idg. treffen.

Die gewöhnliche Verneinungspartikel *ne* (wofür gr. οὐ) verneint eine Tatsache.

Es heißt also gr. οὐ θέλετε, οὐκ ἐθέλετε 'ihr wollt nicht', aber μὴ θέλετε 'wollt nicht', denn *mē* drückt eine Abwehr aus. Die verschiedenen Partikeln sind notwendig, um den verschiedenen Sinn auszudrücken. Im Indischen steht also *mā* beim Injunktiv, d. h. beim Indikativ Aoristi, um ein Verbot auszudrücken, während *na* die Tatsache verneint.

Die Gebrauchsweisen des Injunktiv im Indischen sind ganz klar. Der Injunktiv steht

a) im Sinne eines Imperativs, wie das jeder Indikativ tun kann. Vgl. oben S. 259.

RV. 1, 170, 2 ai. *mā́ naḥ samáraṇē vadhīḥ* 'nicht uns im Kampf schlage!'.

In den klassischen Sprachen tritt dafür der Konj. Aoristi ein, der den Injunktiv ersetzt:

gr. μὴ ποιήσῃς, l. *nē feceris.*

b) Ferner hat der Injunktiv futurischen Sinn. Ganz natürlich, da ja jedes Präsens in futurischem Sinn verwendet werden kann, vor allem aber ein solches mit perfektiver Aktionsart.

RV. 1, 32, 1 *índrasja nú vīrjāṇi prá vōčam* 'jetzt werde ich Indras Heldentaten preisen'. Natürlich kann man auch sagen 'ich will'; RV. 1, 24, 1 *kō nō mahjā́ áditajē pūnar dāt* 'wer wird uns der großen A. zurückgeben?'; RV. 1, 84, 8 *kadā́ mártam arādhásam padā́ kšúmpam iva sphurat, kadā́ naḥ śuśravad giraḥ* 'wann wird er den kargen Sterblichen wie einen Pilz mit dem Fuße wegstoßen, wann wird er unsere Lieder hören?'.

c) Neben dem rein futurischen Sinn erscheint der voluntative, der sich ja ganz natürlich aus dem futurischen herleiten läßt und sich im Griechischen beim Futurum findet. S. o. S. 255.

Die voluntative Bedeutung des Injunktivs im Indischen ist namentlich für die 1. P. häufig zu belegen.

Beispiele: RV. 7, 98, 5 *prēndrasja vōčą prathamā kṛtāṇi* 'Indras frühere Taten will ich verkünden'; vgl. auch *pra tē pūrvāni karaṇāni vōčą.*

d) Auch im optativischen Sinn kommt der Injunktiv vor, nach Brugmann, Grd.[2] 2, 3, 809.

RV. 1, 173, 13 *ēšá stṓma, indra, túbhjam asmḗ ētḗna gātų́ harivō vidō nah, ā́ nō vavṛtjāḥ suvitā́ja dēva* 'hier ist, o J. mit den goldfarbigen Rossen, dieser Lobgesang bei uns für dich, um deswillen mögest du uns den Pfad zeigen und uns zum Heil bringen'; 2, 33, 14 *pári ṇō hētī Rudrásja vṛjjāḥ pári tvēšásja durmatír mahī́ gāt* 'verschonen möge uns die Lanze des Rudra, des raschen, schweres Übelwollen uns meiden'.

Der Injunktiv als Modus läßt sich also bis auf das Letzte aufklären. Alle seine Bedeutungen können aus der zugrunde liegenden perfektiven Aktionsart hergeleitet werden. Diese Auffassung ist mir seit Streitbergs Vortrag geläufig.

Der Injunktiv ist nun für die Erklärung des Konjunktivs von grundlegender Bedeutung. Man nannte ihn ja «unechten Konjunktiv», und zwar deshalb, weil er «voll und ganz» die Bedeutungen des Konjunktivs hat. Und wenn wir beim Injunktiv die verschiedenen Bedeutungen aus einer einzigen ableiten können, so können wir dies auch beim Konjunktiv.

174. Der Konjunktiv.[1]) Der Konjunktiv ist ein Modus, dessen Herkunft und ursprünglicher Bedeutung wir mit Hilfe der Sprachvergleichung nachkommen können.

Zunächst das eine: er ist, wie wir gesehen haben, kein notwendiger Bestandteil der Sprache, denn im Litauischen und Slawischen fehlt er völlig, und das Lateinische und Germanische kommen mit einem Modus aus, in dem ja Konjunktivformen stecken mögen, der aber doch in der Hauptsache auf den Optativ zurückgeht. Auch das Indische kennt den Konjunktiv nicht in dem Umfang wie das Griechische, sondern es gebraucht statt des Konj. vielfach den Injunktiv, den Delbrück den falschen Konjunktiv nannte. Vielleicht wäre es besser gewesen, man hätte diesen Ausdruck beibehalten. Denn er besagt, daß wir es mit Formen zu tun haben, die durchaus konjunktivische Bedeutung haben, aber indikativische Form zeigen. Für den Injunktiv ergibt sich aber ganz klärlich, daß seine Grundbedeutung die futurische sein muß (s. o. § 173), nämlich aus seiner Form einer augmentlosen Bildung des Ind. Aoristi.

175. Herkunft des Konjunktivs. Über die Herkunft des Konjunktivs hat schon G. Curtius, Das Verbum der gr. Sprache² 2, 69 Richtiges geahnt.

---

[1]) Literatur: B. Delbrück, Der Gebrauch des Konjunktivs und Optativs im Sanskrit und Griech. 1871; Ders., Grundbegriffe der Kasus und Modi. N. Jahrb. 1902, 317 ff.; Bergaigne, De coniunctivi et optativi in indoeuropaeis linguis informatione et vi antiquissima. Paris 1877; Goodwin, Syntax of the modes and tenses of the greek verb. London 1889; Gardner Hale, The anticipatory subjunctive in Greek and Latin. Chicago 1894; Ders., The origine of subjective and optative conditions in Greek and Latin. Harvard Studies 1901, 109 ff.; C. Mutzbauer, Die Grundbedeutung des Konj. und Opt. und ihre Entwicklung im Griech. Lpz. 1908; F. Slotty, Der Gebrauch des Konj. und Optativs in den griech. Dialekten. 1915; Hirt, IF. 12, 212; A. Walter, Die Grundbedeutung des Konj. im Griech. Heidelberg 1923; A. Dittmar, Studien z. lat. Moduslehre. 1897; Morris, The subjunctive in independent sentences in Plautus. Am. Jour. of Phil. 18, 133; 275; 383; Bennet 1, 145 bietet eine gute Übersicht über die verschiedenen Anschauungen; O. Behaghel, Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz mit Bemerkungen zur lat. Zeitfolge und zur griech. Modusverschiebung. 1899.

Es handelt sich bei der Bildung des Konjunktivs nicht um angetretene Elemente, sondern, wie ich IF. 12, 212 ausgeführt habe, um Stammbildung.

Der Konjunktiv wird auf drei Arten gebildet.

1. Bei athematischen Verben tritt das Element *e, o* an den Stamm.

Vgl. gr. ἴομεν : ἴμεν; ai. *ásati*, l. *ero*, gr. ἔω : *ésmi*, ai. *hánati* : *hanti*.

Das ist dasselbe Element, das wir im Aoristus secundus finden.

Vgl. lit. *liẽkmi* : gr. λιπεῖν.

Der Konjunktiv des *s*-Aorists ist wohl diesem Verhältnis nachgebildet.

2. Daneben finden wir ein *ā* in l. *ferāmus*. Dieses *ā* entspricht dem *ā* des zweiten Stammes auf *-ā* oder der Vollstufe 2 der schweren Basen, wie wir es in l. *fuam*, *-bam*, gr. τλῆναι : l. *tulat* u. a. finden. Vgl. IGr. 4. Im Slawischen erscheint es als zweiter Stamm.

L. *fero* : Konj. *feram* entspricht abg. *berǫ* : Inf. *bĭrati*.

Auch im Lat. ist das *ā* teils ein Zeichen des Konjunktivs, teils des Indikativs, letzteres namentlich bei mit Präpositionen zusammengesetzten Verben.

Vgl. l. *ducāmus* : *ēducāmus*; *occulāmus* : *cēlāmus*; *dicāmus* : *de-*, *indicāmus*; *spernāmus* : *aspernāmur*; *sternāmus* : *consternāmus*; *fligāmus* : *profligāmus*; *pellāmus* : *appellāmus*.

Das Präsens eines zusammengesetzten Verbs auf *-ā* entspricht also dem Konjunktiv des einfachen Verbs.

3. Schließlich finden wir im Griech. einen Konj. auf -η, -ω, φέρητε, φέρωμεν. Dieses *ē* könnte auf einer Nachbildung beruhen. Indessen ist es mir jetzt wahrscheinlicher, daß das *ē* mit dem *ē* des zweiten Stammes gewisser Verben eins ist.

Vgl. gr. ἴδητε : l. *vidētis*; gr. 2. Sg. Med. ἴδηαι = l. *vidēre*.

Weiter liegt die Form auf *ē* auch im lat. Futurum vor.

Vgl. gr. ἄγητε = l. *agētis*, λέγητε = l. *legētis*.

Auf Grund derartiger Übereinstimmungen hat schon G. Curtius, Verb[2] 2, 69 das Konjunktivelement mit dem Bildungselement des starken Aorists gleichgesetzt. Wir würden heute sagen: Die Konjunktive sind eigentlich starke Indikative Aoristi, die naturgemäß futurische Be-

deutung hatten (s. oben S. 246), d. h. in der früheren Ausdrucksweise, sie sind Injunktive.

Und daraus läßt sich tatsächlich alles erklären.

176. Die Bedeutung des Konjunktivs. Unsere ganze Forschung ist beherrscht durch die Ansicht Delbrücks, der sich Brugmann und andere angeschlossen haben.

Delbrück meinte, der Konjunktiv drücke den Willen aus, während der Optativ den Wunsch bezeichne, Aind. Syntax 302. Mutzbauer hat alles auf die Erwartung gestellt, und wieder andere meinen, der Konjunktiv habe die Zukunft bedeutet. Infolge der Autorität Delbrücks und seiner bedeutenden Leistungen herrscht heute immer noch dessen Ansicht, die m. E. entschieden falsch ist.

Halten wir uns zunächst an das landläufige, so unterscheidet Brugmann (Grd.[2] 2, 3, 839) die drei von Delbrück festgestellten Gebrauchsweisen:

1. den volitiven,
2. den deliberativen und
3. den prospektiven, besser gesagt futurischen Gebrauch. Man kann übersetzen mit *ich will*, *ich soll*, *ich werde*. Diese verschiedenen Bedeutungen liegen tatsächlich vor, und es fragt sich nur, welches die Grundbedeutung gewesen ist, aus der sich die andern entwickelt haben.

Die futurische Bedeutung kann sich zweifellos aus der des Willens entwickeln. Das beweist das mit *will* gebildete englische Futurum.

Aber ebensogut kann die Bedeutung des Willens aus der der Zukunft hervorgehen: das zeigt sich am Griech. selbst, wo das Futurum und vor allem zunächst das Partizipium Fut. sehr häufig voluntative Bedeutung hat. S. o.

Vgl. K.-G. 1, 173: I 61 ἀλλ' ἐγὼν ... ἐξείπω καὶ πάντα δίξομαι 'ich will es heraussagen und alles durchgehen'; τί πράξεις 'was willst du tun?'; A. 13 ὁ γὰρ ἦλθε ἐπὶ νῆας, λυσόμενός τε θύγατρα 'er kam zu den Schiffen, um die Tochter zu lösen (lösen wollend)'; Xen. An. 4, 5, 24 ὁ δ' ἀνὴρ ... ᾤχετο θηράσων 'der Mann ging fort, um zu jagen'; Xen. An. 4, 7, 18 παρεσκευάσθαι δὲ αὐτὸν ἔφη ... ἧπερ μοναχῇ εἴη πορεία, ἐνταῦθα ἐπιθησόμενον τοῖς Ἕλλησιν 'um dort die Hellenen anzugreifen'; N. 169 βῆ δ' ἰέναι παρὰ κλισίας ... οἰσόμενος δόρυ μακρόν 'er ging zu den Zelten, um dort zu holen einen langen Speer'.

Es ist demnach aus der Gebrauchsweise nicht zu ermitteln, welches die Grundbedeutung war. Wohl aber

kann das geschehen, wenn man die Form des Konjunktivs heranzieht, und aus ihr zu schließen, s. o., kann die Urbedeutung nur die futurische sein (s. o. S. 269).[1])

Wenn sich der Konjunktiv aus dem Injunktiv, d. h. aus dem Indikativ des thematischen Aorists, entwickelt hat, so kann es ursprünglich nur Konjunktive Aoristi gegeben haben, die des Präsens müssen auf einer Nachbildung beruhen. Das wird nun bis zu einem gewissen Grad durch die Tatsachen bestätigt.

Nach den Zählungen von Schlachter, IF. 22, 202 gibt es in der Ilias 710 Konj. Aor. und 340 Konj. Präs.; in der Odyssee 460 : 276; bei Herodot (IF. 23, 165) 466 : 338; bei Thukydides (IF. 24, 189) 208 : 255.

«Das Verhältnis des Konj. Präs. zum Konj. Aor.», sagt Schlachter, IF. 24, 200 — es muß umgekehrt heißen Konj. Aor. : Konj. Präs. —, «ist bei Homer wie 2 : 1, bei Herodot wie 1,5 : 1, bei Thuk. wie 1,06 : 1 (stimmt nicht!), bei Xenophon wie 0,6 : 1 (oder 1,2 : 2), also fast umgekehrt wie bei Homer.»

Der Konjunktivgebrauch hat sich demnach im Griech. entwickelt.

Im folgenden gehen wir bei der Darstellung von der futurischen Bedeutung als der ursprünglichen aus.

Danach ordnen wir das Material.

177. Der futurische Konjunktiv. «Der Konjunktiv», sagt K.-G. 1, 217, «bezieht sich zunächst auf die Zukunft». «In der homerischen Sprache wird der Konjunktiv noch in fast gleicher Bedeutung mit dem Indikativ des Futurs gebraucht.»

---

[1]) Ansprechende Ansichten über die Grundbedeutung des Konjunktivs und Optativs finden sich bei Hammerschmidt, Über die Grundbedeutung des Konjunktivs und Optativs und ihr Verhältnis zu den Temporibus, Erlangen 1892.

Nach ihm ist der Konjunktiv ursprünglich ein Tempus, das die Zukunft vom Standpunkt der Gegenwart bezeichnet.

Diese Ansicht ist alt und hat sich vorurteilslosen Forschern immer aufgedrängt. Ich finde sie bei Greenough, Analyses of the latin subjunctive, 1870; Whitney, Sanskrit Grammar § 575 (1879); Goodwin, Greek Grammar, 1879, S. 258; Goodwin, Moods and Tenses, 1890. Für Homer ist sie von A. Walter in seiner Dissertation ausführlich begründet worden.

So heißt es καί ποτέ τις εἴπῃσιν, und darauf folgt ein Futurum ὥς ποτέ τις ἐρέει 'so wird wohl einer sagen'; μ 383 δύσομαι εἰς 'Αΐδαο καὶ ἐν νεκύεσσι φαείνω 'ich werde in den H. tauchen und den Toten leuchten'; Α 262 οὐ γάρ πω τοίους ἴδον ἀνέρας οὐδὲ ἴδωμαι 'nicht habe ich solche Männer gesehen noch werde sie sehen'; Α 205 ἧς ὑπεροπλίῃσι τάχ' ἄν ποτε θυμὸν ὀλέσσῃ 'bei seinem Übermut wird er wohl bald einmal sein Leben verlieren'; Γ 54 οὐκ ἄν τοι χραίσμῃ κίθαρις 'nicht wird dir die Zither nützen'; εἰ δέ κε μὴ δώωσιν, ἐγὼ δέ κεν αὐτὸς ἕλωμαι 'wenn sie nicht geben, werde ich sie selbst nehmen'.

Der futurische Gebrauch des Konjunktivs ist nachhom. im Hauptsatz aufgegeben. Ganz natürlich, da ja eben dafür das Futurum zur Verfügung stand.

In der Koinē aber taucht er wieder auf. Vgl. Slotty 60.

LXX Jes. 33, 24 ἀφεθῇ γὰρ αὐτοῖς ἡ ἁμαρτία 'denn es wird ihnen die Sünde vergeben werden'; Mtth. 23, 33 γεννήματα ἐχιδνῶν, πῶς φύγητε ἀπὸ τῆς κρίσεως τῆς γεέννης 'ihr Otterngezüchte, wie werdet ihr dem Gericht der Hölle entgehen?'. Vgl. Moulton, S. 292.

Für das Indische sagt Delbrück, SF. 5, 313: «Nicht selten kommt der Sinn dem des Futurums nahe, dann ist der Konj. gewöhnlich mit *nūnám (nú)* verbunden und steht zu einem andern Verb im Gegensatz.» [1])

RV. 2, 38, 1 *úd u šjá dēváḥ . . . asthāt; nūnám devébhjō vi hí dhāti rátnam* 'jetzt hat sich der Gott erhoben; er wird nunmehr den Göttern Gaben verteilen'; RV. 1, 48, 3 *uvásōšá uččháč ča nú dēví* 'die Morgenröte ist sonst erschienen und wird auch jetzt erscheinen'; *marúdbhir indra sákhjam tē astu, áthēmā víśvaḥ pṛtanā jajasi* 'mit den Maruts, o Indra, sei dir Bundesgenossenschaft; dann wirst du in allen diesen Kämpfen siegen'; RV. 1, 165, 12 *áchānta mē čhadájāthā ča nūnám* 'ihr habt mir gefallen und werdet mir auch jetzt gefallen'.

Ebenso futurisch ist der Konjunktiv in Fragesätzen (Delbrück 314).

RV. 1, 81, 3 *kám hánaḥ? kám vásāu dadhō? 'smān Indra vásāu dadhaḥ* 'wen wirst du töten? wen wirst du reich machen? mach uns, o Indra, reich'; 7, 86, 2 *kadā́ nv àntár Váruṇē bhuvāni?* 'wann werde ich in Varuna eingehen?'; 1, 84, 7 *kadā́ naḥ śuśravad giraḥ?* 'wann wird er unsere Gebete hören?'.[2])

---

[1]) Der Sinn ist eigentlich in den folgenden Beispielen rein futurisch.

[2]) Man vergleiche noch, was Jolly S. 37 über das Iranische sagt: «Der Konjunktiv ist mindestens schon in der arischen (d. i. indoiranischen) Grundsprache nach einer doppelten Richtung von seiner ursprünglichen Bedeutung abgewichen: einmal, indem ihm

Wie jeder Indikativ und wie der Injunktiv kann der Konjunktiv in Aufforderungen stehen.

So folgt im Indischen nicht selten der Konj. auf eine 2. Person des Imperativs, die den Satz eröffnet. Delbrück 309.

RV. 1, 37, 14 *prá jāta śībhəm . . . tátrō šú mádajādhvāi* 'eilet schnell herbei . . . dort wollet euch ergötzen'; RV. 3, 29, 8 *sīda . . . dēván havišā jajāsi* 'setz dich . . . verehre die Götter mit Opferguß'; RV. 5, 40, 4 *juktvā́ háribhjām úpa jāsad arvā́n mádhjamdinē sávanē matsad Índraḥ* 'nachdem er angeschirrt, komme er mit den Falben hierher und an dem Mittagsopfer erfreue sich Indra'.

Futurisch ist auch der Konjunktiv mit μή als Ausdruck einer Besorgnis, daß etwas stattfinden wird.

B 195 μή τι χολωσάμενος ῥέξῃ κακὸν υἷας Ἀχαιῶν 'daß er nur nichts Übles tut'; ο 90 μὴ πατέρ' ἀντίθεον διζήμενος αὐτὸς ὄλωμαι | ἤ τί μοι ἐκ μεγάρων κειμήλιον ἐσθλὸν ὄληται 'daß ich nur nicht den Vater suchend umkomme oder mir etwas von den Schätzen verloren geht'.

«Oft tritt der Begriff der Besorgnis in den Hintergrund, so daß diese Wendung fast als feinere Form der Behauptung erscheint», sagt KG. 1, 224:

ἀλλὰ μᾶλλον μὴ οὐ τοῦτο ᾖ τὸ χρηστήριον 'das wird wohl nicht der Sinn des Orakels sein'.

Noch deutlicher tritt die futurische Bedeutung des Konj. in Nebensätzen hervor, und man kann sagen, daß sie an dieser Stelle ganz klar ist.

1. Konjunktiv in Folge- und Absichtssätzen ist natürlich futurisch.

Gr. λεύσσει, ὅπως ὄχ' ἄριστα μετ' ἀμφοτέροισιν γένηται Γ 110[1]) 'er sieht zu, daß es möglichst gut wird'; lat. *edo, ut vivam, non vivo ut edam*; *rogo venias*; *rogat finem orandi faciat*; *Caesar praesidia disponit, quo facilius Helvetios prohibere possit*; *Ager non semel aratur, sed novatur et iteratur, quo meliores fetus possit edere*; RV. 3, 19, 4 *sá ā́ vaha dēvátātim, jáviṣṭha, śardhō jád adjá divjám jájāsi* 'bring hierher die Götter, o jüngster, damit du heute die himmlische Schar verehrest'.

2. Ebenso nach den Verben des Fürchtens.

δέδοικα, μὴ ἐπιλαθώμεθα τῆς οἴκαδε ὁδοῦ 'ich fürchte, wir werden den Weg nach Hause vergessen'; *non vereor, ne tua virtus*

---

dieselbe eine Beziehung auf die Zukunft gab, wodurch es ihm in den iranischen Sprachen allmählich gelungen ist, das Futurum ganz zu verdrängen, . . . An der ersten Begriffsentwicklung nimmt auch das Griechische teil . . . sie muß also schon der graeko-arischen Ursprache angehört haben.»

[1]) Daneben steht auch das Futur.

opinioni hominum non respondeat; *prohibeo quominus facias*; *non possum facere quin* c. Konj. usw.

3. In Bedingungssätzen mit futurischer Form.

ἥξω παρά σε αὔριον, ἐὰν θεὸς ἐθέλῃ 'ich komme morgen zu dir, wenn Gott will (wollen wird)'; ἐὰν δ' ἔχωμεν χρήματα, ἕξομεν φίλους 'wenn wir Geld haben (werden), haben wir Freunde'. Vorläufig haben wir noch keins.

Auch im Iterativus der Gegenwart ist der Konjunktiv futurisch.

ἢν ἐγγὺς ἔλθῃ θάνατος, οὐδεὶς βούλεται θνῄσκειν 'wenn der Tod kommt, will keiner sterben'; lat. *dies deficiat, si velim enumerare, quibus bonis male evenerit*; *si quis id fecerit, imprudentem eum dixeris.*

4. In temporalen Sätzen, die sich auf die Zukunft beziehen.

μαχούμεθα ἕως ἂν οἱ σύμμαχοι ἀφίκωνται 'wir werden kämpfen, bis die Bundesgenossen ankommen werden'; *antequam de re publica dicam, exponam vobis breviter consilia profectionis meae.*

Für die Ursprünglichkeit der futurischen Bedeutung des Konjunktivs spricht auch der Übergang von Futurformen zu Konjunktivformen und umgekehrt.

So ist l. *ero* Fut. = gr. ὦ Konj. < ἔω; gr. φέρητε, ἄγητε ist gleich l. *ferētis*, *agētis*, das wir als Futur gebrauchen; lat. *axo*, *faxo*, *capso*, *dixo* entspricht doch wohl gr. ἄξω, δείξω. Das eine ist Futur, das andere Konj. Aor.

178. Der Konjunktiv mit der Bedeutung des Willens. Diese Bedeutung hat er besonders in der ersten Person. Wie in dieser Futurum und Willen ineinander übergehen, läßt sich leicht zeigen. Wenn wir fragen: *Was willst du werden?*, so lautet die Antwort *ich werde Soldat.* Natürlich kann man mit *will* übersetzen, und schließlich muß man das in einigen Fällen tun.

Ai. *brahmačārjàsāni* heißt 'ich will Brahmane werden'.

Auch in der Verbindung mit dem Futur übersetzen wir mit 'ich will'.

I 61 ἀλλ' ἄγ' ἐγών ... ἐξείπω καὶ πάντα διίξομαι 'ich will es dir sagen und alles auseinandersetzen'; Ζ 126 ἀλλ' ἄγ' ἐγὼν αὐτὸς πειρήσομαι ἠδὲ ἴδωμαι 'ich will selbst versuchen und sehen'; Ζ 340 ἀλλ' ἄγε νῦν ἐπίμεινον, ἀρήϊα τεύχεα δύω 'aber warte, ich werde oder will die Rüstung anlegen'.

Im Lat. ist die Bedeutung des Willens in der 1. Plur. häufig, in der 1. Sg. selten. Vgl. Bennet 1, 161.

Vgl. *eamus* 'laßt uns gehen! wir wollen gehen!'.

Auch als Jussiv kommt der Konjunktiv vor, namentlich der des Perfekts in der Verneinung.

L. *ne feceris*, gr. μὴ ποιήσῃς 'tue das nicht', das bedeutet doch 'ich will nicht, daß du das tust'.

179. Die deliberative Bedeutung. Diese Bedeutung kommt vor allem in der 1. P. vor. Wir übersetzen meist mit 'soll ich'.

Im Griech. ist dieser Konj. allgemein.

Im N. T. Joh. 6, 5 πόθεν ἀγοράσωμεν ἄρτους, ἵνα φάγωσιν οὗτοι 'woher sollen wir Brot kaufen, damit diese essen'. Wir können ebensogut sagen: 'woher werden wir oder wollen wir Brot nehmen oder nehmen wir'; lat. *quid ego nunc faciam?* 'was soll ich nun tun?'. Wir können ebensogut übersetzen: 'was tue ich nun?'. Vgl. auch 'was fang ich an?' oder 'was werde ich tun?'.

In solchen Fällen steht auch im Alat. zuweilen der Indikativ.

Die meisten Gelehrten nehmen diesen für eine Abart des voluntativen Konjunktivs, zuletzt Stahl, S. 229; s. auch Slotty, Festschrift für Hillebrandt. Beiträge zur Sprach- und Völkerkunde, S. 177. Dagegen hat Hale, The anticipatory subjunktive in Greek and Latin, Stud. Class. Phil. Chicago 1, S. 6 ihn aus dem futurischen abgeleitet. Ebenso Thumb bei Brugmann, Gr. Gr.[4], 573, der darauf verweist, daß dieser Konjunktiv mit dem Futur wechselt, z. B. A 123:

πῶς γάρ τοι δώσουσι γέρας μεγάθυμοι Ἀχαιοί 'wie sollen dir die Achäer ein Ehrengeschenk darbringen'.

Die Frage ist von untergeordneter Bedeutung.

Alles schließt sich also zusammen, Form wie Bedeutung, um den Konjunktiv zu erklären. Es ist zunächst nichts weiter, als der Indikativ einer Verbalform mit punktueller Bedeutung, der demnach zunächst die Zukunft bezeichnet und zwar schon zu einer Zeit, als es noch kein ausgebildetes Futurum gab.

Wenn im Idg. nun ein neues Futurum aufkam, so mußte dieses natürlich eine andere Bedeutung gehabt haben, und das kann dann nur ein duratives Futurum gewesen sein. Bei dem Verblassen der Aktionsarten konnten sich die beiden Bezeichnungen nicht nebeneinander halten. Der Konjunktiv bildete sich aus, indem die Sprache das Willensmoment stärker betonte, aber da-

neben behält er noch immer seine Futurbedeutung. Außerdem setzte sich der Konjunktiv in gewissen Stellungen und Bedeutungen fest.

Vor allem aber steht er in gewissen Nebensatzgebilden.

180. Die Entwicklung des Konj. in den Einzelsprachen. Die Darstellung der einzelsprachlichen Entwicklung muß den Einzelgrammatiken überlassen bleiben. Für das Griechische verweise ich auf Stahl, S. 220. Freilich muß die ganze Darstellung neu gestaltet werden. Aber ein reiches und einwandfreies Material liegt hier vor.

Im Lateinischen haben wir es im Gebrauch des Konj. mit Gebrauchsweisen zu tun, die teils vom alten Konj., teils vom Optativ herrühren. Ausgenommen sind der Konj. Imperf. und Plusquamperfecti, die rein optativisch sind. Es handelt sich demnach darum, die Gebrauchsweise der beiden alten Modi an der Hand des Indischen und Griechischen scharf zu sondern und die vielleicht eingetretene Weiterentwicklung klarzulegen.

Im Germanischen läßt sich der Form nach kein Konjunktiv nachweisen, und m. E. hat es auch nie einen gegeben. Daher steht im Germanischen der Indikativ, wo die klassischen Sprachen den echten Konjunktiv haben. *Ich fürchte, daß er kommt* usw.

Litauisch und Slawisch haben wahrscheinlich nie einen Konjunktiv besessen, weil hier die Sprache die Bildungen, auf denen der Konjunktiv beruht, anders verwertet hat.

181. Der Optativ.[1]) Vorbemerkungen. Erhalten ist der Optativ als eine vom Konjunktiv unterschiedene Form nur im Griech. und Indischen. Doch ist das, was in den übrigen Sprachen als Konjunktiv vorliegt, im wesentlichen der Optativ. Im lat. Konjunktiv sind allerdings auch einzelne Konjunktivformen enthalten. Doch haben wir es auch hier meistens mit Optativformen zu tun, vor allem stets im Konjunktiv Imperfekti und Plusquamperfekti. Ob im germanischen Verbum überhaupt Kon-

[1]) Literatur. Außer den Werken (oben S. 269), in denen er mit dem Konj. behandelt wird, sind noch zu nennen: H. Vandaele, L'optatif grec, essai de syntaxe historique. Paris 1897.

junktivformen stecken, ist mir zweifelhaft. Im Litu-Slawischen gibt es nur Optativformen.

An Gebrauchsweisen werden folgende aufgestellt:

1. der wünschende Optativ, wovon er den Namen trägt: *sei glücklich*;

2. der Optativ als Ausdruck der Möglichkeit: *es könnte sein* (Potentialis);

3. der präskriptive oder imperativische Optativ (d. *sei*) und

4. der Optativ in Nebensätzen. In diesem treten die ursprünglichsten Bedeutungen des Optativs hervor; er ist hier teils futurisch, teils gleich einem ganz gewöhnlichen Indikativ.

Es liegen also zweifellos verschiedene Bedeutungen vor. Es ist aber zunächst unklar, welches die Urbedeutung ist und wie sich die verschiedenen Bedeutungen daraus entwickelt haben. Ich glaube bestimmt, daß wir dies noch ermitteln können. Zunächst ist der Optativ älter als der Konjunktiv; denn alle idg. Sprachen kennen ihn, während der Konj. ganzen Gebieten fremd ist und dort nicht etwa verloren ist, sondern nie vorhanden war. Außerdem zeigt die Optativform die Wirkung der Betonung, vgl. alat. *siem*, ai. *sjām* : lat. *sīmus*, was beim Konunktiv nicht der Fall ist.

Welches ist nun die Urbedeutung? Delbrück, um mit ihm zu beginnen, nahm, wie auch das Altertum, die Wunschbedeutung als ursprünglich an, vgl. N. Jahrb. 1902, S. 328 f., und ihm schlossen sich Brugmann, Gr. Gr.[3] 504, Meltzer, Bursians Jahresb. 159, S. 361 u. a. an. Indessen läßt sich nach Brugmann, Grd.[2] 2, 3, 857 der potentiale Gebrauch ebensogut aus dem Wunsch ableiten wie umgekehrt, und er verweist für das letztere auf den Gebrauch von d. *mögen*, das ursprünglich 'können' bedeutet und jetzt auch den Wunsch ausdrückt: *möge er kommen*, obgleich dies ursprünglich heißt: er kann kommen. Rodenbusch, IF. 24, 181 ff. hält es für möglich, daß beide Bedeutungen aus einer Urbedeutung geflossen sind.

Brugmann bemerkt a. a. O., das formantische Element *-jē*, *-ī* sei seiner Bedeutung nach unbekannt, und solange das der Fall sei, könne man nicht wissen, wie die Entwicklung gewesen sei. Diese Ansicht ist ja nun

an und für sich unhaltbar, denn weshalb sollte man die Entwicklung nicht zu erkennen imstande sein, auch wenn man den Ursprung einer Form nicht kennt. Ich weiß aber anderseits nicht, weshalb man das Element *jē* nicht sollte erklären können. Man hat es ja auch längst getan. Der Optativ sieht aus wie ein Präsens mit Erweiterung durch das Element *jē*. Alat. *siem*, gr. εἴην, ai. *sjām* verhält sich zu l. *sīmus* wie idg. *dəm-nắmi* : *dəm-nə-mes*, gr. δάμνημι : δάμναμεν. Und er sieht nicht nur so aus, sondern er ist auch ein Präsens. Es ist bei den andern Tempora durchaus nicht gleichmäßig vorhanden.

Bekanntlich fehlt er dem Futur, im Indischen aber auch dem *s*-Aorist im Aktiv (Whitney § 895). Er kommt nur im Medium vor. Im Griech., Lat. hat der Optativ des *s*-Aorists eine andere, besondere Bildung. Im Slawischen hat der *s*-Aorist überhaupt keinen Modus.

Daß wir es aber in dem *jē*, *ī* mit einem selbständigen Element zu tun haben, folgt aus der Bildung des Optativs der «thematischen» Verben, gr. φέροις, g. *baírais*, ai. *bharēs*. Diese Form ist nach J. Schmidt, KZ. 24, 303 mit der andern Bildung eins, indem das Element *ī* an den Stamm auf *o* getreten. In der Tat läßt sich gr. φέροιμεν, ai. *bharēma* außerordentlich leicht aus **bhero-īmes* ableiten. Der Sing. hat vielleicht **bhero-jēm* gelautet, was durch eine einfache Analogiebildung ersetzt wurde. Ist diese Herleitung richtig, so kann es sich nur um eine Zusammensetzung handeln.

Nunmehr liegt die Annahme außerordentlich nahe, ja eigentlich auf der Hand, daß der Optativ auf Zusammensetzung mit dem Verbum *jē* 'gehen' beruht.[1]) Dies hat im Prinzip schon Benfey, Entstehung des Optativs, Göttingen 1871 angenommen und G. Curtius, Gr. Verb.[2] 2, 93 hat sich ihm angeschlossen mit dem Hinweis auf frz. *je vais donner*. Nach Curtius hat die erste Person zunächst

---

[1]) Der Stamm *jē* liegt vor in d. *jahn* 'Gang' und auch wohl in g. *jēr* 'Jahr'. Daneben *jā* in lit. *jóti* 'fahren', l. *jānua*. Ich habe schon IGr. 2, 226 vermutet, daß idg. *jā* zu *jē* geworden ist. Dann wäre der Opt. lautgesetzlich und *jā* würde auf einer Neubildung beruhen. Natürlich ist *jē* eine Erweiterung von *i* 'gehen'. Zu *jē* gehören aber im Indischen die Formen mit *ī*, wie *īmahē*, *ījānā́-*, *ījām*, *ījāta*, *ījur*.

die Wunschbedeutung, die zweite und dritte die potentiale gehabt. Ich halte das nicht für richtig und gebe eine andere Erklärung.

Auf der Grundlage der Erklärung der Form kommen wir zu einem völligen Verständnis des Optativs. Man muß ausgehen von einer präsentischen bzw. zeitlosen Bedeutung. Natürlich muß dieses Präsens auf *-jē* eine etwas andere Bedeutung als das gewöhnliche Präsens gehabt haben, aber diese abweichende Bedeutung ist für uns nicht mehr faßbar, wie ja auch die Bedeutung der sonstigen Präsenselemente nicht zu erkennen ist.

Ursprünglich ist also beim Optativ die Bedeutung des Zeitlosen und der Gegenwart. Aber wir treffen auch alle andern Bedeutungen an, die wir bei einem Präsens finden, nämlich die des Futurs und des Imperativs.

182. Die zeitlose Bedeutung. Eine zeitlose Bedeutung des Optativs findet sich zunächst ganz gewöhnlich im Gotischen. Vgl. Streitberg § 351.

saei habai ausōna hausjandōna, gahausjai 'wer Ohren hat zu hören, der höre'; *saei ubil qiþai attin seinamma . . . dauþau afdauþjaidau* 'wer Übles spricht zu seinem Vater, soll sterben'.

Streitberg sagt a. a. O.: «Mehrfach läßt sich beobachten, daß ein indikativisch begonnener Relativsatz optativisch fortgesetzt wird.» *saei nu gatairiþ aina anabusnē . . . jah laisjai swa mans* 'wer eines dieser Gebote auflöst und lehret so die Menschen'.

Diese Bedeutung des Zeitlosen findet sich auch im Griech.

Z. B. γ 231 ῥεῖα θεός γ' ἐθέλων καὶ τηλόθεν ἄνδρα σαώσαι 'leicht rettet ein Gott, wenn er will, einen Menschen auch aus der Ferne'; Il. 10, 557 ῥεῖα θεός γ' ἐθέλων καὶ ἀμείμονας . . . ἵππους δωρήσαιτο 'leicht schenkt ein Gott auch bessere Pferde'. Für das Altindische vgl. RV. 8, 23, 15 *ná tasja māyáyā čaná ripúr īšita mártjaḥ, jō agnáyē dadā́śa havjádātibhiḥ* 'den überwindet selbst nicht durch Zauberei ein feindlicher Sterblicher, wer dem Agni opfert mit Spenden'; Ait. Br. 7, 17 *jaḥ sakr̥t pātakam kurjāt, kurjāt ēnat tatō 'param* 'wer einmal Sünde tut, tut sie auch wieder'.[1])

183. Der Optativ für die Gegenwart. Im Gotischen entspricht der Optativ in Fragesätzen häufig einem gr. Ind. Prs.

[1]) Zu diesen u. a. Beispielen bemerkt Delbrück, SF. 1, 30: «Wer bedenkt, daß 'das kann sein' als höflichere Ausdrucksweise für 'das ist' gebraucht werden kann, wird begreifen, wie es kommt,

ƕa sijai þata waúrd 'τίς ἐστιν οὗτος ὁ λόγος' J. 7, 36; *ƕē sijaina galeikai* 'τινὶ εἰσὶν ὅμοιοι' L. 7, 31.

Für diesen Opt. statt eines Indikativs kann man auch Beispiele aus dem Griech. anführen.

ὥρα ἂν εἴη λέγειν 'es ist wohl Zeit zu sagen'; Pl. Staat 444 d ἀρετὴ ἄρα, ὡς ἔοικεν, ὑγίεια τέ τις ἂν εἴη 'die Tugend ist also, wie es scheint, eine Art Gesundheit', wo wir auch sagen können 'die Tugend wäre also . . .'.[1])

184. Der Optativ steht auch für die Vergangenheit.

E 311 καί νύ κεν ἔνθ' ἀπόλοιτο 'und nun wäre er umgekommen'; T 90 ἀλλὰ τί κεν ῥέξαιμι 'was hätte ich tun können'.

Der Optativ des Griechischen mit dem Sinne der Vergangenheit berührt sich mit dem Indikativ eines Tempus der Vergangenheit in irrealem Sinne. Wo im späteren Griechisch der Ind. eines Augmenttempus steht, findet sich bei Homer noch der Optativ.

185. Der Optativ futurisch. Die Präsensformen können, wie wir S. 211 gesehen haben, in weitem Umfang futurische Bedeutung annehmen. Das muß, wenn unsere Erklärung richtig ist, also auch beim Optativ der Fall sein. Zahlreiche Beispiele dafür findet man bei Delbrück, Konj. und Opt., S. 200.

Ψ 151 νῦν δ' ἐπεὶ οὐ νέομαί γε φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν, Πατρόκλῳ ἥρῳ κόμην ὀπάσαιμι φέρεσθαι 'da ich nicht in mein Heimatland zurückkehren werde, werde ich dem P. das Haar mitgeben'; O 45 αὐτάρ τοι καὶ κείνῳ ἐγὼ παραμυθησαίμην 'ich werde ihm zureden'; Z 164 τεθναίης ὦ Προῖτ, ἢ κάκτανε Βελλεροφόντην 'du wirst sterben oder du tötest den B.'; τ 598 ἔνθα κε λεξαίμην 'dort werde ich mich legen'; ω 188 οὐ γάρ πω ἴσασι φίλοι . . ., οἵ κ' ἀπονίψαντες μέλανα βρότον . . . κατθέμενοι γοάοιεν 'denn nicht wissen es die Freunde, die das schwarze Blut abwaschen und sie beklagen werden'; X 348 οὐκ ἔσθ' ὃς σῆς γε κύνας κεφαλῆς ἀπαλάλκοι 'es gibt keinen, der von deinem Haupt die Hunde abwehren wird'.

Zu Od. 12, 107 οὐ γάρ κεν ῥύσαιτό σ' ὑπὲκ κακοῦ bemerkt Pape unter οὐ: dies ist nur ein gemilderter Ausdruck für οὐ ῥύσεται σέ 'nicht wird er dich retten'.

Im Gotischen ist die Wiedergabe des gr. Futurs durch den Optativ nicht selten. Streitberg § 301, d.

ƕaiwa sijai þata 'πῶς ἔσται τοῦτο', 'wie wird das werden'.

---

daß der Optativ im Sanskrit wie im Griech. fast wie ein Indikativ gebraucht werden kann.» Vgl. auch AJS. 334.

[1]) Vgl. Vandaele 54: Chez les philosophes le potentiel a la même valeur q'un indicatif.

Indische Beispiele bietet Delbrück, Konj. und Opt. 206.

RV. 10, 10, 12 *ná vā́ u tē tanvā̀ tanvàm sam papr̥śjām* 'ich werde meinen Leib nicht mit dem deinigen vermischen'.

186. Der Optativ als Imperativ. Die futurische, aber auch die präsentische Bedeutung kann sich sehr leicht zu der imperativischen entwickeln (s. oben S. 259). Diese finden wir denn auch ganz gewöhnlich beim Optativ.

Unser *sei, er lebe* ist ein Optativ. Im Gotischen steht der Optativ in Vorschriften ganz gewöhnlich.

weihnai namo þein 'geheiligt werde dein Name'; *qimai* 'es komme'; *wairþai* 'es werde'; *ni briggais* 'führe uns nicht'.

Regelmäßig steht er nach der Verneinung, also da, wo wir im Ind. den Injunktiv, im Griech. und Lat. den Konj. Perfekti finden. Man könnte also daran denken, daß der got. Optativ der Vertreter des Konjunktivs wäre. Aber da es diesen m. E. nicht gegeben hat, so steht er eben für den Injunktiv, eig. den Indikativ, wie auch sonst.

Im Griechischen finden wir den präskriptiven Optativ in einigen Inschriften.

So elisch συνμαχία κ' ἔα ἑκατὸν ἔτεα 'Bundesgenossenschaft sei auf 100 Jahre'; αἰ δὲ μὰ συνέαν, τάλαντον κ' ἀργύρω ἀποτίνοιαν 'wenn sie aber nicht Hilfe leisten werden, zahlen sie ein Talent Silbers'.

Gewöhnlich wird aber der Infinitiv oder das Futurum gebraucht. Vgl. Delbrück, Grd. 4, 371.

Für das Lateinische hat man einen Modus Jussiv genannt (Schmalz, S. 480), der im wesentlichen auf den Optativ zurückgehen wird. Die klassische Sprache hat Jussiv und Imperativ nie nebeneinander, wohl aber die augusteischen Dichter.

Vgl. Ovid. *nihil rescribas, at veni*; Apul. met. 3, 15 *custodias et remunerare* (vgl. Elmer, Studies in honor of Gildersleeve) und weiter Beispiele wie *ne difficilia optēmus*; *quam quisque norit artem, in hac se exerceat*; *quidquid ages, prudenter agas et respice finem.*

«Der slawische Imperativ», sagt Miklosich 4, 790, «ist seinem Ursprung, daher auch seiner Bedeutung nach ein Optativ.»

«Der Imperativ der Verba perfectiva drückt den Wunsch aus, eine Handlung eintreten zu lassen, während der Imperativ der Verba imperfectiva auf eine dauernde,

zu wiederholende oder eine zu versuchende Handlung gerichtet ist; jener entspricht dem griech. Imperativ des Aorists, dieser dem des Präsens.»

Im Awestischen wird die 2. P. Opt. bei Vorschriften und Verboten verwendet. Vgl. Reichelt 319.

Und ebenso ist im Indischen der Optativ als Imperativ häufig. Dem Imperativ geht häufig eine 2. P. des Opt. voran oder sie folgt ihm. Delbrück, AJS. 332.

Die 3. P. findet sich in der Prosa besonders bei Vorschriften, deren Geltung allgemein, nicht auf einen einzelnen Fall beschränkt sein soll.

purá vatsā́nām apā́kartōr dámpatī aśnī̆yātām 'vor dem Wegtreten der Kälber sollen Mann und Frau essen' (Delbrück, AJS. 334).

187. Der potentiale Optativ. Da die Zukunft meist nicht ganz sicher ist, so bekommt das Futurum leicht einen potentialen Sinn.

Das findet sich an und für sich schon beim Futurum. KG. 1, 173 sagt: «Demnach berührt sich das Futurum in manchen Fällen mit dem Optativ in Verbindung mit ἄν.»

Vgl. Dem. 21, 58 παραιτήσομαι δ' ὑμᾶς μηδὲν ἀχθεσθῆναί μοι 'ich möchte euch bitten, mir nichts übel zu nehmen'; Eur. Alc. 164 πανύστατόν σε προσπίτνουσ' αἰτήσομαι, τέκν' ὀρφανεῦσαι τἀμά 'zuletzt möchte ich dich bitten, meine verwaisten Kinder zu erziehen'.

Umgekehrt kann man den Optativ futurisch auffassen.

α 65 πῶς ἂν ἔπειτ' Ὀδυσῆος ἐγὼ θείοιο λαθοίμην 'wie werde ich wohl den O. vergessen' oder 'wie könnte ich wohl vergessen'; εἴποι τις 'es kann einer sagen'; νῦν γάρ κεν ἕλοι πόλιν 'jetzt könnte er wohl die Stadt einnehmen'.

Aus dem Lat.: *hic quaerat quispiam* 'hier könnte einer fragen' oder 'hier fragt vielleicht einer'; *nemo suaserit* 'es wird wohl niemand raten'; *quis dubitet* 'wer wird, möchte zweifeln'.

Dieser potentiale Optativ steht auch in Nebensätzen.

quis est tam demens, ut sua voluntate maereat; *in eo statu res nostrae sunt, ut non possint esse miseriores.*

Aus dem Germanischen finden sich Beispiele bei Behaghel 2, 286 und bei Hirt, Hdb. 3.

Vgl. g. Joh. 18, 30 *nih wēsi sa ubiltōjis, ni þau weis at gebeima þus ina* 'si non esset hic malefactor, non tibi tradidissemus'; Joh. 14, 28 *si diligeretis me, gauderetis utique: jabai frijōdēdeiþ mik, aiþþau jus faginodēdeiþ.*

Auch im Indischen steht der potentiale Optativ im Nachsatz einer Bedingungsperiode, bei der das Nicht-

eintreten der Annahme in Aussicht gestellt ist. Delbrück, AJS. 341.

188. Der wünschende Optativ. Schließlich finden wir die eigentliche Wunschbedeutung, von der der Optativ den Namen trägt. Delbrück und andere Forscher haben sich für den Wunsch als älteste Bedeutung entschieden, wobei sie, wie Vandaele richtig bemerkt, unbewußt vielleicht von dem Ausdruck 'Optativus' beeindruckt sind. Tatsächlich ist die Optativbedeutung zunächst gar nicht überwiegend häufig, aber sie war eigentlich die einzige, die in der Zeit, als die griechische Grammatik begründet wurde, noch bestand und nach der der Modus daher seinen Namen bekam.

Die Wunschbedeutung war zweifellos schon indogermanisch, und sie kann auf mehreren Wegen entstanden sein. Ein Befehl bezieht sich auf Zukünftiges. Ist er an jemand gerichtet, der unsrer Macht nicht untersteht, also an die Gottheit, so wird er zum Wunsch.[1]) Entsprechend sagt Delbrück, AJS. 333:

«Der Optativ steht bei Wünschen, und zwar hauptsächlich in folgenden Wendungen: der Gott möge herbeikommen, sie mögen nahe bei uns sein, der Sänger locke sie her, das Gebet locke sie her, der Gott sei uns gnädig usw.»

Auch bei Homer steht der Optativ häufig bei Anrufung der Götter.

γ 346 Ζεὺς τό γ' ἀλεξήσειε· μὴ τοῦτο θεὸς τελέσειεν; αἲ γὰρ ἐμοὶ τοσσήνδε θεοὶ δύναμιν παραθεῖεν. Vgl. die weiteren Beispiele bei Stahl, S. 236.

Beispiele für die Wunschbedeutung:

Gr. ὦ παῖ, γένοιο πατρὸς εὐτυχέστερος 'o Knabe, werde glücklicher als dein Vater'; lat. *hoc di bene vertant! valeant cives mei, sint incolumes*; aisl. *tröll hafe þīna vine!* 'der Teufel hole deine Feinde'; got. *nu fralētais skalk þeinana* 'nu entlasse deinen Knecht'.

Hinzutreten können mannigfache Partikeln: gr. αἰ, εἰ, αἴθε usw., l. *utinam*.

Auch in negativen Wünschen steht der Optativ.

υ 344 μὴ τοῦτο θεὸς τελέσειεν 'möge der Gott das nicht tun!'; g. *nis sijai* 'μὴ γένοιτο'; ai. *mā bhujēma* 'mögen wir nicht büßen'. Sonst im Veda *na* oder *nú (čid)*. Für das Awest. vgl. Reichelt § 651.

---

[1]) Vgl. Vandaele, S. 56: quand une demande s'adresse à la divinité ... elle devient une prière.

Auch unerfüllbare Wünsche stehen im Griech. in geringem Umfang im Optativ. Eingeführt werden sie mit εἰ (αἰ) γάρ, εἴθε, αἴθε, bei den Dorern auch mit βάλε.

Vgl. Π 722 αἴθε σέο φέρτερος εἴην 'wenn ich doch stärker als du wäre'.

Ein Wunsch, der sich auf die Vergangenheit bezieht, findet sich N 825: αἰ γὰρ τέκοι δέ με πότνια Ἥρη 'o daß mich doch H. geboren hätte'.

Der wünschende Optativ ist im Griechischen früher oder später erloschen. Im N. T. kommen noch 38 Beispiele vor (Moulton, S. 307), davon 15 mal μὴ γένοιτο.

Es liegt kein Grund vor, den Optativ mit der Negation *mē* und deren Ersatz zu verbinden, es könnte ebensogut *ne* bei ihm stehen. Wenn wir trotzdem *mē* finden, so kann ein Einfluß des Injunktivs-Konjunktivs vorliegen.

Die Entwicklung des Optativs aus einem Präsens liegt demnach ganz klar vor unsern Augen. Man braucht nur das Material richtig zu ordnen, und man hat eine ganz regelrechte Entwicklungsreihe. Dabei ist es nicht einmal nötig, die Form aus einer Zss. mit dem Verbum 'gehen' herzuleiten, obgleich diese Annahme so wahrscheinlich ist, als nur etwas sein kann, und diese ansprechende Erklärung der Form uns die Gewißheit bietet, die Entwicklung richtig gegeben zu haben.

189. Der zweite Optativ.[1]) Außer der Optativbildung auf *-jē* und der daraus entstandenen auf *-oi* im Präsens und im starken Aorist gibt es noch eine andere Optativbildung. Im Griech. finden wir im *s*-Aorist zwar Formen, die dem Optativ Präsentis nachgebildet sind, wie δείξαιμι, δείξαις. Abweichend ist dagegen der sog. Opt. aeolicus hom. δείξειας, 3. Sg. δείξειε, 3. Pl. δείξειαν. Diese Bildung ist zweifellos älter als die erste.[2]) Es ist Wackernagels Verdienst, Vermischte Beiträge 42, auf die Ursprünglichkeit dieses Optativs hingewiesen zu haben.

Ähnlich sonderbar ist der lat. Konj. Imperfekti, *dīcerem*, bei dem sich nur klar ergibt, daß er eine Form

---

[1]) Literatur: Hirt, IF. 35, 137 ff.; Porzig, Die syntaktische Funktion des Conj. Imperf. im Alat., Diss. Jena 1921; Rodenbusch, IF. 20, 358; Hirt, Hdb. d. Urgerm. 3, 150.

[2]) Die Versuche, ειας aus αιας zu erklären, Curtius, Gr. Verb.[2] 291, Günther, IF. 33, 407, halte ich für völlig verfehlt.

des *s*-Aoristes ist, während die Endung *-ēm*, *-ēs*, *-ēt* mannigfache Erklärungsversuche hervorgerufen hat.

Nachdem schon Delbrück 2, 398 erkannt hatte, daß die syntaktische Verwendung des lat. Konj. Imperf. ganz die des Optativs des Aoristes im Griechischen ist, habe ich dann IF. 35, 137 ff. auch die äußere Gleichheit angenommen.

Man kann *amāret* auf **amās-ejet* zurückführen. Demnach ist gr. ἀνα-στήσειε = l. *staret*; δείξειε = l. *dīceret*; γηθήσειε = l. *gauderet*; λύσειε = l. *solveret*. Das ει von δείξειε rührt entweder von einer 3. Sg. auf -ει her, die wohl anzuerkennen ist, oder von Pluralformen wie τύψειμεν (Choiroboskos 565).

Wir haben es aber nun nicht etwa mit einer Sonderentwicklung des Griech.-Lat. zu tun. Auch der germ. Opt. Prät. entspricht in seiner Gebrauchsweise, wie ich Hdb. d. Urgerm. 3, 150 gezeigt habe, der griech.-lat. ziemlich genau, so daß zweifellos ein alter Zusammenhang besteht.

Außerdem findet sich etwas entsprechendes im Indischen, nämlich im sog. Konditionalis. Man sagt, dieser sei ein Augmenttempus vom Futurstamm. So sieht es aus. Aber anderseits hat eine 3. Sg. ai. *ádāsjat* eine große Ähnlichkeit mit l. *daret* < **dāsejet*; l. *ferret* mit ai. *ábhariš́jat*. Man braucht ja nur Abstufung anzunehmen, um die volle gegenseitige Entsprechung zu erkennen. Daß das Augment nichts zur Sache tut, haben wir schon oben bemerkt.

Was nun die Erklärung der Form betrifft, so scheint mir auch hier eine Zss. mit Formen der Basis *i* 'gehen' vorzuliegen, eine Zss., die freilich jünger wäre als die eigentliche Optativbildung, aber doch auch schon in das Idg. zurückginge.

Ich kann mich dabei auf die Ausführungen Brugmanns IF. 30, 338 ff. berufen, der in der Endung *-ēm* eine Form des Verbs *īre* gesehen hat. Wie sich im Franz. aus *cantare habeo* ein *chanterai* entwickelt habe und damit eine neue Form für den Konjunktiv entstanden sei, so könne das auch für *amārem* gelten. Brugmann bringt dazu weitere Parallelen.

Im Alat. erscheint seit Plautus *īre* mit dem sog. Supinum als periphrastischer Ausdruck für die Zukunft.

Vgl. Sall. *hortor ne ignoscendis malis bonos perditum eatis* 'ich warne euch, daß ihr nicht die Guten zugrunde richtet, indem er den Bösen verzeiht'. Ähnlich *rumor venit datum īrī gladiatores* 'es ging das Gerücht, es werde gegangen zu geben Gl.'. Ähnlich auch im Umbr. VI a 1: *poei angla aseriato eest* 'qui oscines observatum ibit'. Vgl. auch die Bildungen wie *nuptu-ire, ustu-ire.*

In der Volkssprache finden sich schon früh Umschreibungen wie *turbare it*, *it visere*, *iit videre*; bei Ennius *ibant vīre*; bei Pl. *abiit aedem vīsere Minervae*, *eximus ludos vīsere*, Ter. *voltisne eamus vīsere.*

Vgl. Bennet, Synt. of early Lat. 1, 119; Schmalz, Lat. Gr.[4] 420 f.; Stegmann II, 1, 680.

An und für sich ist Brugmanns Ausführung durchaus haltbar. Ich nehme nur eine etwas andere Entwicklung an und verlege sie in das Idg.

Ich nehme an, daß eine Infinitivbildung auf *-s* mit Formen von *ei* 'gehen' zusammengesetzt sind. Das von Grammatikern überlieferte τύψεια = l. *legerem* enthält ein **ejm̥*, das gr. ᾖα entspricht. Im übrigen ergibt sich nunmehr eine Gleichheit des indisch-litauischen Futurums und des Optativs des *s*-Aorists, die syntaktisch leicht zu verstehen ist.[1])

190. Die Gebrauchsweise.[2]) Zu der Gleichheit der Form im Griechischen und Lateinischen gesellt sich nun die Übereinstimmung in der Bedeutung, wie ich IF. 35, 137 ff. nach Delbrück, Grd. 4, 398 ausgeführt habe.

---

[1]) Die mit *s* erweiterten Bildungen des idg. Verbs sind sehr verbreitet, aber bisher in mancher Beziehung dunkel. Ich glaube, daß sie weitgehend zusammenhängen und auf Synthese beruhen. Zugrunde liegen Verbalnomina auf *-es* bzw. *-əs* oder *-is*, von denen Lokative als Infinitive (gr. τιμῆσαι, l. *amāre*, *amārī*, ai. *jīvásē*) verwendet worden sind. Es hindert nichts anzunehmen, daß auch der Akk. als Infinitiv gebraucht wurde. Daran trat das Element *-jo*, und so erhalten wir das aind. lit. Futur, ai. *dās-jāmi*, lit. *dúošu*, wozu vielleicht auch das dorische Futurum δωσέω zu stellen ist.

Dazu gehört weiter der aind. Konditionalis *ádāsjat*. Dieser aber schlägt die Brücke zu dem lat. Konjunktiv Imperfekti *daret* < **dāsejet*, *gaudēret* und dem Opt. Aoristi des Griech. γηθήσειε.

Auf der andern Seite gehören zusammen das griech. Futur. δώσω und l. *videro* (H. Pedersen) und der Konj. des *s*- und *is*-Aorists im Indischen.

[2]) Vgl. hierzu W. Porzig, Die syntaktische Funktion des Konjunktivus Imperfekti im Altlat. Diss. Jena 1921. Diese tüchtige Arbeit hat den bedeutsamen Mangel, daß sie von falschen Voraussetzungen ausgeht.

Der lat. Konjunktiv Imperfekti steht:

1. In Wünschen mit *utinam*:

utinam lex esset eadem quae uxorist viro.

Dem entspricht gr. der Optativ Aorist:

εἴθε οἱ αὐτὸς Ζεὺς ἀγαθὸν τελέσειε 'wenn ihm doch Zeus das Glück vollendete'. Vgl. noch μ 87 οὐδέ κέ τίς μιν γηθείσειε ἰδών '*neque quis eum videns gauderet*'; I 77 τίς ἂν τάδε γηθήσειε 'quis gauderet'; ι 345 ὅπως λύσειε Ἄρηα 'ut solveret Martem'.

Auch wir im Deutschen gebrauchen von jeher an dieser Stelle den Optativus Präteriti *o wäre ich*. Vgl. Behaghel 2, 234; Hirt, Hdb. 3, 151.

G. *wainei þiudanōdēdeiþ* 1. Kor. 4, 8 'o daß ihr doch herrschtet'; *wainei usþulaidēdeiþ* 1. Kor. 11, 1 'utinam sustineretis'; ahd. bei Notker *wolte got*, mhd. *wolte got, wære ich der sigenünfte wert.*

Im Indischen liegen die Verhältnisse ähnlich. Beispiele aus dieser Sprache bietet Delbrück, Ai. Synt. 341.

RV. 8, 44, 23 *jád agnē sjā̆m ahám tvám, tvám vā ghā sjā́ ahám, sjuš ṭē satjā ihā́śišaḥ* 'wenn ich, Agni, du wäre und du ich wärest, so würden deine Gebote erfüllt werden'; 1, 38, 4 *jád jūjám pṛ́śnimātarō mártāsaḥ sjātana, stōtā́ vō amṛ́taḥ sjāt* 'wenn ihr Sterbliche wäret, so würde euer Sänger unsterblich sein'; 8, 14, 1 *jád indrāhám játhā tvám īśīja vásva ēka it | stotā́ mē gōsakhā sjāt* 'wenn ich, wie du, o Indra, über viel Geld verfügte, so würde mein Freund reich sein'.

Im Indischen wird Erfüllung des Wunsches durch *jadi* eingeleitet, Unerfüllbarkeit durch *jad* (Delbrück, Aind. Synt. 346).

jádi purā́ saṁsthā́nād dīrjētādjá varšišjatīti brūjād; jádi sáṁsthitē śvō varšṭēti brūjād; jádi čirám iva dīrjēta nā́ddhā vidmēti brūjāt (Delbrück 346) 'wenn das Gefäß vor Vollendung des Opfers entzwei gehen sollte, so soll er sagen: heute wird es regnen; wenn nach Vollendung, so soll er sagen: morgen wird es regnen; wenn es ganz langsam entzwei gehen sollte, so soll er sagen: wir wissen es nicht genau'.

In den angeführten Fällen steht der gewöhnliche Optativ. Aber wir finden auch den Konditionalis.

sá jád dhā́pi múkhād ádrōšjan, ná hāivá prā́jaśčittir abhavišjat 'wäre er aus dem Munde geflossen, so hätte es keine Buße gegeben' ÇB. 5, 5, 4, 8; *jád evám nā́vakšjō, mūrdhā́ tē vjàpatišjat* 'hättest du nicht so gesprochen, der Kopf wäre dir zersprungen'.

Diese Gebrauchsweise entspricht ganz der griech. lat. germ., so daß ich an der Identität nicht zweifle. An dem Augment braucht man keinen Anstoß zu nehmen. Es kann und wird darauf beruhen, daß die Form die Ver-

gangenheit bezeichnet, es könnte aber auch die alte Partikel *e*, ai. *a* ohne Vergangenheitsbedeutung vorliegen.

2. Finden wir ihn als Potentialis. Dem lat. *crederes*, *putares*, *dīceres* entsprechen Ausdrücke wie gr. οὐκ ἂν γνοίης, κε φαίης.

Wiederum entspricht im Deutschen der Konj. eines Präteritum:

man könnte glauben; nhd. *das möchte schwer zu erweisen sein*. Behaghel 2, 236; Hirt, Hdb. 3, 151.

3. Im Vordersatz einer Bedingungsperiode.

Lat. *si haberem, darem*.

Im Griech. steht zwar in diesem Fall gewöhnlich der Indik. eines Augmenttempus, es kommt aber bei Homer und sonst noch der Optativ vor. Vgl. Stahl 403.

Vgl. Aisch. Ag. 37 οἶκος δ' αὐτός, εἰ φθογγὴν λάβοι, σαφέστατ' ἂν λέξειεν (λέξειεν = *legeret*) 'das Haus selbst, wenn es reden könnte, würde sagen'; Xen. Mem. 1, 411 εἰ νομίζοιμι θεοὺς ἀνθρώπων τι φροντίζειν, οὐκ ἂν ἀμελοίην αὐτῶν 'wenn ich glaubte, würde ich sie nicht vernachlässigen'; Plato Ap. 28 e 'Εγὼ οὖν δεινὰ ἂν εἴην εἰργασμένος, εἰ λίποιμι τὴν τάξιν 'ich hätte Schreckliches getan, wenn ich die Schlachtreihe verlassen hätte'; Pl. Hipp 1, 281 d εἰ ὁ Βίας ἀναβιώη, γέλωτ' ἂν ὄφλοι πρὸς ὑμᾶς 'wenn Bias wieder auflebte, würde er euch ein Lachen schulden'.

Entsprechend steht im Germ. der Konj. Präteriti. S. Hdb. 3, 152.

Wenn dieser kein Übeltäter wäre, hätten wir ...

4. Eine der auffallendsten syntaktischen Erscheinungen ist im Lat. die consecutio temporum, deren eine Lehre dahin geht, daß nach einem Haupttempus der Konjunktivus Präsentis oder Perfekti steht, nach einem Tempus der Vergangenheit der Konj. Imperf. oder Plusquamperfecti. Zu dieser Erscheinung findet sich Entsprechendes im Griechischen und Deutschen.

Im Griechischen ist der Konj. in Nebensätzen deutlich futurisch.

A 522 ἀπόστιχε μή σε νοήσῃ 'geh fort, damit sie dich nicht bemerkt'; A 555 δέδοικα μή σε παρείπῃ 'ich fürchte, daß sie dich beredet'; δέδοικα μὴ οὐ γένηται; l. *vereor ut fiat*; τοῦτο αἰνῶς δέδοικα, μὴ οἱ ἀπειλὰς ἐκτελέσωσι θεοί 'das fürchte ich, daß die Götter die Drohungen vollenden'.

Nach einem Nebentempus kann dafür der Optativ eintreten.

Od. 6, 145 δοάσσατο κέρδιον εἶναι λίσσεσθαι — μή οἱ γοῦνα λαβόντι χολώσαιτο 'es schien ihm besser zu sein, zu bitten, damit sie nicht zürnen würde, wenn er die Kniee umfaßte'; α 133 κλισμὸν θέτο ποικίλον μὴ ξεῖνος — δείπνῳ ἀδήσειεν 'er stellte einen Sessel hin, damit unbeschwert der Fremde am Mahle sich erfreue'; λ 632 ἐμὲ δὲ χλωρὸν δέος ᾕρειν, μή μοι πέμψειεν 'mich ergriff die Furcht, daß er mir schickte'; π 179 ταρβήσας δ' ἑτέρωσε βάλ' ὄμματα, μὴ θεὸς εἴη 'er wendete die Augen nach der andern Seite aus Furcht, daß es ein Gott wäre'; E 298 ἀπόρουσε δείσας, μή πώς οἱ ἐρυσαίατο νεκρόν 'in Furcht, daß sie ihm den Toten wegrissen'.

Entsprechend heißt es im Lat.:

qui stadium currit, eniti et contendere debet, ut vincat; cura, ut valeas; ne sim salvus, si aliter scribo ac sentio,

und auf der andern Seite:

Athenienses statuerunt, ut urbe relicta libertatem Graeciae classe defenderent; Phaethon optavit, ut in currum patris tolleretur; Codrus se in medias immisit hostes veste famulari, ne posset agnosci, si esset ornatu regio.

Beispiele aus dem Germanischen habe ich Hdb. 3, 153 angeführt, z. B. *er fragte ihn, ob er etwas sähe,* wobei sich herausstellte, daß das Germanische öfter mit dem Lateinischen übereinstimmte gegenüber dem Griechischen.

Der griech. Opt. Aor., der lat. Konj. Imperfekti und der germ. Opt. Präteriti zeigen soviel übereinstimmende Gebrauchsweisen, daß ich an dem vorgeschichtlichen Zusammenhang nicht zweifeln kann.

In betreff des Indischen, in dem sich auch ähnliche Gebrauchsweisen finden, verweise ich auf Speyer, S. 59. Dieser führt aus, daß das Futurum schon frühzeitig ein dubitativer Konjunktiv sein und daß es den Optativ in jeder Beziehung ersetzen kann. Der Konditional zeigt ähnliche Verwendungsweisen wie der lat. Konj. Imperfekti.

Es ist also klar, daß wir es mit Gebrauchsweisen zu tun haben, die aus dem Indogermanischen stammen, das, wie die Satzlehre zeigen wird, eine keineswegs so primitive Sprache war, wie manche Forscher annehmen.

Anm. Ich führe hier noch eine kleine Erscheinung den Optativ betreffend an, die uns zeigt, wie alt manches sein kann.

Gotisch und Altbulgarisch scheinen bei dem Verbum *wollen* scheinbar die Optativform im Sinne des Indikativs verallgemeinert zu haben. Vgl. die Flexion

g. *wiljau, wileis, wili* und abg. *veljǫ, veliši, velitŭ.*

Wir haben es aber darin mit einer idg. Eigentümlichkeit zu tun. Über das Griechische sagt Stahl, Syntax, S. 374, 2: «Pleo-

nastisch steht dieser desiderative Optativ bei Verben des Wünschens und Wollens:

σοῦ δ' ἂν πυθέσθαι καὶ κλύειν βουλοίμεθ' ἂν 'wir möchten von dir erfahren und hören'; δεδουλωμένην οὐκ ἂν ἐθέλοιμι ὁρᾶν' τὴν Ἑλλάδα 'unterjocht möchte ich Hellas nicht sehen'. Ebenso heißt es l. *velim veniat* 'ich wollte, er käme'; *velim scire* 'ich möchte wissen'.

Ist der Wunsch unerfüllbar, so steht im Griech. das Ind. Prät. mit ἄν, im Lat. der Konj. Imperf. l. *vellem veniret* 'ich wollte, er käme'. Es ist klar, daß wir es in diesem Fall mit etwas Altem zu tun haben.

191. Berührung zwischen Konjunktiv und Optativ und ihr Zusammenfall. Die meisten idg. Sprachen kennen an Stelle des Konjunktivs und Optativs nur einen Modus. Einige Sprachen wie Germanisch und Litu-Slawisch haben wohl nie einen Konjunktiv besessen, da dieser zweifellos auf verhältnismäßig später Entwicklung beruht. In andern dagegen, wie im Griech. und Lat., schwindet der eine Modus, im Lateinischen schon vorhistorisch, während im Griech. der Gemeinsprache der Optativ verloren geht. Während im Griech. die Form des Konjunktivs siegt, sind am lateinischen «Konjunktiv» Konjunktiv- und Optativformen beteiligt.

«Im klassischen Sanskrit», sagt Speyer 55, «ist der ganze Konjunktiv verschollen. . . . Dagegen nimmt der Optativ des Präsensstammes immer mehr an Bedeutung zu und wird der passende Ausdruck des Modus subjunctivus im weitesten Umfang.»

Wir finden also eine gewisse Gleichmäßigkeit der Entwicklung, und ich glaube, diese Entwicklung wird jetzt einigermaßen verständlich.

Zunächst sind Optativ und Konjunktiv zu verschiedenen Zeiten entwickelt. Der Optativ ist die ältere, allen idg. Sprachen eigene Form, während der Konjunktiv nur einem Teilgebiet angehört.

Gewiß waren anfangs die Gebrauchsweisen verschieden, aber allmählich haben sie sich einander genähert.

In gleicher Weise bezeichnen beide Modi die Zukunft, und es tritt dabei die Scheidung ein, daß nach einem Tempus der Gegenwart der Konjunktiv, nach einem Tempus der Vergangenheit der Optativ (lat. Konj. Imperf.) steht.

In gleicher Weise drücken beide Modi einen Befehl aus usw.

Die Modi haben sich im Idg. entwickelt, wie sich auch die Bedeutungen der Worte entwickelt haben, und wie bei diesen neuentwickelte Bedeutungen neben alten stehen, so ist das auch bei den Modi der Fall. Auch bei diesen haben sich neue Gebrauchsweisen entwickelt, und so ist etwas anderes der ererbte Gebrauch des Modus und die neue Entwicklung.

Zu diesen Fällen neuen Gebrauchs gehört das lat. cum historicum mit dem Optativ. Von der bisherigen Auffassung aus läßt er sich nicht verstehen. *cum Caesar in Galliam venisset* berichtet doch einfach eine Tatsache, und der Optativ ist einfach widersinnig. Entwickelt hat sich die Gebrauchweise aus Fällen, in denen der Optativ im Sinne eines Indikativs stand (s. o. S. 281), und allmählich ist die Gebrauchsweise fest geworden, wie so viele andere auch.